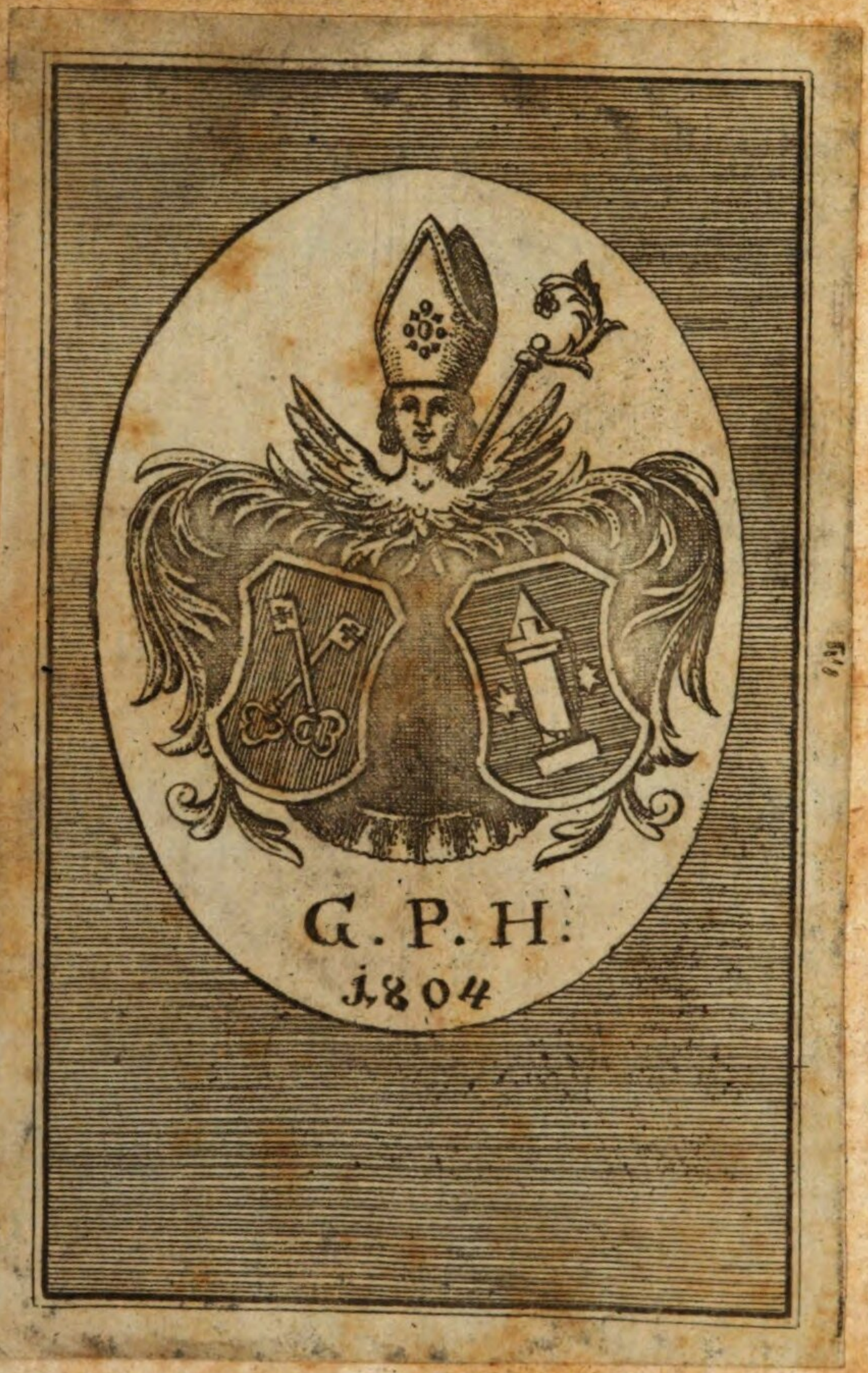
G. P. H:
1804

<36635601950016

<36635601950016

Bayer. Staatsbibliothek

H. Un. 388 a -10

Weinrauch fec. Vienne.

Erdbeben in Lisabon den 1ten November 175

In zehn Minuten waren die größten Kirchen und ansehnlichsten Gebä
in Steinhaufen verwandlet. Die Zahl der Umgekommenen wird von
gen bis auf 10000 angegeben.

Mitgliedes der Academie zu Lyon ꝛc.

Universalhistorie

alter, mittler und neuer Zeiten.

Aus dem Französischen.

Mit

Zusätzen und Berichtigungen

von

Wilhelm Ernst Christiani,

lglich Dänischen wirklichen Justizrath und ordentlichen Pro-
fessor der Weltweisheit, Beredsamkeit und Geschichte,
wie auch Bibliothekar der königlichen Universität
zu Kiel.

Zehnter Band.

Wien, 1794.

Bey Franz Haas Buchhändler.

[redacted]

Sr. Excellenz,

dem

Hoch = und Wohlgebornen Herrn,

Herrn

Ove von Hoegh Guldberg,

r. Königl. Majestät zu Dänemark und Norwegen
eheimen Rathe, des Dannebrog Ordens Ritter
nd Stiftsamtmann zu Aarhuus; Oberkämmerern
Sr. Königl. Hoheit des Erbprinzen; der Königl.
Gesellschaft der Wissenschaften zu Koppen=
hagen Ehrenmitgliede,

widmet dieses Buch,

ein Denkmahl der tiefsten innigsten Verehrung und
iner Dankbarkeit, die nur mit seinem Leben auf=
hören wird,

der Verfasser.

Vorrede.

Auf Verlangen des Herrn Crusius, und in
er Hoffnung, daß derjenige Theil der teut-
hen Leser, welche die mit meinen Berichti-
ungen und Zusätzen versehene Uibersetzung der
illotschen Weltgeschichte mit Beyfall aufge-
mmen, und zu ihrem oder auch der Jugend
nterricht brauchbar gefunden haben, die wei-
re Ausführung der neuern Weltgeschichte nicht
gerne sehen werde, habe ich die Fortsetzung
s Werks von den letzten Aachener Frieden, d.
von 1748 bis auf unsre Zeiten übernommen.
eil ich glauben durfte, daß auch andern Le-
n mit der Geschichte der letztverflossenen 40
hre gedient seyn möchte, haben Herr Crusius
d ich beschlossen, daß diese Fortsetzung auch
ter einem eigenen Titel, als ein besonders
erk, erscheinen soll, damit auch diejenigen es

kaufen können, welche die teutsche Uiberse
des Millotschen Werks nicht besitzen. Gerne
te ich in einem einzigen Bande die ganze
schichte dieses vierzigjährigen Zeitraums v
tragen. Aber kaum war ich in der Ausa
tung etwas weiter, und bis auf die reichha
und bisher im Ganzen noch nicht, weniger
nicht zu derjenigen Absicht, zu welcher ic
wünschte, hinlänglich beschriebene Geschichte
siebenjährigen Krieges gekommen, als ich
daß dieses unmöglich seyn würde. Es war
nöthig, dieser meiner Arbeit, außer dem
gen, den das Publicum jetzt erhält, noch ei
Band zu widmen. Denn zu große Abkürz
würde Dürre und Unfruchtbarkeit der Erz
lung bewirkt, und folglich das Werk
brauchbarer gemacht haben.

Indem ich bey der Fortsetzung dem Pl
des Millotschen Werks, so viel ich konn
treu zu bleiben allerdings beflieſſen war, fa
ich es doch nöthig, ihn einigermaßen zu v
lassen. Die Absicht jenes Werks war eigentl
der Unterricht der Jugend, vorzüglich a
den höhern Ständen, und allenfalls Selb
unterweisung derjenigen Leser, denen es Ze
und Umstände nicht erlauben, die Geschich
kunde aus den Quellen zu schöpfen. Bey d
Geschichte derjenigen Periode, die ich in dies
Fortsetzung zu erzählen übernommen habe
schien es mir nützlich, sie so vorzutragen, da
ich auch denjenigen brauchbar würde, die tie
fer in die Geschichte eindringen wollen. Ic
hielt es daher für gut, mir auch diesen Zwec
vorzusetzen, zumahl da der Zweck des Millot
schen Werks mit dem meinigen sehr wohl z
vereinigen war. Deßwegen habe ich mir bey

wich=

führlichkeit verstattet, die dem einen Theil der Leser dienlich, dem andern nicht nachtheilig ist. In der angezeigten Absicht war es auch nöthig, allenthalben Zeugen und Beweise anzuführen. Und das habe ich mit großer Sorgfalt gethan. Da es bey Zeugnissen und selbst bey Urtheilen sachverständiger Schriftsteller oft sehr auf den Ausdruck ankommt, so habe ich gerne ihre eignen Worte beybehalten, zumahl wenn ich Schriftsteller vor mir hatte, welche die Sachen so gut vortrugen, so genau und gründlich urtheilten, daß ich zweifelte, mich besser darüber ausdrücken zu können. Dieß gilt besonders von einigen Werken, die ich bey der Geschichte des siebenjährigen Krieges gebraucht habe, z. B. von dem gründlichen und lehrreichen Werke des Herrn Oberstlieutenants von Tempelhof, von dem vortrefflichen Buch von Schlesien vor und nach 1740, und von der aus dem Englischen durch Herrn Benzler übersetzten pragmatischen Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Großen. Bey dem letztern bin ich gleichwohl aufmerksam auf alles dasjenige gewesen, was die Verfassung des teutschen Reichs angeht, von welcher der brittische Schriftsteller nicht allemahl hinlänglich unterrichtet gewesen ist. Uiber dem habe ich den Gebrauch der eigenen Worte jedes dieser Schriftsteller nicht so weit auszudehnen gesucht, daß ich nicht eine gewisse Gleichförmigkeit der Schreibart, im Verhältnisse gegen die Gegenstände der Erzählung, zu beobachten gesucht hätte. Oft habe ich mehr als Einen Zeugen, und neben den guten und angenehmen Schriftstellern, auch dürre und trockene Chronisten, z. B. die Genealogischhistorischen Nachrichten,

den

den Mercure Historique, und ähnliche S
ten angeführt. Oft hatten diese, wie
sie nur gemeine Zeitungsnachrichten en
ten, mancherley kleine wissenswürdige
stände, welche ich bey den bessern Sch
stellern vermißte; oft dienten sie zur Be
tigung oder Genauigkeit der Zeitrechn
oft auch zur nähern Bestättigung der N
richten, und oft lieferten sie Staatsschr
und Urkunden, welche letztere, weil sie
wichtigsten Quellen der Geschichte enthal
ich aufzufinden und zu nutzen gesucht h
so viel ich immer konnte. Von einigen
gebenheiten war ich aus eigner Kenntn
oder aus zuverläßigen Erzählungen ang
hener und glaubwürdiger Personen, z
Theil auch von Augenzeugen genau un
richtet. Und dann bedurfte ich freylich
nes anderweitigen Beweises. Bey der G
schichte des siebenjährigen Krieges hätte
gewünscht, mich eines Werks, wie das Te
pelhofsche, das nur die ersten vier Ja
enthält, auch bey den vier letzten, imgleich
bey der ganzen Geschichte dieses blutigen u
an großen Begebenheiten so überaus reich
Krieges, mich der Geschichte desselben v
der Hand des Herrn von Archenholz bed
nen zu können. Aber da ich die Fortsetzu
des erstern nicht abwarten konnte, und d
Ausgabe des historischen Kalenders sich bi
her verzögert hat, so habe ich von dem le
tern mich bloß der davon in der Litteratu
und Völkerkunde mitgetheilten Fragmen
bedient, und übrigens den Abgang so brauc
barer Hülfsquellen durch Aufsuchung, Ver
gleichung und Prüfung andrer Nachrichten
so viel ich deren finden konnte, zu ers tze

gebenheiten oder ihre Gründe habe ich bisweilen den Urtheilen angesehener und berühmter Schriftsteller widersprechen müssen. Allein da ich mir bewußt bin, es zwar freymüthig, aber doch mit wohlanständiger Bescheidenheit gethan zu haben, so werden hoffentlich diese hochachtungswürdigen Schriftsteller dieses nicht übel aufnehmen.

Die Form des Millotschen Werks habe ich, sowohl in Absicht auf die Nebeneinanderstellung der in einerley Zeit, an unterschiedenen Orten, und in unterschiedenen Ländern, vorgefallenen Begebenheiten, als in Absicht auf die Eintheilung nach gewissen Epochen und Zeiträumen beybehalten. Aber die Zerschneidung der Perioden in mehrere Kapitel schien mir entbehrlich zu seyn. Da ich der Zeitordnung genau gefolgt bin, so geben die Jahre selbst, besonders in der denkwürdigen Kriegsgeschichte, die den größten Theil dieses Bandes ausmacht, untergeordnete Abschnitte, deren sich die Leser bedienen können, ihrem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen.

Weiter habe ich nichts zu sagen, als nur noch dieß, daß ich mich freuen werde, wenn diese meine eigne Arbeit nicht nur wie das, was ich zur Vervollkommnung des Millotschen beygetragen habe, den Beyfall der Kenner erhalten, sondern auch, gleich jenem, zur Aufklärung der Kenntnisse und zu Ver-

breitung der allgemein dienlichen Geschichte
de nützlich befunden werden wird.

Geschrieben auf der Königlichen Christ
Alberts-Universität zu Kiel. Im Sep
ber, 1788.

Wilhelm Ernst Christiani.

Verzeichniß des Inhalts
der
Neuesten Universalhistorie
von dem
Aachener Frieden bis auf unsere Zeit.

Erste Epoche.
Von dem Aachener Frieden bis auf den siebenjährigen Krieg.
Von 1748 bis 1756.

1748.

Allgemeiner Zustand Europens nach dem Aachener Frieden, Seite 1. Protestation über das Großmeisterthum des Ordens vom goldnen Vließe, 3.

1749. Schwierigkeiten bey der Räumung Italiens und der Niederlande, Seite 4. Zwist zwischen England und Frankreich über Tabago, 6. Streit über den Assientotractat zwischen England und Spanien, 7. Verschwörung in Malta, 12. Entdeckung und Bestrafung des Frevels, 17. Verschwörung in Bern. Regierungsverfassung in Bern, 20. Beschwerden der Mißvergnügten, 21. Häupter oder vornehmste Mitglieder der Verschwörung, Fluetre, Wernier, Ducret, Henzi, 23. Henzi. 24. Muthmaßliche Absichten der Verschwörung, 26. Art der Ausführung, 28. Ausgang. Entdeckung der Verschwörung. Hinrichtung einiger Verschwornen, 29. Gelindere Bestrafung der übrigen, 31. Fall des russischen Geheimen Raths Grafen von L'Estocq, 32. Mißverständniß zwischen den Höfen zu St. Petersburg und Stockholm, 34.

1750. Mißverständniß zwischen dem russischen und preussischen Hofe, S. 37.

1751. Tod. des Königs von Schweden, Friedrichs des Ersten, und Thronbesteigung Königs Adolph Friedrich, S. 40.

Schlechte Verfassung des Königreichs Portugall in den Regierungsjahren Königs Johann des fünften. 41.

1750. Tod des Königs von Portugall, Johann des fü Regierungsantritt König Joseph, S. 41. Sein Staatsmi Carvalho. Der Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, helm der Vierte, scheint ein Vorgefühl seines nahen Tod haben. Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig tritt in Dienste der Republik, 42.

1751. Tod des Erbstatthalters Wilhelm des Vi S. 42.

1752. Herzogs Ludwig Ernst von Braunschweig Anseh den Niederlanden, S. 43.

1750. Vergebliche Versuche, die römische Königswahl Vortheil des Erzherzogs Joseph zu Stande zu bringen, S. Der König von Preussen widersetzt sich dem Wahlgeschäfte, Hauptgründe des Königs von Preussen gegen die Wahl, 46

1751. Reichsgarantie des Dresdner Friedens, S. 48. henlohische Religionsstreitigkeiten, 49. Rechtmäßige Selbsth der evangelischen Stände, 51. Streit zwischen Brandenburg Hannover über Ostfriesland, 53. Der König von Preussen beh Ostfriesland. Streit zwischen England und Preussen über wegg nommene Schiffe, 54. Fehlgeschlagene Handelsverbindung zw schen Dänemark und Marokko, 55. Zwist, den der Hof Madrid dem zu Koppenhagen erregte, 57.

1749. Religionsveränderung des Erbprinzen von Hessenca sel. Wird bekannt 1754. Versicherungsacte des Erbprinzen vo Hessencassel zur Aufrechthaltung der evangelischen Religion i den Hessencasselschen Landen, S. 58.

1751. Streit der Parlamenter in Frankreich mit dem Köni ge und mit der Geistlichkeit, S. 60. Neuer Streit über di Verwaltung des Generalhospitals, 61.

1752. Streitigkeiten über die Sacramentsweigerungen, S. 62. Des Parlaments zu Paris ernste Schlüsse, selbst gegen den Erzbischof, 63. Der König untersagt dem Parlament alles Ver= fahren in der Sache der Scramentsweigerung, 64.

1753. Das Parlament widersetzt sich und wird aus Paris verbannt, S. 65.

1754. Das Parlament wird zurückberufen. Der König ge= bietet Stillschweigen über die streitigen Religionsmaterien, S. 65. Fall des spanischen Staatsministers Marquis von Ensena= da, 66. Unruhen in Corsica. Ursprung derselben. Die Franzo= sen stehen den Genuesern gegen die Corsen bey, 67.

zosen, und unglückliche Verbindung. Die Häupter der Corsen werden unter einander uneins, S. 69. Giuliani wird gefangen genommen, und in Sicherheit gebracht. Gafforio erschossen, 70.

1755. Die Mißvergnügten erwählen Paoli zu ihrem Oberhaupt, S. 71. Anfang der Unruhen zwischen Frankreich und England. Streit über die Grenzen in Akadien, 72. Andere Zwistigkeiten der Engländer und Franzosen über ihre amerikanischen Besitzungen. Wichtigkeit des Streits. 74.

1753. Anfang der Thätlichkeiten in Amerika, S. 75. Washingtons Niederlage, 76.

1755. Kriegsrüstungen Frankreichs und Englands. Drey Unternehmungen der Engländer in Amerika, S. 76. Anfang des Seekrieges. Fortsetzung des Landkrieges in Amerika. Des Generals Braddock Unternehmung gegen du Quesne, 77. Seine Sorglosigkeit. Niederlage des Generals Braddock. Braddocks Verwundung und Tod, 78. Des General Johnsons Sieg' 79. Die Engländer bringen Frankreichs Schiffe auf, vor der Kriegserklärung, 80.

1756. Seeunternehmung der Franzosen gegen Minorka, S. 81.

1755. Die Engländer lassen hannöversche und hessische Truppen nach England kommen. Die Franzosen wollen des Königs von England teutsche Staaten angreifen, S. 81. Des Königs von England Gegenanstalten. Vergleich zwischen England und Rußland, 82.

1756. Vergleich zwischen Preussen und England, S. 83. Bündniß zwischen Oesterreich und Frankreich. Gänzliche Veränderung des Staatssystems in Europa, 84.

1754. Neue Unruhen der Geistlichkeit in Frankreich, S. 85. Kühnheit des Erzbischofs von Paris. Verbannung des Erzbischofs, 86.

1755. Der Hof scheint in seinen Gesinnungen der Begünstigung des Parlaments zu wanken, S. 87. Die Geistlichkeit bewilliget dem Könige ein ansehnliches freywilliges Geschenk. Streit des Parlaments mit der Sorbonne, 88. Und mit dem großen königlichen Rathe. Erdbeben in Lissabon und andern Orten in Portugall, 89.

Zweyte Epoche.

Von dem Anfange des siebenjährigen Krieges bis auf den Hubertsburger und Pariser Frieden.

Von 1756 bis 1763.

1756. Bestimmung und Verhältnisse der an dem siebenjährigen Kriege theilnehmenden Mächte, S. 93. Belagerung des

Forts St. Philipp, 94. Seetreffen zwischen dem englischen miral Byng und dem französischen Marquis de la Galiss Fehlgeschlagene Entsetzung des Forts St. Philipp, 95. U der Engländer. Uibergabe des Forts St. Philipp. Ad Byng wird gefänglich eingezogen, 96.

1757. Sein Todesurtheil, S. 97. Seine Hinrichtung

1756. Des König von Preussen Kenntniß von Oesterre Rußlands und Sachsens Verbindungen gegen ihn. Auf die kö preussische Anfrage: was die Rüstungen bedeuten? ertheil Wiener Hof unbefriedigende Antworten, S. 99. Einbruch Preussen in Sachsen. Das sächsische Heer geht ins Lager Pirna, 100. Ankunft des König von Preussen zu Dresden, Eröffnung des sächsischen Archivs und Hervorziehung der D nalschriften von den gegen Preussen geschlossenen Bündnissen, Fruchtlose Unterhandlung mit Chursachsen über die Neutralit 103. Die Preussen rücken in Böhmen ein, 104. Daselbst sammeln sich zwey österreichische Heere, 104. Der König Preussen rückt weiter vor in Böhmen, und sucht den Feind z Treffen zu bringen, 105. Treffen bey Lowositz, 106. Fruchtser Versuch der Sachsen, sich durch den Uibergang über die be zu retten, 108. Capitulation, dadurch die sächsische Arm sich zu Kriegsgefangenen ergibt, 110. Der König von Pohl gebt nach Warschau. Die Preußen verlassen Böhmen. Maßregeln der Feinde des Königs von Preussen, 111. Die Reichsve sammlung zu Regensburg beschließt den Reichsexecutionskrieg g gen den König von Preussen, 112.

1756. Lübeckische Coadjutorwahl. Nachricht von der Ver fassung des Hochstifts Lübeck in Absicht auf die Bischofs- un Coadjutorwahlen, 113. Der königl. dänische Erbprinz Friedric wird zum Coadjutor des Hochstifts Lübeck erwählt, 116.

1757. Der König von Frankreich ist in Gefahr, von Da miens ermordet zu werden, S. 116. Prozeß des Königsmörders und grausame Hinrichtung desselben, 117. Theilnehmung der Fran zosen und Engländer an den Streitigkeiten der indischen Fürsten und Völker, 116.

1756. Die Engländer und Maratten überwältigen den Seeräuber Angria, S. 119. Krieg der Engländer mit dem Nabob von Bengalen. Der Nabob erobert Calcuta. Schreckliches Schicksal der Engländer in der schwarzen Höhle, 120. Admiral Watson und der Oberste Olive rächen die Schmach der Engländer, 126. Eroberungen und Siege der Engländer in Bengalen 126.

1757. Vortheilhafter Friede mit dem Nabob. Die Engländer erobern Chandernagor, der Franzosen Hauptsitz in Bengalen, S. 127. Der Nabob Surajah Dorola kommt im Kriege mit den Engländern um. Die Engländer ernennen Mir Jaffier zum Nabob. Die Franzosen erobern das Fort Oswego, 128. Andere

burg, 129. Erklärung des schwedischen Gesandten zu Regensburg, 130.

1756. Entdeckte und bestrafte Verschwörung in Schweden, S. 130.

1757. Versammlung einer alliirten Observationsarmee gegen die in Teutschland immer mehr heranrückenden Franzosen, S. 131. Erste Feindseligkeiten der Franzosen gegen Churbraunschweig. Die alliirte Armee zieht sich zurück. Stärke und Armeen der Oesterreicher und Preussen, und ihrer Bundsgenossen, 132. Der König von Preussen entschließt sich in Böhmen einzurücken. Stellung der preussischen und österreichischen Armeen, 133. Treffen bey Reichenberg, 134. Preußischer Sieg bey Prag, 135. Tempelhofs Bemerkung über die Schlacht bey Prag, 139. Belagerung von Prag, 140. Schreckliches Bombardiren, 141. Der Feldmarschall Daun erscheint auf dem Kriegsschauplatze, 142. Preussische Niederlage bey Chotzemitz oder Collin, 144. Der Feldmarschall Daun macht von seinem Siege wenigen Gebrauch, 145. Aufhebung der Belagerung von Prag, und anderweitige Folgen der Schlacht bey Collin, 146. Der Reichshofrath läßt die Ladung auf die Reichsacht gegen den König von Preussen ergehen, 147. Oesterreicher legen Zittau in die Asche, 150. Die französische Armee setzt sich wieder in Bewegung, 151. Treffen bey Hastenbeck. Den 28. Julius ging Hameln durch Capitulation über. Der Herzog von Richelieu bekommt das Commando, 152. Die Russen rücken in Preußen ein, 153. Schlacht bey Großjägerndorf. Unerwarteter Rückmarsch der Russen, 154. Wahre Ursache desselben, 155. Glücklicher Anfang des schwedischen Feldzugs in Pommern und in der Uckermark, 156. Rückzug der Schweden bey Annäherung der Preussen unter Lehwald. Reichsarmee, 157. Vereinigung der Reichsarmee mit der französischen unter dem Prinzen von Soubise. Der General Sedtlitz verjagt mit 1500 Mann Preußen 8000 Mann, von der vereinigten Soubisischen und Reichsarmee, 158. Der König von Preußen marschirt gegen die vereinigte Reichs- und Soubisische Armee, 161. Tod des General Winterfeld, 162. Graf Lonar vermittelt als dänischer Minister unter Garantie seines Hofes die Convention vom Kloster Zeyen, 163. Haddick treibt zu Berlin eine starke Brandschatzung ein. Anfang der Belagerung von Schweidnitz. Vortheilhaftere Wendung der Lage des Königs von Preussen, 165. Schlacht bey Roßbach, 167. Große Niederlage der vereinigten Reichs und Soubisischen Armee, 169. Unordentliche Flucht der geschlagenen Armee, 170. Neue Unfälle des Königs von Preussen. Der General Nadasti belagert Schweidnitz, 172. Schweidnitz gebt durch Capitulation über an die Oesterreicher. Treffen bey Breslau, worin die Preußen den Oesterreichern das Schlachtfeld räumen, 173. Der Herzog von Baiern wird gefangen genommen, 177. Breslau ergibt sich mit Capitulation, 178.

Unternehmung des Feldmarschalles Keith in Böhmen, 179
hebung der Convention vom Kloster Zeyen. Die alliirte
versammlet sich wieder und ergreift die Waffen unter den
len des Herzogs von Braunschweig, 180. Harburg wird
fordert, 181. Des Königs von Preußen Marsch nach Sch
182. Unangenehme Bothschaften, die er auf seinem Mars
hält. Die Kriegsgefangene Besatzung von Schweidnitz se
in Freyheit, und kommt zur Armee des Königs, 183. Sch
der Truppenzahl des Königs, 184 Des Königs Anrede an
Generale und Stabsofficiere, 185. Wirkung derselben.
preußische Armee bestand fast aus lauter Landeskinder,
Aufbruch der Preußen. Uiberrumpelung und Niederlage
Corps Croaten und Hussaren bey Neumark. Die preußische
mee marschirt gegen den Feind, 187. Uiberrumpelung eines
reichischen Vorpostens. Stellung des österreichischen He
188. Schlacht bey Lenthen und große Niederlage der De
reicher, 189. Prinz Carl marschirt nach Böhmen. Gr
Verlust der Oesterreicher in der Schlacht und durch die
gen derselben, 193. Belagerung von Breslau. Breslau
über, 195. Liegnitz geht durch Capitulation über. Schweid
wird eingeschlossen. Fortsetzung und glücklicher Erfolg der Un
nehmungen des Herzogs Ferdinand, 196. Richelieu brennt
Vorstadt von Celle ab. 197. Harburg ergibt sich. Endigung
Feldzugs, 198. Unruhen in Frankreich, die dem Könige
Parlament und die Geistlichkeit erregen, 200. Die Franzo
senden Truppen nach Corsica, 201. Das Reich der Jesuiten
Paraguay, 202. Entdeckung und Umsturz desselben, 206. A
stalten des Wiener Hofes und seiner Bundesgenossen gegen d
König von Preussen. Fall des russischen Großkanzlers Bes
chef, 209.

1758. Die Russen besetzen das Königreich Preussen, S. 21
Rüstung des Königs von Preussen, 210. Eifer der Engländ
für den teutschen Krieg. Mißliche Lage des Königs von Preusse
Richelieus letzte Unternehmungen, 211. Die Franzosen besetze
die Stadt Bremen. Richelieu legt das Commando nieder, da
der Graf von Clermont nun erhält, 212. Herzog Ferdinand set
die alliirte Armee in Bewegung 213. Die Franzosen ziehen sich
zurück. Die Avantgarde des Herzogs Ferdinand geht über die
Aller, 214. Des Erbprinzen von Braunschweig Uibergang über
die Weser, und kühne Unternehmung auf Hoya, 215. Das
Schloß zu Hoya geht über, 216. Die Franzosen ziehen sich im-
mer weiter zurück, 217. Belagerung von Minden. Minden geht
über. Allgemeine Flucht der Franzosen, 218. Der Graf von
Clermont geht zurück über den Rhein, 219. Herzog Ferdinand
verschaft seinen Truppen einige Erhohlung in Cantonirungsquar-
tieren. Subsidientractat des Königs von Preussen mit der Kro-
ne England, 270. Belagerung von Schweidnitz. Sturm auf ein
Fort der Festung, 221. Schweidnitz geht durch Capitulation
über, 222. König von Preussen fällt in Mähren ein, 223. Be-
lagerung von Ollmütz, 224. Die Belagerung zieht sich in die

Prinzen Heinrich gegen die Reichsarmee, und Unternehmungen in Franken, 226. Bamberg gebt über. Vorfälle in Böhmen, 227. Unternehmungen des Herzogs Ferdinand gegen die Franzosen. Uibergang der Avantgarden des Herzogs Ferdinand über den Rhein, 228. Uibergang der Armee des Herzogs Ferdinand über den Rhein. Rückzug des Grafen von Clermont bis nach Sluys, 229. Er entschließt sich wieder vorzurücken. Herzog Ferdinand gebt ihm entgegen, 230. Der Graf von Clermont will nun nur den Angriff des Feindes stehend erwarten. Herzog Ferdinand entschließt sich zum Angriff, 231. Schlacht bey Creveld, und großer Sieg der Alliirten, 232. Der Graf von Clermont zieht sich zurück. Grosser Verlust der Franzosen, besonders auch durch den Tod des Grafen Gisors, 235. Weise Maßregeln des Herzogs in der Schlacht bey Creveld, und deren vortreffliche Ausführung, 236. Rüremonde gebt über. Ingleichen Düsseldorf, 237. Der Marquis von Contades übernimmt das Commando anstatt des Grafen von Clermont. Die Oesterreicher heben einen großen preußischen Transport auf, 238. Der König entschließt sich, die Belagerung von Ollmütz aufzubeben, und sich nach Böhmen zurückzuziehen, 242. Aufoebung der Belagerung von Ollmütz. Marsch der Preussen nach Böhmen. Der König kann den Feldmarschall Daun nicht zum Treffen bringen, und sein festes Lager nicht angreifen. Er entschließt sich aus Böhmen gegen die Russen zu marschiren. Er bricht auf und führt sein Heer nach Schlesien. 244. Stärke der Russischen Armee unter Fermor. Die Preussen halten Stralsund und Rügen eingeschlossen, 245. Blokade von Stralsund aufgehoben, 246. Die Schweden erobern die Pernamünder Schanze. Küstrin wird von den Russen eingeäschert, aber nicht erobert, 247. Der König geht den Russen entgegen, 248. General Fermor hebt die Belagerung von Küstrin auf, und lagert sich vor Zorndorf. Eine rührende Scene für den König von Preußen, 249. Schlacht bey Zorndorf, 250. Der russische General hält vergebens um einen Waffenstillstand an, die Todten zu begraben. Verlust beyder Armeen, 256. Der Sieg war unstreitig auf preußischer Seite. Rückzug der Russen, 257. Der König bricht nach Sachsen auf. Zustand der französischen Armee unter dem Marquis von Contades und dem Prinzen von Soubise, 258. Der Prinz von Isenburg wird bey Sandershausen geschlagen. Die brittischen Hülfstruppen werden zu Emden ausgeschifft. Anschlag der Franzosen gegen das Corps des Generals Imhof bey Mehr, 260. Herzog Ferdinand vereitelt die Absichten des französischen Feldherrn, 281. Die Alliirten vertreiben die Franzosen aus Wachtendonk und geben über die Niers. Die alliirte Armee marschirt bis Rheinbergen, 262. Gefecht bey Mehr zwischen dem General Imhof und dem Herrn von Chevert, worin der erste siegt, 263. Des Herzog Ferdinands Rückzug über den Rhein. Vereinigung der brittischen Hülfstruppen mit der alliirten Armee, 265. Die Reichsarmee rückt in Sachsen, welches Prinz Heinrich vortrefflich decket, 266. Prinz Heinrich nimmt sein Lager bey Gamich. Der Sonnenstein ergibt sich, 267. Die

Reichsarmee bezieht das Lager, welches die Sachsen 17
ten. Der Feldmarschall Daun bricht nach der Lau
Neisse seit den 4. August blokirt, 268. Markgraf Carl
seine Stellung an der Grenze von Sachsen und Schlesien.
aber bald vereitelter Entwurf des Feldmarschall Daun d
Sachsen marschirt, 269. Der Feldmarschall Daun lag
zwey Meilen von Meißen. Er findet bey der Ausführung
Entwurfs unerwartete Schwierigkeiten, 270. Er gi
nen Entwurf auf. Aufbruch und Marsch des Königs
Sachsen, 271. Der General Retzow nimmt den vortheil
Posten bey Bautzen. Der Feldmarschall Daun lagert sich
Kittlitz und Hochkirchen. Der König lagert sich bey Hochk
272. Stärke und Wichtigkeit der Stellung des Feldmar
Daun. Daß der General Retzow den Stromberg nicht be
war eine Ursache traurigter Folgen. Nähe der beyden feind
Feldläger, 274. Nachtheilige Stellung des Königs von Pr
die er ändern will. Des Feldmarschalls Daun verstellte
theidigungsanstalten, 275. Er überfällt den König in s
Lager bey Hochkirchen, 276. Heldenmüthiges aber vergeb
Bestreben der Preussen, den Feind zurück zu treiben, große
derlage, 277. Der Feldmarschall Keith wird erschossen,
Prinz Franz von Braunschweig wird erschossen. Fürst M
wird tödtlich verwundet, und hernach gefangen genommen,
Ende des Treffens. Bewundernswürdiger Rückzug des Kö
im Angesichte der siegenden Armee, 286. Er weicht nur
eine halbe Meile vom Wahlplatz, 287. Verlust beyder Arm
Der König von Preussen erscheint nach seiner Niederlage gr
als nach seinen glänzendsten Siegen, 288. Neue Versuche
Schweden nach dem Abmarsche des Königs nach Sachsen.
schwedische Armee geht nach Prenzlau, 290. Sie marschirt n
Ruppin. Tapferkeit der Schweden in einem Gefechte bey Tarn
291. Imgleichen bey und in Fehrbellin, 292. Ein Detaschem
Preussen, welches über die Peene geht, thut den Schweden
Pommern Abbruch und nöthigt sie, Anclam und Demmin
verlassen und sich nach Stralsund zu ziehen. Elender Zusta
der schwedischen Armee, 293. General Fermor entschließt sich
Colberg zu belagern, 295. General Palmbach marschirt nach C
berg. Des preußischen Commandanten Anstalten zur tapfern G
genwehr 296. Eröffnung der Laufgräben und Anfang der Bel
gerung. General Palmbach hebt die Belagerung auf. Er erneue
sie wieder, 297. General Dohna sucht den Ort zu entsetzen od
doch eine Verstärkung hinein zu werfen. General Palmbach heb
die Belagerung auf. Er zieht sich zurück. Neue Bewegungen de
Franzosen und Alliirten, 298. Verstärkung der französischen Ar
mee durch ein Corps Sachsen unter dem Prinzen Xaver, 299
Des Prinzen von Soubise fruchtloser Versuch eines Einfalls in
die hannöverischen Lande. Der General Oberg versäumt einen
wahrscheinlich glücklichen Versuch auf Cassel, 300. Der Prinz
von Soubise bricht nach Cassel auf. Der Herzog Ferdinand ver-

ter dem General Oberg und der Armee unter dem Prinzen von Soubise, 301 und 302. General Oberg nimmt seine Stellung bey Lutternberg. Treffen bey Lutternberg. Die Franzosen siegen. Verlust beyder Armeen, 305. Folgen der Schlacht bey Hochkirchen, 306. Der Feldmarschall Daun nutzt die erfochtenen Vortheile nicht. Prinz Heinrich langt mit Truppen und Kriegsbedürfnissen an, 307. Schwierigkeiten bey den Maßregeln, die der König zu nehmen hatte, die er glücklich zu heben weiß, 307 und 308. Der König bringt seine Kranken in Sicherheit. Er versorgt sein Heer mit Lebensmitteln, 309. Tritt seinen Marsch nach Schlesien an. Der König kömmt bey Görlitz an. Wichtige Folgen dieses schnellen und kühnen Marsches, 310. Der Feldmarschall Daun marschirt dem Könige nach bis Görlitz, ohne ihn aufhalten zu können. General Loudon beunruhigt den König auf seinem Marsch ohne erheblichen Erfolg. Belagerung von Neiße, 311. Aufhebung der Belagerung von Neiße bey der Annäherung des Königs. Der König kommt nach Neiße, 312. Aufhebung der Bloquade von Cosel. Große Wirkung der blossen Annäherung des Königs. Der Feldmarschall Daun marschirt nach Sachsen, um Dresden zu erobern und Sachsen zu befreyen. Die Reichsarmee lagert sich bey Freyberg, 313. Bewegungen bey der Daunischen Armee, 314. Der preußische Commandant in Dresden läßt die Vorstädte abbrennen, 315. Vergebliche Drohungen des Feldmarschalls Daun, 316. Churfächsische Beschwerden bey der Reichsversammlung über die Einäscherung der Dresdner Vorstädte und preußische Antwort darauf. General Schmettau beweist, daß nur 280 Häuser abgebrannt sind, 317. Des General Haddick mißlungener Anschlag auf Torgau, 318. Der Reichsarmee mißlungener Anschlag auf Leipzig, 319. Des Königs schneller Marsch aus Schlesien nach Sachsen. Aufgehobene Einschließung Dresdens. Der König kommt in Dresden an. Geht wieder nach Breßlau. Glückliche Endigung des Feldzugs für den König von Preußen, 320. Die Russen beziehen die Winterquartiere. Die Schweden werden bis Stralsund zurückgetrieben. Anclam und Demmin ergeben sich, 321.

1759. Die Preussen beziehen die Winterquartiere in Meckenburg und im schwedischen Pommern.

1758. Schluß des Feldzugs der Franzosen und Alliirten. S. 322. Tod des Herzogs von Marlborough, 323. Wichtiger Schluß der evangelischen Reichsstände zur Vereitelung der Achtserklärung, die man gegen den König von Preussen durchzusetzen suchte 314. Des Seekrieges zwischen England und Frankreich Fortgang. Zwey Geschwader gehen in See. Landung der Engländer auf St. Malo, 325 Verbrennung französischer Schiffe. Rückkehr der Flotte. Neue Seeunternehmung, 326. Die Engländer landen bey Cherbourg u. zerstören daselbst die Werke, welche am Hafen angelegt waren, 327. Rückkehr der Flotte. Zweyter, aber unglücklicher Versuch einer Landung auf St. Malo, 328. Die Flotte trennt sich von den Landtruppen und segelt nach St. Cost. Die Landtruppen dringen tiefer in das Land ein. Sie müssen sich zu-

rückziehen, 329. Der Nachzug der englischen Landtruppe
bey der Widereinschiffung eine Niederlage. Unerschrockenh
Commodore Howe, 330. Unternehmungen der Engländer i
rika, besonders auf Cap Breton. Landung bey Louisburg,
Belagerung von Louisburg, 332. Kühne und glückliche Un
mung des Admirals. Eroberung von Louisburg. Große
theile dieser Eroberung, 333. Anderweitige Absichten der
länder. Unternehmungen des Generals Abercrombie. Ge
worin Lord Howe blieb. Verlust der Engländer vor Ticon
go, 334. Der Engländer glückliche Unternehmung auf Fron
Die Engländer erobern das Fort du Quesne. 335. Brittisch
oberungen in Afrika, 336. Zustand der französischen und
schen Angelegenheiten in Ostindien. Französische Eroberung
Forts St. Davids. Der Graf von Aachen wird in zwey
gefechten geschlagen. 337. Geldmangel der Franzosen in O
dien. Graf Lallo der, um Geld zu erpressen, des Königs
Tanjour Hauptstadt belagert, muß unverrichteter Sache a
hen. Die Franzosen belagern Madras und St. George.
stung des Königs von Dänemark, 338. Tod des Prinzen
Preußen, August Wilhelm, 339. Tod. des Papstes Benedic
Vierzehnte, 340. Einschränkung der Inquisition und Verfü
gen gegen die Jesuiten in Portugall, 341. Nachrichten von
Verschwörung in Portugall, so wie solche anfangs öffentlich
kannt gemacht wurden. Der König wird verwundet, 343.
lung des Königs, 344. Ursachen die den Herzog von Av
bewogen, sich in die Verschwörung einzulassen. Andere Mit
schworne. Die Marquisinn von Tavora, 344. Ihr Gemahl,
ältester Sohn, ist Eidam und dessen Gemahlinn, ihr jüng
Sohn; imgleichen Bras Joseph Romeiro, Anton Alvarez F
reira, Joseph Policarp von Azevedo, Manuel Alvarez Fer
ra, und Johann Miguel. Nur einer rettet sich mit der Flu
Die übrigen werden in Verhaft genommen, 345.

1759. Ihre Verurtheilung. Vollziehung des Urthells,
346. Das Bluturtheil gibt den Jesuiten schuld, daß sie die V
schwörung befördert haben. Einziehung verschiedener Jesuit
Streit mit dem Papst über die Auslieferung der geistlichen V
brecher. Einsperrung andrer Angeschuldigten. Der Staatsminis
Carvalho scheint nicht frey vom Verdacht einer grausamen P
litik zu seyn, 347. Nach neuern, aber gar nicht unverdächtig
Nachrichten soll der Staatsminister Carvalho, nachmahliger Ma
quis von Pombal, die ganze Verschwörung erdichtet haben, 34

1758. Tod der Königinn von Spanien, der den König
eine tödtliche Schwermuth stürzt. Unruhen, welche sein erwar
teter Tod fürchten ließ. Sein Tod.

1759. Sein dritter Sohn Don Ferdinand wird König bey
der Sicilien, S. 350. Die Veränderung erregt nicht die erwar
teten Unruhen. Ruhige Winterquartiere der Armeen in Böhmen
und Schlesien, 351. Der Prinz von Soubise bemächtigt sich de
Stadt Frankfurt am Mayn, 352. Der Herzog von Broglio er
hält das Commando statt des Prinzen von Soubise. Die Preus
sen nehmen Erfurt ein, 353. General Guasco ergibt sich auf die

wieder verlassen. Die Preussen zerstören die russischen Magazine, 354. Neue Unternehmungen der Reichs- und österreichischen Truppen. Herzog Ferdinand beschließt einen Versuch, die Franzosen vom Mayn zu vertreiben. Die alliirte Armee bricht auf, und rückt immer weiter vor, 355. Der Herzog Ferdinand bewirkt die Zurücktreibung der österreichischen und Reichstruppen an der hessischen Grenze, 356. Marsch der Alliirten, 357. Maßregeln des Herzogs von Broglio. Seine Stellung bey Bergen, 358. Treffen bey Bergen, 359. Tod des Prinzen von Ysenburg. Herzog Ferdinand sucht vergebens den Feind aus seinem vortheilhaften Posten herauszulocken, 361. Die alliirte Armee zieht sich zurück. Der Herzog von Broglio erhält eine Verstärkung, 362. Er begnügt sich, die Alliirten durch einige tausend Mann auf ihrem Rückzuge beunruhigen zu lassen, die gleichwohl glücklich wieder in die Cantonirungsquartiere kommen. Die Armeen in Schlesien und Böhmen fangen an zu cantoniren, 363. Prinz Heinrich zerstört die österreichischen Magazine in Böhmen, 365. Die Armeen in Böhmen und Sachsen fangen an ins Feld zu rücken. Plan der Feinde des Königs von Preußen und seine Gegenanstalten, 366. Die Reichsarmee rückt zusammen. Unternehmungen des Prinzen Heinrich gegen die Reichsarmee, 367. Des Prinzen Heinrichs Rückmarsch nach Sachsen, 369. Verschiedene Bewegungen der Preussen und Oesterreicher. Die Russen nähern sich den preußischen Ländern, 371. Graf Dohna rückt den Russen entgegen. Die preußische Armee ist zu schwach. Graf Soltikow bekommt das Obercommando der russischen Truppen. Graf Dohna geht über die Warthe und wieder zurück, 372. Kriegsunternehmung der Engländer und Franzosen in Westindien. Unternehmung der Engländer auf Martinique. Vergeblicher Versuch der Engländer auf Port Royal, 373. Aehnlicher vergeblicher Versuch auf St. Pierre. Beschreibung von Guadeloupe, 374. Eroberung von Guadeloupe und andern Inseln, 375. Tapferkeit der Britten, der Einwohner auf Guadeloupe, und einer französischen Dame. Maria Galante ergibt sich. Der Marschall von Contades geht von Paris zur Armee ab, 377. General Imhof bleibt in Hessen, es zu decken, zurück. Französischer Operationsplan, 378. Die Franzosen besetzen Cassel und Minden. Contades geht über die Dimel, 379. Herzog Ferdinand nimmt das Lager bey Büren. Vortheile und Nachtheil der Stellung der alliirten Armee. Die Alliirten ziehen sich zurück, 380. Münster wird eingeschlossen, 381. Minden wird vom Herzoge von Broglio aufgefodert und belagert. Ein verrätherischer Bauer weiset dem Herzoge von Broglio eine Barke und eine Furth in der Weser an, 382. Die Franzosen werden Meister vom Hornwerk, sprengen ein Thor auf, und dringen in die Stadt, 383. Der Herzog von Broglio kommt mit seinen Truppen durch ein anderes Thor hinein. Schreckliche Plünderung und Ausschweifung der leichten Truppen. Anzahl der Gefangenen und der Kanonen, welche den Franzosen in die Hände fallen, 384. Begebenheiten an der Grenze von Schle-

sien und Sachsen, 385. Die Russen dringen in die Neuma
386. Der König ist unzufrieden mit dem General Dohna u
dem General Wedel das Commando, 387. Schlacht bey
oder Kaiser. Die Preussen werden geschlagen, 388. Groß
lust beyder Armeen. Rückzug der Preussen. Die Russen
Grossen, 389. Der König beschließt persönlich gegen die
zu Felde zu ziehen. Der General Loudon vereinigt sich m
Russen. Der König vereinigt sich mit dem General Wedel,
Die Reichsarmee dringt in Sachsen ein. Der General Fin
einigt sich mit dem Könige, 391. Mißliche Lage der All
Rückzug des Herzogs Ferdinand, 392. Die Alliirten besetz
Reichsstadt Bremen. Der Marschall von Contades lager
bey Minden, 393. Herzog Ferdinand marschirt vorwärts
Minden. Er biethet den Franzosen vergebens eine Schlacht
394. Herzog Ferdinand sucht sich zum Herrn der Eben
Minden zu machen, 394 und 395 Münster geht über an
Franzosen. Die Alliirten bemächtigen sich der Stadt Osna
von neuem. Herzog Ferdinand lagert sich zwischen Hille
Friedewald. Das Wagenheimische Corps wird etwas von
Armee abgesondert, 395. Der Marschall von Contades entsch
sich zu einem Treffen, und fällt in die ihm gelegte Schli
Anmarsch der französischen Armee. Anmarsch und Stellung der
lirten. Die Schlacht bey Minden, 390. Die Alliirten ha
den Angriff der Franzosen mit grosser Standhaftigkeit aus
schlagen sie in die Flucht, 397. Lord Sackville gehorcht den
fehlen des Herzogs Ferdinand nicht, und läßt die englische Re
rey nicht zum Treffen kommen. Die übrigen alliirten Trup
fahren fort, mit glücklichem Erfolge zu fechten, 398. Die fr
zösische Armee ist völlig geschlagen. Großer Verlust derselben, 3
Der Erbprinz von Braunschweig schlägt den Herzog von Brl
bey Goofeld, 400.

Der

neuesten Universalhistorie,

von dem

Aachener Frieden bis auf unsere Zeit.

Erste Epoche.

Von dem Aachener Frieden bis auf den siebenjährigen Krieg.

Von 1748 bis 1756.

Allgemeiner Zustand Europens nach dem Aachener Frieden.

Die Ruhe von Europa war durch den Aache- r Frieden vielmehr wiederhergestellt als gesi- rt. Ausserdem daß in dem Friedensschlusse ncherley Angelegenheiten theils gar nicht, theils ht hinlänglich entschieden waren, fuhren ver- iedene mächtige Staaten fort, eifersüchtig über ander zu seyn. Frankreich und England liessen ses bald deutlich wahrnehmen. Das Haus sterreich konnte Schlesiens Verlust nicht ver- merzen. Und wenn es die Hoffnung nährte, günstigern Zeitumständen seinen Verlust er-

setzt zu sehen, so war es zu erwarten, was
Erfolg lehrte, daß die Wachsamkeit des Kön
von Preußen allen Versuchen dieser Art und jed
Bestreben zur Vergrößerung der österreichisch
Macht entgegen arbeiten werde. Rußland sah i
mer auf alle Schritte des benachbarten Schwede
und fürchtete besonders alle Verbindungen u
Maßregeln dieser Krone, welche auf eine Verä
derung der damahligen schwächern in eine wirk
mere Regierungsform abzuzielen schienen. D
dänische Regierung befolgte unter dem liebenswü
digen Könige, Friedrich dem Fünften ihr friedl
ches System, ohne bey den Maßregeln der beyde
andern nordischen Höfe gleichgültig zu seyn. Zw
schen Preußen und dem österreichisch gesinntere
Rußland entspann sich ein Mißverständniß, das im
mer zunahm. Die vereinigten Niederlande glaub
ten in der standhaften Befolgung friedlicher Grund
sätze, und indem sie parteylos blieben, das best
Heilungsmittel für alle die Wunden anzutreffen
die ihnen, bey ihrer Theilnehmung an dem öster
reichischen Erbfolgekriege, geschlagen waren. In
Spanien verloren unter dem Könige Ferdinand dem
Zweyten der Ehrgeitz und die eigennützige Staats=
kunst der verwitweten Königinn allmählig ihre Wirk=
samkeit, und dieses große Reich sahe endlich ein=
mahl weisere Anstalten zu seiner innern Vervoll=
kommung. Eben dieses Glück erlebte Portugall
später, das, unter dem kranken Könige, Johann
dem Fünften, sich von dem elenden Franciscaner,
Gaspard, regiert, oder vielmehr sich in ein Verder=
ben gestürzt sah, aus welchem es erst unter der fol=
genden Regierung und meistens erst in der folgen=
den Epoche gerettet wurde. Italiens Mächte bestimm=
ten sich, wie gewöhnlich, nach den Verhältnissen,

worin sie mit den Kronen Spanien und Frankreich und mit dem Hause Oesterreich standen. Pohlen erlag noch immer unter dem Joche seiner stürmischen Aristokratie, und zeichnete sich durch nichts als zerrissene Reichstage aus. Der türkische Hof, der ganz gegen seine alten Grundsätze, die Bedrängnisse der Kaiserinn Königinn, während des österreichischen Erbfolgekriegs nicht zu nutzen gesucht hatte, blieb auch in diesem ganzen Zeitraume ruhig. Uiberhaupt stellen uns die Jahrbücher desselben mehr Unterhandlungen der Mächte, mannigfaltiges Mißverständniß und Vorbereitungen auf größere Unruhen, als entscheidende Begebenheiten dar, die letztern Jahre ausgenommen, in welchem sich in Amerika ein Kriegsfeuer entzündete, das bald darauf seine Flammen auch über Europa verbreitete.

Protestation über das Großmeisterthum des Ordens vom goldnen Vließe.

Die erste Schwierigkeit, welche sich nach dem Aachener Frieden äusserte, betraf den Orden vom goldenen Vließe. Dieser Orden, der von dem Herzoge von Burgund, Philipp dem Guten, 1430 gestiftet wurde, sollte, nach der Vorschrift des Stifters, den jedesmahligen Herzog von Burgund zum Oberhaupte haben. Daher hielt sich das Haus Oesterreich, nach Erwerbung der burgundisch-niederländischen Provinzen, vermittelst des Utrechter Friedens, zu dieser Würde berechtigt. Gleichwohl hatte Spanien, wegen seiner ehemahligen Oberherrschaft über die burgundischen Lande, noch ferner Ansprüche darauf gemacht. In dem Wiener Vergleich war 1725 zwischen dem Kaiser und dem Könige von Spanien ausgemacht worden, daß beyde Herren die genommenen Titularen auf ihre Lebenszeit, ihre Nachkommen aber bloß von den Län-

dern, die sie wirklich besitzen würden, den Ti
führen sollten. Diese Verfügung deutete, n
dem Tode Carls des Sechsten, dessen Tochter,
Kaiserinn Königinn, Maria Theresia, als B
zerinn der burgundischen Länder, auch auf d
Großmeisterthum des Ordens, aber nicht o
Protestation von Seiten Spaniens. In den Aac
ner Friedenspräliminarien war verglichen worde
daß man die Streitigkeit der Höfe zu Wien u
Madrid über den Orden des goldenen Vließ
durch gütliche Vermittelung in dem Definitivtra
tat beyzulegen suchen wolle *). Allein dieß gesch
nicht. Vielmehr legte der spanische Gesandte
Aachen, Marquis von Sotomajor, eine Protest
1748. den 20. Nov. tion ein, dadurch dem Könige, seinem Herrn
das Großmeisterthum des Ordens vorbehalten we
den sollte; der aber der kaiserliche Gesandte, Gr
von Kaunitz-Rittberg, eine Gegenprotestation en
den 26. Nov. gegensetzte. Beyde **) waren von der Wirkung
wovon gewöhnlicher Weise Protestationen zu seyn
pflegen, wenn sie nicht durch ein nachdrückliche
res Mittel unterstützt werden. Sie ließen die Sache
unentschieden.

1749. Schwierigkeiten bey der Räumung Italiens und der Niederlande.

Aber Schwierigkeiten andrer Art drückten die
Vollziehung des Aachener Friedens. Die Räu-
mung der niederländischen und italienischen Pro-
vinzen von den fremden Truppen, welche sie bis-
her besetzt gehalten hatten, sollte, nach besondern
zu Brüssel und zu Nizza genommenen Entschlüs-
sen

*) S. die Beylagen zu Adelungs pragm. Staatsge-
schichte Europens. 6 Th. Nro. III. S. 17. Art. 13.

en nachstens vor sich gehen. In Italien hatte
man nicht nur die Gefangenen bereits wirklich
usgewechselt, sondern die spanischen, französi-
chen und Piemontesischen Truppen hatten auch
chon den Rückmarsch angetreten, als plötzlich das
Geschäfte einen unerwarteten Anstand nahm.
Die Spanier rückten in ihre alten Quartiere wie-
er ein, und die Sardinier und Oesterreicher er-
ielten Befehl, ihren Abzug aufzuschieben. Die-
r unerwartete Vorfall hinderte auch die Räu-
ung der Niederlande. Anstatt daß solche am 4.
änner anfangen sollte, rückten vielmehr funfzehn
anzösische Bataillonen in Brabant von neuem ein.
Die Ursache davon sollen neue Anforderungen des
erzogs von Modena und der Genueser gewesen
yn, welche die ihnen verheissene Schadensers-
ung eifrigst betrieben, und von dem französischen
ofe nachdrücklichst unterstützt wurden. Die For-
rungen waren, wie man sagt, so groß, daß der
raf Broune sich erklärte: „Es würde der Kaise-
inn Königinn zuträglicher seyn, den Krieg noch
ehn Jahre fortzusetzen, als sich auf so schimpf-
iche und unbillige Bedingungen einzulassen.“
esonders betrugen sich die Genueser ganz kauf-
ännisch, als ihre Bevollmächtigten eine sehr sau-
r geschriebene und mit vielen äussern Zierrathen
schmückte Rechnung vorbrachten, nach welcher der
iener Hof der Republik an Fonds, Capitalien,
nsen und Einkünften noch neun Millionen und
2,814 teutsche Gulden schuldig seyn sollte. So
r sie auch auf baare Bezahlung drangen, so fan-
doch die übrigen Bevollmächtigten die Forde-
g so ausschweifend, das sie dieselbe keiner Auf-
rksamkeit würdigten, wenn sie sie gleich aus Neu-
r annahmen und lasen. Endlich wurden durch

neue

neue in den Niederlanden und Italien geschlo
Vergleiche alle Schwierigkeiten gehoben, und
Länder, von den fremden Truppen geräumt,
Besitze ihrer Herren allein überlassen *).

Zwist zwischen England und Frankreich über Tabago.

Indem man aber in Europa dem Friede
schlusse folgsam zu seyn suchte, hätte sich bald
Westindien ein neues Kriegesfeuer entzündet.
Insel Tabago, welche den Taback den Nahmen
geben haben soll, eine der Caribischen oder
tillischen Inseln, oder der sogenannten Borin
von Amerika, war in der Mitte des 16. Ja
hunderts von den Holländern angebauet word
Ihr blühender Zustand hatte mehr als einmahl
Eifersucht anderer Nationen gereitzt. Englände
Spanier und Franzosen hatten sie geplündert u
verheert, und öftere wiederhohlte Versuche, d
Pflanzung zu erneuern, waren durch diese zu
Theil scheußlichen Verwüstungen so sehr vereitel
daß endlich der Fleiß und die Geldliebe der Ho
länder ihren Anbau ermüdeten, und zuletzt d
Insel mehr herrenlos und frey zum Gebrauch f
Jedermann, als irgend einer europäischen Mac
Unterthan zu seyn schien. Etwa um die Zeit de
Aachener Friedenschlusses hatte Herr Greenville
Staathalter auf der Insel Barbados, eine Ver
ordnung ergehen lassen, worin er, vielleicht i
Rücksicht auf das Verhältniß der Insel Tabag
gegen England zur Zeit Königs Carls des Er
sten, das Eigenthumsrecht der letztern dem Köni
ge von England, ausschließend zueignete, und jedem

der

*) Merc. histor. et polit. T. 126. p. 103 sqq. Ge
nealog. hist. Nachrichten. 124 Th. S. 195 ff.

ver von andern Nationen als von der Englischen
ich zu Tabago aufhielt, befahl, die Insel inner-
alb dreyßig Tagen zu verlassen. Dagegen erklärte
ich der französische Statthalter auf der Insel Mar-
inique, der den Titel eines Statthalters von Ta-
ago annahm, den französischen Unterthanen auf
abago Schutz und Beystand zu verschaffen, und
ndte wirklich 500 Mann, die mit Kriegsbedürf-
issen wohl versehen waren, dahin. Bey den Un-
rhandlungen, die darüber zwischen den Höfen
epflogen wurden, verlangte Großbrittannien ei-
entlich nur, das Tabago, wie bisher, so auch
inftig, allen daselbst landenden Nationen zum
Wasserschöpfen und Holz zu hohlen frey bleiben
llte. Wenn gleich der französische Hof anfangs
e Insel für sein Eigenthum erklärte, so gab er
ch endlich nach. Der Anschein zu einem neuen
riege verschwand, und Europens Ruhe blieb un-
stört *).

Streit über den Assiento-tractat zwischen England und Spanien.

Doch ein Ungewitter, das von einer andern
eite heraufzog, drohte sie zu unterbrechen, ein
treit zwischen England und Spanien über den
ssientotractat. Assiento heißt im Spanischen Ver-
chtung, wird aber gewöhnlich für eine Art der
sschließenden Freyheit genommen, welche einer
ation zugestanden wird, die Spanier in Amerika
t Negern zu versehen. Die Spanier fingen
ld nach der Eroberung ihrer amerikanischen Pro-
nzen an, Mangel an Arbeitern zu spüren, deren
sie

*) Abelungs pragm. Staatsgeschichte Europens. 7 Th. S. 10 ff. Merc. hist. et polit. T. 126. p. 447 sqq. und 565 sqq. Geneal. hist. Nachr. 141 Th. S. 836.

sie in Bergwerken und Zuckerplantagen, bey
Perlenfischereyen und zu andern Anstalten bedu
ten. Die Eingebornen des Landes waren von
schwächlicher Leibesbeschaffenheit, daß sie die
schwerlichen Geschäfte in den Bergwerken und äh
liche harte Verrichtungen nur auf Kosten ihrer G
sundheit und ihres Lebens unternahmen. Sch
1507 fand man, daß die Anzahl der Einwohn
auf Hispaniola, die vor funfzehn Jahren, als C
lumbus die Insel entdeckte, auf eine Million g
schätzet wurden, bis auf 60000 geschmolzen ware
Gleichwohl setzte man die Repartimientos fort,
i. man machte Vertheilungen freygeborner Indi
ner unter die spanischen Eigenthümer der Colonie
um in denselben als Leibeigene zu arbeiten. Ve
gebens widersetzte sich diesem Bestreben, das, in
dem es das Land entvölkerte, nichts weniger al
staatsklug, und, indem es die Rechte der Mensch
heit zernichtete, nichts weniger als gerecht heißen
konnte, der Eifer der Dominicaner und besonders
des Bartholomäus de las Casas. Dieser eifrig
Sachwalter der hart gemißhandelten Indianer er
griff endlich ein Mittel, ihre Drangsale zu lin
dern, durch welches er der Urheber neuer Drang
sale ward, die über andre unglückliche Menschen
ergingen. Er schlug vor, Negern von den por
tugiesischen Niederlassungen auf der africanischen
Küste zu erkaufen, und als Sclaven zum Berg
und Feldbau nach Amerika hinzuführen. Man
hatte schon 1503 einige wenige Negersclaven
nach Amerika eingeführt, König Ferdinand
der Katholische hatte 1511 die Einfuhr der
selben in größerer Menge verstattet. Daß
sie eine stärkere und dauerhaftere Menschenart
waren als die Eingebornen von Amerika, fähi
ger

)em Joche der Sclaverey, vermogte den Vorschlag
)es las Casas vielen, nur nicht dem großen spani-
chen Minister, Ximenes zu empfehlen, der erkann-
e, daß es ungerecht sey, um einen Theil des Men-
chengeschlechts in Freyheit zu setzen, den andern in
ie Sclaverey zu stürzen. Dennoch ließ sich der
amahls junge Carl, König von Spanien, nach-
ahls auch römisch-teutscher Kaiser, bewegen, ei-
em seiner niederländischen Günstlinge durch ein
)atent ein ausschließendes Recht auf 4000 solcher
egersclaven Einführung in Amerika zu verleihen.
)ieser verkaufte sein Patent einigen genuesischen
aufleuten für 25,000 Dukaten, und sie waren die
sten, die den nachher so erstaunlich weitgetriebe-
n Menschenhandel zwischen Africa und Amerika
cht in den Gang brachten *). In den blühenden
eiten der spanischen Monarchie scheinen die Spa-
er den scheußlichen Handel selbst geführt zu ha-
n. Als aber im siebzehnten Jahrhundert Spa-
ens Seemacht und Schifffahrt abnahm, überließ
dieses vortheilhaften Handel, durch verschiedene
actaten unter den Königen Philipp den Vierten
d Carl den Zweyten, den Holländern und den
ngländern. Die Engländer, welche bis 1702 sich
Besitz des Assiento befanden, verloren den-
ben, als Philipp der Fünfte den spanischen
ron bestieg, und den Assiento, den er ihnen als
sei-

*) Robertson History of America, Lond. 777 4to. Vol. 1. p. 225 sq. Auch verdient von dem Ursprung des Negerhandels überhaupt und von dessen weiterer Ausbreitung Sprengel vom Ursprung des Negerhandels, besonders S. 26 ff., 43 ff. und 54 f. nachgesehen zu werden.

seinen Feinden entzog, den Franzosen, seinen
gebornen Freunden, auf zehn Jahre überließ. A
die Engländer damahls verloren, erhielten sie n
der beym Ausgange des spanischen Erbfolgekrie
durch einen Tractat, der zu Madrid am 26. M
1713 geschlossen wurde, und durch dessen Be
tigung im Utrechter Frieden. Er ward auf
Jahre geschlossen, und gab den Engländern
Erlaubniß, in dieser Zeit 144,000 Neger n
dem spanischen America zu bringen, für deren
den sie dem Könige von Spanien 33 1/3 Stück v
Achten erlegen sollten. Wenn gleich der Vertr
ihnen aufgab, sich aller übrigen Handlung
den spanischen Häfen zu enthalten, so wa
ihnen dennoch in dem Nebenartikel zugelasse
jährlich ein Schiff von 500 Tonnen nach d
spanisch-americanischen Häfen zu schicken, und d
mit, ohne einige Abgabe, freye Handlung z
treiben, doch unter gewissen Einschränkungen
und besonders unter der Bedingung, daß de
König von Spanien einen bestimmten Antheil a
dem Gewinn haben solle. Der Vergleich, de
nachmahls in verschiedenen andern Vergleichen er
neuert und bestätiget wurde, mißfiel nachmahl
dem Könige von Spanien. Er beschwerte sic
oft über harte Bedingungen, die man ihm, i
der Verlegenheit, worin er zur Zeit des Utrech-
ter Friedens war, abgedrungen hätte. Er be-
schuldigte die Engländer, daß sie, bey Gelegen-
heit des Negerhandels und des jährlich nach Spa-
nien gesandten Schiffes, verbothene Handlung
trieben, und verweigerte, nach mancherley Ir-
rungen und Streitigkeiten, endlich im Jahre 1737
den Engländern den gewöhnlichen Erlaubnißschein
wegen drs jährlichen Schiffes. Darüber ent-

Schriftwechsel und endlich 1739 der Krieg, der durch den bald darauf ausgebrochenen österreichischen Erbfolgekrieg Nahrung und Dauer erhielt, und nur durch den Aachener Frieden geendiget wurde. In den Präliminarien dieses Friedens, und selbst in dem Definitivtractat wurde der Assientotractat von 1713 nebst dem Artikel von dem jährlichen Schiff, besonders für diejenigen vier Jahre bestätigt, in welchen sich die Engländer, nachdem der Krieg ausgebrochen war, ihrer Freyheiten nicht hatten bedienen können. Aber das bey den Friedensunterhandlungen die Engländer gewünscht und gehofft hatten, und womit ihnen der spanische Minister, Brigadier du Wall, geschmeichelt haben mag, den Assientotractat erneuert und verlängert zu sehen, das erfolgte nicht. Herr Keene, der nach dem Frieden als englischer Gesandter nach Spanien ging, fand mit seinen Anträgen über einen neuen Vergleich zum Besten der englischen Handlung wenig Gehör. Endlich geschahen Vergleichsvorschläge, die darauf abzielten, daß die Engländer ihren Ansprüchen auf die noch zu genießenden Vortheile gegen eine Vergütung entsagen sollten. Als das englische Ministerium sich mit Einwendungen dagegen beschäftigte, verweigerte der spanische Hof dem englischen jährlichen Schiffe den gewöhnlichen Freyheitsbrief, und untersagte seinen americanischen Unterthanen allen Handel mit den Engländern. Die starken Seerüstungen der Spanier schienen zu groß für ihren angeblichen Zweck, die Züchtigung der africanischen Seeräuber. Daß die Spanier den Engländern, unter dem Vorwande des Schleichhandels, alle Schiffe nahmen, die sie in der Südsee blicken ließen, erweckte Verdacht und Erbitterung. Brittannien hielt seine zahlreiche

reichen furchtbaren Flotten segelfertig, und der K
schien unvermeidlich, als nach so vielen Irrun
und lange fruchtlosen Handlungen, die sich
in das folgende Jahr verzogen hatten, end
1750. der Zwist durch einen zu Madrid geschlossenen A
den 5. Oct. gleich beygelegt wurde. Kraft dessen entsagte
König von England den ihm noch zukommen
Genuß des Assiento und des jährlichen Schif
Der König von Spanien versprach innerhalb d
Monathen der Assientocompagnie 100,000 Pf
Sterling zu bezahlen. Und beyde Könige bestim
ten zugleich noch andre Gegenstände, welche
Handlung ihrer Unterthanen betrafen *). So w
denn ein Streit über einen Handel beygelegt, d
welchen eigentlich keine von beyden streitenden P
eyen ein Recht hatte. Denn nicht leicht wird
mand im Ernste behaupten, daß der Mensch
handel je mit Recht getrieben wurde, das z
Genuß der Freyheit erschaffene Wesen mit Re
wie das Schlachtvieh behandelt worden sind, u
daß die Vorrechte der Könige und der Nation
Europens sich auf die Mißhandlung der unglü
lichen Negern erstrecken.

1749. Bald nachdem die großen Mächte das Glü
Verschwö- des Friedens über die geplagten Völker zurückge
rung in Mal- führet hatten, war der kleine Staat, der imme
ta. Krieg führt, waren die Maltheser einer förch
terlichen Gefahr ausgesetzt. Der Bascha Mu
sta-

*) Adelung l. c. 6. Th. S. 348 ff. 7. Th. S. 16 f.
und 99 f. Merc. hist. T. 126 p. 330 sq. 445 sq.
T. 571. p. 100 sqq. T. 128 p. 231 sq. T. 129 p.

Rustapha, Statthalter von Rhodus und den
umliegenden Inseln, ein stolzer und grausamer
Mann, kam am 2. Februar 1748 auf seiner
eigenen Galeere in dem Hafen der Hauptstadt
an. Die Besatzung des Schiffes hatte sich ge-
gen ihn empört, sich der Galeere bemächtigt, und
hn nach Malta geführt. Wenn er gleich daselbst
in Gefangener war, so begegnete man ihm doch
mit der möglichsten Schonung und Güte. Man
ies ihm auf dem Schlosse St. Elmo eine anstän-
ge und bequeme Wohnung an. Die Vor-
hmsten des Hofes und die meisten Ritter be-
chten ihn täglich. Den Türken, die sich sonst
ser Festung nie nähern durften, wurde erlaubt,
y ihm aus- und einzugehen. Er selbst durfte
n Großmeister aufwarten, der ihn einer ehren-
llen Aufnahme würdigte, und ihm alles zu
villigen versprach, was zu seiner Erleichterung
nen könnte. In den ersten Monathen seiner
fangenschaft beunruhigte ihn der Gedanke,
ß der Hof zu Constantinopel den Vorfall, der
in die Hände der Maltheser geliefert hatte,
gnädig aufnehmen, und ihn über den Aufstand
ner Schiffsleute zur Rechenschaft ziehen wer-
Sein erster Entschluß war, bey dem
nzösischen Hofe Hülfe und Fürsprache zu su-
n. Und der König würdigte ihn, bey dem
ßmeister um seine Befreyung anzuhalten.
r die Furcht, daß selbst seine Befreyung ihn
t gegen die Ungnade des Großsultans sichern
de, flößte ihm den verzweifelten Entschluß
sich der Insel Malta zu bemächtigen. Durch
Unternehmung von dieser Art glaubte er
Andenken seiner Vergehungen gänzlich zu
unkeln, die Gunst seines Hofes von neuem
in noch größerm Maße wieder zu erhalten

und

und selbst seinen Nahmen in der Geschichte un
geßlich zu machen. Bey der Stärke und
Wachsamkeit der Maltheser auf ihrer Insel,
der geringen Anzahl der Türkensclaven auf M
ta, von denen er Beystand hoffen durfte,
bey der Möglichkeit, ja bey der Wahrscheinl
keit, verrathen oder entdeckt zu werden, sc
das Unternehmen abenteuerlich. Aber ni
konnte den Vorsatz eines Verwegnen ändern,
in diesem gefahrvollen Hülfsmittel das ein
Rettungsmittel wahrzunehmen glaubte, das
der gefürchteten Ungnade seines Hofes entgeg
hen konnte.

Um sich zu verstecken und seinen Zweck
Verborgenen glücklich zu erreichen, verheelte
sorgfältig seine Kenntniß der italienischen u
französischen Sprache, und suchte die lästigen B
suche der Maltheserritter durch den unhöflich
Stolz, womit er sie aufnahm, von sich zu e
fernen. So gelang es ihm, bloß mit Muse
männern umzugehen, denen er sein Mitleid
über ihre Sclaverey bezeugte, und alle Erleic
terung anboth, die in seinen Kräften stand. Wen
diese, dadurch gerührt, ihm kleine Geschen
von Früchten, Confect und andern dergleiche
Dinger brachten, belohnte er die Merkmahle ih
rer Ergebenheit ungemein freygebig. In di
Gefängnisse schickte er ansehnliche Geldsummen
und unter den gemeinen Haufen ließ er durc
türkische Priester Lebensmittel austheilen. Be
dieser Gelegenheit erforschte er die Fähigkeiten
und Neigungen der Priester aus verschiedenen
Gefängnissen. Unter andern versicherte er sich
der Vertraulichkeit zweyer Sclaven. Der eine
war ein Officier von guter Gemüthsart. Der

durch seine bösen Neigungen ausgezeichnet, aber zu allem fähig war. Diese beyden Vertrauten unterrichteten ihn von dem Zustande der Stadt und der Beschaffenheit der Regierung. Außerdem hatte er sich gleich anfangs die Vertraulichkeit des Sclaven, Imseletti, Kammerdieners beym Großmeister von Malta und Mishuds genauen Freundes, erworben. Nach mancherley Vorbereitungen entdeckte er selbst seinen Vorsatz einer Versammlung zum Aufruhr geneigter Muselmänner, und ließ sich ihren Beystand und Verschwiegenheit durch feyerliche Eidschwüre versichern. Man beschloß, das Vorhaben an dem Festtage Petri und Pauli am 29. Junius auszuführen, weil eben an diesem Tage eine große Menge Volks versammlet zu seyn pfleget, dem Feste der beyden Heiligen, denen die Kathedralkirche gewidmet ist, beyzuwohnen. In diesem Jahre erwartete man noch größern Zulauf, weil die Domherren sich zum erstenmahl der Inful und des Kreuzes bedienten, das ihnen der Papst bewilliget hatte. Die Erwartung, die sie von einer zu einem großen Mordanschlage günstigen Gelegenheit hatten, scheint die Urheber dieser Zeitbestimmung gegen eine wichtige Schwierigkeit blind gemacht zu haben, die sie eben um diese Zeit antreffen mußten. Denn die Erinnerung an eine 1531 an diesem volkreichen Feste von den Sclaven angesponnene Verschwörung hatte zur Gewohnheit eingeführt, bey dieser Feyer den Sclaven Fesseln anzulegen, die Posten von la Valletta und die Wachen des Pallastes zu verstärken und durch die ganze Stadt Patrouillen gehen zu lassen. Des Nachmittags um zwey Uhr

Anfang des Trauerspiels gemacht werden. Freveltha übernahmen Imseletti, ein zum stenthum übergangener Neger, der auch de heber von demjenigen Aufstande war, den Volk auf der Galeere des Bascha erregt h und noch fünf andere Sclaven. Auf das Vorzeigung des abgehauenen Kopfes oder ein in dem großen Vorhof geworfenes ird Geschirr gegebene Zeichen sollten andere Scl in der Nähe wirksam werden. Man wollte, nächst nach dem Großmeister, die Ritter Bedienten ermorden, die im Pallaste wohn das Arsenal aufbrechen, die Soldaten nieder chen, die Gefängnisse eröffnen, die Sclaven fesseln und bewaffnen, sich der Castele St. E und St. Angelo bemächtigen, und auf diese W Herr und Meister von Allem werden. Bey ferer Uiberlegung fand man gleichwohl Abän rungen dieses Plans nöthig. Vierzehn hun Sclaven, denn größer war die Anzahl ni schienen zur Ausführung so weit aussehender sichten nicht hinreichend. Man suchte also Beystand der Deys von Algier, Tunis, Tri lis und Susa. Selbst dem türkischen Hofe g der Bascha Nachricht von seinem Vorhaben u bath um Unterstützung. Und Entdeckungen, die der Folge gemacht wurden, haben ausgewiese daß zum Theil von Seiten der Raubnester, z Theil von Seiten des türkischen Hofes selbst, u zwar, was letztern betrifft durch ausgesandte Hülf schiffe, wirklich den Anführern Unterstützung zug dacht gewesen ist.

So weit war der Entwurf des schreckliche Unternehmens zur Reife gediehen, als am End des Aprills 1749 der König von Frankreich u

Befreyung des Bascha von Rhodus bey dem Großmeister ansuchen ließ. Der Großmeister willigte darein, und der französische Gesandte bey dem Orden kündigte dem Gefangenen seine Freyheit und both ihm ein Fahrzeug an, das ihn, wohin er wünschte, bringen sollte. Aber der Bascha, der seinen Anschlag nicht aufgeben wollte, und glauben mochte, daß, ohne die Ausführung des verwegenen Vorhabens, seine Befreyung ihm die Gunst seines Hofes nicht sichern werde, lehnte die Abreise ab, indem er vorgab, daß er die Verhaltungsbefehle seines Monarchen erwarten müsse. Befreyt glaubte er nun seinen Plan sicherer zu befolgen. Den Türken, die ihm bey den Glückwünschen über seine Befreyung bezeugten, wie sehr sie über seine nahe Abreise gerührt wären, gab er eidlich die heiligste Versicherung, er werde, vor Vollendung seines Anschlags, die Insel nicht verlassen, und ermunterte und verpflichtete jeden der Verschwornen durch einem von neuem abgeforderten Eid zur Verschwiegenheit und unverletzten Treue.

Entdeckung und Bestrafung des Frevels.

Aber ein dem Ansehen nach unbedeutender Zufall enthüllte den schrecklichen Frevel. Ein maltesischer Soldat, der ein Mitverschworner war, wurde aus wichtigen Ursachen weggejagt. Die Verschwornen besetzten seine Stelle durch einen armenischen Soldaten. Dieser vertraute das ganze Vorhaben einem Kaufmann, der vor kurzem vom Judenthum zum Christenthum übergegangen war. Der Kaufmann stellte dem Armenier die Pflicht, den Anschlag zu entdecken, so nachdrücklich vor, daß der Mann nicht unentschlossen blieb. Beyde gingen auf verschiedenen Wegen nach dem Pallaste und sagten aus, der

Neger, welcher den Aufstand auf der Galeer
Bascha erregt hatte, habe mit Beyhülfe eines
fischen Soldaten eine Verschwörung gegen das
ben des Großmeisters und der Ritter angef
nen, die den Aufrührern den Weg bahnen so
sich der ganzen Insel zu bemächtigen. Man
den Neger und den persischen Soldaten in
haft nehmen, erpreßte von ihnen durch die
ter, und entdeckte durch anderweitige Untersuch
die Nahmen, Häupter und Mitglieder und
Umstände der Verschwörung, und vernahm
gleich die Theilnehmung des Bascha von Rho
Mit dem Letztern wollte man nicht nach der St
ge verfahren, weil die Verbindung, worin
mit vornehmen Türken stand, die unbegre
Rache der ottomannischen Pforte fürchten li
und außerdem der König von Frankreich sich
ner angenommen hatte. Auch war er frech
nug durch einen Eid auf den Koran dem fr
zösischen Gesandten seine Unschuld zu bez
gen. Indessen gab die Erbitterung des
bels, der durchaus Rache an dem Bascha a
üben wollte, den Maltesern einen schicklichen V
wand, dem französischen Gesandten vorzusch
gen, daß der Bascha, zu seiner Sicherheit, w
der auf das Schloß St. Elmo gebracht werd
möchte. Das wurde dann, mit Genehmigu
des Gesandten, wiewohl nicht ohne Mühe au
geführt. Denn es hielt schwer, das Volk, w
ches ihn unter den Trümmern seines schon u
ringten Hauses begraben wollte, zu überreden
man wolle den Bascha, nicht um ihn der verdie
ten Strafe zu entziehen, sondern um ihn eng
einzuschließen, in sichere Verwahrung nehme
Die übrigen Mitverschwornen legte man in Ke

ürkischer Schiffe fürchtete, ließ er, nachdem die
nöthigen Anstalten zur Sicherheit der Küste ge-
nacht waren, dasjenige Zeichen geben, wovon
r wußte, daß es die Aufwiegler geben wollten,
ieß eine rothe Fahne an einem Thurme des
Schlosses St. Elmo aufstecken und um die be-
timmte Stunde ein Feuer anzünden. Allein es
äherte sich kein Feind. Vermuthlich hatten die
ürken und die Bewohner der Raubnester von
er Entdeckung des Vorhabens durch einige
Schiffe, die, gleich nachdem der Neger gefäng-
ch eingezogen war, von Malta abgesegelten, Nach-
cht bekommen. Nach Endigung des Processes der
erschwornen vollstreckte man das über sie ausge-
rochene Urtheil. Zuerst empfingen ihren Lohn
e zur Ermordung des Großmeisters bestimmt ge-
esenen Sclaven. Zwey von ihnen, Soldaten von
r Leibwache, und ein Schwarzer, gingen dem
ode standhaft und mit Merkmahlen der Reue ent-
gen. Von acht andern, lauter Türken, blieben
er bey ihrer Religion, vier aber bekannten sich
m Christenthum und litten den Tod mit Geduld.
ishud und Imseletti verlangten und empfingen
Taufe unter der Hinrichtung, nachdem jener
on den ersten Stoß des Rades, dieser den An-
ff der glühenden Zangen empfunden hatte. Auf
se Handlung der Gerechtigkeit folgte ein öffent-
es feyerliches Dankfest wegen der Errettung aus
er Gefahr, die selbst nach allen erwähnten Hin-
tungen, noch nicht ganz weggeräumt zu seyn
en, aber dennoch durch Wachsamkeit und fort-
etzte Strenge endlich ganz unwirksam gemacht
rde *).

*) Merc. Hist. T. 127. p. 143 sqq. besonders 245 sqq.
und endlich 493 sqq. Geneal. hist. Nachr. 136 Th.
S. 370 ff.

1749 Verschwörung in Bern.

Fast zu eben der Zeit, da die Empörung Malta zum Ausbruche kommen sollte, um Mitte des Jahrs, drohte dem Canton Bern ähnliches Schicksal, eine Verschwörung, aber von Auswärtigen, sondern von Einheimisch zum Theil von angesehenen mißvergnügten P gern angestiftet. Begebenheiten dieser Art den in Freystaaten, zumahl in aristokrati Freystaaten die selten oder gar nicht der der Preßfreyheit sind, so viel von der Regier abhängt, meistens mehr der genauern öffentli Kenntniß entzogen, als zum Vortheil freyer urtheilung aufgeklärt. Die Berichte, welche Freunden der Regierung herrühren, sind eben wohl der Parteylichkrit verdächtig, als die, w che von Personen, die den Mißvergnügten gün waren, mitgetheilt wurden. So sind denn gleichen Vorfälle dem historischen Pyrrhonism ausgesetzt. Und der Geschichtschreiber erfüllt s Pflicht, wenn er die Gründe, Behauptungen, führung der Thatsachen beyder Parteyen, so sie solche kund werden lassen, zur kaltblütigen E scheidung unparteyischer Leser aufstellt.

Regierungsverfassung in Bern.

Man weiß, daß in Bern die höchste Gew oder die Landesregierung des ganzen Cantons den Händen des großen Raths ist, der nie o weniger als 200, und nie aus mehr als 299 P sonen bestehen soll. Daß nur gewisse Famil regierungsfähig sind, ist schon eine Quelle der nigen schädlichen Eifersucht, die gewöhnlich erblichen Aristokratien zu herrschen pflegt. Al in Bern hatten angesehene Bürger, die kein Antheil an der Regierung nahmen, schon eh die Frage in Anregung gebracht, ob die Mitgli der

der des großen Raths zusammengenommen die
höchste Gewalt in ihren eigenen Nahmen, oder
nur im Nahmen der Stadt Bern, und als der-
selben Repräsentanten oder Bevollmächtigten füh-
ren? Aus dem letztern würde folgen, daß die
Stadt befugt sey, von dem großen Rathe Re-
chenschaft zu fordern. Eben das war jetzt wieder
der Fall. Der Stadt Bern allein, so sprachen
die Mißvergnügten, kommt die Souverainität
des ganzen Cantons zu. Ihr huldigt man, ihr
schwört man den Eid der Treue, nicht den Zwey-
hundert. Das große Siegel, welches den Acten
des Raths Gültigkeit gibt, ist das Stadtsiegel.
Daß die Regierung die Aufschrift desselben ver-
änderte, war schon eine Ursache der Beschwerden
vom Jahre 1710. Es ist ein Grundsatz zu Bern
und in dem ganzen Canton, daß die Souverai-
tät der Stadt zukommt. Die Zweyhundert
geben sie nur vollmachtsweise aus. Wenn sie die
Gesetze übertreten, so gebührt es der Stadt Bern,
die nöthigen Maßregeln zu nehmen. Man hat
Mittel gefunden, fügten die Mißvergnügten hin-
zu, die Grundfeste der Regierung, die sonst auf
150 Familien beruhte, auf 40 bis 45 herunter
zu bringen. Man hat einen ansehnlichen Schatz
gesammlet, der aus Gütern, die der Stadt ge-
hören, genommen ist. Und man nimmt sich die
Freyheit, von Zeit zu Zeit große Summen dar-
aus zu ziehen, um die Landvogteyen und die Be-
soldung derjenigen Stellen zu verbessern, die der
Magistrat als sein Erbtheil ansieht, und auf
welche er allen andern Bürgern Anspruch und
Recht verweigert. Die Verwaltung der Sum-
men, welche die Stadt Bern in England hat,
war sonst ein Vortheil für einen Handlung trei-
benden Bürger. Seit etwa zwanzig Jahren hat

Beschwerden der Mißvergnügten.

man

man ein Amt zum Besten der Zweyhundert aus gemacht. Man hat berechnet, daß die gierung sich jährlich eine Million Livres, B scher Währung, zueignet. Dagegen die ßungen der andern Bedienungen, welche denjenigen Familien überlassen hat, die man, der Regierung auszuschließen, Mittel fand, aufs höchste gerechnet, nicht 30,000 betr Die Handlung, welche Basel, Zürch und bereichert, ist aus Bern verbannt. Und Privilegien der Zünfte und Handwerksinnu sind unvermerkt abgeschafft worden. Seit oder sechs Jahren haben die Zweyhundert ein setz gemacht, dadurch jedem Bürger, bey St der Verbannung, auferlegt ist, keine an Dienste als unter den von der Regierung be ligten Regimentern zu nehmen. Und wenn dabey zu Officiersstellen gelangen will, so m man entweder ein Mitglied des Raths der Zw hundert seyn, oder nahe Anverwandten, o sonst eine mächtige Stütze unter denselben hab Die Wissenschaften, besonders die Rechtsgele samkeit, werden ganz vernachläßigt. Dieß al hat die Bürger, die nicht von der Regieru sind, seit etwa 50 Jahren, bewogen, beständ zu begehren, daß die Stadt Bern, welcher u widersprechlich das Recht der Souverainität d Cantons zukommt, sich einmahl versammeln u erkennen möchte, ob ihre Bevollmächtigten, d Herren Zweyhundert, die Bürgerschaft sowo als das Land nach den ihnen dazu von eben d Stadt Bern vorgeschriebenen Gesetzen regieren welchen sie sich jährlich durch einen Eid unterwe fen, indem sie schwören, nicht ihrem Orden, son dern der Stadt Bern treu und gewärtig zu seyn, von welcher sie die Souverainität vollmachtsweise,

aber nur unter der Bedingung haben, daß sie die Gesetze der Grundverfassung beobachten wollen. Daher kam die Verbannung verschiedener Personen, welche im Jahre 1710 die Zusammenberufung der Bürgerschaft verlangten, um den Grundgesetzen Leben und Wirksamkeit wieder zu geben. Daher die Verbannung derjenigen, die 1744 sich bloß darauf eingeschränkt hatten, in einer demüthigen Bittschrift Milderung des Elends, das die Bürgerschaft drückte, zu begehren.

Dieses waren, wenigstens nach Angabe derjenigen, die, auch noch nach mißlungenem Aufstande, die Sache der Verurtheilten vertheidigten, die Ursachen, die 1749 verschiedene, und selbst sehr angesehene Personen bewogen hatten, eine Zusammenberufung der Bürger zu verlangen, mit dem Entschlusse, auf den Fall, daß man sich ihnen widersetzen würde, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Als Häupter der Mißvergnügten nennt man besonders nebst dem Lieutenant Fuettre und dem Kaufmann Wernier, Michael Ducret und Samuel Henzi. Michael Ducret, aus Genf, ein Abkömmling einer adeligen Familie in Italien, war bis 1737 Hauptmann unter einem Schweizer Regiment in französischen Diensten, zu Genf aber, wegen er daselbst 12 oder 13 Jahre vor der bernischen Verschwörung entstandenen Unruhen im Bildnisse gehangen. Nachmahls wurde er, Kraft eines geschlossenen allgemeinen Vergleichs, begnadiget und hergestellt. Da er den Vergleich nicht annehmen wollte, und fortfuhr, sich in gedruckten Schriften dagegen zu regen, mußte er 1742 Paß, 1744 die Stadt Basel räumen, ward 1746 Neufchatel angehalten und an die Regierung

Häupter oder vornehmste Mitglieder der Verschwörung, Fuettre, Wernier, Ducret, Henzi.

zu

zu Bern ausgeliefert. Diese ließ ihn, nach e
gen Monathen seiner Gefangenschaft auf
Schlosse Aarburg, nach Bern bringen, und n
ihm die Stadt zum Arrest an, unter der Bei
gung, daß er jederzeit durch einen Soldaten
Cantons begleitet werden solle. In Frankr
schätzte man ihn wegen seiner Geschicklichkeit
Kriegswesen, und in Helvetien wegen sei
Kenntniß der Geschichte und der Gesetze
Vaterlandes. Merkwürdiger als er war Sam

Henzi. Henzi, ehemahls Secretair bey der Salzkamm
und Handlungsgesellschafter der Herren Zäßli
berühmter Banquiers zu Basel, nachmahls Hau
mann in Diensten des Herzogs von Modena.
war der Sohn eines Geistlichen, ohne Vermöge
und aufgewachsen in den dürren Geschäften
Salzkammer, bey der ihn im vierzehnten Jal
seines Alters sein Oheim, als einen bloßen Co
sten, angebracht hatte. Die Last der beschwer
chen Arbeit hielt ihn nicht ab, sich einen Rei
thum an nützlichen Wissenschaften zu erwerbe
Durch den angestrengtesten Fleiß und durch e
glückliches Talent verschaffte er sich Kenntnisse d
Commerzwesens, der schönen Wissenschaften un
der Philosophie, die selten ihres Gleichen habe
Indem er sich die Zeit von seinem Schlafe abbrach
weder bey Tische noch in Gesellschaft einen Auge
blick verlor, und sich jedes halben Viertelstünd
chens bemächtigte, das er bisweilen von seinen or
dentlichen Geschäften erübrigen konnte, so erwarb e
sich eine so ausgebreitete Bekanntschaft mit den schö
nen Wissenschaften, als man nur von dem gelehr
testen Manne erwarten kann. Er verstand alle alt
Sprachen vollkommen, schrieb und redete das
Griechische mit ungemeiner Fertigkeit, und be-

diente

ienke sich desselben oft in Handbriefchen an diejenigen seiner Freunde, die es auch verstanden, wenn er sich gegen die Neugier sichern wollte. Die Schriften des Demosthenes und Cicero und aller großen Autoren älterer und neuerer Zeiten wußte er auswendig, und aus ihnen, nahmentlich aus dem Homer und Virgil, Pindar und Horaz, Milton und Pope, uud aus allen guten französischen Schriftstellern ganze Stellen ohne Anstoß herzusagen. Seinem glücklichen Gedächtnisse noch mehr zu Hülfe zu kommen, hatte er in seiner Bibliothek über hundert Octavbände von seiner Hand, worin er, unter gewissen Rubriken, alles, was er gelesen, mit seinen Bemerkungen aufgezeichnet hatte. Denn er las nur, damit er Stoff zum Denken fände. Seine Einbildungskraft war ungemein lebhaft. Was er schrieb, hatte die feurigen Züge, die nur großen Geistern eigen sind. Als beständiger Beobachter alles dessen, was ihm vorkam, hatte er immer seine Schreibtafel zur Hand, bezeichnete darin kürzlich, was ihm merkwürdig schien, führte es, so bald er nach Hause kam, mit der ihm eigenen bewundernswürdigen Fertigkeit weiter aus, nnd brachte die Blätter sogleich in die gehörigen Rubriken seiner Excerpten. So hatte er denn einen unermeßlichen Vorrath nützlicher Sachen, die bey ihm nicht, wie bey manchem Gelehrten, ein unordentlicher, unbrauchbarer Haufe, sondern Gold in den Händen eines großen Artisten waren. Er wußte sich im Deutschen und Französischen ungemein wohl auszudrücken, machte in beyden Sprachen Verse mit großer Leichtigkeit und mit einem solchen Feuer einer ihm ganz eignen und erhabnen Begeisterung, daß er eine ehrenvolle Stelle unter den größten Schriftstellern bekommen haben würde, wenn er

seine

seine Werke durchzuarbeiten und auszufeile
und Neigung gehabt hätte. Mit diesen se
Gaben des Verstandes und Witzes verba
die rühmlichsten Gemüthsgaben. Seine
Seele war erhaben über alle Privatverdrü
keiten und über die Kränkungen des öffent
Lebens. Bey allen Beleidigungen, die ma
zufügte, und bey allen häuslichen Unannehm
keiten, hatte er immer ein heitres freudiges
sicht, und eine Gleichmüthigkeit, die ihn
machte, andre zu trösten, welche des Tr
bedurften. Er hatte beständig die großen
ster vor Augen, deren Geschichte er gelesen
überdacht hatte, und war von derjenigen M
die er entweder gelesen, oder selbst in Prosa
Versen ausgedruckt hatte, so erfüllt, daß sie
sein ganzes Betragen wirkte, und selbst die kl
ste seiner Handlungen lenkte. Er nahm 1744
den obgedachten Vorstellungen Theil, aber
wenig zum gewaltthätigen Verfahren geneigt,
er vielmehr sich denjenigen widersetzte, wel
heftige Maßregeln wählten, und sich erklär
er wolle viel lieber alles das Seinige verliere
als einen andern in Gefahr setzen. Gleichwo
traf damahls auch ihn das Loos der Verbannun
wiewohl er, nach einigen zu Neufchatel den sch
nen Wissenschaften gewidmeten Jahren, noch v
Anlauf seiner Verbannungszeit, von seiner Vate
stadt wieder aufgenommen wurde.

Muthmaßliche Absichten der Verschwörung.

Der genau bestimmte Endzweck dieser Ver
schwörung ist, eben so wenig als die Mittel, de
ren sich die Verschwornen bedienen wollten, au
öffentlichen Acten und Urkunden zu ersehen. Die
Regierung von Bern nennt in einer öffentlich be
kannt gemachten Schrift das Vorhaben der Ver-

heils verbannt, theils hingerichtet waren, einen
erabscheuenswürdigen mörderischen Verschwörungs-
entwurf. Aber sie sagt nicht, worin derse-
be eigentlich bestand. Und es ist ihr öffentlich
vorgeworfen worden, daß sie die Aussagen der
Verurtheilten und den Inhalt der Schriften der-
selben, deren sie sich bemächtigte, ein undurch-
dringliches Geheimniß seyn lasse, daß sie selbst in
den den Herren Burnabi und de la Calmette,
Ministern von Großbrittannien und den General-
staaten, zugestellten Memorien sich nicht darüber
erkläret hat. Die Freunde der Regierung reden
in ihren Nachrichten von Feuer und Schwert,
und von den schrecklichsten Uibeln, welche der
Staat von den Verschwornen zu fürchten gehabt
haben soll. Diejenigen, welche sich der Verur-
theilten am meisten annahmen, berufen sich be-
sonders auf Henzi's Rechtschaffenheit und Abscheu
von jeder Art der Gewaltthätigkeit und des Blut-
vergießens. Aber das gestehen sie ein, daß die
Verschwornen entschlossen waren, zur Abstellung
ihrer Beschwerden über die Regierung, die Bür-
gerschaft zu versammeln, und, falls sie Wider-
stand finden würden, Gewalt mit Gewalt zu ver-
treiben. Sobald sie das wollten, so konnten sie
freylich nicht voraussehen, wie weit sie das füh-
ren würde, und ob nicht der Widerstand, den sie
etwa fänden, sie nöthigen oder verleiten möchte,
ihrem anfänglichen Entschluß, das Leben und die
Wohlfahrt ihrer Gegner nicht anzutasten, untreu
zu werden. Ob aber diese und ähnliche Gewalt-
thätigkeiten gerecht oder ungerecht waren, das
hängt von der Frage ab: ob wirklich die Souve-
rainität der Stadt Bern ursprünglich zukomme,
und folglich die Zweyhundert bloß ihre Bevoll-

mäch-

mächtigten vorstellen? oder ob der Rath Zweyhundert in seinem eigenen Nahmen und möge eines eigenthümlichen Rechts die höchste walt ausübe? Eine Frage, welche so wenig Gelegenheit des Streits über diese Verschwör als in den Schriften über das helvetische und sonders über das bernische Staatsrecht hinl lich entschieden zu seyn scheinet, auch viell schwerlich daselbst unparteyisch entschieden den kann, und welche eine zu ausführliche Un suchung erfordert, als daß dieselbe hier füglich gestellet werden könnte.

Art der Ausführung.

Von der Art der Ausführung des Vor bens, die, wie es heißt, um die Mitte des lius statt finden sollte, ist folgendes gemeldet w den. Die Verschwornen hatten an einem ab legenen Orte ein altes baufälliges Haus gekau welches sie zur bestimmten Zeit in Brand stec wollten. Wenn dann, wie in Bern bey Feuer brünsten gewöhnlich, der Rath und die Zwe hundert auf dem Rathhause versammlet wären sollten die vornehmsten Verschwornen sich dah begeben und ihre Beschwerden vortragen. U terdessen sollte der Lieutenant Fuettre die herbe eilenden Landleute einlassen, und Wernier den z sammengelaufenen Bürgern das Geheimniß en decken. Der Rath und die Zweyhundert abe sollten so lange eingeschlossen bleiben, bis sie in da Begehren der Bürger willigen würden.

Die Beschwerden der Verschwornen betrafen ohne Zweifel die obgedachten Klagen der Mißver gnügten. Einige behaupten, daß sie die ganze Regierungsform haben ändern, die Magistrats

en, ihre Güter einziehen, bey der Vollziehung
es Vorhabens einen Dictator ernennen, und
venn der Anschlag mißlingen würde, die Stadt
n Brand stecken wollen. Angaben, denen man
ur Zeit noch keine historische Gewißheit einräu-
nen kann.

Ausgang.

Zuverläßiger sind die Nachrichten von dem Ausgange des Anschlags. Er hatte das gewöhnliche Schicksal solcher Anschläge, um deren Geheimniß viele Leute wissen. Er ward verrathen. Einer von den Mitgliedern des Senats erhielt Nachricht von dem Vorhaben und von der Theilnehmung eines Lieutenants an demselben. Weil alles noch dunkel war, begnügte er sich damit, daß er selbst mit einigen seiner Freunde patrouillirte. Das mochte Argwohn erwecken. Wenigstens vernahm man, daß die Sache nächstens ausbrechen werde. Der Rath der Zweyhundert versammelte sich. Ungewiß, auf wenn unter der gemeinen Bürgerschaft man sich verlassen oder nicht verlassen könnte, wurden aus dem großen Rathe dreyßig Personen erwählt, die, mit Pistolen bewaffnet, sich der vornehmsten Verschworenen versicherten. Henzi, der nach Berton ausgeritten war, wurde bey seiner Zurückkunft gefangen genommen. Man säumte nicht, den Gefangenen den Proceß zu machen. Dem am 16. Julius gesprochenen Urtheil zufolge, wurde am 17. dem Lieutenant Fuettre erst die Hand, und dann ihm, Wernier und Henzi, der Kopf abgehauen. Die Enthauptung war unglücklich, da der Scharfrichter mehr als Einmahl fehl hieb. Keiner starb beherzter als Henzi. Als der Prediger, der ihn besuchte, kleinmüthig zu seyn schien,

Entdeckung der Verschwörung.

Hinrichtung einiger Verschwornen.

fing

fing er selbst an, von seinem Ende zu
Bey der Hinrichtung sollte er den Tod des F
mit ansehen. Der Prediger aber stellte sich
ihm hin, um ihn den Anblick zu ersparen.
Henzi trat unerschrocken hervor und rief, al
Scharfrichter fehlte, laut aus: „Das war
„wüster Streich.“ Während der Hinrich
wurden Zettel folgenden Inhalts unter das
ausgestreuet: „Vergießet nur das Blut der
„ger in großen Strömen. Jeder Tropfe d
„kostbaren Bluts wird in unsre Herzen rin
„und daselbst belebt bleiben, bis eine günsti
„Gelegenheit erscheint, um uns von der G
„samkeit zu befreyen, die man seit langen
„ren über uns ausübt. Verbannet den K
„der Bürger aus dem Vaterlande und der Ha
„stadt. Diese öffentlichen Opfer werden alle
„halben die Tyranney und die Grausamkeiten
„kannt machen, welche die Stadt in allgemei
„Trauern stürzen, ohne daß es der Gattinn
„laubt ist, ihren Mann zu beweinen, oder d
„Kinde, für seinen Vater zu sterben, oder d
„Freunde, seinen Freund zu beklagen. — —
„Bürger! die ihr euch des Regimentsruders
„mächtiget habt, wollet ihr über die Herzen her
„schen, so entsaget dem Stolz und Uibermut
„Fraget in euren Berathschlagungen nichts a
„die Gerechtigkeit, Billigkeit und Uneigennützig
„keit um Rath. Bezeichnet alle eure Entschlie
„sungen mit dem Gepräge der Sanftmuth un
„der Freundschaft gegen eure Bürger. So wer
„det ihr geehret seyn und wir werden euch tre
„verbleiben. Das Blut der alten Berner rege
„sich noch in unsern Adern. Gleich ihnen könne
„wir nicht den Anblick der Fürsten ertragen, und

ter allen Völkern, unter der Last seiner Ket-
ten unempfindlich wird, so wird das Grab der
Freyheit auch das von dem Glanze des Vater-
landes seyn."

Gelindere Bestrafung der übrigen.

Nach dieser blutigen Scene fing man an, der Gelindigkeit Raum zu geben. Zwar von den Entflohenen wurden einige verurtheilt, im Bildnisse theils geviertheilt, theils enthauptet zu werden. Von den übrigen wurden einige auf ewig, andre auf zwanzig, zehn und wenigere Jahre verbannt. Michael Ducret wurde zur ewigen Gefangenschaft verurtheilt. Uibrigens machte man Sicherheitsanstalten und die Ruhe blieb ungestört. Und bey aller Unzufriedenheit vieler Mißvergnügten fehlte es doch nicht an Bürgern oder Unterthanen des Cantons, die der Regierung ihre Zufriedenheit mit den genommenen Maßregeln bezeugten *).

Beyde

*) Merc. hist. T. 127. p. 87 sqq. 201 sqq. 341 sqq. T. 128. p. 91 sqq. Geneal. histor. Nachrichten, 138 Th. S. 555 sqq. Neue europäische Fama, 168 Th. S. 857 ff. Und in Rücksicht auf den Streit über Henzi's Charakter, der bey Gelegenheit des von Leßing angefangenen Trauerspiels: Henzi (Leßings Schriften, 2ter Th. S. 145 ff) entstand, Hamburgisches Magazin, 14 Th. 6tes St. S. 636 ff. Imgleichen den von Herrn Adelung l. c. S. 91. Note 14. angeführten 6ten Band, der neuen Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens S. 124, den ich nachzusehen keine Gelegenheit gehabt habe. Herr Professor Meiners hat in seinen Briefen über die Schweiz, 1. Th. S. 236 ff. Nachrichten über diese Verschwörung, die er, wie er sagt, zu erhalten das Glück gehabt hat, und die selbst vielen Einwohnern

Beyde Verschwörungen, die von Mal
die von Bern, besonders aber die letzte, ve
ten umständlich erzählt zu werden, wenn sie
keinen merklichen Einfluß in das Schicksa
übrigen Staaten von Europa hatten. D
letztere aber kann man von dem Falle eine
rühmten Mannes behaupten, der sich bald
dem Aachener Frieden zutrug. Dieser
war Graf L'Estocq, eben der, welcher

Fall des russischen geheimen Raths, Grafen von L'Estocq.

nern in Bern nicht bekannt geworden sind.
gänzlicher Ermanglung der Acten und Urku
bey der Parteylichkeit, die in Absicht auf
Sache von den meisten bernischen Erzählern
mer zu erwarten ist, und bey der Unmöglich
über den unbekannten Zeugen des Herrn P.
ners zu urtheilen, wird sich schwerlich ein
schichtschreiber entschließen, den Ausspruch zu u
schreiben, womit Herr M. seinen Bericht an
„Nie, glaube ich, hat es einen verächtlichern un
„besonnenern Haufen von Verschwornen gegeb
„als diejenigen waren, welche 1749 in Bern
„straft wurden, und um welcher willen die R
„rung in Bern, vorzüglich in Teutschland,
„das ungerechteste ist verleumdet worden." E
Erzählung selbst zeigt die Erbitterung, womit
gegen die Verurtheilten verfuhr, die nichts w
ger als kaltblütige, richtige Uiberlegung und
schlüsse der Richter und Obrigkeiten verräth.
Herr M. denn selbst es Grausamkeit nennt,
man den Scharfrichter zwang, das Urtheil
vollstrecken, so sehr er als Freund oder Beka
ter der Unglücklichen dieses verbath, davon die F
ge war, daß er mit zitternder Hand unglück
richtete. Auch erhellet aus der Nachricht
Herrn M., daß die Regierung, bald nach
Verschwörung, verschiedene Gesetze gemacht hab
wodurch sie sich einigen Verbesserungen näherte
die die Verschwornen einführen wollten, wenigste

hörnehmste Werkzeug der Erhebung der Kaiserinn
Elisabeth auf den russischen Thron gewesen war.
Ohne eigentlich Staatsminister zu seyn, lenkte er
ft die wichtigsten Staatsgeschäfte. Das verdroß
en Grafen Bestuchef, der eigentlich keinem andern
ls L'Estocq die russische Reichsvicekanzlerswürde
u danken hatte. Am meisten war es ihm unan-
enehm, daß L'Estocq beständig die preußische und
anzösische Partey unterstützte und die Kaiserinn
nmer abgerathen hatte, Truppen wider Frank-
eich nach Teutschland zu schicken. Daher war
Bestuchef, in Gemeinschaft mit dem Grafen Apra-
in, eifrig bemüht, diesen verhaßten Gegner der
aiserinn verdächtig zu machen und zu stürzen.
Dieß glückte endlich. Graf L'Estocq und seine Ge-
ahlinn wurden am $\frac{13}{24}$ Nov. gefangen genommen,
nd von einander abgesondert auf die Festung ge-
tzt. In der Untersuchungscommission, die Be-
uchef lenkte, hatte der Ankläger des Beschuldig-
n, Graf Apraxin den Vorsitz. Man fand unter
en Papieren des Grafen nicht was man suchte.
iber drey Schreiben an den König von Preußen,
nd über 12000 Rubel, die er von dem französi-
hen Minister, Marquis de la Chetardie ange-
ommen hatte, rechtfertigte er sich damit, daß er
e Genehmigung der Kaiserinn gehabt habe. Man
schuldigte ihn, ohne es beweisen zu können, er
abe, statt der Kaiserinn, ihrer Schwester Sohn,
n Großfürsten, auf den Thron setzen wollen.
leichwohl wurde der Graf verurtheilt. Indessen
eint die Kaiserinn sich nicht ohne Kampf entschlo-
n zu haben. Denn sie ließ ihn und seine Ge-
ahlinn über 4 Jahre und 5 Monathe zu St. Pe-
rsburg bleiben. Und erst 1753 ließ sie sich über-
den, ihn nach Ustjug Weliki im Archangelischen

Gouvernement bringen zu lassen, wohin ihm Gemahlinn folgte, der es frey gestellt war, z hen, wohin sie wollte. Sie lebten daselbst ohne alle Freyheit, bis endlich Peter der Dri in völlige Freyheit setzte, und dem Grafen Würde eines geheimen Rath wieder gab, w die Folge dieser Geschichte Nachricht geben Indessen ward, nach damahliger russischer W sein Vermögen eingezogen. Sein ansehnliches H mit allem Hausrath bekam Apraxin, und an theilten sich in seine übrigen Kostbarkeiten *).

Mißverständniß zwischen den Höfen zu St. Petersburg und Stockholm.

Dieser Vorfall vergrößerte daß Mißtra zwischen den Höfen zu St. Petersburg und St holm, da der letzte mit Frankreich und Preu freundschaftlich verbunden war. Die Kaiser Elisabeth rüstete sich zu Wasser und zu Lan und ließ in Finnland Magazine anlegen. Die Kr Schweden folgte diesem Beyspiele und setzte sich Finnland, so viel es möglich war, in guten V theidigungsstand. Der russische Minister zu Sto holm beschwerte sich daselbst, daß es in Schwed Leute gebe, die darauf dächten, nach dem To des Königs, dem Thronfolger die unumschränk Gewalt zu verschaffen, und erklärte, daß die Ka serinn, Kraft des Nystedter Friedens von 1721 des Aboer Friedens von 1743, und des Bünd nisses von 1745, die dienlichsten Mittel anwende würde, die gegenwärtige Regierungsform und m derselben die Ruhe aufrecht zu erhalten. Der schwe dische Hof versicherte eben sowohl den russische Minister von dem Ungrund der befürchteten Staats

ver-

*) Büschings Magazin, 2. Th. S. 426 f.

tranderung, als er den übrigen europäischen Hö-
en seine friedlichen Gesinnungen zu erkennen gab *).
Bachsam bey allem, was die öffentlichen Angele-
eheiten betraf, und seit einiger Zeit mit Schwe-
en genau verbunden, vermehrte der König von
reußen seine Truppen, und erklärte öffentlich,
aß ein im Norden aufziehendes Gewölke diese Vor-
cht fordere. Ausserdem bath er den König von
roßbrittannien, sich zur Erhaltung der Ruhe im
orden zu verwenden **). Eine neue Erklärung,
e der russische Minister, Herr von Panin, in
tockholm vortrug, enthielt eine erneuerte Vor-
llung der vorigen Besorgnisse, und den Entschluß
r Kaiserinn, sich solchen Maßregeln zu widerse-
n. Der dänische Hof war in dieser Sache mit
ußland einstimmig. Aber auf dessen Vorstellung,
ß der König von Dänemark die Veränderung
r schwedischen Regierungsform nicht gleichgültig
sehen werde, erklärte der Hof zu Stockholm alle
rauf abzielende Nachrichten für ungegründet.
a der größte Argwohn bey diesem Gerüchte auf
n Grafen von Tessin fiel, so rechtfertigte nicht
r dieser sich selbst in Schreiben an die schwedi-
en Minister an den auswärtigen Höfen, sondern
rd auch dabey von seinem Könige kräftigst ver-
ten. Bey dem allen dauerten die Rüstungen in
ßland und in Schweden fort. Auch erklärte der
wedische Hof ein Gerücht für falsch, das von
iem zum Behuf der wiedereinzuführenden Sou-
ainität mit der Pforte geschlossenen Bündnisse

) Marc. hist. T. 127. p. 41 sqq. Geneal. hist. Nachr.
137 Th. S. 379 ff.

*) Genf. hist. Nachr. l. c. S. 385 ff.

herumging. Endlich erklärte auch der Thronf
dem schwedischen Senate seinen Entschluß, n
zu unternehmen, was der Reichsverfassung und
nem Eide entgegen seyn möchte *) Dennoch geschi
1751. im folgenden Jahre neue Anforderungen der Kaise
von Rußland, welche verlangte, daß alle diese V
cherungen nicht nur von den schwedischen Rei
ständen, sondern auch von den vornehmsten e
päischen mit den schwedischen und russischen
Bündniße stehenden Höfen garantirt werden
ten. **) Auch verlangte die Kaiserinn von Rußl
bey ihren fortwährenden Rüstungen, von dem H
zu Wien die vertragsmäßige Hülfe von 30
Mann ***). Der Hof zu London fand diese F
derungen so wenig billig, daß er durch seinen
nister zu St. Petersburg die Kaiserinn bitten li
davon abzustehen, mit dem Beyfügen, daß im F
eines darüber entstandenen Krieges, die Bunds
nossen sich nicht verpflichtet halten würden,
Hülfstruppen zu schicken, die sie sonst dem an
griffenen Theil schuldig wären †). Am meis
ließen sich die Könige von Frankreich und Preuß
Schwedens Sache angelegen seyn. Jener ver
cherte, daß er nicht eher einen Minister an den H
zu St. Petersburg senden würde, als bis di
Sache zu Schwedens Vergnügen geendig
wäre ††). Dieser bath nicht nur den großbritta
nischen

*) l. c. S. 404 ff.
**) Merc. hist. T. 128. p. 316 sqq.
***) l. c. p. 322 et 331 sq.
†) l. c. p. 438 sqq.
††) Adelung l. c. 7 Th. S. 127.

nischen Hof, daß derselbe den russischen zum Nachgeben bewegen möchte, sondern erklärte sich auch entschlossen, falls der letztere, durch Schwedens Weigerung, sich dessen Verlangen gemäß zu bezeigen, bewogen werden würde, seine Drohungen ins Werk zu setzen, seine Verbindlichkeit gegen Schweden zu erfüllen. Aehnliche Erklärungen von preußischer Seite geschahen in Wien *). Aber alles dieses war fruchtlos, und das gute Vernehmen zwischen den Höfen von St. Petersburg und Berlin schien nicht nur immer mehr zu erkalten, sondern selbst einer wechselseitigen Erbitterung Platz zu machen, die in der Folge zur Erregung eines fürchterlichen Krieges mitwirkte. Der König von Preußen hatte den Herrn von Wahrendorf, seinen Legationssecretair in St. Petersburg, zum Legationsrath, und nach Zurückberufung des Herrn von der Golze, zum ordentlichen Minister und Residenten ernannt. Als derselbe dem Grafen von Bestuchef sein Verlangen eröffnete, der Kaiserinn sein Creditiv zu überreichen, zeigte ihm der Graf an, daß den Staatsgebräuchen des russischen Hofes zu Folge nur Ambassadeurs, Envoyes und bevollmächtigte Minister Audienz bey der Kaiserinn haben könnten. Bloße Minister und noch mehr Residenten, müßten ihre Creditive dem Ministerium überreichen. Der russische Hof schien diese Neuerung in den Staatsgebräuchen, (wenigstens hielt man sie dafür am preußischen Hofe,) nur darum eingeführt zu haben, damit er einer Erklärung ausweichen möchte, die er von der Standhaftigkeit des Königs von Preußen und dessen Eifer für Schwe-

Mißverständniß zwischen dem russischen u. preußischen Hofe.

den

*) Merc. hist. l. c. p. 465. sqq.

den, zum Vortheile dieser Krone erwartet
Indessen wurde dem Herrn von Groß, russi
Minister zu Berlin, in einer Conferenz bey
preußischen Staatsminister, Grafen von Pode
eine Erklärung des Königs von Preußen vorge
darin der Monarch sein Mißvergnügen über
im Norden entstandenen Unruhen, und seine
schließung zu erkennen gab, wenn Schweden
griffen würde, seine Verbindlichkeit gegen
Macht zu erfüllen **). Auch hob der König
Schwierigkeit des Ceremoniels, indem er
Herrn von Wahrendorf das Creditiv als be
mächtigten Minister überschickte. Allein wenn d
gleich nun eine feyerliche Audienz erhielt ***),
erlangte er doch, bey allem seinem dringenden
halten um eine Antwort, auf die dem Herrn
Groß geschehene Anzeige, nur mühsam eine Er
rung, die gar nicht befriedigend war †). Bald d
auf verließ, auf Befehl der Kaiserinn, der H
von Groß den Hof ohne Abschied ††). Nun rief
König auch den Herrn von Wahrendorf zurück, d
als er auf Befehl des Königs dem Grafen von
stuchef die Ursache seiner Abreise eröffnete, e
Schrift erhielt, worin der Kaiserinn Bewegung
gründe, den Herr von Groß abzurufen, enthal
waren. Man hätte, so hieß es darin, zu Ber
den Herrn von Groß mit Gleichgültigkeit u
Verachtung behandelt. Der preußische Hof ha

dem-

*) l. c. p. 678 sqq.
**) l. c. T. 129 p. 95 sq.
***) l. c. p. 97 sqq.
†) l. c. p. 325 sqq.
††) l. c. T. 139 p. 76 sqq.

en Avocatorien, Zurückberufungen russischer Unterthanen, in den Berlinischen Zeitungen, ja nicht inmahl russischen Unterthanen, die als Officiers em Könige dienten, besonders bekannt zu maen. Weil die Kaiserinn den Baron Stackelerg, der ein preußischer Officier, aber ein russiher Unterthan war, verschiedener Verbrechen wen, arretiren lassen, habe der König von Preuszwey russische Officiers, die seit einiger Zeit in inen Diensten gewesen waren, und nun wieder aus uselben gehen wollten, auf gleiche Weise bendelt. Dem Herrn von Groß, der in Gesellhaft mit andern Gesandten eine Reise nach Potsm und Sanssouci vorgehabt habe, sey durch den rafen von Podewils schriftlich angedeutet worden, ine Gegenwart würde an beyden Orten nicht annehm seyn. Endlich wären zu einem großen Feste f Charlottenburg alle in Berlin befindliche Gendten, den einzigen russischen ausgenommen, ngeladen worden *). Vorfälle von dieser Art eßen denn einen nahen Bruch zwischen beyden öfen erwarten. Und wenn gleich solchen die Zeitnstände noch einige Jahre zurück hielten, so wan doch die Gemüther bereits von Gesinnungen füllt, die nichts weniger als eine dauerhafte Ruhe rhießen.

Zu den Ursachen der damahls noch nicht gerten Ruhe in Norden, gehört ohne Zweifel e Thronveränderung in Schweden, die ohne enderung der Regierungsform vor sich ging. riedrich der Erste, König von Schweden und Landaf von Hessen, hatte schon am 13. Februar 1748

*) l. c. p. 89. sqq.

1748 einen Anfall vom Schlage bekommen
durch seine Gesundheit sehr geschwächt
Nach mancherley Abwechselungen derselben
er am 25 März 1751 in die Ewigkeit
geliebt und bedauert, nicht nur in seinem v
lichen Erblande, sondern auch in dem Kö
reiche, darin er mit väterlicher Sorgfalt geher
hatte. *). Sein schon 1743 erwählter Nac
ger, König Adolf Friedrich, versicherte bey
ner Thronbesteigung nochmahls die Aufrecht
tung der Regierungsform von 1720 und seinen
scheu gegen die Widerherstellung der unumschrä
ten königlichen Gewalt **). Und die Kaiserinn
Rußland selbst erklärte sich in öffentlichen Staa
schreiben nun von dieser Seite völlig beruhigt **

1751
Tod des Königs von Schweden, Friedrichs des Ersten, und Thronbesteigung Königs Adolf Friedrich.

Das alles war gleichwohl nicht hinlängli
die Höfe von St. Petersburg und Berlin du
ein enges Freundschaftsband von neuem zu v
knüpfen. Und selbst die Herstellung des gut
Vernehmens zwischen dem Wiener und Berlin
Hofe fand zum Theil durch jenes fortdauern
Mißverständniß noch Schwierigkeiten, wovon d
Folge dieser Geschichte mehr Nachricht gebe
wird †)

Noch fast ein Jahr früher als Schweden fa
Portugall seinen Thron erledigt und von neuen
besetzt.

*) Lagerbrings Abriß der schwed. Geschichte (aus dem
Scheb.) S. 367.
**) Merc. hist. l. c. p. 581 sqq.
***) l. c. p. 597.
†) Dieses wird aus der in der Folge zu erzählenden
Streitigkeit von der römischen Königswahl näher
erhellen.

Verfassung des Königreichs Portugall in den letzten Regierungsjahren Königs Johann des Fünften.

ahren, da ihn der Schlag rührte, das Ruder
er Regierung andern und zum Theil sehr unge-
hickten Händen überlassen. Der Franziscaner,
aspard, regierte das Reich, wenn er gleich höch-
ens die Geschicklichkeit ein Kloster zu regieren,
esitzen mochte. Daher kam es, daß das Reich
Verfall gerieth, daß die Kriegsmacht und be-
nders die Flotte in schlechtem Zustande war,
aß der Handel und die Finanzen litten, wenn
leich seit dem Utrechter Frieden, einige Unruhen
Ostindien ausgenommen, Portugall sich eines
nuerhaften Friedens erfreuet hatte. Die Mun-
rkeit und die Lust, seinen Staat zu verbessern,
e der Antheil der jüngern Jahre des Königs wa-
n, die Lebhaftigkeit, womit er ehemahls, bey
inen Streitigkeiten mit den Päpsten, die Inqui-
tion eingeschränkt hatte, alles verschwand bey der
ntkräftung und dem Hange zur Schwermuth
nd zur Andächteley, welche Folgen seiner Krank-
eit waren. Im Anfange des Julius 1750 stell-
n sich die beschwerlichen Zufälle des Königs mit
neuter Heftigkeit wieder ein. Und das Ende des
onaths war das Ende seines Lebens. Er starb
n 31. Julius. Der Titel des allergetreuesten Kö-
gs, den ihm Papst Benedict der Vierzehnte
748 beygelegt hatte, ist, nach dem Beyspiel an-
rer römisch-katholischen Höfe, die solche päpstliche
itularen lieben, das Erbtheil seiner Nachfolger
worden. Sein Sohn Joseph, bisheriger Prinz
n Brasilien, hatte kaum den Thron bestiegen,
s er anfing, die Unordnungen und Mißbräuche
zustellen, die sich in den letzten Jahren der vori-
n Regierung eingeschlichen hatten. Der Pater
aspard ging zurück in sein Kloster. Von den

1750. Tod des Königs v. Portugall Joh. des Fünften.

Regierungsantritt Königs Josephs.

zwey

zwey Staatssecretairen, die der König ern
Don Diego Mendoza de Cortereal, und Do
bastian Joseph de Carvalho, erhielt sich de
tere. Denn bey beyder gleicher Ehrsucht
Einer weichen *). Carvalho, der in der
auch unter dem Nahmen eines Grafen von O
und Marquis vom Pombal erscheinen wird,
das Vertrauen, das der König auf ihn setzte
man ihn beschuldiget, bisweilen gemißbr
haben. Aber er arbeitete eifrig daran, dem
che aufzuhelfen, und der Regierung Lebhaft
und Ansehen wieder zu geben. Die Fortse
dieser Geschichte wird ihn in einer glänzen
wenn gleich für ihn am Ende traurigen A
sehen lassen.

Sein Staatsminister Carvalho.

Der Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, Wilhelm der Vierte scheint ein Vorgefühl seines nahen Todes zu haben.

Gleich den Kronen Schweden und Portu
traf auch die vereinigten Niederlande das Sc
sal eines wichtigen Todesfalles. Wilhelm C
Heinrich Friso, oder Wilhelm der Vierte, P
von Oranien und Fürst von Nassau, Erbstattha
der vereinigten Niederlande, schien in dem be
Sommer seines Lebens ein Vorgefühl seines na
Todes zu haben, als er den Herzog Ludwig Er
von Braunschweig, unter sehr ehrenvollen u
vortheilhaften Bedingungen, in Dienste der R
publik als Feldmarschall brachte, und ihn zugleic
auf den Fall einer Minderjährigkeit seiner Kinde
seiner Gemahlinn zum Rath und Beystande b
stimmte. Der Tod des Erbstatthalters erfolg
schneller als es erwartet werden konnte. Er star
im folgenden Jahre, erst 40 Jahre alt. Herzo
Lud-

1750 Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig tritt in die Dienste der Republ.

1751 den 22. Oct. Tod des Erbstatthalters Wilhelm des Vierten.

*) Gebauers Geschichte von Portugall, 2 Th. S. 196
und Merkwürdigkeiten von Portugall, 4tes Stü

udwig Ernst, den, noch mehr als seine Abkunft
us einem der ältesten und ansehnlichsten teutschen
ürstenhäuser, seine im österreichischen Erbfolge-
riege bewiesene Tapferkeit, seine Talente und seine
Regierungsfähigkeit und viele andre rühmliche Ei-
enschaften auszeichneten, wurde demnächst auf
Verlangen der Erbstatthalterinn, als Vormünde-
inn ihrer Kinder, zuerst von der Provinz Hol-
and, und nachmahls in den folgenden Jahren auch
on den übrigen Provinzen zum Repräsentanten
es Erbstatthalters, in der Beschaffenheit eines
eneralkapitains, während dessen Minderjährig-
it, ernannt. Nach einigen Jahren verordnete
e Fürstinn in ihrem Testamente ihn zum Voll-
eher desselben und zum administrirenden Vormun-
 ihrer Kinder. Der allgemeine Beyfall der
tände und der Nation, womit dieses alles auf-
enommen wurde, und die öffentliche Zufrieden-
eit, womit man die treue und weise Verwal-
ung seiner hohen Aemter bemerkte, ließen es
cht erwarten, daß dieser verdienstvolle Fürst in
inem hohen Alter die Kränkungen erleiden würde,
e wir in unsern Tagen eine stürmische und nun
dlich zu Boden geschlagene Volkspartey ihm ha-
n zufügen sehen *).

1752
Herzogs Ludwig Ernst von Braunschweig. Ansehen in den Niederlanden.

Die Beförderung des Herzogs und die ihm
gestandenen Vortheile waren zum Theil ein Werk
r Kaiserinn Königinn, in deren Kriegsdiensten
Feldmarschall, so wie in Diensten des römi-
en Reichs protestantischer Generalfeldzeugmei-
r war **). Und vermöge des Ansehens, wel-

ches

*) Schlözers Ludwig Ernst. S. 8. ff.
**) l. c. S. 3 und 15.

ches sie bey den vereinigten Niederlanden be
tete, war es ihr ein leichtes, dieses zu ben
Aber mehr als gemeine Schwierigkeiten fa
bey der Beförderung einer andern Angelege
die ihr sehr am Herzen lag. Die Sache
die römische Königswahl, die sie, zum Vo
ihres Prinzen, des Erzherzogs Josephs, (je
Kaisers) zu Stande zu bringen suchte. De
nig von Großbrittannien hatte nebst Holland
die Präliminarien des Aachener Friedens
Frankreich unterzeichnet, wenn gleich der W
Hof gar nicht damit zufrieden war, und nur
Noth zuletzt beytreten müßte. Um letztern d
und für jede Aufopferung, die er machen so
schadlos zu halten, versicherte der König von G
land ins Geheim dem österreichischen Hofe die
mische Königswahl zum Vortheile des Erzherz
Joseph. Der König kam im May nach Han:o
und hoffte daselbst während des Sommers
Geschäfte zu vollenden. Indessen war die Sa
nicht ohne Hindernisse. Außerdem, daß es d
Interesse des preußischen Hofes eben nicht gem
war, die Macht des Hauses Oesterreich zu v
größern, so beschwerte sich derselbe auch noch the
über die Verzögerung der ihm versprochenen Reich
garantie des Dresdner Friedens von 1745, thei
über die Begünstigung des russischen Hofes, d
der Hof zu Wien, bey Gelegenheit der Bew
gungen im Norden, nur gar zu sehr zu erkenne
gegeben hatte. Von den übrigen churfürstliche
Höfen waren in dem österreichischen Erbfolge
kriege Cölln, Pfalz und Baiern durch den Lon
doner und Wiener Hof zu übel behandelt, al
daß man jetzt auf ihre Stimme hoffen durfte
Dem Bestreben, sie durch Unterhandlungen z

1750 Vergebliche Versuche, die römische Königswahl zum Vortheil des Erzherzogs Josephs zu Stande zu bringen.

ich durch einen Subsidientractat zuvor. Aber
aiern, durch die Seemächte gewonnen, versprach
e Bemühungen der Höfe zu Wien und London
unterstützen. Die Stimme des preußischen Hofes
ollte man nicht eher suchen, bis man der Einwilli-
ng der übrigen churfürstlichen Häuser versichert
ire. Um aber demselben auf den Verweigerungs-
l das Gleichgewicht zu halten, ließ nicht nur die
iserinn Königinn ihre Truppenzahl so wenig ver-
ndern, daß sie solche vielmehr immer bereit zu
lten befahl, sondern das russische Heer mußte
ch an den Grenzen zu ihrer Hülfe fertig stehen.

Nach diesen Anstalten trug endlich Großbrit-
nniens Gesandter zu Berlin auf die römische Kö-
gswahl an. Aber die Sache selbst und die Maß-
geln, die man genommen hatte, waren gar nicht
ch dem Geschmacke des Königs von Preußen.
ieser Monarch, standhaft in seinen Entschließun-
n, unerschrocken und sogar bestätigter bey jeder
rohung, beschwerte sich in seiner Antwort, daß
ey Mächte den kaum geschlossenen Frieden schon
eder zu brechen suchten, indem sie ohne Noth,
d ganz zur Unzeit, die römische Königswahl
oß durch die Mehrheit der Stimmen durchsetzen
ollten. Sie schienen sogar, fügte der König hin-
, sich zu ihrer Absicht fremder und besonders rus-
cher Truppen zu bedienen, welches doch in den
eichsgesetzen ausdrücklich verbothen wäre. Man
chte die Kaiserwürde in dem Hause Oesterreich
blich zu machen, und dadurch der teutschen Frey-
it einen tödtlichen Stoß zu geben. Allein der
önig von Frankreich würde, als Garant des west-
älischen Friedens, sich allem demjenigen wider-
setzen,

Der König von Preußen widersetzt sich dem Wahlgeschäfte.

setzen, was man auf die Weise wider die R
gesetze und wider die Freyheit der Churfürste
ternehmen würde. In der Antwort auf der
trag des kaiserlichen Gesandten zu Berlin, n
der römischen Königswahl, bemerkte der K
daß man sich mit dieser Wahl nicht übereilen u
Er fände keine von den Nothwendigkeiten und
wegungsgründen, die laut der Wahlkapitula
des Kaisers, dazu erfordert würden, über w
Nothwendigkeiten auch zuvor, nach dem 8ten
tikel des westphälischen Friedens, eine Prü
des ganzen Reichs angestellet werden müßte.
folgte unglücklicher Weise das Absterben des
sers, so würde sich das Reich unter einem
mündigen und unter Vormundschaft stehenden K
ser in einem gar nicht vortheihaften Zustande
finden. Der König müsse also dem kaiserlic
Hofe den Aufschub dieser Sache bis zur Volljä
rigkeit des jungen Erzherzogs anrathen. E
diese Antwort machte der König in einem Circ
larschreiben allen churfürstlichen Höfen bekan
Auf diese Erklärungen folgten andre von Sei
verschiedener churfürstlichen Höfe, welche neue E
klärungen des Berliner Hofes nach sich zogen. U

Hauptgründe des Königs von Preußen gegen die Wahl.

ter den Gründen, worüber man uneinig wa
zeichneten sich zwey aus, worauf die Gerechti
keit der Streitfrage zu beruhen schien. Einmal
die Nothwendigkeit der römischen Königswahl, di
der kaiserliche und großbrittannische Hof behaup
teten, und der preußische nicht zugeben wollte
Und dann der achte Artikel des westphälischen Frie
dens, aus welchem der preußische Hof die Be
fugniß der sämmtlichen Reichsstände zu einer vor
läufigen Untersuchung, wenigstens der Frage: „ob
„eben damahls ein römischer König zu erwählen
„sey,

ey, oder nicht?" herleiten wollte. Eine Befug-
ß, die nach dem Urtheile des Königs von Groß-
ittannien, als Churfürsten, durchaus nicht Statt
den konnte, indem ihm jede Theilnehmung der
rsten an dem Wahlgeschäfte den churfürstlichen
rrechten entgegen zu seyn schien. Wie er denn
ch selbst den achten Artikel des westphälischen
iedens durch neuere Vergleiche beyder höhern
ichscollegien, besonders durch eine Vereinbarung
n 1671 für dergestalt bestimmt hielt, daß nun
Churfürsten die Bestimmung der römischen
nigswahl ausschließend gesichert wäre. In der
at aber war, bey der blühenden Gesundheit
Kaisers und dem zarten Alter des Erzherzogs,
Nothwendigkeit der römischen Königswahl gro-
n Zweifel unterworfen. Und durch den Ver-
ch von 1671 hatte man mehr dem Zwist über
Mitwirkung der Reichsfürsten auszuweichen ge-
t, als die Sache entschieden. Der Hof zu
rlin widersetzte sich dem Wahlgeschäfte mit so
ßem Eifer, daß er auch die vornehmsten reichs-
flichen Höfe, besonders Dänemark und Schwe-
, wegen ihrer teutschen Länder, Anspach,
yreuth, Hessencassel und Würtenberg, aufmun-
e, ihrer Gerechtsame wahrzunehmen, und so-
l dem fürstlichen Collegium mit seiner ganzen
cht beyzustehen versprach, als dasselbe die Hilfe
Königs von Frankreich, in der Beschaffen-
eines Garants des westphälischen Friedens,
en ließ.

Bey so vielem Widerstande schien es dem
ener und Londoner Hofe nicht rathsam,
Wahl vorzunehmen, wenn sie gleich sich der
hrheit der churfürstlichen Stimmen mochten

ver-

versichern können. Vielmehr that bald darau
kaiserliche Hof einen Schritt, der, anstatt de
nig von Preußen zur Beystimmung zu nöth
vielmehr ihn freundschaftlich zu gewinnen ab

Den 14 May 1751 Reichsgarantie des Dresdner Friedens.

König Friedrich der Zweyte hatte die Reic
rantie desjenigen Friedens, den er mit der
serinn Königinn 1746 zu Dresden geschlossen
te, eifrig, aber noch immer vergebens, betri
Jetzt entschloß sich der kaiserliche Hof dazu,
vermittelst eines Reichsgutachtens und kaiserl
Genehmigungsdecrets kam endlich diese Gar
zu Stande. Doch auch dieses Mittel verfehlte
ne Wirkung. Zwar blieb noch immer der Fr
ungestört *); aber die Mißhelligkeit zwischen
vornehmsten teutschen Häusern war so groß
worden, daß sie schwer zu ersticken, aber leich
verstärken war. Sie erhielt bey jedem Vorf
wo das Interesse der Höfe nur ein wenig geth
schien, neue Nahrung. Vorzüglich bemerkte m
dieses bey Gelegenheit gewisser hohenlohischer R
gionsbeschwerden, welche die evangelischen Reic
stände gegen die Römisch-katholischen aufbracht
und nach einigen, zu den Umständen gehören,
zugleich mit andern ihrer Art nachmahls zur Ent
hung

*) Von dieser ganzen Angelegenheit sind mancherley Na
richten und Urkunden im Merc. Hist. anzutreffe
besonders T. 129. p. 680 sqq. T. 130. p. 176 sq
p. 188. sqq. p. 568. sqq. p. 664. sqq. Die vo
ständigsten Nachrichten davon hat Herr Adelung l.
VII. Th. S. 146. sqq. mitgetheilt. Von der Reich
garantie des Dresdner Friedens s. auch Herrn Pü
ters historische Entwickelung der heutigen Staatsve

m meisten aber wegen der von den evangelischen Ständen, dem westphälischen Frieden gemäß, um erstenmahl gebrauchten Selbsthülfe merkwürdig sind.

Das Haus und die Grafschaft Hohenlohe hatten, bald nach der angefangenen und glücklich fortgeschrittenen Kirchenverbesserung, die evangelische Religion angenommen. Als 1667 die Stammväter der nachmahligen fürstlichen Linie von Hohenlohe-Bartenstein und Schillingsfürst römisch-katholisch wurden, blieb die Religionsverfassung, nach Maßgebung der Reichsgesetze und der Haus- und Landverträge unverändert. Als aber 1728, nach dem Tode des evangelischen Grafen zu Pfedelbach, dessen Lande an die katholischen Grafen zu Bartenstein und Schillingsfürst fielen, erfolgten

Hohenlohische Religionsstreitigkeiten.

Neue-

*) Nach einem Berichte des Grafen von Flemming an den Grafen von Brühl, d. d. Wien den 9. Jun. 1756, war man zu Wien auf nichts anders bedacht, als dem Religionswesen im Reich eine andere Gestalt zu geben und Schlesien wieder zu erobern. Teutsche Kriegscanzelley 1757, 2ter Band. S. 168. Herr geh. Justizr. Pütter gedenkt in seiner Entwickel. der Staatsverf. des teutschen Reichs, 3. Th. S. 83-86 noch verschiedener anderweitigen Religionsbeschwerden, die zugleich mit den Hohenlohischen und den Religionsbesorgnissen, welche die Religionsänderung des Erbprinzen von Hessencassel erregte, zu den Rechtfertigungsursachen des königl. preußischen Betragens beym Anfange des siebenjährigen Krieges gerechnet werden mögen. Wie denn auch Hr. Pütter die angeführte Stelle der teutschen Kriegscanzelley anzieht.

Neuerungen und Thätlichkeiten von ihrer G
und 1740 Religionsbeschwerden von G
der evangelischen Grafen, die damahls u
schieden blieben, und 1744 vergrößert wu
Dasselbe Jahr war durch die verschiedene
des Osterfestes merkwürdig, welche der
gorianische und verbesserte Kalender best
ten. Es ist bekannt, daß zwar die Protest
eben sowohl als die Katholiken die Zeit der L
feyer noch immer nach einem mißverst
nen Schlusse der nicäischen Kirchenversa
lung *) anzusetzen fortfuhren, daß aber gl
wohl beyde zur Bestimmung des Ostervollm
sich unterschiedener Rechnungsarten bedienten,
Protestanten der richtigen astronomischen R
nung, die Katholiken der nicht ganz gen
Epakten = Rechnung. Daher kam es, daß b
zwar in den meisten Fällen, aber nicht im
und eben im gedachten Jahre auch nicht in
Osterrechnung zusammentrafen. Die kath
schen Grafen von Hohenlohe, die ihre ev
gelischen Prediger und Unterthanen nöthi
wollten, die Ostern zugleich mit den Kat
lischen zu feyern, entsetzten einige ihrer Di
ste, suspendirten andere, und mißhandelten i
evangelischen Unterthanen. Vergebens erfo
ten in den Jahren 1744, 1746, 1748 u
1749 Reichshofrathsbefehle, die den mitlerwe
in den Reichsfürstenstand erhobnen katholisch
Grafen nicht nur alles fernere gewaltthäti
Verfahren untersagten, und die Absetzung u
Suspension der Prediger und alle gemachten Neu
run-

*) S. meinen Anhang von der Kirchenhistorie zu M

ngen für nichtig erklärten, sondern auch zuletzt
e ausschreibenden Fürsten des fränkischen Krei-
s zur Vollziehung der Befehle aufforderten. Der
arggraf von Bayreuth, der das Amt eines
itausschreibenden Fürsten mit dem Hause An-
ach wechselsweise führt, suchte den Bischof von
nberg, als Mitausschreibenden Fürsten, zur
meinschaftlichen Execution zu bewegen. Aber
r Bischof betrug sich, wie es von einem katho-
chen Fürsten zu erwarten war. Er suchte Aus-
chte, unter dem Vorwand, daß den angeklag-
n Fürsten eine Revision des Processes und eben
her Aufschub verstattet werden möchte. In
ser Lage der Sachen stellte das Corps der
angelischen Reichsstände dem Kaiser in einem
chreiben vor, wie nothwendig es sey, daß die
reits ernannte Executionscommission nicht län-
r unwirksam bleibe, und, daß im Falle eines
ngern Aufschubs, die Evangelischen, nach aus-
rücklicher Verfügung des westphälischen Frie-
ns, zur Selbsthülfe berechtigt seyn werden.
ie katholischen Reichsstände ließen eine Gegen-
rstellung an den Kaiser abgehen, beschlossen
n fürstlichen Hause von Hohenlohe nachdrück-
ben Beystand zu leisten, und verwilligten dem-
ben einen halben Römermonath zur Bestreitung
Proceßkosten. Gerade als ob bey diesem
chtsstreite die ganze römisch-katholische Religions-
fassung in Teutschland in Gefahr gekommen
re. Doch dadurch ließen sich die evangeli-
en Stände nicht irre machen. Sie über-
gen den Marggrafen von Anspach und Bay-
th, jenem als damahligen weltlichen Di-
tor, diesem als Kreisobersten des fränkischen
eises, die Execution, und versicherten ihnen,
ald es nöthig befunden werden möchte, den

Rechtmäßige Selbsthülfe der evangelischen Reichsstände.

1750. den 13. May.

Im Juni. Beystand einer hinreichenden Anzahl preuß und hannöverischer Truppen. Der Mar von Anspach schickte wirklich Bevollmäch zur Untersuchung und Abstellung der Besch den. Umsonst suchten die Fürsten von henlohe Himmel und Erde zu erregen. Um bemühten sich verschiedene katholische Reiche de, den Marggrafen von Anspach durch Ab nungsschreiben auf andere Gedanken zu brin Die Commission fing ihre Untersuchungen stellte die abgesetzten Prediger wieder her, machte ernste Anstalten zur Abstellung aller schwerden. Der Kaiser mißbilligte zwar Weg, den die evangelischen Stände gew hatten. Auch weigerten sich zum Theil die F sten von Hohenlohe, den Anordnungen der C cutionscommission nachzuleben. Aber das glin lich angefangene Werk ward mit gewaffn

Den 15. Oktober. Hand vollendet. Der Marggraf von Ansp ließ in das hohenlohische Gebieth Truppen einrück Die Fürsten von Hohenlohe bequemten sich, setz alles wieder in den vorigen Stand, ersetzten ren Unterthanen allen ihnen zugefügten Sc den, und trugen die Kosten, die sich auf m als 7000 Gulden beliefen. Einer kaiserlich Erklärung, die, ohne den Fürsten von Hohenlo Recht zu geben, doch das Verfahren der evo gelischen Stände als gesetzwidrig verwarf, se ten letztere ein Vorstellungsschreiben entgege das die Gerechtigkeit ihrer Maßregeln z gen sollte, deren fernere standhafte Befolgu dem Marggrafen von Anspach von neuem em pfohlen wurde. In der That war das Betrag der evangelischen Stände eben so gerecht un weise als muthig und entschlossen. Sie hatten d unstreitige Verfügung des westphälischen Frieden

ich höchstens nur Repressalien erlaubt hatten, und
och niemahls mit solchem Nachdruck zu Werke
egangen waren, so zeugte eben dieses von ihrer
Mäßigung, und so war es dießmahl nöthig, einen
Schritt weiter zu gehen, damit nicht bey den ka-
holischen Ständen eine Art von Sicherheit, als
b man nie sich der gesetzlichen Selbsthülfe bedie-
en würde, entstehen möchte *).

Streit zwischen Brandenburg und Hannover über Ostfriesland.

Mit so vieler Eintracht verfuhren in dieser
ngelegenheit die protestantischen Höfe, wenn
leich eben dieselben sonst mancherley Zwist un-
r einander hatten. Dergleichen hatte der Kö-
ig von Preußen, als Churfürst von Branden-
urg, mit dem Könige von England, als Chur-
irsten von Braunschweig-Lüneburg, über das
erzogthum Ostfriesland. Der große Chur-
irst Friedrich Wilhelm, hatte bereits 1680,
ur Ersetzung des großen Aufwands und Scha-
ens, den er in dem pommerschen Kriege gemacht
nd erlitten hatte, eine Anwartschaft auf Ostfries-
and gesucht, die sein Sohn, Churfürst Friedrich
er Dritte, nachmahliger erster König von Preus-
en, 1694 vom Kaiser erhielt. Als 1744 der
tzte Fürst von Ostfriesland starb, nahm König
Friedrich der Zweyte das Fürstenthum in Besitz. Al-
ein der König von England behauptete, wegen ei-
er zwischen dem Hause Hannover und dem Für-
en von Ostfriesland 1691, und folglich vor Ertthei-
ung der preußischen oder churbrandenburgischen
nwartschaft, errichteten Erbverbrüderung, ein

nähe-

*) Abelung l. c. S. 174 ff. Pütter Entwickelung der Staatsverf. des teutschen Reichs, 3ter Theil. S. 72-74.

näheres Recht auf dieses Fürstenthum zu h
das er nicht für ein bloßes Mannslehn, so
für ein wahres Erblehn gehalten wissen n
Nach verschiedenem, schon früher über diese
geführten Schriftwechsel, wurde darüber in
1751 = 1753. Jahren 1751, 1752 und 1753, und beso
über die Frage gestritten: ob die Entscheidung
ser Streitfrage dem Reichshofrath, oder der Re
versammlung gebühre? ohne daß darüber e
ausgemacht ward. Der König von Preußen
hielt den Besitz, den ihm in der Folge fre
schaftliche Verbindungen mit dem Könige von G
brittannien gesichert haben *).

Der König von Preußen behält Ostfriesland.

Einen ähnlichen Ausgang hatte ein an
Streit der Höfe zu Berlin und London i
Schiffe, die den preußischen Unterthanen w
rend des letztern Krieges von den Engl
dern genommen waren. Nach verschiede
schon zuvor darüber gepflogenen Unterhandlun
ließ endlich der König von Preußen dem en
1752. schen Hofe erklären, daß er, bey längerer V
weigerung der seinen Unterthanen gebührend
Schadensersetzung, den übernommenen Abtr
der auf Schlesien haftenden englischen Forderu
gen nicht leisten, und diese Summen zur Entsch
digung seiner Unterthanen anwenden würde. D
1753. Unterhandlungen verzogen sich bis ins fo
gende Jahr. Zuletzt erboth sich der König v
Preußen seinen Forderungen zu entsagen, wofer
der englische Hof den preußischen Unterthanen g
wisse Handlungsvortheile in Europa und in In
dien zugestehen würde **). Auch dieser Zwist i

Streit zwischen Preußen und England über weggenommene Schiffe.

nach-

*) l. c. S. 268:278.

päischen Staatensystems, gehoben worden.

Entfernt von unmittelbarer Theilnehmung an jedem Zwist der übrigen europäischen Höfe, suchte der König von Dänemark, Friedrich der Fünfte, nur das fortdauernde Glück des Friedens zum Wohl seiner Unterthanen zu nützen, und hätte beynahe selbst durch dieses unschuldige und ruhmwürdige Bestreben sich einen Krieg zugezogen. Nach einigen glücklichen Versuchen dänischer Kaufleute, die den Handel mit Marokko einträglich fanden, suchte der König, gleichwie mit Tunis und Tripolis, so auch mit Marokko Handlungsbündnisse zu schließen. Das letztere Geschäft war dem Obristlieutenant von Longueville aufgetragen, der als dänischer Gesandter nach Marokko abging. Durch ansehnliche Geschenke gewonnen, gestand der Kaiser von Marokko den Dänen wichtige Handlungsvortheile zu. Der dänische Gesandte erhielt die Gunst des marokkanischen Prinzen, Sidy Muhamed, der, im Nahmen seines Vetters, denjenigen Theil des Staats regierte, worin die Häfen Saffia und St. Croix liegen. Ohne Vollmacht von dem dänischen Hofe schloß der Gesandte mit diesem Prinzen einen Vergleich, vermöge dessen für eine nahmhafte Geldsumme der Handel in den beyden Plätzen den Dänen ausschließend überlassen wurde. Allein die Eifersucht der Kaufleute andrer handelnden Nationen brachte dem Prinzen Verdacht gegen die Dänen bey, beschuldigte sie, daß sie sich des Landes bemächtigen wollten, und überredeten ihn, daß durch freye Handlung mehr gewonnen werden könnte, als durch die an-

Fehlgeschlagene Handlungsverbindung zwischen Dänemark und Marokko.

1751.

sehn-

sehnlichen Geldsummen, welche die Dänen fü
ausschließenden Handel bezahlen würden.
wurde der Vergleich gebrochen, die dänische H
lungsfreyheit aufgehoben, der Herr von Lan
ville, die Seeofficiers der dänischen Kriegssch
eine Anzahl ihrer Matrosen, nebst den däni
Handlungsbedienten zu St. Croix, gefangen
nommen, und die dänischen Waaren nach Ma
ko gebracht. Aus den dabey befindlichen Ver
tungsbefehlen ersah der König von Marokko
Unschuld der Absichten des dänischen Gesandt
fürchtete jetzt die gerechte Ahndung des Königs
Dänemark, und suchte ihn durch einen nach K
penhagen abgeschickten Gesandten, einen gewi
Juden, Nahmens Zumbel, zur Aussöhnung zu
wegen. Aber der Gesandte wurde nicht angeno
1753. men. Und Kriegsschiffe, die der König nach S
fia sandte, schreckten den König von Marokko, u
bewogen ihn, die Gefangenen ohne Lösegeld
Freyheit zu setzen, den Dänen zu verstatten,
St. Croix und Saffia Consuln zu halten, und i
nen Handlungsfreyheiten einzuräumen, die er nac
mahls noch mehr erweiterte. Der Gesandte, He
von Longueville, ward, sobald er nach Koppenh
gen zurückkam, in Verhaft genommen. Indesse
erhielt er bald seine Freyheit wieder, weil es un
billig schien, einen Mann hart zu behandeln, de
aus einem freylich nicht wohl überlegten Dienst
eifer seine Befehle überschritten hatte, obgleich
seine Unterhandlungen dem dänischen Hof ansehn
liche Geldsummen kosteten, und ausserdem noch
eine Mißhelligkeit mit einem bis dahin freund
schaftlich gesinnten Staate erregten *).

Die=

*) Adelung l. c. S. 349 ff. und Gebhardi Geschichte von

Zwist den der Hof zu Madrid zu Koppenhagen erregte.

Dieser Staat war Spanien. Kaum hatte er Hof zu Madrid die Nachricht von dem Vergleich mit Marokko erhalten, als er zu Koppenhagen gegen eine Verbindung mit den Seeräubern, dadurch sie vermögender wurden, der spanischen Flagge Schaden zuzufügen, Vorstellungen thun ließ. Die Antwort des dänischen Hofes war der Würde eines Monarchen gemäß, der sich von keiner fremden Macht Gesetze vorschreiben läßt. Der König von Dänemark, hieß es, sey, eben sowohl als andere Mächte, berechtigt, die Sicherheit der Schifffahrt seiner Unterthanen möglichst zu befördern. Und da die Krone Spanien nichts gegen die Verträge erinnerte, welche Frankreich, England und Holland mit den barbarischen Mächten geschlossen hätten, so müsse sie dasselbe Recht der Krone Dänemark nicht streitig machen. Allein daran kehrten sich die Spanier nicht. Sie erklärten dem dänischen Gesandten, daß den dänischen Unterthanen alle Handlung mit den spanischen verbothen werden würde, wofern nicht der König seinen Verbindungen mit den Prinzen in Africa entsagte. Der dänische Minister verließ den Hof zu Madrid ohne Abschied zu nehmen. Das spanische Handlungsverboth erfolgte wirklich. Alle dänische Schiffe und Waaren, die nach den spanischen Häfen kämen, sollten angehalten und confiscirt werden. Ein ähnliches Verboth in Absicht auf Spanien ließ der König von Dänemark ergehen. Und das Mißverständniß dauerte bis in das Jahr 1757. Dann erst wurde die Freundschaft der Höfe erneuert und die Handlungsfreyheit der Unterthanen hergestellt *). 1753.

Im

*) Adelung l. c. S. 361. ff. und Gebhardi l. c. S. 805.

Religionsveränderung des Erbprinzen von Hessencassel 1749.

Im folgenden Jahre erregte die Aufmer
keit der evangelischen Fürsten Germaniens ei
erwarteter Vorfall. Der damahlige Erbprinz
drich von Hessencassel, einziger Sohn und
des regierenden Landgrafen Wilhelm des A
Gemahl einer großbrittannischen Prinzessinn,
zur römisch-katholischen Kirche übergegangen.
ihn bewogen hat, einen Schritt zu thun, de
unbefangenen Beurtheiler immer befremden
ist bisher noch nicht so öffentlich kund gewo
daß die Geschichte es der Nachwelt glaubw
mittheilen könnte. Schon 1749 hatte er zu
haus, im Stifte Paderborn, in die Hände
Churfürsten von Cölln sein Glaubensbeken
abgelegt und das Abendmahl nach den Geb
chen der römischen Kirche empfangen. Die
ligionsveränderung blieb vier Jahre lang ver

Wird bekannt 1754.

gen. Im September 1754 ward sie beka
Sie machte großes Aufsehen an den protest
schen Höfen. Niemand ward mehr dadurch
rührt als der Landgraf, der seinen Sohn sog
über diese Sache befragen ließ, das aufrich
Geständniß der Wahrheit eines so unerwart
Entschlusses vernahm, und nun auf Sicher
der Gewissensfreyheit seines Landes, und auf
haltung seiner fürstlichen Enkel, bey dem Beken
niß der evangelischen Religionslehren bedacht n

Versicherungsacte des Erbprinzen von Hessencassel zur Aufrechthaltung der evangelischen Religion in den Hessencasselschen Landen.

Der Erbprinz, der, auf Befehl seines Vate
nach Cassel kam, aber demselben nicht vor Aug
kommen durfte, mußte eine eidliche Versicherung
acte ausstellen, die vornähmlich folgenden Inha
war: 1) Der Erbprinz willigt darin, daß sei
fürstlichen Kinder, die drey Prinzen, die er b
reits damahls hatte, und alle, die ihm künftig g
boren werden möchten, in der evangelisch-refo

Grafschaft Hanau Münzenberg, (über die der Land-
graf, als erster Erwerber, was er für gut fand,
verfügen konnte,) soll dem ältesten Sohne des
Erbprinzen, dem Prinzen Wilhelm, zufallen, der-
gestalt, daß zwar der Landgraf, Wilhelm der Ach-
te, auf Lebenszeit Besitz, Niesbrauch und Lan-
deshoheit behalte, aber, gleich nach dessen Tode
alles dieses dem Prinzen Wilhelm, oder wer sonst
nach der Linealerbfolge der männlichen fürstlichen
Nachkommenschaft sodann der Nächste seyn möch-
te, zukomme. 3) Die Religionsverfassung soll in
Hessen evangelisch-reformirt oder evangelisch-luthe-
risch bleiben, wie sie gewesen ist, und nach Maß-
gebung des westphälischen Friedens seyn soll.
Und eben so soll es mit Schul- und Unterwei-
sungsanstalten, geistlichen Gütern und Stiftungen
gehalten werden. 4) Der Erbprinz soll, wenn
er zur Regierung komut, zu Hofpredigern nur
Weltgeistliche, keine Ordensleute, auch nicht die
Schloßkirche zum katholischen Gottesdienste neh-
men, sondern sich eine eigene Kapelle in oder ne-
ben dem Schlosse erbauen. 5) Die geistliche Ge-
richtsbarkeit soll von den Consistorien und gehei-
nen Räthen verwaltet werden. 6) Zu höhern und
andern Bedienungen, wenige zu des Erbprinzen
persönlicher Bedienung gehörige Stellen ausgenom-
men, sollen nur Protestanten gelangen können. Die
Garantie dieser Versicherungsacte übernahmen der
König von Preußen und das Corps der evangeli-
schen Reichsstände. Auch suchte man dieselbe von
den Königen von Großbrittannien, Dänemark und
Schweden und von den Generalstaaten der verei-
nigten Niederlande zu erhalten. Lauter Vorsich-
tigkeitsanstalten, die von Seiten der Protestanten
eben so nothwendig waren, als sie die Unzufriedenheit

der

der römisch-katholischen Könige, Fürsten und
de erregten, die eben dadurch alle Hoffnunge
eitelt sahen, welche die Religionsveränderung
der ansehnlichsten teutschen Fürsten ihrer R
onsparthey gewähren konnte *).

Streit der Parlamenter in Frankreich mit dem Könige und mit der Geistlichkeit.

Eben diese Religionspartey war in F
reich schon seit einigen Jahren mancherley
schütterungen ausgesetzt. Mit der Erneue
eines alten gefährlichen Kirchenstreits ver
sich der Zwist der Parlamenter mit der G
lichkeit und selbst mit dem Könige. Die
lamenter, welche man seit Richelieu's Z
nur die Rechtspflege, und durchaus keinen
fluß in die Regierungsgeschäfte hatte ver
ten wollen, hielten sich gleichwohl noch im
befugt, die Vorrechte der Nation aufrecht
erhalten und allen Bedrückungen derselben

1751 in der Mitte des Maymonaths.

gegen zu arbeiten. Deswegen weigerte sich
Parlament zu Paris, ein königliches Edict
registriren, welches die Errichtung eines Fo
von zwey Millionen Livres Leibrenten auf die
neralpachten und von 900,000 Livres erblic
Renten auf die Generalpostpacht betraf. D
neue Auflage schien dem Parlamente zu schn
für die Nation, die schon durch andre Auflage
besonders durch den 20sten Pfenning, äußerst
lastet

*) Adelung l. c. S. 462=480. Fabers Staatscanzelle
107 Th. S. 646=699. 108 Th. S. 431=457. u
109 Th. S. 640=766. Imgleichen Pütters Entw
ckelung der teutschen Staatsverfassung, 3. Th. S
80=83, woselbst zugleich der Ungrund der damah
öffentlich behaupteten Meinug gezeigt wird, als
die erwähnten Versicherungsanstalten dem westphäl

aftet war. Dieß bewog die erlauchte Versamm-
ung, dem Könige Vorstellungen zu thun, und mit
enselben die Bitte zu verbinden, daß am Hofe
erschiedener Aufwand eingeschränket und dadurch
ie Aufhebung des 20. Pfennings und die Til-
ung der Nationalschuld möglicher gemacht wer-
en möge. Aber alle diese zum Theil mehr als Ein-
ahl widerhohlte Vorstellungen waren vergebens.
Der König wollte sein Edict registrirt haben und
as Parlament gehorchte *). Den 29. May.

Noch ehe dieser Zwist gehoben war, gab der
rzbischof von Paris Anlaß zum Streit. Indem
die Jungfer Moissont, seine sehr vertraute
reundinn, gerne zur Superiorin des Generalhospi-
ls zu Paris machen wollte, erhielt er für
h und seine Nachfolger, vom Könige die Ver-
altung des Hospitals, mit Ausschliessung aller
ndern, selbst der Commissarien des Parlaments.
ls der König die Registrirung eines darüber
gefaßten Edicts von dem Parlamente ver-
ngte, erklärte sich dasselbe zwar dazu be-
it, aber gleichwohl nur unter der Bedingung
ancher der Registrirung beyzufügenden Ein-
ränkungen. Bey den Befehlen des Kö-
gs, das Edict ohne alle Bedingung zu regi-
iren, bewies das Parlament viele Standhaf-
keit. Und wenn gleich der Entschluß der Mit-
eder, mit allen Parlamentssitzungen und Ge-
äften aufzuhören, durch königliche Befehle
reitelt wurde, so erhielt doch das Parlament
enigstens einen kleinen Vortheil über den Erz-
schof, als der König die Verwaltung des
Neuer Streit über die Verwaltung des Generalhospitals.
General-

*) Adelung l. c. S. 241 = 245.

Den 4. December.

Generalhospitals seinem großen Rathe zusp
wiewohl unter der Zahl der Administratoren
aus Personen vom ersten Range für das
Hospital ernannt wurden, sich auch der Erzb
mit befand *).

1752.
Streitigkeiten über die Sacramentsweigerungen.

Aber fürchterlicher war der Streit,
der Erzbischof durch die Forderung der Beicht
ne und durch die Sacramentsweigerungen
hob. Die berufne Bulle oder Constitu
Unigenitus, die ehemahls von einem Erzbi
von Paris bestritten wurde, hatte nach la
Unruhen endlich aufgehört die Kirche und
Staat zu zerrütten. Beyde erfreuten sich
geraumer Zeit einer heitern Stille, als es ei
andern Erzbischof von Paris, Christoph
Beaumont, gefiel, die Bulle in seinen Sc
zu nehmen, ihr neues Ansehen und neue Gül
keit zu verschaffen, und dadurch den Kirchenf
den zu zerstören. Dieser rüstige Kämpfer für
Untrüglichkeit des Papstes, dieser strenge V
folger aller Freunde des Quesnell, aller Ja
nisten und aller andern Anhänger derjenigen Le
sätze, welche Clemens der Eilfte in seiner Bul
gegen die klaren Aussprüche der Vernunft und
heiligen Schrift, verdammt hatte, verboth al
Priestern seines Kirchensprengels, Leuten,
Sacramente zu reichen, welche nicht Beic
scheine von ihren Beichtvätern aufzuweisen h
ten. Die Absicht war, zu erfahren, wer ein
ein Jansenist, oder überhaupt ein Gegner d
Bulle Unigenitus wäre. Wer sich von diese
Verdacht, durch Vorzeigung eines unverdächt

gen

en Beichtscheins, nicht reinigen konnte, dem
urden, selbst in der Todesstunde, die Sacra-
ente versagt. Der erste Fall dieser Art, we-
gstens der erste, welcher Aufsehn erregte, be-
af einen tödtlich kranken Priester, Nahmens le
taire. Der Pfarrer Ponnetin zu St. Stephan
f dem Berge, den er, um die Secramente zu
pfangen, zu sich rufen ließ, verlangte einen
eichtschein. Als der Kranke ihm denselben nicht
rzeigen konnte oder wollte, befragte er ihn um
nen Glauben. Aus der Antwort des Kranken,
bekenne sich zu der alten, nicht zu der neuen
ligion, schloß der Pfarrer, er sey ein Janse-
t, und verweigerte ihm die Sacramente. Der
nke Priester verklagte den Pfarrer beym Par-
mente. Dieser erhabene Gerichtshof vernahm von
m vorgeladenen Pfarrer, die Sacramentswei-
rung sey auf Befehl des Erzbischofs unternom-
n, und ließ durch zwey Abgeordnete den Erz-
schof vorladen. Derselbe leugnete zwar nicht
n Befehl, aber erklärte sich auch durch seine
ntsgeschäfte verhindert, zu erscheinen. Das Par-
ment befahl dem Pfarrer, bey Sperrung seiner
nkünfte, sich künftig keine Sacramentsweige-
ng zu Schulden kommen zu lassen, ermahnte
n zum liebreichen und klugen Betragen gegen
ne Pfarrkinder, und entließ ihn für diesesmahl
t der geringen Strafe von drey Livres zum Be-
n der Gefangenen in der Conciergerie. Dem
zbischof aber gab es auf, bey Sperrung seiner
tlichen Einkünfte, dergleichen Aergerniß in sei-
m Kirchsprengel zu vermeiden, und ermahnte
n, dem Priester le Maire innerhalb 24 Stunden
e Sacramente reichen zu lassen. Die Antwort
s Erzbischofs war, er habe außer Gott keinem

Des Parlaments zu Paris ernste Schlüsse selbst gegen den Erzbischof.

von

von der Verwaltung seines Amts Rechensch
geben.

Der König hatte zwar die Schlüsse des
laments durch seinen Staatsrath aufgehoben.
noch faßte es einen harten Schluß gege
Pfarrer Ponnetin, der 24 Stunden hatte
streichen lassen, ohne dem Kranken le Mai
Sacramente zu reichen. Zugleich bath es
seinen ersten Präsidenten, Meaupeau, den K
die Spaltung, welche zu befürchten war, die ge
lichste Wunde der Kirche, zu verhüthen. Als der
ster le Maire, ein bekannter Gegner der C
tution Unigenitus, ohne Sacramente gest
war, veranstaltete ihm das Parlament eine f
liche Beerdigung in der Kirche zu St. Step
Zwey Commissarien desselben, die ganze Cle
der Kirche und auf 10,000 Zuschauer waren d
zugegen. Der widerspenstige Pfarrer, Ponne
den das Parlament um so viel eifriger verfol
weil immer neue Nachrichten von Sacrame
weigerungen eingingen, hatte sich aus dem S
be gemacht. Aber die Geistlichkeit fand Mi
den König zu einer Verfügung zu bewegen,
durch dem Parlamente alle weitere Untersuch
in der Sache des Pfarrers, und überhaupt a
Verfahren in der Sache der Sacramentsweiger
gen untersagt wurde.

Der König untersagt dem Parlament alles Verfahren in der Sache der Sacramentsweigerung.

Diese Verfügung hob die Streitigkeit nic
Das Parlament, das von allen Seiten her ne
Klagen über die Sacramentsweigerungen vernah

rückliche Vorstellungen über die Ungültigkeit der
onstitution Unigenitus, über die gefahrvollen
paltungen in der Kirche, über die Unruhe, die
r Staat davon zu fürchten hatte u. s. w. bis-
eilen etwas günstigere königliche Ausspräche be-
irkten, so hatten doch die Geistlichen Macht
d Einfluß genug, alle diese Aussprüche bald
ieder zu entkräften und andere zu erhalten, die
rer Sache zuträglicher waren. Doch die Mit-
ieder des Parlaments verließ ihre Standhaftig-
it nicht. Entschlossen, sich lieber selbst der Un-
ade des Königs bloßzustellen, als durch Nach-
ben den häßlichsten Despotismus der Geistlich-
it zu nähren, widerstand das Parlament dem
nige so lange, bis es durch so genannte Lettres
Cachet aus Paris verbannt wurde. Aber auch
seiner Verbannung blieb es seinen Grundsätzen
eu. Und das Beyspiel des Parlaments zu Pa-
munterte andere Parlamenter des Königreichs,
sonders das zu Rouen, auf, mit ähnlicher
tandhaftigkeit seine Würde zu behaupten. End-
h ward das Parlament wieder nach Paris zu-
ckberufen, indem zugleich der König über dieje-
gen Religionsmaterien, die nicht ohne Nachtheil
s Staats getrieben werden können, Stillschwei-
n geboth, und dem Parlament darüber zu halten
fahl. Gleichwohl war der Zwist damit nur ge-
mpfet, nicht erstickt, und brach bald genug in
er Zeit wieder aus, in welcher Unruhen die-
Art dem Königreiche noch weit mehr Gefahr
d Nachtheil brachten, als sie in jeder andern
it mit sich führten *).

Das Parlament widersetzt sich und wird aus Paris verbannt. 1753.

Das Parlament wird zurückberufen. 1754.

den 2. Sept. Der König gebietet Stillschweigen über die streitigen Religionsmaterien.

Der

*) l. c. S. 296—320. S. 388—415 und S. 498—507.

Der Geistlichkeit in Frankreich war der
fall nicht so unangenehm, als es dem Vo
seyn schien. Denn dasselbe empfing das zur
kommene Parlament mit lautem Zuruf der
den und des Beyfalls. Nicht eben auf diese A
aber mit einer Art des stillen Erstaunens ver
das Volk in Spanien den unerwarteten Fal
Staatsministers, Marquis von Ensenada.
am Abende des 19. Julius hatte er wie ge
lich, mit dem Könige gearbeitet. In der fo
den Nacht ward ihm die Ungnade des König
gekündigt. Am 21. Julius ward sein Palla
Wache besetzt und er selbst gefangen genom
nach Granada abgeführt, woselbst er am 29.
kam, und in einer anständigen und erträgl
Gefangenschaft bleiben mußte. — In dem
nifest, das der König bey seinem Fall ausg
ließ, werden ihm die hohen Auflagen und
Mangel an Lebensmitteln Schuld gegeben,
che das Mißvergnügen der Nation erweckten.
Nach andern Nachrichten soll er, nach dem
len der verwitweten Königinn, dem Infan
Don Louis, Gallicien, als ein eigenthümli
von der Krone getrenntes Land, zu versch
gesucht haben, damit derselbe desto eher eine
tugiesische Infantinn zur Gemahlinn bekom
möchte. Gewiß ist es wohl, daß damahls die E
länder in Spanien sehr begünstigt wurden,
dem der General Wall an ihrer Spitze sta
daß der König, anstatt die Absichten der ver
weten Königinn, welche alle ihre Prinzen mit
sehnlichen Länderbesitzungen versorgen wollte,
begünstigen, vielmehr die Aufnahme der Ma
facturen, Fabriken und Künste in seinem Rei
zu befördern suchte, daß der Marquis von E
senada

Fall des spanischen Staatsministers Marquis von Ensenada. 1754.

endoch mehr zu gedachten Absichten der Königinn
ls zu den Maßregeln des Königs die Hand ge-
bothen hat, und daß folglich die Einwirkung des-
elben in die öffentlichen Einrichtungen und An-
talten den Planen, die der berühmte Britte in
Spanien auszuführen gedachte, hinderlich gewe-
en seyn mag *).

In dieser Lage waren die Reiche Spanien
nd Frankreich, als sich zwischen dem letztern und
Großbrittannien der große Zwist zu entspinnen an-
ng, der bald darauf eine fast allgemeine Zer-
üttung in Europa nach sich zog. Ehe derselbe
ier erzählt wird, ist es nöthig, der Unruhen zu
edenken, die auf der Insel Corsica fortdauer-
n. Diese Insel, welche ehemahls ein kleines
önigreich war, ward im Jahre 806 von den
enuesern erobert und den Saracenen entrissen.
n dem Laufe der folgenden Jahrhunderte hatte
e sich oft der Herrschaft der Genueser entzogen,
hne ihre Unabhängigkeit lange behaupten zu kön-
en. Ausserdem, daß ihr Schattenkönig, der
aron Theodor von Neuhof, den die Mißver-
nügten 1736 zu ihrem Oberhaupte erwählet
tten, erst 1738 durch französische Hülfe ver-
ieben, und nach einem nochmahligen 1743 un-
ruommenen vergeblichen Versuche von neuem
r Flucht genöthigt und endlich in London als
n gefänglich eingezogener Schuldner gestorben
ar, wurden sie untereinander selbst uneinig,
nd daher desto unfähiger, den Genuesern zu
iderstehen, die beständig durch neue Hülfsvöl-
r aus Frankreich unterstützt wurden. Gleich-

Unruhen in Corsica.

Ursprung derselben.

Die Franzosen stehen den Genuesern gegen die Corsen bey.

*) l. c. S. 507. ff.

wohl war die Härte der genuesischen Regi
den Corsen so verhaßt, daß sie sich lieber
Könige von Frankreich unterwerfen, als unt
Bothmäßigkeit der Republik Genua zurückk
wollten. Ein solcher Antrag geschah bald
1748. dem Aachener Frieden dem Marquis von
say, Befehlshaber der französischen Truppen
seit dem letztern Kriege auf der Insel zurückg
1749. ben waren *). Auch wurden im folgenden J
Unterhandlungen darüber gepflogen. Aber
Marquis, so sehr er sich der Herzen zu bemei
wußte, konnte sie nicht überreden, sich ihren
Oberherren, den Genuesern, von neuem zu u
werfen, und bloß mit dem Schutze des Königs
1751. Frankreich sich zu begnügen **). Zuletzt kan
zu Zwistigkeiten zwischen den Corsicanern
Franzosen, die endlich die Insel verlassen,
die Corsen der Republik Genua Preis g
wollten. Auf Bitte der Genueser und durch V
mittelung des Ritters Chauvelin, blieben
französischen Truppen noch. Man suchte ei
Vergleich zu Stande zu bringen. Die Cor
ließen sich bewegen, eine Unterwerfungsfor
anzunehmen, deren erster Artikel die genuesi
Oberherrschaft über Corsica festsetzte, wenn gle
die folgenden den Vorrechten und Freyheiten d
Einwohner günstig waren. Doch das Mißtrau
war so groß, daß, auf Verlangen der Cor
und mit Genehmigung der Genueser, die franz
sischen Truppen noch nicht abziehen sollten. Un
bald darauf äußerte sich Unzufriedenheit bey den Co
sen über den Unterwerfungsvergleich, und zugle

Un-

*) Adelung l. c. 6. Band. S. 430—432.

zwischen Corsen, Genuesern u. Franzosen u. unglückliche Verwirrung 1753.

fern *). Das erzeugte denn eine unglückliche Verwirrung. Der Vergleich ward nicht mehr gehalten. Die unruhigen Einwohner wurden unter einander selbst uneins. Selbst die Oberhäupter mordeten, und jeder Theil verfolgte den andern mit Feuer und Schwert. Die Corsen überlegten, ob sie sich nicht einer fremden Nation, etwa den Engländern, Holländern oder Spaniern unterwerfen möchten. Ihre Erbitterung gegen die Franzosen wuchs, als der Marquis von Cursay, der sich ihre Liebe zu erwerben gewußt hatte, auf Befehl seines Hofes in Verhaft genommen und nach Frankreich geführt wurde. Sie begegneten den Franzosen feindlich, und wurden äußerst aufgebracht, als die Franzosen, die im Begriff waren, die Insel ganz zu räumen, den Seeplatz St. Fiorenzo den Genuesern überließen, ob sie gleich versprochen hatten, bey ihrem Abzuge diesen Ort den Corsen zu übergeben. Am Ende des Märzmonaths langten französische Transportschiffe an, welche die Truppen nach Frankreich führten.

Die Häupter der Corsen werden unter einander uneins.

Dadurch würde vielleicht der Sache der Mißvergnügten aufgeholfen seyn, wenn ihre Häupter sich nicht selbst untereinander entzweyet hätten. — Eine der vornehmsten Ursachen dieses Zwistes war die Eifersucht, welche das große Ansehen des Don Gafforio erregte. Der Marchese Grimaldi, Befehlshaber und Bevollmächtigter der Genueser auf Corsica, suchte aus diesem Zwist Vortheile für die Republik zu ziehen.

Aber

*) l. c. S. 232—241.

Aber Don Gafforio machte alles rückgängig, einigte die Corsen so gut er konnte, nahm v die des Verständnisses mit den Genuesern ver tig waren, in Verhaft, und ließ sogar e heaken. Umsonst plünderte und verbrannte maldi die Wohnplätze der Widerspenstigen. sonst befahl er, daß alle, bey Strafe als R len, mit Feuer und Schwert verfolgt zu wer in Zeit von vierzehn Tagen unter den Gehor der Republik zurückkehren sollten. Sie acht der allgemeinen Verzeihung nicht, und wol lieber Haus und Hof verlieren und sich der äu sten Gefahr bloßstellen, als sich selbst, auf die dingung allgemeiner Verzeihung, der Repu wieder unterwerfen.

Bey solcher Entschließung war den Mißv gnügten nichts nachtheiliger, als die Entzw ung ihrer beyden Häupter, Gafforio und Giul ni, die sich im Julius entspann. Der Erstere v nahm, daß der Andere das Volk zum Vergleich n den Genuesern verleiten wollte, überfiel ihn

Giuliani gefangen genommen und in Sicherheit gebracht.

seiner eigenen Wohnung mit gewaffneter Hand, u bekam ihn, nach einem tapfern Widerstande, un nachdem acht Mann getödtet und einige verwund waren, gefangen. Bey dem großen Anhange, d Giuliani hatte, erregte dieß Verfahren großen Un willen. Seine Freunde wollten ihn in einem Ge fechte befreyen, das manchem von beyden Thei len das Leben kostete. Sie erhielten ihn nicht weil er im Anfange des Gefechts weggeführet un in Sicherheit gebracht war. Aber man rächte sic

Gafforio erschossen.

grausam an dem Gafforio. Denn dieser wurde am 4. October von seinem eignen Bruder meuchel mörderisch erschossen *).

Für-

*) l. c. S. 365—381.

stand, daß dieser kühne Mann aus dem Wege geräumt wurde. Zwar legten seine Freunde diesen häßlichen Mord den Genuesern zur Last, führten sein Bild in ihren Fahnen, errichteten ihm 1754.
Ehrensäulen, und opferten seinem Schatten jeden Genueser, der ihnen in die Hände fiel. Aber es fehlte ihnen ein Anführer, der, so wie er, Klugheit und Verwegenheit in seiner Person vereinigte. Manifeste, die sie ergehen ließen, und selbst eine Belagerung, von Bastia, die sie unternahmen, aber bald wieder aufheben mußten, halfen ihnen wenig. Der Marchese, Joseph Doria, der als genuesischer oberster Befehlshaber den Marchese Grimaldi ablösete, suchte die Corsen zum Vergleich zu bewegen. Fremde Befehlshaber bey den Corsischen Truppen begaben sich weg, weil sie übel bezahlt wurden. Alles dieses und Winter und Kälte machten, daß die Insel eine Zeitlang ziemlich ruhig blieb *).

Gleichwohl zeigte es sich bald, daß die Genueser keine gutwillige Unterwerfung der Mißvergnügten hoffen durften. Letztere versammelten sich zur Bestimmung der Abgaben und zur Ernennung eines Anführers. Jenes Geschäfte fand Schwierigkeiten. Dieses hatte einen glücklichen Erfolg, indem man den berühmten Pascal de Paoli von Rostino zum Feldherrn und Oberhaupt erwählte, und ihm zwey Beysitzer, Matra und Peturini, zuordnete. Dieser große Mann würde ohne Zweifel den Genuesern bald furchtbar geworden seyn, wenn er nicht gleich anfangs innere Unruhen in

1755. Die Mißvergnügten erwählen Paoli zu ihrem Oberhaupt.

sei-

*) l. c. S. 483—489.

seiner eigenen Partey zu bekämpfen gehabt
Matra, den ein großer Theil der Mißvergn
lieber zum Anführer gehabt hätte, fand ung
nen Anhang, und both dem Paoli die Spitze.
Paoli eroberte zu Anfange des Septembers
7000 Mann das Schloß zu Corte, trieb den
tra in die Flucht, streifte mit seinen Leuten au
Lande herum, verfolgte die Anhänger des M
mit Raub, Brand und Verheerung, und nö
te seinen Gegner, von den Ansprüchen au
Stelle des Heerführers abzustehen und die
zu verlassen *). Die Folge dieser Unruhen fä
die Geschichte der nächstfolgenden Epoche.

Anfang der Unruhen zwischen Frankreich u. England. Streit über die Grenzen in Akadien.

Noch ehe die corsischen Unruhen diesen
nahmen, war der große Streit schon ausge
chen, dessen wir zuvor gedacht haben.
Aachener Friede hatte die Eifersucht Frankre
und Englands so wenig gehoben, daß sie v
mehr eben dadurch neue Nahrung gewann. Fra
reich hatte zwar im Utrechter Frieden schon A
dien oder Neuschottland an Großbrittannien
getreten. — Aber die Grenzen waren nicht
stimmt worden. — Da die beyden Mächte
Land an sich gerissen hatten, wo sie die Rec
der alten Einwohner für nichts achteten, so fa
den sie große Schwierigkeiten, ihre eignen Re
te auszumachen. Auch erschwerte ihre Unwi
senheit in der Geographie von Amerika d
Grenzbestimmung, und vielleicht hielt man d
ganze Sache nicht für wichtig genug, sich daran
einzulassen. Zwar fing man Unterhandlunge

darüber

*) l. c. S. 583—594.

darüber an. Allein sie wurden schläfrig und langweilig betrieben, und schienen die vorige Verwirrung noch zu vermehren *). Der Aachener Friede hatte auch nichts darüber entschieden. Eine Colonie, welche die Engländer von abgedankten Officieren, Soldaten, Matrosen und andern Leuten, die ihr Glück zu machen suchten, nach Neuschottland sandten, legte Pflanzungen an, die bald anfingen, blühend zu werden. Eben das vermehrte die Wichtigkeit der brittischen Besitzung **).

Außerdem hatten sich schon lange, seit der Thronbesteigung des jetzigen königlich großbrittanischen Hauses, die englischen Colonien in Nordamerika nach allen Seiten ausgebreitet ***). Nach einem, seit der Anlage der ersten Colonien in Nordamerika stillschweigend angenommenen Grundsatze, daß derjenigen Macht, die sich an einer Küste niederläßt, auch alles, was daran stößt, und weiter ins feste Land hinein geht, zugehörte †), hatte der westindische Handel verschiedene herumziehende englische Kaufleute tiefer ins Land und über die

großen

*) Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Großen. Aus dem Englischen von Benzler. 1. Band S. 4 f. von dem Werth und der Geschichte dieses Buchs, das ich oft anziehen werde, ist des Herrn von Dohm Vorrede zu diesem 1. Theil der Uibersetzung nachzusehen.

**) Goldsmiths Geschichte von England, teutscher Uibers. 2 Th. S. 886.

***) Geschichte d. Weltbeg. im Großen, l. c. S. 5.

†) Gesch. der engl. Colon. in Nordamerika. Aus dem Engl. 1. Th. S. 13.

Andere Zwistigkeiten der Engländer und Franzosen über ihre amerikanischen Besitzungen.

großen Gebirge hineingezogen. Hier fanden anmuthiges Klima, einen fruchtbaren und eine Menge schiffbarer Flüsse gewässerten Diese Vortheile, mit dem Gewinn des w schen Handels verknüpft, schienen den Ne der Entlegenheit von der See aufzuwägen. Engländer glaubten, daß sie, als die Ersten che sich an der Küste niedergelassen, auch e gründetes Recht auf das innere Land, und auch auf die Befahrung des Missisippi hätten ihnen eine andere Thüre in den Ocean ö Zu dem Ende erhielt eine Gesellschaft von leuten und Pflanzern ein königliches Paten einen ansehnlichen Strich Landes am Flusse doch innerhab der Provinz Virginien, und Abenteurer fingen an, sich nach den Beding ihres Patents sich daselbst niederzulassen.

Nun fing der Saame eines andern S an aufzugehen, welcher lange unbemerkt ve gen gelegen hatte, aber bald eben so dor und verwickelt auflief, als der Streit übe Grenzen von Akadien aufgewachsen war. Franzosen, welche zuerst die Mündung des M sippi entdeckt haben wollten, machten auf das g umliegende Land, bis an Neumexico gegen S und bis an die Apalachischen oder Allegeneyis Gebirge gegen Westen Anspruch. Sie verja die neuen Colonisten und bauten du Quesne, starkes Fort an dem Ausflusse des Monongah in einer Lage, wo sie den Eingang in das g Land an dem Ohio und Missisippi bestrei konnten.

Wichtigkeit des Streits.

Bey diesem Streite schien nicht so sehr

Gelang es den Franzosen, Canada mit ihren Colonien an der Mündung des Missisippi, durch Besitznehmung des ganzen großen zwischen liegenden Landes, zu vereinigen, so verloren die englischen Colonien allen Antheil an dem Handel zu Friedenszeiten, und waren im Kriege entweder beständigen Gefahren ausgesetzt, oder gezwungen, eine Grenze von mehr als 1500 englischen Meilen in die Länge mit unerschwinglichen Kosten zu vertheidigen. Gelang es hingegen den Franzosen nicht, ihre Ansprüche auf die Gegenden am Ohio und auf Neuschottland durchzusetzen, so verloren ihre beyden solchergestalt getrennten Colonien, deren eine im Winter durch Eis verschlossen war, und die andre wegen der Sandbänke an der Mündung des Missisippi zu allen Zeiten einen beschwerlichen Eingang hatte, fast allen Werth für Frankreich, und ihr Fall zog dann das Verderben ihrer übrigen großen Besitzungen in Westindien nach sich *).

Es zeigte sich bald, wie sehr beyde Nationen davon überzeugt waren. Die Franzosen bauten ein Fort am Ohio. Der Vicestatthalter von Virginien, der den Fluß zu seinem Gebiethe rechnete, schickte den Herrn Washington mit einem Schreiben an den Commandanten des Forts, welches seine Beschwerden enthielt, und bekam eine Antwort, die ihn nicht befriedigte. Indem man in Virginien darauf bedacht war, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, meldete man zugleich nach England, was man zu fürchten hatte, und was man dagegen vorzunehmen entschlossen war. Die

1753. Anfang der Thätlichkeiten in Amerika.

1754.

Maß.

*) Gesch. der Weltbeg. im Gr. l. c. S. 5—7.

Maßregeln erhielten Genehmigung. Herr

Washingtons Niederlage.

hington drang mit 300 Mann zwischen d
birgen bis an den Monongahala vor. A
wurde von den Franzosen und Indianern
griffen und genöthiget, sich auf schlechte
gungen zu ergeben. Nach englischen Be
sollen, während des Gefechts, die sonst e
gesinnten Indianer zu den Feinden übergeg
seyn. Auch gesteht es ein englischer Schr
ler *), daß der Geitz der Kaufleute am Ohio
außerdem im Frieden immer geringe gesch
Indianer durch Verkauf schlechter Waaren
treulose und übermüthige Begegnung aufgel
habe. Die Franzosen blieben also Meister
Ohio und behaupteten das Fort du Quesn
1758 **).

Kriegsrüstungen Frankreichs und Englands. 1755.

Entschlossen, mit dem Schwerte die An
che geltend zu machen, rüstete man in
Kriegsschiffe aus, und ließ ins Geheim Tru
abgehen. Von englischer Seite segelte Ge
Braddock mit 1500 Mann regulairer Tru
nach Virginien. Und 24 Kriegsschiffe unter
Admiralen Boscawen und Mostyn wurden
Amerika abgeschickt, die französischen Transp
schiffe aufzufangen. Die Colonien erhielten

Drey Unternehmungen der Engländer in Amerika.

fehl, sich zu rüsten, und es geschahen drey
ternehmungen, eine gegen das Fort du Ques
unter dem General Braddock, die andern ge
die französischen Forts in Neuschottland, und
Fort Crown-Point an der Grenze von Neuy

Roch

*) Goldsmith l. c. S. 890.

**) Adelung l. c. S. 515. ff. und Gesch. der en

Noch hatten die Höfe von London und Paris sich wechselseitig Versicherungen von Freundschaft und guten Gesinnungen gegeben *). Aber der Admiral Boscawen nahm, bey seiner Ankunft zu Newfoundland, zwey französische Schiffe, den Alleide und die Lilie, von dem Geschwader des Admirals Bois de la Mothe, der mit den übrigen Schiffen entkam und seine Mannschaft zu Louisburg und Quebeck ans Land setzte. Nun verließen die französischen Gesandten London und Hannover, wo eben damahls der König von England war, ohne Abschied. Europa erscholl von den Klagen der Franzosen über einen friedbrüchigen Angriff. Und in Amerika loderte das Kriegsfeuer immer stärker auf **).

Anfang des Seekrieges.

den 10. Jun.

Die Engländer eroberten das französische Fort Beausejour. Bald darauf wurden die Forts am St. Johannisflusse verlassen, wodurch die Engländer von ganz Neuschottland Meister wurden ***). Die vornehmste Unternehmung war indessen die gegen das Fort du Quesne unter dem General Braddock. Dieser kühne Befehlshaber, den der Herzog von Cumberland ausgeschlagen hatte, zog durch ein Land, das noch in seiner ursprünglichen Wildheit lag, einöd und gräßlich, bloß von Thieren oder von noch furchtbarerm Jägervolk bewohnt. Doch sein Muth scheint größer als seine Behuthsamkeit gewesen

Den 16. Jun. Fortsetzung des Landkrieges in Amerika.

Des Generals Braddock Unternehmung gegen du Quesne.

*) Gesch. der Weltbegeb. l. c. S. 7.

**) l. c. S. 9. Gesch. der engl. Colon. S. 32 f. Abelung l. c. S. 524 bis 527.

***) Gesch. der Weltbegeb. l. c. S. 9. Abelung l. c. S. 528 ff.

Seine Sorglosigkeit.

wesen zu seyn. Er unterließ, die Absicht
Feinde zu beobachten, die Wälder und dicke
büsche zu untersuchen, recht als ob er dest
loser werden dürfte, je näher er dem Feinde
Endlich, als er zehn englische Meilen weit v
Vestung war, die er belagern sollte, und in
gem Vertrauen auf einen glücklichen Erfol

den 9. Jul.

Wälder durchzog, erstaunte auf einmahl seine
Armee über eine allgemeine Abfeuerung des
wehrs, so wohl von vorne als von der
von einem Feinde, den sie noch nicht zu
bekommen konnte. An den Rückzug zu den

Niederlage des Generals Braddock.

war nun zu spät. Die List der Feinde hatte
englischen Truppen erst tief in den engen
hineindringen und in den Hinterhalt von F
zosen und Indianern kommen lassen, ehe
Feuern anfing. Der Engländer Vortrab p
auf das Haupttreffen zurück, und das Schre
vergrößert durch den ungewöhnlichen Anblick
das fürchterliche Geschrey der Indianer, n
im Kurzen allgemein. Den Officieren war
verächtlich, zu fliehen. Braddock, schwär
risch für die Kriegszucht eingenommen, erla
seinen Leuten nicht, aus ihren Gliedern zu
chen, fuhr fort, seinen tapfern Gehülfen Befe
zu geben, und bezeugte äußerlich die größte Un
schrockenheit. Gleichwohl herrschten Flucht
Verwirrung überall. Die Niederlage war gro

Braddock's Verwundung und Tod.

am größten aber der Officiere. Der Gene
ward, nachdem fünf Pferde unter ihm
schossen waren, tödtlich verwundet, starb
vierten Tage nach dem Gefechte, und tilgte
so durch einen rühmlichen Tod die Fehler se
ner Unvorsichtigkeit. Alles Geschütz und Gepäc
des Heers, nebst dem Kriegsvorrathe, wa
den Feinden zur Beute. Der geschmächte Re

er Armee, deren Verlust auf 700 Mann gerechnet
ird, stieß zu dem Obersten Dumbar, den Brad-
ock, das schwere Gepäcke und die Lebensmittel
achzuführen, zurückgelassen hatte, und breitete all-
emeine Bestürzung unter den Einwohnern von
hiladelphia aus *).

Die Engländer wurden bald, über den Ver- Den 7. Sep. Des Gene- ral Johnsons Sieg.
st, durch den ansehnlichen Vortheil einigermaßen
tröstet, den der General Johnson, der die Un-
rnehmung gegen Crown-Point commandirt, da-
n trug. Der französische General Dieskau griff
n in seinen Verschanzungen an. Die Franzo-
n, welche zu wenig Geschütz hatten, und in zu
oßer Entfernung feuerten, wurden gänzlich ge-
lagen, und der General Dieskau selbst zum
fangenen gemacht. Dieser Sieg hatte doch,
sey wegen der späten Jahrszeit, oder wegen
s schlechten Zustandes der Armee, oder wegen
derer Ursachen, weiter keine Folgen. Die Eng-
der schienen, ungeachtet desselben und der Ver-
ibung der Franzosen aus Neuschottland, am
nigsten Ehre in diesem Feldzuge eingelegt zu
en, wenn man bedenkt, was für große Er-
rtungen sie gehegt, und welch ein Uibergewicht
Macht sie in diesem Theil der Welt ange-
ndt hatten, oder hätten anwenden können **).

Der

*) Goldsmith l. c. S. 892—894. Gesch. der Welt-
begeb. l. c. S. 9. f. Gesch. der engl. Colon. l. c.
S. 47. ff. Adelung l. c. S. 532. ff.

**) Geschichte der Weltbegebenh. l. c. S. 10. Ade-
lung l. c. S. 549 f. Gesch. d. engl. Colon. l. c.
S. 54 ff.

Die Engländer bringen Frankreichs Schiffe auf vor der Kriegserklärung.

Der allgemeine Unwille der Englände
die Niederlagen in Amerika, trieb sie zu
Entschließung, wodurch sie die vornehmsten
quellen der Franzosen in ihrem Handel u
ihren Matrosen zu Grunde richten könnten.
ward Befehl gegeben, die französischen S
aufzubringen, wo man sie nur antreffen kö
wiewohl noch keine ordentliche Kriegserklärun
gangen war. Dieser Anweisung kamen die
fehlshaber zur See gerne und willig nach.
französischen Schiffe wurden allenthalben ang
fen und aufgebracht. Und bald wurden die e
schen Häfen voll von diesen Schiffen, die ma
Schadloshaltung für die, wie man in Eng
glaubte, unrechtmäßiger Weise in Amerika we
nommenen Bestungen bestimmte. Der Nutzen d
Anstalt war sichtbarer als ihre Gerechtigkeit.
that solchen Schaden, daß in der Folge d
Kriegs, der bald hernach von beyden Seiten
drücklich erkläret ward, die französische Seem
sich nicht wieder erhohlen konnte. Die Franz
erfüllten ganz Europa mit den Klagen über
ihrem Urtheile nach so ungerechtes Unternehm
über eine so schreyende und beyspiellose Verletz
des Völkerrechts *).

Es sey, daß sie wirklich nicht im Stande
ren etwas vorzunehmen, oder daß sie durch ei
Schein von Mäßigung die andern Höfe für
einzunehmen suchten, so ließen sie noch ein
Monathe hingehen, ohne England den Krieg
zukündigen und ohne Repressalien zu gebrauch
End

*) Gesch. der Weltbeg. l. c. S. 10. f. Goldsmith l.

s zogen sich an die Küsten der Picardie, Nor-
die und Bretagne. Und alles drohte einen
all in irgend einen Theil von Großbrittannien.
dem Schatten dieser Anstalt zogen sie schnell
m Hafen von Toulon eine Flotte von zwölf
nschiffen zusammen, welche mit 11,000 Mann,
den Befehlen des Herzogs von Richelieu,
der Insel Minorka schifften und daselbst lan-

Seeunternehmung der Franzosen gegen Minorka.

Wenige Tage darauf wurden die Laufgrä- den 25. April.
vor dem Fort St. Philipp eröffnet. Sich ge-
ne Landung auf England in Sicherheit zu
ließ der englische Hof hannöverische und hes-
Truppen nach England kommen. Und wegen
anzösischen Unternehmung auf Minorka ging
al Byng mit einem Geschwader von zehn
schiffen nach der mittelländischen See unter
l *).

1755.
Die Engländer lassen hannöverische und hessische Truppen nach England kommen.

1756.
den 5. April.

Mittlerweile machten die Franzosen, ausser
Entwürfen gegen die Engländer, kein Ge-
ß daraus, daß sie damit umgingen, die
n Staaten des Königs von England anzu-
Diese Länder standen offenbar mit der
die den Krieg veranlasset hatte, in kei-
rbindung. Weil sie aber einem Herrn ge-
der eine so ungemeine Liebe gegen sein er-
terland hegte, so glaubte man in Frank-
r würde, um Hannover von dem drohen-

Die Franzosen wollen d. Königs von England teutsche Staaten angreifen.

den

sch. der Weltbegeb. l. c. S. 11. f. Der Tractat
t Hessen wegen der an England zu überlassenden
uppen ist vom 18. Jun. 1755. S. Adelung l. c.
608 f. Neue geneal. hist. Nachr. 7. Th. S. 494
und 591 ff.

den Elende zu retten, von seinen Rechten in
rika etwas nachlassen. Aber dießmahl täusc
französischen Minister ihre Staatskunst. D

Des Königs von England Gegenanstalten.

nig von England ergriff, zur Erhaltung des
dens in Teutschland, ganz andre Maßregeln.
brittischen Unterthanen erbothen sich durch ih
präsentanten so edelmüthig als billig, die H
veraner, wenn sie um ihrer Sache willen ang
fen würden, zu vertheidigen. Das Minist

1755. den 30. Sept. Vergleich zwischen England und Rußland.

schloß einen Vergleich mit Rußland, Kraft
diese Krone 55,000 Mann, sobald Brittanni
verlangte, zu seinem Dienste, wo es nöthig
möchte, bereit halten sollte *).

Diesem Vergleiche schien eine Erklärung
Königs von Preußen im Wege zu stehen,
möge welcher dieser Monarch alle fremde T
pen, welche Teutschlands Boden betreten
den, für Feindestruppen ansehen wollte **).
waren die alten Streitigkeiten zwischen Engl
und Preußen noch nicht beygelegt ***).
seine Verbindung mit dem Hofe zu Versa
konnte den gegründeten Verdacht erwecken, da
sich würde bewegen lassen, in dem großen Kri
schauspiel, das Frankreich und England aufzuf
ren angefangen hatten, eine für England gefä
lich

*) Gesch. der Weltbeg. l. c. S. 13 f. Adelung l. S. 609.

**) Adelung l. c. S. 208.

***) Nach obiger Geschichte der Jahre 1752 und 17 betraf der Streit Entschädigung des Schadens d preußischen Unterthanen, den ihnen die englisch Schiffe zugefügt hatten, welche England verweig te, und wogegen Preußen die Zahlung englisch Forderungen wegen Schlesien zurück hielt.

nd den Britten ein tauglicher Bundesgenosse zu
)n, weil es sowohl eine politische als persönliche
indschaft gegen den preußischen Monarchen hegte,
d man also versichert seyn konnte, daß es seine
oße Macht mit großem Nachdrucke in solch einer
ache anwenden werde. Indessen war es wohl
ch sicherer und besser, den König, der eben so
r Krieger als Staatsmann war, selbst zum
eunde zu haben. Zum Glücke befand er sich in
er Lage, die ihm keine Lust machen konnte, sich
t England zu überwerfen. Seiner Scharfsich-
keit entgingen die Verbindungen zwischen Oester-
ch und Rußland nicht, von denen er mehr als
ße Vermuthungen hatte, daß sie seinen Nach-
l früher oder später befördern würden. Nun
das leichs, was zuvor schwer hieß, die alten
eitigkeiten beyzulegen. So schlossen denn die
fe von London und Berlin einen Vergleich, kraft
en sie dem Ein- und Durchmarsch aller frem-
Truppen in Teutschland sich kräftigst widerse-
wollten, und, ausserdem daß sie sich überhaupt
wechselseitigen Freundschaft verpflichteten, noch
vormahls zwischen beyden geschlossene Verträge,
dnisse und Garantien erneuerten. Vermöge
darauf folgenden Erklärungen beyder Höfe
der alte Zwist dergestalt abgethan, daß der
ig von Preußen den Beschlag auf Englands
fische Schuldforderung aufheben, und dagegen
König von Großbrittannien, zur Entschädigung
preußischen Unterthanen wegen des zur See
den Engländern erlittenen Schadens, 20,000
d Sterling zahlen sollte *).

1756.
den 16. Jän.
Vergleich
zwischen
Preußen und
England.

*) Gesch. der Weltbeg. l. c. S. 14 f. und Adelung l. c.
S. 610 ff.

Wenn dieses Bündniß unerwartet sch
erfolgte bald ein andres, welches noch m
fremden mußte. Das Haus Oesterreich,
seit Jahrhunderten ganz Europa auf seine G
ziehen gesucht hatte, um sich gegen Fran
Macht zu schützen, verband sich jetzt mit
reich. Die Kaiserinn Königinn sah, daß jet
land, ihr alter, bewährter, mächtiger Bu
nosse, zu ihren Absichten nicht die Hand b
würde. Und der Hof zu Versailles bemerk
einem Unwillen, den er nicht lange verbergen
te, Brittanniens Verbindung mit einem M
chen, den er in sein Interesse zu ziehen sich
hofft hatte. So schien denn keine Kluft me
zu seyn, die Oesterreich und Frankreich auf
von einander absonderte. Beyde Höfe sch

1756. Beyden 1. May. Bündniß zwischen Oesterreich und Frankreich.

zu Versailles ein Freundschafts = und Vert
gungsbündniß, dadurch sie sich anheischig m
ten, ihre Besitzungen wechselseitig zu beschü
auf den Fall eines feindlichen Angriffs, den
mahligen Krieg zwischen Frankreich und Eng
über Amerika ausgenommen, einander mit 24
Mann beyzustehen, und andre Mächte zum
tritt zu diesem Vergleiche gemeinschaftlich einz
den *). So sah denn Europa eine Revolut

Gänzliche Veränderung des Staatssystems in Europa.

die seinem politischen Systeme eine ganz andere
stalt gab, und deren ausserordentliche Folgen
in der Geschichte des folgenden Zeitraums wahr
men werden.

Mitten unter diesen auswärtigen Unruh
hatte der französische Hof mit den innern Unru
zu kämpfen, welche kühne Prälaten, die das
sehen

*) Gesch. der Weltbeg. l. c. S. 15. und Abelung
S. 613 — 618.

ehen der Parlamenter nicht erkennen wollten, rege
nachten. Der König hatte, wie oben erzählt wor-
en ist, über die Streitigkeiten derjenigen dor-
ichten Materien, welche die Constitution Unigeni-
us betrafen, allgemeines Stillschweigen zu beob-
chten befohlen. Alle Parlamenter waren bereit,
ese Befehle zu registriren und darüber zu halten.
ber die Geistlichkeit war nichts weniger als bereit
gehorchen. Noch ehe das Parlament von Pa-
s aus seiner Verbannung wieder zurückberufen
ar, hatten die Domherren zu Orleans einem ih-
r Mitbrüder, Nahmens Coignou, weil er sich
er die Constitution Unigenitus nicht deutlich er-
irte, die Sacramente verweigert. Alle Straf-
fehle der Vacationskammer, und selbst Auspfän-
ng der Domherren und Verkauf ihrer beweglі-
n Güter, hatten es nicht verhindern können,
ß der Mann, ohne die Sacramente empfangen
haben, verstorben war. Das wiederhergestellte
arlament billigte und bestätigte alle Schlüsse der
mmer. Aber der Bischof von Orleans mun-
te seine Stiftsherren auf, in ihrer Widerspen-
keit fortzufahren, und fürchtete die Ungnade
Königs nicht, die ihn traf, als er durch
en versiegelten Brief nach seinem Landhaus
eun verwiesen wurde. Ein ähnliches Schick-
traf den Bischof von Boulogne, der einem
istlichen seines Stifts, weil derselbe ein Geg-
der Bulle Unigenitus war, nicht nur
seinem Ende die Sacramente versagen,
dern auch dessen Leiche auf eine seltsame
schimpfliche Weise beerdigen ließ. Denn
n hatte den Sarg so gestellet, daß nur die Füsse
dem Kirchhofe, der übrige Theil des Körpers
r außerhalb demselben lagen, anzudeuten,

1754.
Neue Unru-
hen d. Geist-
lichkeit in
Frankreich.

daß

daß die Ketzerey nicht in den Beinen, sond
Haupt und im Herzen gewohnt habe. E
wurde der Bischof von Troyes, wegen
mentsweigerung, verwiesen, der noch die
stigkeit hatte, aus dem Orte seiner Verba
widerspenstige Befehle ergehen zu lassen.

Kühnheit des Erzbischofs von Paris.

Niemand aber von allen Prälaten war
näckiger und kühner als der Erzbischof vo
ris. Wenn ihm gleich das königliche Verbot
verstatt..., ein neues Mandement wegen de
cramentsweigerung öffentlich bekannt zu ma
so gab er doch seinen Geistlichen auf, nac
nen bisherigen Grundsätzen in Absicht auf die
theilung der Sacramente zu verfahren. Deßn
verweigerten die Geistlichen der Pfarre zu
Etienne du Mont zu Paris einer kranken
die Sacramente. Das Parlament zu Paris,
dem am 26. November, gleich am ersten T
nachdem es sich seinen Geschäften wieder u
zogen hatte, darüber Beschwerde angebracht n
hörte nicht nur die Geistlichen, die es zu i
Pflicht anhalten wollte, sich auf Befehle des
bischofs berufen, sondern vernahm auf seine
frage und Vorstellungen bey dem Prälaten,
von ihm selbst, daß er seine Gesinnungen
1752 noch nicht geändert habe, und daß die P
ster von St. Etienne du Mont seinen Befehlen
mäß gehandelt hätten. Das Parlament, welc
schon die weltlichen Einkünfte des Bischofs ein
ziehen im Begriff war, brauchte gleichwohl
Mäßigung, daß es die Sache an den König bra
te, der den Erzbischof nach Conflans, einem
der Seine gelegenen erzbischöflichen Lusthause

Verbannung des Erzbischofs.

gen wollte, vernahm von seinen Bedienten, daß alle Priester sich davon gemacht hätten, und erhielt es endlich, daß, zum großen Verdruß der Pariser Geistlichkeit, ein seit 17 Jahren suspendirter Priester der kranken Frau die Sacramente reichte. 1755.

Vergebens suchte man den Erzbischof von Paris zum Nachgeben zu bewegen. Diese seine Beharrlichkeit zog ihm die Kränkung zu, daß das Parlament einige von denjenigen Geistlichen, die in der Sache der Sacramentsweigerung bey der kranken und nun schon verstorbenen Maria Allemand sich am meisten vergangen hatten, aus dem Königreich verbannte, das Urtheil durch den Scharfrichter anschlagen ließ, und ihre Güter einzog. Bald darauf erweiterte der König seine Verbannung bis auf sechs Meilen von Paris, wo er sich in dem Städtchen Lagny an der Marne aufhalten mußte. Diese Strenge war gleichwohl so wenig abschreckend für die übrige Geistlichkeit, daß sogar der Erzbischof von Auch und seine Suffragane die Vertheidigung des Erzbischofs von Paris in einem Schreiben an den König unternahmen, dessen feurige Beredtsamkeit einer bessern Sache werth gewesen seyn würde. Auch fand der Prälat die Cardinäle von Rochefaucault und Soubise bereit, einen Vergleich zu vermitteln, wozu er doch gar nicht die Hand biethen wollte. Dennoch erhielt er, gegen alle Erwartung, die königliche Erlaubniß, nach Conflans zurückzukehren. Ueberhaupt gewann es das Ansehen, als ob seine Freunde den Hof in seinen Gesinnungen der Begünstigung des Parlaments wankend gemacht hätten. Wenigstens erhielten einige in der Sache der Sacraments-

Der Hof scheint in seinen Gesinnungen der Begünstigung des Parlaments zu wanken.

mentsweigerung ergangene Parlamentsschlüsse mehr den uneingeschränkten Beyfall des Kö der nur darauf drang, daß sein Befehl des schweigens, den er unterm 2. September hatte ergehen lassen, genau befolgt werden aber selbst die mindeste Verunglimpfung der Unigenitus in den Parlamentsschlüssen nicht konnte, und zugleich nun auch die Verfahrun des Parlaments in dieser Angelegenheit bisw mißbilligte. Vielleicht gewann die Versamm der Geistlichkeit, die eben damahls zu Paris halten wurde, den Hof einigermaßen durch die re twilligkeit, womit sie dem Könige ein freyw ges Geschenk von sechzehn Millionen zustand, in Rücksicht auf die Rüstungen gegen England ihr verlangt wurden. Bey dem allen konnte der Erzbischof keine Aufhebung seines Verbannun urtheils auswirken. *)

Die Geistlichkeit bewilliget dem Könige ein ansehnliches freywilliges Geschenk.

1755. den 6. May.

Bey den Bemühungen, die das Parlam zur Vollziehung des königlichen Befehls vom September 1754 anwandte, zerfiel es auch der Sorbonne. Der Generaladvocat, d'Orm son, hatte vier und zwanzig Sätze angegeben, seit dem September vorigen Jahrs in der Sorbon vertheidiget waren. Das Parlament, welches glau te, daß solche Sätze gedachtem königlichen Befe entgegen wären, empfahl der Sorbonne Folgsam keit und behuthsames Betragen, untersagte ihr als sie sich weigerte den königlichen Befehl wege des Stillschweigens über die streitigen Religions materien zu registriren, künftig ohne Vorwisse

Streit des Parlaments mit der Sorbonne;

des

*) Adelung l. c. S. 553 --- 579.

es Parlaments einige Sätze zu vertheidigen, und wußte sich Gehorsam zu verschaffen.*)

und mit dem großen königlichen Rathe.

Mehr Schwierigkeiten fand das Parlament bey einem Streite mit dem großen königlichen Rathe über dessen Gerichtsbarkeit. Wenn sich gleich in dieser Sache der König gegen das Parlament erklärte, so hatte doch dasselbe den Muth, einen Schluß bekannt zu machen, dem zufolge der Generalpolicey-lieutenant allen Herumträgern bey schwerer Leibesstrafe verbiethen mußte, einige in dem großen Rathe ausgefertigte Acten anzuschlagen oder bekannt zu machen **).

1755. den 1. Nov. Erdbeben in Lissabon und andern Orten in Portugall.

Der Krieg, welcher zwischen Frankreich und England 1755 ausgebrochen war, störte damahls noch nicht die Ruhe der Reiche Spanien und Portugall. Aber das Letztere ward in gedachtem Jahre durch eine schreckliche Naturbegebenheit, und am meisten in seiner Hauptstadt, zerrüttet. Am Festtage aller Heiligen entstand zu Lissabon Morgens um neun Uhr ein fürchterliches Erdbeben. In zehn Minuten waren die größern Kirchen und die ansehnlichsten Gebäude in Steinhaufen verwandelt. Gleich bey der ersten Erschütterung stürzte die Casa Santa, das Haus der Inquisition ein. Dem königlichen Pallaste ging es nicht besser. Zum Glücke befand sich die königliche Familie zu Belem. Den spanischen Gesandten, Grafen von Perelada, erschlug, als er sich retten wollte, das Thor seines Pallastes. Das prächtige Jesuitercollegium begrub unter sei-

nen

*) Adelung l. c. S. 579 f.

**) Adelung l. c. S. 580 — 589.

nen Trümmern, alle darin befindlichen Mi
der Gesellschaft. Wer konnte flüchtete sich
freye Feld, manche halbnackend und ohne
mittel. Denn niemand getrauete sich in die
zu gehen, da das Erdbeben den ganzen T
hielt. Die Zahl der Umgekommenen wird
nigen auf 30 bis 40,000, von andern auf
angegeben. Daß eben an dem Festtage viele
schen in den einstürzenden Kirchen waren,
derte den Untergang vieler, die sich vielleicht
hätten retten können. Aber nicht die Erde
sollte Lissabon verwüsten. Denn bald brach
das Feuer an vielen Orten aus. Eine
von dem Küchenfeuer in den umgestürzten
fern. Da niemand da war, zu löschen, br
sich die Wuth der Flammen aus, so we
Nahrung fand. Und, als ob die mächti
Naturkräfte sich zum Verderben der unglückl
Stadt vereinigt hätten, so stieg auch das
60 Schuh höher als bey der stärksten Fluth,
viele kleine Häuser weg, und verdarb die
ren in den Zollhäusern und Magazinen am
Ein ähnliches Schicksal traf fast das ganze
nigreich. Besonders litten auch die Städte
ga und Coimbra. Und Setubal, oder St.
bes, das durch seinen Salzhandel so wichtig
ward von dem Erdbeben und der über alle
stellung aufbrausenden See fast gänzlich
wüstet. Dennoch war die Verheerung in
Hauptstadt am größten. Und der päpstliche Nu
tius datirte mit Recht seinen Brief an den
Madrit: dalla terra, dove Lisabona fu, v
dem Platze wo Lissabon gewesen ist. Das Elen
der Menschen war unbeschreiblich. Viele tausen
Menschen irrten auf dem Felde herum, ohn

Nah-

Nahrung und Kleidung. Kinder schrieen nach ihren Aeltern; Aeltern nach ihren Kindern. Der Ehemann suchte seine Gattinn, die Gattinn ihren Mann. Väter sahen ihre Töchter zwischen den Ruinen der Häuser eingeklemmt, und in Gefahr, von dem immer weiter um sich greifenden Feuer lebendig verbrannt zu werden, ohne ihnen helfen zu können. Zur Erfüllung des Unglücks wurden Güter, welche die zerstörende Natur und das Feuer verschonte, der Bosheit der Menschen zum Raube. Denn es fanden sich Frevler genug, die sich der allgemeinen Verwirrung zu ihrem Vortheile bedienten, und fühllos bey dem allgemeinen Leiden, plünderten, wo sie konnten. Der König, welcher mit seiner Familie die erste Nacht nach dem Erdbeben in Kutschen auf dem Felde zubrachte, suchte, mit Beystande seines Staatsministers, Carvallho, dem unglücklichen Volke zu helfen, ließ Lebensmittel unentgeldlich austheilen, und Soldaten anrücken, dem Rauben Einhalt zu thun. Nach und nach gingen die Einwohner an, zu ihren zerstörten Häusern zurückzukehren, und unter dem Schutte hervorzusuchen, was sie finden konnten; wiewohl sie anfangs nur unter bretternen Hütten Schutz gegen die Witterung suchen mußten. Indessen bedete die Stimme des Mitleidens und der Menschheit in allen Ländern laut zum Besten der unglücklichen Portugiesen. Viele Privatpersonen, und selbst große Mächte bemühten sich, ihnen Hilfe zu leisten. Frankreich, Spanien und England bothen durch ihre Gesandten ansehnliche Geldsummen an. Aber der König dankte und erklärte sich, am Gelde fehle es ihm nicht, seinen unglücklichen Unterthanen zu helfen. Dagegen

gegen nahm er eine Schiffsladung Baug
schaften willig an, die man aus England
schickt hatte. Es vergingen verschiedene
ehe Lissabon aus seinen Ruinen prächtiger n
emporsteigen konnte *).

*) Gebauers Geschichte von Portugall, 2ter Thei
198. Merkwürdigkeiten von Portugall, 4te
letztes St. S. 96 = 100. Büschings Erdbeschre
2. Theil, fünfte Auflage, S. 38. Im hann
schen Magazin stehen Briefe über das Erdbeb
Lissabon, von einem Augenzeugen, der sehr le
te und genaue Schilderungen dieser schrecklichen
nen enthalten. Aber ich erinnere mich nicht n
in welchem Jahrgange, und habe eben jetzt
Werk nicht zur Hand.

Zweyte Epoche.

Von dem Anfange des siebenjährigen Krieges bis auf den Hubertsburger und Pariser Frieden.

Von 1756 bis 1763.

Bestimmung und Verhältnisse der an dem siebenjährigen Kriege theilnehmenden Mächte.

Bey der Wendung, welche, nach obiger Erühlung, das System von Europa bekam, ward er Krieg, der bisher nur zwischen England und rankreich Statt gefunden hatte, bald viel weir über Europa ausgebreitet. England sollte gen Frankreich in Amerika und in Asien zu Lan, und zur See in allen Welttheilen kämpfen. rankreich war bereit, die teutschen Staaten des önigs von England anzugreifen, die der König n Preußen zu beschützen übernommen hatte. ie Kaiserinn Königinn dachte auf Schlesiens Wiereroberung, und, wenn es möglich seyn würde, f gänzliche Zertrümmerung der Macht des Kögs von Preußen. Sachsen, welchem sein inrer Verfall, und die unsichere Staatskunst seis erſten Ministers, kaum eine Wahl ließ, welm ausserdem sich die täuschende Aussicht zeigte, dem Falle des beneideten mächtigen Herrers von den Trümmern der großen Monarchie Stück zu bekommen, was dem zerrütteten taatskörper neuen Glanz und neue Festigkeit en könnte, hatte sich durch ein enges Band t Oesterreich verbunden. Rußland, seiner Erterung gegen Preußen folgsam, glaubte längst Vortheile des Hauses Oesterreich mit den seien verknüpft. Und Schweden, aufgefordert geleitet von Frankreich, blieb dem alten Sy-

stem

stem der Anhänglichkeit an diese Krone a
diesem Falle um so viel lieber treu, da e
Sachsen ähnliche Hoffnungen nährte. Teutsch
Fürsten und Stände waren mehrentheils a
Seite des Hauses Oesterreich, weniger der
aber doch den Kräften nach wichtige, hielten
Preußen, und noch andre blieben parteylos.
preußische Monarch war endlich derjenige,
bey weniger Hülfe, den zahlreichsten und f
barsten Feinden widerstehen sollte.

1756.
d. 18. April.

Die Franzosen waren, wie gedacht, be
auf Minorka gelandet, welche Insel, wenig
nach der Meinung verschiedener Engländer,
Minister in genugsamen Vertheidigungsstand
setzen versäumt hatten. Aber die leichte Erobe
des Landes war fruchtlos, so lange die Fes
St. Philipp in den Händen der Engländer n
die der zwar schon bejahrte aber tapfere Gen
Blakney vertheidigte. Die Franzosen unternah
d. 25. April. also die Belagerung und eröffneten die Laufgrä
Die Belagerung ward eifrig fortgeführt, und
englische Besatzung ließ es an muthiger Geg
wehr nicht fehlen *).

Belagerung des Forts St. Philipp.

den 5. April. Admiral Byng, der, wie wir auch bere
gemeldet haben, mit zehn Schiffen von der Li
in See gegangen war, hatte Befehl, St. P
lipp zu entsetzen, was es auch kosten möchte. U
terwegens ward sein Geschwader noch mit einig
Schiffen vermehrt. Zu Gibraltar, wo er ei
lief, versagte ihm der Commendant die gehoff
Verstärkung an Volk, unter dem Vorwand
sein

nsel nahe kam, war Mahon schon in französi-
hen Händen, aber noch nicht das Fort St. Phi-
pp. Admiral Byng sahe zugleich die französischen
ahnen am Ufer aufgesteckt, und die englischen
och auf der Vestung fliegen. Er hatte Befehl,
ne Schaar Truppen hineinzuwerfen. Das aber
elt er für ein wo nicht unmögliches, doch zu ge-
agtes Unternehmen, und machte nicht einmahl
nen Versuch. Indem er solchergestalt zwischen
urcht und Pflicht wankte, ward seine Aufmerk-
mkeit durch die Erscheinung einer französischen
otte rege gemacht, die, unter den Befehlen des
arquis de la Galissoniere, der seinigen an Stär-
zu gleichen schien. Unentschlossen, wie es scheint,
fahl er, die Schlachtordnung einzurichten, aber
hr vertheidigungsweise als angreifend zu Wer-
zu gehen. Da er lange den Ruhm der Ge-
icklichkeit in der Stellung zur See behauptet
tte, so schätzte er vielleicht diejenigen Gaben am
chsten, derentwegen er am meisten gepriesen war,
d opferte die Ansprüche der Kühnheit dem Ruhm
Seekriegskunst auf. Die französische Flotte
elte heran, ein Theil der englischen focht, der
miral aber ließ das Treffen, aus nachmahls
gegebenen nicht ganz unscheinbaren Ursachen,
ht allgemein werden. Die französische Flotte
elte langsam weg, und es zeigte sich keine wei-
Ursache zum nähern Gefechte.

Seetreffen zwischen dem englischen Admiral Byng und dem französischen Marquis de la Galissoniere den 20. May.

Die Behuthsamkeit des Admirals sey zu weit
rieben gewesen oder nicht, so that doch bald
nach ein auf des Admirals eigenem Schiffe ver-
melter Kriegsrath den Ausspruch, die Ent-
setzung

Fehlgeschlagene Entsetzung des Forts St. Phillpp.

setzung der Insel oder der Vestung wäre unn
geworden, beschloß zur nothwendigen Ausbes
der sehr beschädigten Flotte nach Gibraltar
geln und benahm der englischen Besatzung z
Philipp alle Hoffnung zur Hülfe.

Unwille der Engländer.

Nichts konnte dem Unwillen des englischen
gleich kommen, als es von Byngs Verhalten
richt erhielt. Der Pöbel zu London verbr
sein Bild in allen Quartieren der Stadt, di
Flüchen und Verwünschungen gegen ihn er
Und die Gährung stieg bis zum Unsinn, als

Übergabe des Forts St. Philipp den 28. Jun.

darauf die Zeitung von der Uibergabe des
St. Philipp an die Franzosen einging. Ind
sind selbst englische Schriftsteller der Mein
daß die Minister, um die Schuld der schle
Anstalten, die sie gemacht hatten, von sich a
wälzen, das Feuer des öffentlichen Hasses h
lich angefacht haben *).

Admiral Byng wird gefänglich eingezogen.

Mittlerweile war Byng zu Gibraltar ru
und vermuthete nicht das schreckliche Ungewit
das sich in England wider ihn aufzog. Es erg
aber Befehl, ihn einzuziehen und nach England
bringen. Als er ankam, ward er im Hospital
Greenwich in engen Verhaft gebracht. Ausserd
daß der Pöbel Rache forderte, liefen aus versch
denen Grafschaften Addressen ein, Gerechtigk
gegen den Mann zu begehren, den man für ei
Verbrecher und für den Urheber alles Unglücks u
aller Beschimpfung erklärte, welche die Nation
dulden mußte.

Bald

*) Neue gen. hist. Nachr. 7. B. S. 503 ff. und 5
ff. wie auch 8. B. S. 201 ff. Goldsmith l. c.

ührt, um daselbst am Bord eines Kriegsschiffes
erhört und gerichtet zu werden. Nach Abhörung
er Zeugen und nach geführter Vertheidigung des
dmirals sprachen seine Richter das Urtheil über
n aus, daß er in dem Gefechte am 20. May
icht alles, was er konnte, gethan habe, um ge-
en den Feind zu fechten, und dem Fort St. Phi-
pp beyzustehen, daß er also die Strafe verdiene,
elche durch den 12. Artikel einer im 22. Jahr
er Regierung Königs Georg des Zweyten ge-
achten Parlamentsacte verordnet worden war,
n Bord eines Kriegsschiffes erschossen zu wer-
n. Doch empfahlen sie ihn zugleich der Gnade
s Königs als eine mitleidenswürdige Person,
dem sie sein Verhalten vielmehr für die Wirkung
ines Irrthums als der Feigheit halten müßten.
er König befragte die zwölf Richter von England
er die Gerechtigkeit des Urtheils, die den Aus-
ruch thaten, es könne, ohne daß sich jemand
orwürfe darüber machen dürfte, sehr wohl voll-
gen werden. Wenn auch der 12. Artikel eine
enge Bestrafung einer bloßen Nachläßigkeit ver-
dnete, so hätte der Admiral sich diese Strenge
bst zuzuschreiben, der einer der vornehmsten Glie-
r des Unterhauses gewesen wäre, die diesen Ar-
el entworfen hätten. Umsonst nahm sich seiner
berühmte William Pitt im Unterhause, und wo
sonst konnte, an. Sein Tod war unvermeidlich.
er es verdient bemerkt zu werden, daß wenn
n gleich der Ruf und die Meinung des Volks
igheit Schuld gaben, ihn dennoch nicht nur seine
chter, sondern auch die Standhaftigkeit, womit
den Tod litte, davon freysprachen.

Sein Todesurtheil den 27. Jän. 1757.

Bayerische Staatsbibliothek

Seine Hinrichtung. 1757. d. 14. März.

Am Tage seiner Hinrichtung, die
nem Kriegsschiffe im Hafen von Portsmu
sich gehen sollte, ging er aus der Schiffska
worin er gesessen hatte, auf das Verdeck
bestimmten Richtplatz. Nach Uibergebung
Schrift, welche die stärksten Betheuerungen
Unschuld enthielt, kniete er auf seinen Hut,
vor sich hingeworfen hatte. Er bestand einig
darauf, sich das Gesicht nicht zu bedecken.
aber seine Freunde ihm vorstellten, seine
könnten die Soldaten, die ihn erschießen so
in Furcht setzen, gab er es zu, daß ihm die
mit einem Schnupftuche verbunden wurden.
auf gab er den Soldaten das Zeichen zu fe
und ward augenblicklich getödtet *). Wenn i
ner Bestrafung sich Strenge findet, wenn das
Schreyen der Nation ein Opfer verlangte, so h
diese Strenge und dieses Opfer der brittischen
kriegszucht, so hat das Blut eines Mannes
edler Familie und von Verdiensten bald darau
die Nation sehr heilsame Wirkungen hervorgebr
Ihr alter Heldengeist schien, nach einem ku
Schlummer, zur neuen Wirksamkeit erwacht
seyn.

Noc

*) Neue gen. Nachr. 7. B. S. 603 ff. und 8. B.
304 ff. Goldsmith l. c. S. 899 f. Der Mars
von Richelieu hatte den Admiral Byng in ei
Schreiben an Voltaire gerechtfertigt, das Letz
an den Staatssecretair Pitt übersandte. Einige gl
ben, dieses habe dem unglücklichen Admiral m
Schaden als Vortheil gebracht. Seine Feinde sc
nen eben so wohl daraus, als aus dem Umstan
das in dem Seegefechte nicht er, sondern nur
Contreadmiral West und dessen Division zum Tr
fen kam, ein Verständniß zwischen ihm und d

Noch ehe Britannien dieses Trauerspiel aufführen sah, waren schon in Teutschland Schritte geschehen, die den nahen Ausbruch des Krieges auf teutschem Boden erwarten ließen. Schon 1753 hatte der König von Preußen durch einen Zufall und durch die Verrätherey eines sächsischen Secretairs die Entdeckung gemacht, daß die Höfe zu Wien, St. Petersburg und Dresden schon 1746, sogleich nach dem Dresdner Frieden, ein gegen ihn gerichtetes Bündniß, und auf den Fall eines Krieges einen eventuellen Theilungstractat über seine Staaten geschlossen hätten. Aus dieser Entdeckung und aus den churſächsischen Depeschen, davon er seit 1753 bis 1756 posttäglich Abschriften erhielt, schloß er, daß die Minister dieser drey Höfe nur daran arbeiteten, diesen Krieg einzuleiten *). Geheime und wahrscheinliche Nachrichten ließen ihn im Monath Junius 1756 glauben, der Augenblick sey gekommen, in welchem die drey Höfe ihren gegen ihn entworfenen Plan auszuführen Willens wären, und der Angriff werde zu Anfang des Jahres 1757 geschehen. Rüstungen in den kaiserlich königlichen Landen und in Rußland entsprachen dieser Erwartung. Um über, vor Ergreifung der Waffen, kein gelindes Mittel unversucht zu lassen, ließ er die Kaiserinn Königinn durch seinen Gesandten, den Herrn von Klinggräf, dreymahl um Erklärung darüber bitten **). Allein als er nichts als trockne, lako-

Des Königs von Preußen Kenntniß von Oesterreichs, Rußlands und Sachsens Verbindungen gegen ihn.

Auf die königl. preußische Anfrage: was die Rüstungen bedeuten, ertheilt der Wiener Hof unbefriedigende Antworten.

*) Von der Verrätherey des churſächsischen Cabinetscanzellisten Menzel und den durch ihn aus dem Dresdner Archiv erhaltenen und dem Secretair Plesmann mitgetheilten Briefschaften, s. neue gen. hist. Nachr. 9. Th. S. 952 ff.

**) Sammlung der Staatsschriften auf das Jahr 1756 S. 37. 38. bis 40; imgleichen 45 f. woraus zugleich

nische und unbefriedigende Antworten beka
glaubte er, daß er den wirklichen Einbruch
Feindе nicht abwarten, sondern ihnen dur
nen Einfall in Sachsen und in Böhmen zuvo
den 20. Aug. men müßte. Er ließ den jetzigen Grafen
Herzberg insgeheim nach Sanssouci kommen,
gab ihm die Depeschen des sächsischen Hofes
daraus einen Auszug zu machen, der die
ten des Wiener und Dresdner Hofes, un
Nothwendigkeit, worin der König war, ihn
vor zu kommen, darstellte, und der allen
den 29. Aug. mitgetheilt wurde*). Darauf rückte ein preuß
Einbruch der Heer von etwa siebenzig Bataillonen und a
Preußen in Schwadronen in drey Corps, deren mittelste
Sachsen. König selbst anführte, in Sachsen ein**), nac
er zuvor durch seinen Gesandten, den Herrn
Malzahn, dem Dresdner Hofe die Gründe a
zeigt hatte, die ihn, bey dem Betragen des
ner Hofes nöthigten, sein Heer nach Sachsen
den 2. Sept. von da weiter in Böhmen zu führen***).
Das sächsi- König von Pohlen bezog mit seinen churfächsi
sche Heer geht Truppen, die nach einigen 15000, nach an
ins Lager bey 16 bis 17000 Mann ausmachten, das Lager
Pirna. Pirna an der Elbe. Man hatte den König
Pohle

gleich erhellet, daß die dritte Anfrage erst
dem Einmarsche der Preußen in Sachsen ge
hen ist.

*) Des Herrn Grafen von Herzberg historische N
richt von dem letzten Lebensjahre Friedrich des Zw
ten, aus dem Franz. S. 17 f.

**) Geschichte des siebenjährigen Krieges, vom Gene
Lloyd aus dem Engl. mit verbesserten Planen

Pohlen überredet, daß er hier unüberwindlich seyn würde. Und in der That war vielleicht keine zum sichern Zufluchtsorte vortheilhaftere Gegend zu gedenken. Der rechte Flügel des sächsischen Heers stieß an die Festung Sonnenstein, der linke an den Königsstein. Die Fronte war unersteiglich. Die Natur selbst hat in dieser seltsamen Gegend eine Art von Festungen gemacht. Die steilen und hohen Felsen, welche sie einschliessen, sind an einigen Orten mit großen Fichten bewachsen, von welchen die Sachsen starke Verhacke gemacht hatten. Hinter Pirna und Sonnenstein fließt die Elbe zwischen unersteiglichen Felsen *). Gleichwohl vergaß man es, daß es noch einen mächtigern Feind als das überlegene preußische Heer gab, den Hunger. Zwar hatte man vielen Proviant in das Lager geschaft, aber doch in der Eile es bey weitem nicht hinreichend und auf lange Zeit versorgen können. Und in dem Plane Friedrichs des Zweyten, der, wenn er in Böhmen eindrang, die Sachsen nicht in Rücken lassen durfte, war es, sie durch Hunger zu zwingen **).

Unterdessen kam der König von Preußen zu Dresden an, das, von allen Truppen entblößt, ihm die Thore öffnete, und von den seinigen besetzt ward. Er bemächtigte sich der Kriegsgeräthschaft, der Cassen und des Archivs ***). Aus Letzterm erhielt er nun alle die Originaldepeschen

Den 9. Sept. Ankunft des Königs von Preußen zu Dresden.

der

*) Neue geneal. Nachrichten, 8. Th. S. 347 f. und 353 f.

**) Tempelhof l. c. S. 38 f.

***) Neue gen. hist. Nachr. 8. B. S. 349.

Eröffnung des sächsischen Archivs und Hervorziehung der Originalschriften von den gegen Preußen geschlossenen Bündnissen.

der österreichischen und sächsischen Minister, r
er längst die Abschriften hatte. Jene Ori
schriften sandte er nun seinen Ministern zu.
aus denselben entwarf der jetzige Graf Her
das berühmte Mémoire raisonné *) worin die
tuellen Kriegs- und Theilungsplane unwiderl
lich erwiesen wurden. „Es ist ausgemacht,
„dieser erhabene Minister,) daß diese Plane
„lich vorhanden waren; aber da sie nur even
„waren, und die Bedingung vorausseţen: wo
„der König von Preußen zum Kriege Geleger
„geben würde, so wird es immer unentschi
„bleiben, ob diese Plane würden zur Ausführ
„gekommen seyn, und ob es gefährlicher gew
„seyn würde, sie zu erwarten als ihnen zuvo
„kommen. Wie dem auch sey, die Neugierde
„Königs, und der kleine Umstand der Verrä
„rey eines sächsischen Schreibers sind die zuver
„ßige Ursache dieses fürchterlichen siebenjährig
„Krieges, der Friedrich den Zweyten und die pr
„ßische Nation unsterblich gemacht, aber der a
„beynahe den ganzen Staat zu Grunde richt
„und ihn an den Rand des Verderbens führte **)

Wenn

*) Mémoire raisonné sur la conduite des cours
Vienne et de Saxe et de leurs desseins dang
reux contre S. M. le Roi de Prusse avec les Pi
ces originales et justificatives qui en fourniss
les Preuves, à Berlin 1756 französisch und teutsch
neben einander gedruckt in Fabers Staatskanzelley
3. Th. S. 494 ff. Teutsch allein unter dem Titel
„Gegründete Anzeige von dem Betragen der Höf
„zu Wien und zu Dresden gegen S. K. M. in Preu
„ßen, mit beygefügten Originalurkunden bestätigt."
Berlin. 1756. In den Staatsschriften 1756. S. 270

ßen und von dieser ganzen Angelegenheit genau unterrichteten Staatsmannes einen Einwurf zu machen, so scheinet doch aus der angeführten Staatsschrift einleuchtend zu erhellen, daß der König von Preußen einen nahen, gar nicht mehr zweifelhaften Angriff zu erwarten hatte. Denn in einem im October 1755 gehaltenen russischen Staatsrath war beschlossen, den König von Preußen ohne weitere Untersuchung anzugreifen, wenn er entweder einen der Bundesgenossen des russischen Hofes angreifen, oder von demselben angegriffen werden sollte*) Dieser Fall war jetzt nahe. Sobald die französischen Truppen die teutschen Staaten des Königs von Großbrittannien angriffen, mußte der König von Preußen, Kraft des Bündnisses mit Großbrittannien, sich den Unternehmungen Frankreichs widersetzen. Und dann war er sicher, daß Oesterreich, Rußlands und Frankreichs Bundsgenosse, ihn angreifen werde. Wollte er also den Krieg von seinen Ländern, so lange es möglich war, entfernet halten, so blieb ihm nichts anders übrig, als seinen Feinden zuvorzukommen.

Fruchtlose Unterhandlung mit Churſachsen über die Neutralität.

Indessen versuchte er noch einmahl den Weg der Güte und der Unterhandlung mit Sachsen, und erklärte sich bereit, die Neutralität, die der König von Pohlen anboth, anzunehmen, wenn derselbe seine sächsischen Truppen auseinander gehen lassen wollte. Dieses Begehren ward abgeschlagen.

*) Mém. raisonné in Fabers Staatskanzelley l. c. S. 540 ff. und Beylage No. XXV. und in den Staatsschriften 1756. S. 284 und 332.

gen *). Nun richtete der König von Preuße
Sorgen darauf, die Sachsen eingeschlossen z
ten, und sie durch Hunger zur Uibergabe zu
gen. Das gelang vollkommen nach seinem
sche. Noch vor dem Ausgange des Septe
waren sie in den kläglichsten Zustand versetzt
litten an Allem Mangel.

Die Preußen rücken in Böhmen ein.

Bemüht, in Böhmen einzudringen, hat
König von Preußen ein ansehnliches Korps,
fänglich unter dem Befehle des Herzogs F
nand von Braunschweig, nachmahls aber
dem Feldmarschall Keith, abgeschickt, um
Stellung bey Johannisdorf in Böhmen zu neh
Der Feldmarschall Schwerin erhielt Befehl,
bey Aujest, Königgrätz gegenüber, zu setzen.
durch mußten die Oesterreicher genöthiget werd
ihre Macht zu theilen, wenn sie Sachsen befre
wollten. Und dann waren ihre Bemühungen w
ger furchtbar.

Daselbst versammeln sich zwey österreichische Heere.

Die Kaiserinn Königinn hatte, vielleicht
ihre Absicht zu verdecken, anfangs keine beträ
liche Armee in Böhmen zusammengezogen. Sob
sie von den Bewegungen der Preußen Nachri
erhielt, gab sie Befehl, ihre in dieser Provinz s
henden Truppen in zwey Läger zusammen zu zieh
Das kleinste kommandirte der Fürst Piccolomi
bey Königgrätz gegen den Feldmarschall Schweri
das größte bey Kollin der Feldmarschall Brow
Dieser hatte Befehl, sobald als möglich, zum Ent
satz der Sachsen zu marschieren **).

Er

*) Neue geneal. Nachr. 8. B. S. 355 f.

Er verließ sein Lager bey Kollin, nahm ein andres Lager bey Budin an der Eger und erwartete daselbst bis zum 30. die Ankunft seiner Artillerie und Pontons, die unterdessen zu Wien in den Stand gesetzt wurden. Der König erhielt Nachricht von dieser Ankunft, und zugleich von den Anstalten, die der Feldmarschall Brown machte, über die Eger zu gehen, und wodurch derselbe seine Absichten, die Sachsen zu befreyen, deutlich an den Tag legte. den 23 Sept.

Der König von Preußen rückt weiter vor in Böhmen und sucht den Feind zum Treffen zu bringen. den 29 Sept.

Diesen Anschlag glaubte der König nicht besser vereiteln zu können, als wenn er weiter in Böhmen vorrückte, und den Feldmarschall Brown allenfalls durch eine Schlacht, wenn es die Umstände so mit sich brächten, nöthigte, wieder zurück gehen. Er befahl daher, daß seine Avantgarde vorrücken sollte, ließ, da er Nachricht erhielt, daß der Feind an eben dem Tage sein Lager bey Lowositz nehmen würde, die ganze Armee folgen, die denn auch am folgenden Tage Abends um acht Uhr bey Welmina eintraf. den 30 Sept.

Da er befürchtete, der Feind möchte die Nacht marschiren, und eine ihm nachtheilige Stellung nehmen, setzte er sich gleich wieder in den Marsch, rückte weiter fort, und das Heer blieb die Nacht durch in eben der Ordnung, die auf dem Marsch beobachtet war, stehen. Am folgenden Morgen den 1 Oct. marschirte diese preußische Armee, die aus 26 Bataillonen und 56 Schwadronen bestand, und 102 Kanonen bey sich hatte, auf, und nahm ihre Stellung gegen die österreichische, die in 52 Bataillonen und 72 Schwadronen aufgestellt war, und 98 Kanonen mit sich führte. Das Dorf Lowositz hatte der Feldmarschall Brown befestigen lassen, und

in

in daſſelbe ſeine beſte Infanterie hineing
fen, ingleichem es mit Redouten und Ba
verſehen.

Treffen bey Lowositz.

Um ſieben Uhr Morgens fing das Treff
Ein dicker Nebel, der beynahe bis Mittag
dauerte, machte, daß anfangs nur ein un
mäßiges Feuer und noch kein ordentlich beſ
tes Treffen Statt fand. Nachdem der Nebe
lig gefallen war, zeigte ſich den Preußen die
reichiſche Armee deutlich in ihrer Stellung.
König von Preußen urtheilte, nach angeſtellte
terſuchung, daß der feindliche rechte Flügel
ſchwächſte ſey, und befahl ihn anzugreiffen.
mancherley andern Vorfällen griffen die Pre
das Dorf Lowositz an. Da der Feldmarſ
Brown glaubte, daß von deſſen Behauptung
Sieg abhänge, ſo warf er beynahe ſeinen ga
rechten Flügel in und um daſſelbe. Das Ge
dauerte alſo hier ziemlich lange, und wurde
beyden Theilen mit vieler Hartnäckigkeit unterh
ten. Endlich wurde es zum Vortheile der Pr
ſen entſchieden, woran ihre Artillerie vorzüglic
Antheil hatte, weil ſie das Dorf in Brand ſte
Dieſer Umſtand und der Mangel des benöthig
Terreins brachte die Oeſterreicher in Unordnu
Denn dieſes war ſo enge, und die Gemeinſch
ſo ſchmal, daß nicht drey bis vier Bataillons
Front aufmarſchiren konnten, ſie zu unterſtütz
Sie waren alſo gezwungen, das Dorf zu ve
laſſen, und ſich mit Uibereilung auf ihre Reut
rey zurückzuziehen.

Der Feldmarſchall Brown, welcher Zeit z
gewinnen ſuchte, ſeinen geſchlagenen rechten Flü
gel

gel wieder etwas in Ordnung zu bringen und sei-
nen Rückzug zu erleichtern, bewerkstelligte dieses
auf eine meisterhafte Art. Er befahl seiner Mitte
und seinem linken Flügel eine Bewegung nach
dem rechten hinauf zu machen, wodurch denn das
Terrein hinter Lowoßitz in eben demselben Augen-
blicke wieder besetzt wurde, als es der rechte ver-
ließ. Die Infanterie, welche durch die Reuterey
des rechten Flügels unterstützt wurde, deckte den
Rückzug so vollkommen, daß der Feind auch nicht
einmahl einen Versuch machte, ihn zu beunruhigen.

Der Marschall nahm eine neue Stellung, et-
was weiter rückwärts, und hinderte den Feind,
durch Lowositz zu gehen, und sich unter dem Feuer
einer zahlreichen Artillerie in der Ebene mit dem
Rücken unmittelbar an der Elbe zu formiren.

Diese Ursachen bewogen oder nöthigten viel-
mehr den König, mit den erhaltenen Vortheilen
zufrieden zu seyn, und hinter Lowositz stehen zu blei-
ben. So lange indessen der Feldmarschall Brown
in seiner neuen Stellung stehen blieb, hatte der
König seine Absicht noch gar nicht erreicht. Das
Gefecht war an sich selbst gar nicht entscheidend,
und Brown noch immer im Stande, einen Ver-
such zur Befreyung der Sachsen zu machen. Aus
dieser verwirrungsvollen Lage riß den König die
Überlegenheit seiner Talente. Er detaschirte den
Herzog von Bevern mit einem starken Corps In-
fanterie und Cavallerie nach Tschiskowitz, als
wenn er gesonnen wäre, um des Feindes lin-
ken Flügel herum zu gehen, und ihn zwischen
der Elbe und der Eger einzusperren. Dieses Ma-
nöure hatte einen erwünschten Erfolg. Feldmar-
schall Brown fürchtete sich vor den Folgen, und

zog sich in aller Eile über die Eger in sei
Lager bey Budin zurück, ohne etwas dabey
büßen.

So endigte sich das Treffen bey Lowositz
ches um sieben Uhr Morgens anfing, und bi
Uhr Nachmittags dauerte. Beyde Theile m
Anspruch auf den Sieg. Wenn man nach de
gen urtheilen soll, scheinen die Preußen das
Recht dazu gehabt zu haben. Der König v
derte die Absicht der Oesterreicher, die Sach
entsetzen. Hätten aber die Preussen einen vo
digen Sieg erfochten, so würden sie im Stan
wesen seyn, ihre Winterquartiere in Böhm
nehmen *).

Fruchtloser Versuch der Sachsen sich durch den Uibergang über die Elbe zu retten.

Da der Feldmarschall Brown seinen
zweck, die Sachsen auf der linken Seite der
zu befreyen, nicht erreicht hatte, so beschlo
sein Glück auf der rechten Seite zu versu
Es wurde also festgesetzt, daß die Sachsen in
Nacht vom 11. October bey Königsstein
die Elbe gehen sollten. Der Feldmarschall Br
wollte den 12. October des Morgens den F
bey Ratmannsdorf und Borgsdorf angreiffen,
ches die Sachsen an ihrer Seite ebenfalls t
sollten. Nach dieser Verabredung ging er
an der Spitze von 8000 Mann bey Raudnitz ü
die Elbe, und marschirte bis Lichtenhain. H
dachte er so lange sein Lager zu nehmen, bis er h
te, daß die Sachsen und Preußen mit einander han
gemein wären, welches sogleich geschehen mußt
als

als Erstere über die Elbe gegangen seyn würden. Alsdann dachte er sich gleichfalls in Bewegung zu setzen, um den ihm zugefallenen Theil dieses Entwurfs auszuführen.

Das Wetter war so außerordentlich regnerisch und stürmisch gewesen, daß die Sachsen den Uibergang über die Elbe nicht eher bewerkstelligen konnten, als den 13. um vier Uhr des Morgens, und dennoch nicht ohne viele Schwierigkeiten und Zeitverlust. Dadurch bekamen die Preußen Gelegenheit, alle Posten auf der rechten Seite der Elbe zu verstärken, so daß die Sachsen eine weit größere Macht vorfanden, als sie erwartet hatten. Auch hatten die Preußen die umliegenden Berge besetzt, und sie mit der größten Sorgfalt durch Schanzen, Verhaue u. s. w. befestigt. Unter diesen Bergen befindet sich der Lilienstein, der außerordentlich hoch und so nahe an der Elbe ist, daß zwischen dem Fuße desselben und dem Ufer kein Corps aufmarschiren kann. Auch geht nur ein schmaler Weg vorbey. Diesem Berge gerade gegen über gingen die Sachsen über die Elbe, und versuchten sich zu formiren. Dieses aber verstattete der enge Raum nicht. Daher lagen sie auf und um einer kleinen Höhe, ohnweit dem Dorfe Ebenheit, ohne alle Ordnung untereinander. Da sie nun überdieß noch mit allen den Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, die ihnen Natur und Kunst entgegenstellen konnten, ließ es sich leicht beurtheilen, daß es ihnen unmöglich seyn würde, sich aus dieser üblen Lage herauszuwickeln.

den 13. Oct.

Indessen waren die Preußen schon den 13. des Morgens sehr frühe in das verlassene Lager

bey

bey Pirna gedrungen. Sie stießen noch
Arriergarde der Sachsen, und den größte
ihres Gepäckes. Beydes fiel in ihre Hände
ler Rettungsmittel beraubt, durch Hunge
Kälte ausgemergelt, von dem 12. in der
bis den 13. des Morgens unter dem Ge
ohne alle Hoffnung, von dem Feldmarschall L
entsetzet zu werden, faßten endlich die S
den Entschluß zu capituliren. Der Feldma
Brown, hatte zwey Tage gewartet, ohn
mindeste Nachricht von den Sachsen zu erh
und hielt es für nöthig, seiner eigenen Sich
wegen, sich zurückzuziehen. Dieß that er mit
geringen Verlust von 200 Mann.

Indem dieß vorging, langte der König
Preußen den 14. des Morgens wieder bey
Armee in Sachsen an. Nach vielen Unterh
lungen wurde endlich mit dem Grafen von
towski, des Königs von Pohlen General-L
marschall, die Capitulation geschlossen, kraft
ren alle Unterofficiers und Gemeine der sächsi
Armee sich zu Kriegsgefangenen ergaben. Die L
ciers, wenn sie keine preußische Dienste nehmen w
ten, erhielten die Erlaubniß, in dem Churfür
thum zu leben, wo sie wollten, unter der Be
gung, nicht wider den König von Preußen zu
nen *). Vermöge eines am folgenden Tage hinzu
fügten Separatartikels, solle die Festung Köni
stein neutral bleiben **). Der König von Pohlen, d
es

Den 15. Oct. Capitulation, dadurch die sächsische Armee sich zu Kriegsgefangenen ergibt.

*) Tempelhof l. c. S. 48-50. Neue genealog. hist
Nachr. 8. B. S. 539.

diente sich dieser Erlaubniß bald, verließ am 19. October den Königstein, und kam am 27. zu Warschau an *). Zehn sächsische Infanterieregimenter wurden beybehalten und bekamen preußische Uniform und Chefs. Die übrigen wurden, nebst der ganzen Reuterey, untergesteckt. Da nachmahls verschiedene der neuen preußisch-sächsischen Regimenter rebellirten, wurden sie auch größtentheils, nach der Kolliner Schlacht, unter die Regimenter versteckt, die am meisten gelitten hatten.

von Pohlen geht nach Warschau.

Da der König von Preußen auf diese Art seinen Zweck in diesem Feldzuge erreicht hatte, so befahl er seiner Armee, Böhmen zu verlassen. Dieses geschah, ehe der Monath zu Ende war. Die Armee unter dem Feldmarschall Schwerin zog sich nach Schlesien zurück, und cantonirte an der Grenze von Böhmen. Die Armee unter den Befehlen des Königs selbst bezog die Cantonirungsquartiere in Sachsen, und zog eine Kette von Eger bis Pirna, und von da aus weiter durch die Lausitz bis an den Queis. So endigte sich der Feldzug von 1756, der nur zwey Monathe gedauert hatte, und dennoch wegen seines Erfolgs überaus wichtig war **).

Die Preußen verlassen Böhmen.

Mittlerweile hatten die gegen den König von Preußen verbundenen Mächte nicht unterlassen, Anstalten vorzukehren, woraus der Ernst zu ersehen war, womit sie gegen ihn zu verfahren gedachten. Der Hof zu Paris hatte durch ein Cir-

Maßregeln der Feinde des Königs von Preußen.

*) l. c. S. 546.

**) Tempelhof l. c. S. 50.

den 12. Sept. Circularrescript an die auswärtigen Mini
und der russisch = kaiserliche Hof durch v
den 15. und 28. Sept. dene Erklärungen **) ihre Entschließung
Kaiserinn = Königinn und dem Churfürst
Sachsen beyzustehen, öffentlich zu erkenn
ben. Der Kaiser suchte dem Könige als
fürsten durch Reichshofrathserkenntnisse
den 13. Sept. zu thun, besonders durch öffentliche Abru
und Abmahnungsschreiben, durch so ge
Advocatorien an alle, die dem König
Preußen als Churfürsten von Brandenburg
den 20. und 22. Sept. und 18. October. ten ***), wie auch durch Hofdecrete an die R
versammlung †), folglich durch Mittel, w
wenn sie auch noch jetzt bisweilen dieselbe
samkeit haben, die sie in den verflossenen
hunderten hatten, doch schwerlich für wi
gegen einen Monarchen, wie Friedrich
Zweyte war, gehalten werden konnten.
noch am meisten wirksam schien, das war
Schluß der Reichsversammlung, oder eige
Die Reichsversammlung zu Regensburg beschließt den Reichsexecutionskr. gegen den König von Preußen. der Mehrheit der Stimmen auf der Re
versammlung, welcher den Streit des Kö
von Preußen mit dem Hause Oesterreich und
Sachsen zur gemeinschaftlichen Reichsstreiti
machte, und nach dem Vorschlage des Kai
einen Reichsexecutionskrieg gegen den
1757. nig von Preußen genehmigte ††). Auße
den 17. Jän. aber fingen auch Frankreich und Rußland
di

*) Staatsschriften 1756. S. 109.

**) Staatsschr. S. 106 und 127.

***) Staatsschr. S. 713 ff. 717.

†) Staatsschr. S. 65. 83. 191.

††) Teutsche Kriegscanzelley 1757. 1 Th. S. 1. ff. u

ie zahlreichen Hülfsarmeen in Bewegung zu se-
en, welche die Kaiserinn-Königinn und der chur-
ächsische Hof von ihnen zu erwarten hatten *).

1756.

Mitten unter diesen großen Auftritten, welche
ie Augen von ganz Europa auf sich zogen, sah
er König von Dänemark, Friedrich der Fünfte,
in friedliches Geschäft, zwar nicht ohne allen
Widerspruch, aber doch glücklich vollzogen.
Das Bisthum Lübeck war, vermöge eines zwi-
hen dem Domcapitel und dem herzoglichen Hause
olstein-Gottorp 1647 errichteten Vertrags, bis-
er lange das Antheil der Prinzen aus diesem Hause
ewesen. Denn zur Dankbarkeit für die Bemü-
ungen, welche der Herzog von Holstein-Got-
rp, Friedrich der Dritte, anwandte, bey Gele-
nheit der westphälischen Friedensunterhandlungen,
n Nachtheil und die Säcularisation des Stifts
verhüthen, hatte das Domcapitel sich anheischig
macht, nach dem damahligen Bischof, Johann,
nd dessen schon ernannten Coadjutor, Johann
eorg, noch sechs Prinzen aus dem holstein-got-
rpischen Hause, aus der Nachkommenschaft Her-
g Friedrichs des Dritten, oder seines Bruders,
s Bischofs Johann, nach einander zu Bischöfen
erwählen, ohne daß übrigens seiner Wahlge-
chtigkeit dadurch Eintrag geschehen sollte **).
it der Wahl des Bischofs, Friedrich August, hat-
das Capitel seine Verbindlichkeit völlig erfüllet,
d ward daher berechtigt, bey Erledigung des
Stifts,

Lübeckische Coadjutorwahl.

Nachricht von der Verfassung des Hochstifts Lübeck in Absicht auf die Bischofs- und Coadjutorwahlen.

*) Neue geneal. histor. Nachr. 8. B. S. 584 und 609.

**) Haeberlin de Friderici, Dan. Principis Hereditarii justa et legitima postulatione in Adjutorem episcopatus Lubecensis, p. 40 sqq.

den 11. Sept. Stifts, nach eignem Gutdünken, einen L
oder auch, wie jetzt der Fall war, einen C
tor zu wählen. Nun empfahl König Fried
Fünfte seinen zweyten Prinzen, den köni
Erbprinzen Friedrich, durch seinen Gesa
den geheimen Conferenzrath Reventlow, d
gleich Domherr zu Lübeck war *). Das C
welches ohne Zweifel dem Hause Holstein
torp für die Erhaltung des Hochstifts höch
pflichtet war, konnte jetzt glauben, durch
lung des Vergleichs von 1647 alles geth
haben, was Pflicht und Dankbarkeit fo
Auch mochte es wünschen, einmahl eine un
schränkte Wahlfreyheit wieder ausüben zu
nen, um nicht durch ununterbrochene Gen
heit den Anschein zur Gründung gewisser
Wahlfreyheit nachtheiliger Gerechtsame und
bindlichkeiten zu geben. Außerdem hatte es
dem königlichen Hause eine ungemeine Verb
lichkeit. Denn bey den westphälischen Fried
unterhandlungen würde das Hochstift Lübeck ei
königlich dänischen Prinzen zum erblichen B
zugestanden worden seyn, wenn es derselbe h
annehmen wollen. König Christian der Vierte
te seinem Prinzen Friedrich, nachmahligen dri
Könige dieses Nahmens, den Besitz des Erz
thums Bremen und des Bisthums Verden zu v
schaffen bewußt. In dem Laufe des dreyßigj
rigen Krieges, oder vielmehr in dem 1643 a
gebrochenen schwedisch-dänischen Kriege, ha
sich die Krone Schweden dieser Länder bemächti
und verlangte, bey den westphälischen Frieden
unterhandlungen, das eine als ein Herzogthu
das

*) Haeberlin l. c. p. 98 sqq.

das andere als ein Fürstenthum zum erblichen Be-
itz. Zur Entschädigung both man dem dänischen
Prinzen 100,000 Rthlr. an. Als er dieses Aner-
biethen verwarf, schlugen einige Gesandtschaften vor,
hm dazu noch das Bisthum Lübeck zum erblichen
Besitz für sich und seine Nachkommen zu ertheilen.
llein der dänische Hof, der sich nicht auf Kosten
eines nahen Anverwandten, des damahligen Lü-
eckischen Bischofs, Johann, bereichern woll-
, schlug dieses edelmüthig aus *). Man
ann also sagen, daß das Domcapitel dem kö-
iglichen Hofe nicht minder als dem herzoglich
olstein-gottorpischen verpflichtet war. Es nahm
aher um so weniger Anstand, dem Verlangen des
inischen Hofes gemäß, zur Coadjutorwahl zu
reiten, und bestimmte den Tag derselben auf den
October. Allein der Bischof suchte diese Wahl
hindern. Er behauptete, daß nach dem canoni-
en Rechte, keinem Bischof wider seinen Willen
Coadjutor gegeben werden müsse, und bath nicht
r den russischen und schwedischen Hof, sich zum
ortheil seines Hauses, dem er das Bisthum
gerne entzogen sah, zu verwenden, sondern
achte auch beym Reichshofrath einen Befehl
das Domcapitel aus, mit der Wahl ein-
halten und binnen zwey Monathen darüber sich
um Reichshofrath zu erklären. Das Capitel
dte zwar seine Erklärung unverzüglich ein. den 2. Oct.
er das Wahlgeschäfte aufzuschieben ward es
durch so wenig, als durch Vorstellungen des
isch-kaiserlichen Gesandten beym niedersächsi-
en Kreise, und des großfürstlich-russisch-hol-
nischen Ministers, und selbst durch einen neuen

*) Hojers dän. Geschichte. S. 358.

kaiserlichen Befehl bewogen, der am Ta
dem anberaumten Wahltage einging, u
nach der Wahl unentsiegelt blieb. Die
ward also vollzogen, und traf, wie es
warten stand, den königlich-dänischen
prinzen Friedrich *). Wenn vormahls
tigkeiten des königlich-dänischen und des herz
holstein-gottorpischen Hofes gefährliche K
feuer im Norden entzündet hatten, so wa
jetzt die Lage der Angelegenheiten im Norden
schaffen, daß alles in Ruhe blieb. Und
mahls ist das Mißvergnügen, welches dies
genheit auf der einen Seite erregte, auf ei
mahls freylich nicht zu hoffende Weise, zu b
Häuser Zufriedenheit glücklich gehoben worden

den 3. Octob. Der königlich dänische Erbprinz Friedrich wird zum Coadjutor des Hochstifts Lübeck erwählt.

1757.

Die Unterbrechung der Ruhe im Norden
jetzt nur von Rußland her an den Grenzen
preußischen Staaten zu fürchten. Doch eh
wirklich erfolgte, und als man in Frankreich
eifrig zum Einbruch in Teutschland rüstete,
der König in Frankreich in große Lebensgef
Er wollte, das Fest der Erscheinung Ch
zu Trianon zu feyern, sich von Versailles
hin begeben. Als er im Begriff war, in
Wagen zu steigen, nahte sich ihm ein unbeka
ter Mensch und verwundete ihn mit ein
Messer über der vierten Ribbe unter dem rech
Arme. Der Stich war durch den Uiberroc
das Kleid, die Weste und das Hemde des Köni

den 5. Jän. Der König von Frankreich ist in Gefahr vom Damiens ermordet zu werden.

gegan-

*) Haeberlin l. c. p. 99—106.

**) Durch die bekannte Vereinbarung, welche 177
durch Vollziehung der Vertauschung des großfür
lichen Antheils von Holstein gegen Oldenburg un

es halben Fingers. Der Mörder steckte sein Mes-
r ein, und trat auf die Seite. Nur ein Page
atte das Messer in der Hand des Frevlers be-
erkt. Der König, welcher anfangs glaubte, nur
it der Faust gestoßen zu seyn, fragte: „wer ist
dieser Mensch: ich glaube er hat mir einen Stoß
mit der Faust gegeben.“ Einer von der Wache
erwies es dem Thäter, daß er die Ehrerbiethigkeit
gen den König seinen Herrn, verletzte, weil er
it dem Hut auf dem Kopfe da stand. Auf seine
rklärung: dieß sey seine Weise, nahm ihm der
oldat den Hut ab und schlug ihm damit ins Ge-
ht. Nun sagte der König: „ich glaube verwun-
det zu seyn, nehmt den Menschen in Verhaft, aber
thut ihm kein Leid.“ In der That zeigte sich die
erwundung bald, als der König in sein Zimmer
rückkam und sich entkleidete.

Proceß des Königsmörders u. grausame Hinrichtung desselben.

Man brachte den Thäter ins Gefängniß, ver-
hm, daß er Damiens heiße, daß er ein herrenlo-
r Bedienter sey, der, eines begangenen Diebstahls
egen, eine Zeitlang außerhalb des Königreichs
ewesen und nun vor kurzem wieder nach Paris ge-
mmen wäre. Seine Frau, die als Köchinn dien-
, seine Tochter und seine nächsten Anverwandten
urden auch gefänglich eingezogen. Die Wunde
s Königs war so wenig gefährlich, daß er die
eichsverwaltung, die er anfangs dem Dauphin
ertrug, schon am 9. Jänner wieder übernahm.
er Mörder, welcher anfangs zu Versailles ver-
rt war, wurde nachmahls nach Paris in die Con- d. 18. Jäner.
ergerie gebracht. Man fuhr fort in seinem Pro-
sse. Sein Urtheil war: daß er zur Entdeckung
r Mitschuldigen, auf die ordentliche und außer-

or-

ordentliche Folter gebracht, und auf einem
im bloßen Hemde, mit einer brennenden Wach
von zwey Pfunden in der Hand, vor die Ki
thüre geführt werden sollte, um daselbst A
honorable zu thun. Demnächst sollte man i
dem Karren nach dem Platze la Greve und
auf ein daselbst errichtetes Schaffot bringen, i
der Brust, den Armen, Lenden und Waden zw
ihm die rechte Hand, worin er das Mord
hielt, mit Schwefel brennen, geschmolzenes
siedendes Oel, brennendes Harz und zusamm
schmolzenes Wachs und Schwefel in die von
Zangen gemachten Wunden gießen, den K
durch vier Pferde zerreißen, und zuletzt die zer
ten Theile desselben verbrennen und die Asche i
d. 28. März. Luft streuen. Dieses entsetzliche Urtheil war
seiner vollen die Menschheit empörenden Str
vollzogen. Aus einigen Umständen und Nach
ten wollten einige eine Theilnehmung der Jesu
an der Frevelthat folgern. Aber es ward dama
nichts darüber entschieden. Uibrigens scheint
Frevler ein Mensch von schwärmerischer Den
gewesen zu seyn *).

Der Gefahr, seinen König zu verlieren, e
rissen, fuhr man in Frankreich fort, sich z
teutschen Feldzuge zu rüsten. Doch ehe noch
Krieg, der in Amerika ausgebrochen war, sich n
Europa fortpflanzte, waren in Asien Unruhen e
standen, die auch daselbst nachmahls den Britt
und Franzosen einen neuen Kampfplatz eröffnete
Die Zerrüttung des großmogolschen Reichs

Hin-

einen Vasalen, Gelegenheit gegeben, sich unabhängig zu machen und ihre Besitzungen zu erweitern. Die Maratten, eine indische kriegerische Nation, suchten sich immer weiter auszubreiten. Die Franzosen und Engländer, welche wenigstens Besitzungen in Hindostan hatten, nahmen nicht ohne Absicht auf eignen Vortheil, Theil an diesen Streitigkeiten. Schon im Anfange des Jahrhunderts hatten die Engländer, Holländer und Portugiesen sich vergebens bemüht, den Angria, das Oberhaupt eines marattischen Seeräuberstaats, aus seinen Schlupfwinkeln zu vertreiben, welcher die See so unsicher machte, daß die Engländer seinetwegen in Bombay eine eigene Kriegsflotte halten mußten, die ihnen jährlich 200 000 Thaler kostete. Endlich vereinigten sich die Engländer mit den Maratten gegen ihn, indem die Letztern Angria's Festungen zu Lande angriffen, ließen die Erstern sie durch ihre Flotten bombardiren, verbrannten die Räuberflotte in dem Hafen von Geriah, und theilten seine Besitzungen mit den Maratten *). Diese Siege der Engländer und ihre wirksame Theilnehmung an andern wichtigen Vorfällen in Indien erregte die Aufmerksamkeit der Nabobs **) entfernter Gegenden, besonders des Nachfolgers von demjenigen

Theilnehmung der Franzosen und Engländer an den Streitigkeiten der indischen Fürsten und Völker.

Die Engländer und Maratten überwältigen den Seeräuber Angria. 1756. den 13. Febr.

*) Ives Reisen, aus dem Engl. mit Zusätzen von Dohm, 1. Th. 1. B. 7. Cap. S. 139 ff. Geschichte der neuesten Weltbegebenh. 1. Th. S. 35. Sprengels Jahrbuch für 1787. S. 122 ff.

**) Die Nabobs sind eigentlich Unterkönige oder Vasallen des Großmoguls, die aber oft, und natürlich jetzt bey seiner verächtlichen Schwäche, unabhängig von ihm geworden sind.

jenigen ersten Nabob in Bengalen, der sich von dem Großmogul unabhängig gemacht Die Engländer besaßen damahls in Bengale einzelne theils befestigte, theils wehrlose Ha plätze, wovon Calcutta an dem westlichen des Ganges der vornehmste war. Der N

Krieg der Engländer mit dem Nabob von Bengalen.

Surahjah Dowla, dem sein Vorweser no dem Todtbette die Einschränkung der in B len emporkommenden englischen Macht empf hatte, unterließ nicht, diesem Rathe fleißig zukommen. Da er außerdem noch behaup von den Engländern beleidigt zu seyn, brac ein zahlreiches Heer zusammen, und belagerte cutta, das nicht haltbar genug gegen solche M war. Geschreckt durch die Menge der Fei verließ der erste Befehlshaber und versch der vornehmsten Einwohner das Fort, und teten sich mit ihren kostbarsten Habseligkeiten die Schiffe. Also verlassen vertheidigte H Hollwell, der Zweyte im Commando, mit d Rest einer schwachen Besatzung, das Fort einer heldenmüthigen Tapferkeit, die gleichwohl letzt der unbezwinglichen Uibermacht des Fe des weichen mußte. Das Fort ward erobert. D Anzahl der Uiberbliebenen bestand in 145 M nern und einem Frauenzimmer.

Der Nabob erobert Calcutta.

den 20. Juni.

Alle diese Leute, von welchen viele ziemlic einige tödtlich verwundet waren, ließ der Uibe winder denselben Abend in ein Gefängniß einspe ren, das 11 Fuß lang und 18 Fuß breit wa Der Raum, den jede Person einnehmen konnte betrug durch und durch gerechnet 18 Zoll in de Länge und 18 Zoll in der Breite. Dieses Ge fängniß war stark vermauert, und hatte gege

Schreckliches Schicksal der Engländer in der schwarzen Höhle.

ist nunmehr in England unter dem Nahmen der schwarzen Höhle bekannt.

Die Luft war ungemein schwül, und der geringste Durchzug oder Veränderung der Luft unmöglich. Dieser Gedanke brachte gleich anfangs die Meisten in Verzweiflung; sie bemühten sich vergebens, die Thüre zu öffnen. Herr Hollwell, ihr Anführer, hatte sich dicht an ein Fenster gestellt; er war deßwegen mehr gelassen, und so lange er diesen Platz behaupten konnte, wegen der Erstickung in keiner Gefahr. Er befahl, daß jedermann, so viel möglich, stille stehen, und durch sein Zappeln die Kräfte nicht erschöpfen sollte. Dieser Befehl erweckte eine kleine, doch von den Klagen der Verwundeten und dem Röcheln der Sterbenden unterbrochne Stille. Die Hitze vermehrte sich jede Minute. Herr Hollwell rieth den Gefangenen, sie sollten, mehr Raum zu gewinnen, sich nackend ausziehen. Es geschah, aber mit einer kleinen Erleichterung. Man suchte diese kleine Hülfe durch das Wehen mit den Hüten zu vermehren; doch diese Arbeit war für die schon zu sehr erschöpften Kräfte der Gesellschaft zu mühsam. Ein anderer Engländer rieth darum, sie wollten, mehr Luft zu gewinnen, sich auf ihre Kniee niederlassen. Alle nahmen den Rath an, und kamen überein, sie wollten, die Zerrüttung zu vermeiden, alle zugleich sitzen und zugleich aufstehen. Es geschah auf ein gegebenes Zeichen zu verschiedenen Mahlen. Sie blieben so lange diese Stellung auszuhalten war, aber jedesmahl, da sie aufstanden, wurden einige, die nicht gleich geschwind sich aufrichteten, todt getreten. Dieß alles geschah, ehe die erste Stunde ihrer Einkerkerung zu Ende ging.

Um

Um 9 Uhr des Abends brachte ein üb
nehmender Durst die meisten in eine Wuth.
bemühten sich nochmahls umsonst, die Thü
zubrechen, und ihre Wachen zu bewegen
sie zu feuern. In kurzer Zeit fielen viele i
Hintertheile des Orts in eine Athemlosigkeit,
was noch schrecklicher war: in eine Verrü
Das Rasen der Verrückten, die bangen Kl
die laute Stimme der Angst und Verzweif
erfüllten den Ort, aber über alles erscholl
Geschrey nach Wasser. Die Wache kam e
herbey. Herr Hollwell und zwey seiner ver
deten Freunde faßten es am Fenster in ihre
und reichten es den übrigen: Aber das Bes
darnach war so groß, daß viele, auch die
Freunde des Herrn Hollwell dabey zu Tode
drückt wurden, da unterdessen alles Wasser
loren ging. Herr Hollwell war mit diesem
ferreichen von 9 Uhr bis 11 Uhr beschäftigt.
ganze Gegend war um ihn her mit todten
pern seiner erdrückten oder erstickten Freunde ü
streuet.

Man hatte so lange noch einige Achtung
ihn, als das Oberhaupt und den Wohlthäter
ser Unglücklichen behalten. Nunmehr hörte a
Unterschied der Personen auf. Die ganze
sellschaft drang nicht nur auf ihn zu, sondern
ergriffen über seinem Haupte die Fensterstange
arbeiteten sich auf seine Schultern, und drück
ihn durch ihre überwiegende Last so sehr, daß
sich gar nicht mehr bewegen und gleichwohl a
diesem Platze nicht länger bleiben konnte. Er r
darum die auf seinem Kopfe und auf seinen Schu
tern standen, um die Barmherzigkeit an, ihn

ern Mitgenossen forderten keine Beweggründe,
hm behülflich zu seyn, einen Platz zu verlassen,
en jeder zu erobern suchte. Die nächsten Rei-
en öffneten sich so weit, daß Herr Hollwell mit
roßer Mühe endlich in den Mittelpunct des Ge-
ängnisses gelangen konnte. Der dritte Theil der
Gesellschaft war nunmehr todt, und die noch Leben-
en drangen so sehr nach den Fenstern, daß Herr
Hollwell ein wenig mehr Raum fand. Aber die
uft war so faul und so stinkend, daß ihm das
themhohlen plötzlich schwer und schmerzend wurde.

Er drang darum über die Haufen der todten
örper weg, und lehnte sich dem zweyten Fen-
er gegenüber an einen dieser Haufen, mit dem
ntschlusse, hier seine Auflösung zu erwarten.
ber ungefähr nach 10 Minuten überfiel ihn
n solcher Schmerz auf der Brust, und ein sol-
es Herzklopfen, daß er nochmahls genöthiget
ar, an die freye Luft sich durchzuzwingen. Es
aren nunmehr 5 Reihen zwischen ihm und den
enstern. Die Verzweiflung half ihm durch viere.
n wenigen Minuten verließ ihn sein Herzge-
ann; allein er fühlte nunmehr einen unaussprech-
chen Durst, und schrie mit der gleichen Unge-
uld nach Wasser. Dieses Wasser vermehrte sei-
en Durst, darum wollte er nicht mehr trinken,
nd fing an, den Schweiß aus seinem Hemde
u saugen, welches ihm einige Erleichterung
rachte. Ein junger, nackend neben ihm stehen-
er Engländer ergriff den Ermel von Herrn Holl-
ells-Hemde, und beraubte ihn auf einige Zeit
ieser ihm in seiner Noth so wichtigen Hülfe.

Noch

Noch war es nicht 12 Uhr. Die m
noch Lebenden befanden sich, die an den F
standen ausgenommen, nunmehr in der äu
Raserey. Alle schrieen um Luft, weil das
ser, welches ihnen die Wache, eine teu
Kurzweil zu treiben, gereicht hatte, nicht
half. Jede nur erdenkliche Beschimpfung
der Wache angethan, damit sie hineinfeuern
aber alles umsonst. Bald darauf hörte mi
mahl aller Lerm auf. Die meisten noch Leb
legten sich, aller Kräfte beraubt, nieder, un
ben ruhig, über die Todten ausgestreckt,
Geist auf. Indeß suchten wieder andere
Herrn Hollwell zu verdrängen. Ein plumpe
ländischer Wachtmeister stieg auf die eine
Schultern, ein schwarzer Soldat auf die a
In dieser Stellung blieb er von halb 12 b
Uhr. Endlich sank mit seinen Kräften
Vernunft. Länger konnte er in dieser Stel
nicht bleiben; tiefer in das Gefängniß durfte e
nicht wagen. Er zog darum ein Messer, sich
Leben zu nehmen; doch that er es nicht,
entschloß sich hingegen das Fenster zu verla
Darum both er seinen Platz, wo er nicht meh
bleiben vermochte, einem Seeofficier an, der
seiner Gemahlinn, einer jungen Dame, (we
mit ihm zu sterben freywillig in die schwarze Hö
gegangen war,) in der nächsten Reihe stand.
Officier nahm diesen Platz mit unendlichem Da
ein; aber sogleich von dem plumpen holländisch
Wachtmeister verdrungen, zog er sich mit Her
Hollwell zurück, legte sich nieder und starb. H
Hollwell verlor bald darauf alle Empfindung.

Man weiß nicht, was von dieser Zeit an b

fiel einem der Uibergebliebenen ein, den Herrn Hollwell hervorzusuchen, in der Hoffnung, wenn er noch am Leben wäre, durch ihn ihre Erlösung zu erlangen. Man erkannte ihn an seinem Hemde, und zog ihn unter einigen, die todt auf ihn gefallen waren, hervor. Er hatte einige Zeichen des Lebens.

Der von allen diesen Scenen des Schreckens unterrichtete Nabob ließ um diese Zeit ganz kaltsinnig fragen, ob Herr Hollwell noch lebe. Man antwortete, er könne noch zu sich selbst kommen, wenn die Thüre geöffnet würde. Der Bothe kehrte mit dem Befehl zurück, man sollte aufmachen. Die Thüre mußte inwendig geöffnet werden. Die noch Lebenden waren so kraftlos, daß 20 Minuten vergingen, ehe sie vermochten, die todten Körper von der Thüre wegzuräumen und dieselbe zu öffnen.

Ein Viertel nach 6 Uhr kamen endlich die lebenden Uiberbleibsel von 146 Seelen, nicht mehr als 23 aus dieser Trauerhöhle an das Licht, und unter ihnen Herr Hollwell, der diese Schreckensscene selbst beschrieben hat. Die englischostindische Gesellschaft aber verlor ihre beste Niederlassung in Ostindien, und ein Fort, welches ihr den schätzbarsten Theil ihres Handels sicherte*).

Diese

*) Ives Reisen l. c. Cap. 8. S. 192 f. in der aus des Herrn Leibarztes Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneyk. von Herrn v. Dohm beygefügten Note. Gesch. der neuesten Weltbegebenheiten l. c. S. 34 f. Sprengel l. c. S. 129 ff. Goldsmith l. c. S. 914 ff.

Diese Schmach und diesen Schad
Engländer rächten und ersetzten bald dara
miral Watson und der Oberste Clive. Nic
ge nach dem Aachener Frieden hatte Herr D
französischer Befehlshaber in Pondichery, ar
gen, unter den Nabobs den Saamen der U
keit auszustreuen, und denjenigen, die auf
fischer Seite waren, europäische Hülfstrupp
gesandt, wodurch sie über diejenigen Nabobs
Freunde der englischostindischen Compagnie n
einige Vortheile erhielten. Die Absicht des
Dupleix war, seiner Nation in ganz Carnat
Decan das Uibergewicht zu verschaffen. Die
lische Regierung in diesen Gegenden widersetz
seinem Bestreben, und stand den Nabobs bey
es mit ihr hielten. Ihre Waffen siegten oft,
Herr Clive hatte sich schon großen Ruhm erkä
Dennoch brauchten und forderten die Direc
der englischostindischen Compagnie die Hülf
brittischen Regierung, und Admiral Watson se
den 2. Februar 1754 mit fünf Linienschiffen
2 kleineren Fahrzeugen nach Ostindien ab *).
und der Oberste Clive hatten schon in andern
genden Ostindiens, besonders auch bey der
erwähnten Uiberwältigung des Seeräubers
gria, den Ruhm der brittischen Tapferkeit
hauptet. Nun lief der Admiral mit drey
nienschiffen in den Hafen Balasore in Ben
len, und, nach Verstärkung seiner Truppen,
den Ganges ein. Das Fort Calcutta, die
Schauplatz der grausamen Leiden so vieler
glücklichen Schlachtopfer, wurde von den Engl
dern angegriffen und ergab sich an dem ersten Ta
des

Admiral Watson und der Oberste Clive rächen die Schmach der Engländer.

1756. den 5. Dec.

Eroberungen u. Siege der Engländer in Bengalen.

*) Ives Reisen l. c. S. 3—5.

welches höher hinauf am Ganges liegt, ohne Mühe erobert. Umsonst versuchte der Nabob sein Glück in einer Feldschlacht. Er litt eine Niederla-
ge, die, ob sie gleich nicht völlige Flucht zur Folge hatte, dennoch ihn bewog, einen Frieden einzuge-
hen, dadurch die englischostindische Compagnie in alle ihre Rechte wieder eingesetzet ward, Freyheit von allen Auflagen, und das Versprechen des mög-
lichsten Ersatzes alles dessen, was sie bey der Ero-
berung von Calcutta verloren hatte, bekam *).

den 9. Febr.

Vortheilhafter Friede mit dem Nabob.

Sobald auf die Weise die Unruhen mit den Eingebornen des Landes gestillt waren, beschloß der Admiral, seine Waffen gegen die Franzosen zu kehren, und, um ihre Macht in Bengalen zu zer-
richten, ihr wichtiges und wohlbefestigtes Fort Chandernagor ihren Hauptsitz in diesem Theil Indiens, anzugreifen, das etwas höher als Cal-
cutta am Ganges lag. Die Franzosen versenk-
ten verschiedene große Fahrzeuge, den Englän-
dern den Zugang zu verwehren. Aber der Ad-
miral fand einen Weg mitten durch diese Versen-
kungen, machte ein so heftiges Feuer auf das Fort, und wurde von den Landbatterien des Ober-
sten Clive so gut unterstützt, daß die Franzosen sich in weniger als drey Stunden genöthiget sa-
hen zu capituliren. Die Besatzung ergab sich zu Kriegsgefangenen. Ein ansehnlicher Vorrath von Kanonen, Waaren und Gelde wurde in dem Fort erbeutet **).

Die Engländer erobern Chandernagor, der Franzosen Hauptsitz in Bengalen.

den 25. März

Alle

*) Ives Reisen l. c. S. 171—202. Gesch. der Welt-
beg. l. c. S. 77 f. Sprengel l. c. S. 131 f.

**) Ives Reisen l. c. S. 205—234. Gesch. der Welt-
begeb. l c. S. 79. Sprengel l. c. S. 132.

Der Nabob Surajah Dolwa kommt im Kriege mit den Engländern um.

Alle diese Siege der Engländer diente
die Eifersucht des Surajah Dowla heftiger
zünden, der, uneingedenk des Friedens, si
los zu einem zweyten Angriff rüstete. Si
bedienten sich des Mißvergnügens, das,
in indischen Staaten üblich ist, die Großen
Landes zu einer Verschwörung gebracht hatte.
Oberhaupt derselben, Mir Jaffier Khan,
den Beystand der Engländer, denen er, we
zur Regierung kommen würde, ansehnliche
theile versprach. Sie schlugen das Heer des
den 23. Jun. bobs, das 20,000 Mann stark war, und ni
ten ihn, die Flucht zu nehmen, auf welch
bald von den Anhängern des Mir Jaffier e
fen, gefangen genommen und getödtet wurde.

Die Engländer ernennen Mir Jaffier zum Nabob. den 4. Jul.

Mir Jaffier ernannten die Engländer zum N
von Bengalen. Sie sahen nun die Franzosen
aus gänzlich vertrieben, ihr Gebieth erweitert,
bekamen über zwey Millionen Pfund Sterling
die Compagnie und diejenigen, die bey der Er
rung von Calcutta besonders gelitten hatten *).
konnte denn für einigen Ersatz des Verlustes
Engländer in Amerika gelten. Denn daselbst
ten die Franzosen das Fort Oswego erobert.
ses Fort, an der Mündung des Flusses Ono
ga gelegen, schützte einen bequemen Hafen am
Ontario. Es sollte den indianischen Handel sich
die Gemeinschaft der französischen nördlichen
südlichen Besitzungen unterbrechen, und dem F
gange der englischen Waffen beförderlich se
Aber es fiel, nach geringem Widerstande,

1756.
den 14. Aug. Die Franzosen erobern das Fort Oswego.

100

*) Ives Reisen l. c. Cap. 10. S. 235—268. Ge
der Weltbegeb. l. c. S. 80—83. Sprengel l.
S. 132—134.

mit 100 Kanonen und vielem Vorrathe dem Feinde
n die Hände. 1600 Mann wurden zu Kriegsge-
angenen gemacht. Die Franzosen schleiften das
Fort *). Eine Unternehmung der Engländer auf
ouisburg ward rückgängig, und die Franzosen be-
nächtigten sich auch noch des Forts William Henry,
n der südlichen Spitze des Sees George **).

Andere Vorfälle in Amerika.

1757.

Während der Zeit daß die Engländer sich in
stindien die erzählten Vortheile über die Franzo-
n erkämpften, waren die französischen Truppen schon
ufgebrochen, welche die teutschen Staaten der Kö-
ge von Großbrittannien und Preußen angreifen,
llten ***). Nach einer Erklärung des französischen
esandten zu Regensburg behauptete der König von
ankreich, als Garant des westphälischen Friedens,
rbunden und berechtiget zu seyn, Germaniens ge-
rte Ruhe mit gewaffneter Hand wieder herzustel-
n †). Denn der König von Preußen hieß in den
erreichischen und französischen Staatsschriften im-
r der angreifende Theil (aggressor,) so einleuch-
d er auch in seinen Staatsschriften die Wahrheit
chen ließ, daß dieß nicht immer derjenige ist,
lcher zuerst mit gewaffneter Hand Thätlichkeiten
übt, sondern der, welcher Beleidiger ward, oder
he Beleidigung fürchten ließ, und daß das Recht
Selbstvertheidigung sich auf die Befugniß er-

Aufbruch der französischen Truppen nach Teutschland.

1757. den 25. Febr.

Den 14. März Erklärung d. französischen Gesandten zu Regensburg.

streckte

*) Gesch. der neuest. Weltbeg. l. c. S. 33.

*) l. c. S. 72 = 76.

**) Neue genealog. hist. Nachr. 8. Band. S. 586.

) Teutsche Kriegskanzelley 1757 2. B. S. 189 ff.

Millots Universalh. 10. B. J

streckte, dem Beleidiger zuvorzukommen, u
auffer Stand zu setzen, seinen bösen Vorsatz
führen *). Gleich dem französischen Gesand

Den 14. März Erklärung d. schwedischen Gesandten zu Regensburg.

klärte auch der schwedische Gesandte zu Rege
den Entschluß seines Hofes, kraft der ihm ob
den Gewährleistung des westphälischen Fri
jeder schon geschehenen oder noch zu erwar
Störung der Ruhe Teutschlands Einhalt zu th
Vielleicht möchte die Erklärung des schwed
Hofes anders ausgefallen seyn, wenn ein ge
ches Vorhaben zur Ausführung gekommen
das im vorigen Jahre entdeckt und mit Stren
terdrückt wurde. Nach einem unangenehmen S
wechsel zwischen dem Könige und den auf
Reichstage versammelten Ständen über die
zen der königlichen Gewalt, welche die Ständ

1756. den 21. Juni. Entdeckte und bestrafte Verschwörung in Schweden.

mer mehr zu verengen suchten, verrieth der
poral von der Leibwache, Daniel Shedvin,
Verschwörung, welche dem Könige mehr G
verschaffen und in der nächsten Nacht ausbr
sollte. Die vornehmsten Theilnehmer der Vers
rung waren der Graf Hord, der sich mit der F
rettete, der Graf Erich Brahe, Oberster des kön
chen Leibregiments zu Pferde, der Hofmarschall,
ron Gustav Horn, die Capitains Stahlswärd
Puke, und nebst ihnen ein Laufer, Nahmens E
und die Sergeanten und Unterofficiers, Mozel
Eseolin und Christiernin, welche sogleich in Ver
genommen wurden. Die Sache schien sehr unvor
tig angefangen, und der Antheil, den gemeine L
a

*) Sammlung der Staatsschriften von 1756. S. 4
und 294.

einen glücklichen Ausgang erwarten konnte. Der Proceß war kurz. Graf Brahe, Baron Horn und die beyden Capitains wurden auf dem Ritterholm enthauptet, und drey Tage später die übrigen zuvor genannten eingezogenen Verschwornen. Auf ein Gerücht, als ob die Verschwornen der Person des Königs, die in Gefahr gewesen seyn sollte, hätten zu Hülfe kommen wollen, folgte, noch in dem Laufe der Untersuchung, ein königliches Manifest, worin dieses abgeläugnet wurde. In dieser Lage des schwedischen Reichs blieb denn die Verbindung mit Frankreich unverändert und die Krone Schweden zur thätigen Theilnehmung an dem Kriege gegen den König von Preußen entschlossen *).

1756. den 23. Jul.

Indem die französischen Truppen immer näher in Teutschland heranrückten, versammlete sich eine Observations-Armee von 50 bis 60,000 Mann. Zum Behuf derselben kamen die hannöverischen und französischen Truppen aus England zurück, denen dasselbst die Winterquartiere theils versagt, theils sehr beschweret waren **). Sie bestand aus Hannoveranern, Braunschweigern, Preußen, Hessen, und des Sachsengothaischen und Gräflichbückeburgischen Truppen. Ihre Bestimmung war, das Land zu decken, und dem Einbruche der Franzosen Einhalt zu thun ***). Der König von Preußen hatte

1757. Im März. Versammlung einer alliirten Observationsarmee gegen die in Teutschland immer mehr heranrückenden Franzosen.

*) Adelung l. c. 8. B. S. 29-54. Neue gen. hist. Nachr. 7. B. S. 685-706.

**) Neue geneal. hist. Nachr. 8. B. S. 391 f.

***) l. c. S. 393.

Wesel und alle seine westphälischen Lande
lassen, die einzige Festung Geldern aus
men. Jene nahmen die Franzosen für die
rinn Königinn in Besitz. Diese setzte der Co
dant unter Wasser, entschlossen, sich bis a
den 20. Aprill. letzten Mann zu wehren *). Die Franzos
setzten die Reichsstadt Cölln, und eröffnet
Feindseligkeit gegen Churbraunschweig, ver
den 23. Aprill. Einnehmung der an Churbraunschweig verp
Erste Feind- ten Grafschaft Bentheim **). Uiber die Ob
seligkeiten der Franzosen tionsarmee, die am Ende des Aprills bis
gegen Chur- feld vorgerückt war, übernahm der Herzo
braunschweig. Cumberland, ein Sohn Königs Georgs
den 3. May. Zweyten, das Commando. Wenn er gleic
derborn und Rittberg in Besitz nahm, so n
Die alliirte te ihn doch die Annäherung der französischen
Armee zieht mee, unter den Befehlen des Marschalls von C
sich zurück. und des Prinzen von Soubise sich hinter Bie
den 14. Jun. zurück zu ziehen ***).

Stärke und Unterdessen war die Zeit herangekommen
Armeen der der König von Preußen gegen eine Macht
Oesterreicher 700,000 Mann streiten sollte. Denn so hoch
und Preußen net man sie, seitdem das Bündniß gegen
und ihrer durch den Beytritt der Krone Schweden und
Bundsgenos- teutschen Reichs verstärkt war. Und dieser M
sen. konnte er mit allen seinen Bundsgenossen
höchstens 260,000 Mann entgegen stellen.
Winterquartiere der Preußen und der Oester
cher waren nicht ruhig gewesen. Es waren h
ge Scharmützel vorgefallen. Auch war das ö
rei

*) l. c. S. 593 ff.
**) l. c. S. 604=606.
***) l. c. S. 403=405.

reichische Herr, über welches nun Prinz Carl von Lothringen das Commando bekam, ansehnlich verstärket worden. Es ist ungewiß, ob von österreichischer Seite beschlossen war, so lange vertheidigungsweise zu gehen, bis alle Bundsgenossen der Kaiserinn Königinn im Felde erschienen. In der That konnten die Oesterreicher so wenig von den Russen als von den Franzosen in dem ersten Feldzuge große Fortschritte erwarten. Sie schienen daher auf den Angriff bedacht und nur durch des Königs von Preußen schnelle Wirksamkeit daran gehindert gewesen zu seyn. Gewiß ist es, daß der König Ursachen hatte, den Feldzug so bald als möglich zu eröffnen, und mit vereinter Kraft den nächsten und mächtigsten seiner Feinde, die Kaiserinn Königinn, anzugreifen. War er dabey so glücklich, gleich anfangs einen entscheidenden Streich auszuführen, so konnten dadurch die Unternehmungen der übrigen Mächte abgebrochen oder wenigstens aufgehalten werden. Entschlossen, in Böhmen vorzudringen, zog er seine Armee in vier Corps zusammen. Das eine unter dem Fürsten Moritz, bey Chemnitz; das zweyte unter ihm selbst, bey Lokowitz; das dritte unter dem Herzoge von Bevern, bey Zittau; und das vierte unter dem Feldmarschall Schwerin, in Schlesien. Das österreichische Heer war gleichfalls in vier Corps vertheilt, die unter dem Herzoge von Ahrenberg, dem Feldmarschall Brown, dem Grafen von Königsegg und dem Grafen von Serbelloni, bey Eger, Budin, Reichenberg, und in Mähren standen. Als, bey dem preußischen Einmarsch in Böhmen, der Herzog von Bevern von Zittau nach Reichenberg rückte, traf er auf den Grafen von Königsegg, der mit ohngefähr 20,000 Mann in einem Thale

Der König von Preußen entschließt sich in Böhmen einzurücken.

Stellung der preußischen u. österreichischen Armee.

d. 10. April.

zwi-

d. 21. April. Treffen bey Reichenberg.

zwischen zwey sehr hohen Bergen gelagert Hier kam es zu einem hitzigen Treffen, in w die Oesterreicher, nach einem tapfern Wider zum Weichen genöthiget wurden. Sie ve einen General und etwa 1000 Mann an T Verwundeten und Gefangenen. Der pre Verlust war nicht viel geringer. Die Oester zogen sich in guter Ordnung bis Liebenau z wo[illegible]lbst sie ihr Lager nahmen und Verstärku hielten *).

Doch dieß Gefecht war nur das Vorspi einem wichtigern Auftritte. Prinz Carl von ringen, der nun die österreichische Armee als ster Feldherr commandirte, nahm sein Lager daß der linke Flügel am Ziskaberge, die auf den Anhöhen, der rechte Flügel hinter Vorwerke Sterboholi zu stehen kam. In d Stellung sicherte ihn schon die Natur durch Be steile Felsen und Sümpfe. Dennoch suchte er durch Verschanzungen noch mehr zu decken, schien jetzt dem Angriffe des preußischen Heer selbst wenn der König sich mit dem Feldmarsch Schwerin vereinigen würde, die Spitze biethen können. Diese Vereinigung erfolgte bald. Armee des Feldmarschalls Schwerin ging ü

den 4. May. die Elbe, und der König mit einem Corps v

den 5. May. 20 Bataillonen und 38 Schwadronen über Moldau **). Am folgenden Tage waren das He

den 6. May. des Königs und des Feldmarschalls beysamme Die preußische und die österreichische Armee war einander an Stärke beynahe gleich. Erstere besta

un-

*) Tempelhof l. c. S. 93 = 100. und 119 = 144.

ungefähr aus 64,000 Mann *). Der König bemerkte und vernahm bald, daß der Feind nicht in der Fronte, auch nicht auf dem am Ziskaberge stehenden linken Flügel, aber wohl auf dem rechten, dem Anfall der Infanterie ausgesetzten Flügel angegriffen werden könne. Die Oesterreicher scheinen, wenigstens an dem Tage, keinen Angriff erwartet zu haben. Denn sie hatten ihre Reuterey nach Fourage ausgeschickt. Und die Infanterie stand noch ruhig in ihrem Lager, als die Preußen bereits zum Treffen anrückten. Kaum aber bemerkten die Oesterreicher diese Bewegungen, als sie die ausgeschickte Reuterey zurückriefen, und Reuterey und Fußvolk die erforderliche Stellung nehmen ließen. Der unerschrockenen preußischen Infanterie gelang es, unendliche Schwierigkeiten zu überwinden, welche ihr enge Wege, Dämme, Wiesen und Moräste entgegenstellten. Ungefähr um Ein Uhr konnte sie sich formiren. Ohne Halt zu machen, ging sie mit großem Ungestüme auf den Feind los. Nach dem Befehle des Königs ließ sie sich auf kein kleines Gewehrfeuer ein, sondern ging mit aufgepflanzten Bajonett und gefälltem Gewehr gegen den Feind an. Trotz einer fürchterlichen Kanonade erhielt sie sich lange in besserer Ordnung, als man bey solcher Gelegenheit zu erwarten schien. Aber endlich wurde das feindliche Kartätschenfeuer so wüthend und so mörderisch, daß es kaum mehr möglich war, die Lücken, welche es in den Bataillonen verursachte wieder zuzumachen. Die bis dahin so herzhaft anrückenden Grenadiere wurden gezwungen zu weichen. Ihnen folgten die neben ihnen stehenden Regimenter,

Preußischer Sieg bey Prag.

*) Tempelhof l. c. S. 167 = 172.

ter, deren einige sogar Feldstücke und Fahne
loren. Unterdessen kam auch die preußische
terey zum Treffen, der es, nach einem tapfer
derstande der Oesterreicher, endlich glückte,
ganze Reuterey zu zerstreuen. Die Verwi
theilte sich endlich auch dem rechten Flügel der
reichischen Infanterie mit, und wurde noch g
als einige preußische Schwadronen Gelegenhei
den einzuhauen.

Während des Gefechts der Reuterey wa
Feldmarschall Schwerin sehr geschäftig, die ge
gene Infanterie wieder in Ordnung zu bringen
gab Befehl, daß gleich einige Bataillonen
dem zweyten in das erste Treffen einrücken
den Feind zurücktreiben sollten. Das geschah
Augenblick. Bey dem allen war es diesem u
Waffen und Siegen grau gewordenen Helden
serst unangenehm, daß sich sein Regiment, durch
Beyspiel der neben ihm stehenden, auch zum R
zuge hatte verleiten lassen. Daher stieg er vom P
de, setzte sich an die Spitze des Regiments, na
eine Fahne in die Hand, und starb bald dem rüh
lichsten Tod eines Helden, den Tod fürs Vaterla
im 73. Jahre seines glorreichen Alters *). S
edler Tod bahnte den Weg zum Siege. Sterbe
sah er, daß ihm mit seinem Regimente auch
übrige Linie, die sich wieder gesetzt hatte, folg
und den Feind aufs neue angriff. Verschiedene G
nerale folgten zugleich dem Beyspiele ihres Fel
marschalls, stiegen vom Pferde und führten ih
Brigaden zu Fuße an. Dieses und ihr beherzte

Zu-

*) Er war 1684 den 26. October geboren. Tempelho
l. c. S. 103.

Zureden gab den Soldaten neue Stärke. Nunmehr konnte der Feind ihnen nicht widerstehen. Er gerieth in Verwirrung und mußte auf die Flucht bedacht seyn. Dieses war, nach Aussage eines rußischen Officiers, der damahls bey der kaiserlichen Armee als Freywilliger stand, und dessen schriftlicher Aufsatz in der bey Leuthen erbeuteten Bagage gefunden wurde, so unordentlich, daß alles auf dem Felde wie eine Heerde Schafe herumlief, und 200 preußische Husaren fünf Regimenter jagen konnten. Auch konnte sich der Feind um so weniger halten, da nicht lange darauf seine ganze Cavallerie geschlagen war.

Durch eine Bewegung, welche die österreichische Armee in Gegenwart des Königs nach ihrem rechten Flügel herauf machte, einen Haken zu bilden und mehr Terrein zu gewinnen, entstand eine Lücke, die der König sogleich wahrnahm. Er ließ einen Posten erobern, der diese Lücke decken konnte. Die Infanterie kam dem Haken, den die österreichische Armee gemacht hatte, in die linke, und dem bis an den Ziskaberg stehenden Feinde in die rechte Flanke. Der König drang mit seinem rechten Flügel ungestüm in die Oeffnung hinein. Dieß alles geschah freylich nicht eher, als nach Uiberwindung großer Schwierigkeiten, womit das Terrein angefüllet war, und indem die preußischen Regimenter Wunder der Tapferkeit thaten, auch nicht ohne ansehnlichen Verlust. Das Regiment Winterfeld griff eine Batterie an, wobey es über 1000 Mann verlor. Allein es rückte auch, unter dem stärksten Kartätschenfeuer vor, als ob es eine Revüe gemacht hätte. Die Grenadiere von Moritz und Mannteufel, die zur Unterstützung anrückten und ihnen zuriefen: Kameraden!

meraden! laßt uns heran, ihr habt nun
nug, hatten kein besseres Schicksal. Denn
de der Feind endlich geworfen, und gez
seine Stellung zu verlassen.

Nachdem sich hierauf die preußische
wieder, so gut als es nach dergleichen ha
gen Gefechten geschehen kann, gerichtet hatte
sie im beständigen Vorrücken und trieb den
vor sich her. Derselbe setzte sich noch einig
so daß, wenn er von einem Berge herun
worfen war, auf dem andern schon wiede
neue Linie stand, welche die fliehenden Tr
durchließ und sich muthig wehrte. Im Fort
zog sich das preußische Heer immer mehr na
Moldau. Nun wurde, nachdem der rechte
gel der Oesterreicher völlig geschlagen war,
Mitte und ihrem linken Flügel der Rückzu
geschnitten, und beyde waren gezwungen, s
Prag zu werfen *). Die Preußen eroberten
ihr Lager, Kanonen, Fahnen und alle Trop
eines vollkommenen Sieges. Der Verlust
auf beyden Seiten sehr groß, aber der g
war der Verlust von zwey der berühmtesten F
herren, auf preußischer Seite durch den schon
dachten Heldentod des Grafen von Schwe
bey der österreichischen Armee durch eine schr
Wunde, die der Feldmarschall Brown empfan
hatte, und die am 20. Jun. seinem Leben ein E
machte **).

Bey

*) Tempelhof l. c. 150 = 157.

**) Geschichte der neuesten Weltbegeb. l. c. S.
und Neue genes. hist. Nachr. 8. B. S. 914

Bey Gelegenheit dieses Treffens, worin beyde Theile mit ausserordentlicher Tapferkeit fochten, macht ein einsichtsvoller preußischer Schriftsteller, der selbst vom Kriegsstande ist, und von Vorgängen schreibt, bey deren meisten er zugegen war, folgende Bemerkung: „Es gibt Leute, „die in ihrer Verehrung des Alterthums so weit „gehen, daß sie die alten Griechen und Römer „in diesem Stücke als Riesen, die neuern Truppen aber als Zwerge betrachten. Wären sie Augenzeugen von den in diesem Kriege vorgefallenen „Schlachten gewesen, oder nähmen sie sich die „Mühe, alle Umstände dabey mit Kaltblütigkeit, „mit einem unbefangenen, und nicht mit einem durch alle Künste der Beredtsamkeit aufgeputzter Beschreibungen angefülltem und erhitztem Kopfe zu untersuchen und darüber nachzudenken, so würden sie finden, daß wir den Alten an Muth, Herzhaftigkeit und selbst im Patriotismus nichts nachgeben, sondern sie in manchen Fällen weit hinter uns lassen. Die Preussen thaten gewiß alles, was von geübten, braven und patriotisch denkenden Soldaten zu erwarten ist. Ich will im Vorbeygehen nur ein Beyspiel anführen: Nachdem das Regiment von Itzenplitz die feindliche Linie schon durchbrochen hatte, stieß es auf einen etwas breiten Graben, der sehr sumpfig zu seyn schien. Hin und wieder lagen einige Stangen, die für Fußgänger dienten, wenn sie hinüber wollten. Die Leute fingen auch an einzeln hinüber zu defiliren. Der Prinz Heinrich (des Königs Bruder) der sie anführte, ward dieses kaum gewahr, als er vom Pferde stieg, es laufen ließ, zuerst in den Graben sprang und ihnen zurief: Bursche folgt mir. In dem Augenblick sprang das Regiment in den Graben

Tempelhofs Bemerkung über die Schlacht bey Prag.

„bis

„bis an den halben Leib, und setzte aufs
„den Feind, den es denn auch gleich wied
„Weichen brachte *)."

Belagerung von Prag.

Nachdem Prinz Carl gezwungen wa
mit beynahe 50000 Mann in Prag zu n
machte der König den ausserordentlichen En
ihn in diese Stadt einzuschließen. Wenn a
einen Seite eine so starke Besatzung den A
widerrathen konnte, so schien auf der andern
te der Zusatz von ungefehr 60,000 Men
(denn so viel betrug er, die Knechte und
Leute bey der Armee mit eingerechnet,) de
volkreiche Stadt bekam, ihre Bezwingung
Hunger desto gewisser zu versprechen. Doc
Uibergabe zu beschleunigen, entschloß sich der
nig, sie zu bombardiren. Es wurden vier
sel errichtet, aus welchen täglich 288 Bombe
die Stadt gespielet werden sollten, indem zug
auf der andern Seite Feuerkugeln hineingewo
wurden. Die Besatzung that den muthigsten Wi
stand und einen sehr klugen angeführten herzha

In der Nacht vom 23. auf den 24. May.

Ausfall, der gleichwohl zurückgeschlagen wu
und ihr einen nicht unbeträchtlichen Verlust zu
Nach einigen Tagen stieg am Abend ein schwe
Gewitter auf. Donner, Sturm, Platzregen
die fürchterlichsten Kämpfe der Natur schienen
zum Untergange der Menschen vereinigt zu hab
Eine preußische Pontonsbrücke wurde zerriss
Die Moldau trat aus ihrem Ufer und richtete
Prag eine Uiberschwemmung an, wodurch vi
Lebensmittel und in den Kellern und Casamatt
bisher geborgene Sachen verloren gingen. D

Gemein-

Gemeinschaft zwischen dem Lager des Königs und des Feldmarschalls Keith wurde abgeschnitten. Vielleicht hätte die Besatzung diesen Umstand zum Behuf eines zweyten Ausfalls genutzt, wenn nicht gleich nach Mitternacht das fürchterlichste Feuerwerfen erfolgt wäre. Auf das Signal einer aufsteigenden Rackete, gleich nach Mitternacht, sah man Bomben und glühende Kugeln einherfliegen. Das Feuer, welches in der Nacht und in den folgenden Tagen und Nächten immer fortgesetzet wurde, richtete in der Stadt entsetzliche Verheerungen an. Die Besatzung vermochte nicht, durch alles Feuer, welches sie dagegen auf die Belagerer wirken ließ, der Zerstörung Einhalt zu thun. Auch fing sie an Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Ihr einige Erleichterung zu verschaffen, wurden 12,000 der unbrauchbarsten Leute zur Stadt hinaus und nach dem preußischen Lager verjagt. Die Preußen aber trieben sie mit Gewalt wieder hinein. Die vornehmsten Magistratspersonen, die Geistlichkeit und die Bürgerschaft, die ihre von den Flammen schon äußerst verwüstete Stadt in Gefahr sahen, in einen Schutthaufen verwandelt zu werden, flehten den Befehlshaber auf das rührendste an, Bedingungen Gehör zu geben, und die Uibergabe zu bewilligen. Aber er war taub gegen ihr Flehen. Und in der That konnte er sich schwerlich zur freywilligen Uibergabe entschließen, wenn es wahr ist, daß, auf das Anerbiethen derselben unter der Bedingung eines freyen Abzugs, der König verlangt habe, die ganze Garnison, oder was von derselben nicht freywillig preußische Dienste nehmen würde, sollte in 6 Jahren nicht gegen den König dienen. So schien denn die Sache der Kaiserinn Königinn einem unvermeidlichen Verderben nahe.

Schreckliches Bombardiren.

den 6. Jun.

Eine

Eine ganze Armee war in Gefahr zu Kriegs-
fangenen gemacht, die Hauptstadt Böhmens
mit ihr das ganze Königreich erobert zu werd
Und die Freunde des Königs fingen schon
den Weg nach Wien zu messen, als, mitten
dieser verzweifelten Lage der österreichischen Sa
Graf Daun auf den Schauplatz trat, und anfi
dem Glücke des Kriegs eine andere Wendu
zu geben *).

Der Feldmarschall Daun erscheint auf dem Kriegsschauplatze.

Dieser Feldherr, der sich durch lange Erfa-
rung, unter den größten Generalen, und in d
berühmtesten Kämpfen gebildet hatte, im G
fechte außerordentlich tapfer und kaltblütig wa
und einer der größten Männer seines Zeitalter
geworden seyn würde, wenn er einen Grad mehr
von dem, was man vigor animi nennt, gehab
hätte **), commandirte nun die österreichische Ar-
mee in Mähren, und hatte Befehl erhalten, zu
der Hauptarmee bey Prag zu stoßen. Am Tage
der Schlacht bey Prag stand er noch bey Böh-
misch-Brodt mit 25 bis 30,000 Mann. Nach-
dem er den aus der Schlacht geflohenen Theil der
Armee des Prinzen Carl an sich gezogen hatte,
war er wenigstens 40,000 Mann stark. Den-
noch wagte er es nicht, den Herzog von Bevern
anzugreifen, den ihm der König entgegen gestellt
hatte, und der höchstens 20,000 Mann stark war,
zog sich zurück, und ließ die Preußen Magazine
wegnehmen, deren Verlust den Prinzen Carl der
Gefahr, Mangel an Lebensmitteln zu leiden, noch

mehr

*) Tempelhof l. c. S. 119 f. Gesch. der Weltbegeb. l. c. S. 42 f. Neue geneal. hist. Nachr. 8. B. S. 864 ff.

mehr aussetzte. Er blieb vom 7. May bis zum
12. Junius in seiner Unthätigkeit, und rückte erst
vor, als er Befehl erhielt, Prag zu entsetzen, es
koste was es wolle *). Nachdem er alle Verstär-
kungen an sich gezogen hatte, war seine Armee auf
60,000 Mann angewachsen. Der König von Preu-
ßen, der so wenig seine Annäherung erwarten,
oder das Corps des Herzogs von Bevern unver-
stärkt einer so großen Macht bloß stellen, als die
Belagerung von Prag aufheben und den Prinzen
Carl mit seinen 50,000 Mann herauslassen durf-
te, stieß mit einem Theil seines Heeres zu dem
Herzoge von Bevern, und hatte nun 32,000 Mann
zum Anmarsch gegen den Grafen Daun beysam-
men **). Man hat es dem kriegserfahrnen Mo-
narchen zu einer Verwegenheit angerechnet, daß
er eine so überlegene Macht, die ausserdem in
Gegenden stand, welche durch Natur und Kunst
geschützet wurden, mit einer so kleinen Anzahl
Truppen angriff. Aber Kriegsverständige Schrift-
steller haben sein Unternehmen aus Regeln, und
durch Beyspiele der alten und neuen Geschichte
von Siegen, die über einen sehr überlegenen
Feind erfochten wurden, gerechtfertiget ***).
Und in der Lage, worin sich der König be-
fand, war ohne Zweifel eine Feldschlacht noth-
wendig. Indessen hatte der Graf Daun eine
vortheilhafte Stellung genommen, und änderte
sie, nach Maßgebung der Bewegungen des Kö-
nigs, mit großer Klugheit. Endlich kam es zu
dem berühmten Treffen bey Chotemitz oder Col-
lin,

*) Tempelhof l. c. S. 223.

**) l. c. S. 225.

***) l. c. S. 219 f.

Den 18. Jun. Preußische Niederlage bey Chotemitz oder Collin.

lin, das von 2 Uhr Nachmittags bis Abends 9 Uhr dauerte. Es fehlt uns nicht an genauen und umständlichen Beschreibungen dieser Schlacht. Aber die Vorfälle, woraus sie bestand, sind mannigfaltig und so verwickelt, daß sie, zum ohne Beyhülfe eines Risses oder Plans, nicht füglich, am wenigsten von Lesern, die der Kriegskunst unkundig sind, verstanden werden können. Es mag also genug seyn, hier zu bemerken, daß die preußischen Waffen, die nach so vielen und noch vor kurzem erfochtenen Siegen, unüberwindlich schienen, jetzt einen beynahe noch Einmal so starken Feind in einem der stärksten Posten, die sich nur wählen läßt, angriffen, und daß die Preussen bey dieser Gelegenheit alles thaten, was nur die ungestümste und wohlgeordneteste Tapferkeit, was nur eine unverbesserliche Kriegszucht, durch das Andenken so vieler Siege beseelt, jede Art von Nachtheil zu überwinden, anzuwenden vermochte, ohne gleichwohl den Sieg zu erhalten. Sie wiederhohlten den Angriff siebenmahl. In keiner ihrer siegreichsten Schlachten hatte ihre Herzhaftigkeit sich glänzender gezeigt. Zwey Brüder des Königs waren im Felde, und thaten alles was man von Friedrichs Brüdern erwarten konnte. Der König selbst that an der Spitze seiner Reuterey zuletzt noch einen wüthenden Angriff. Alles ward versucht, aber alles unglücklich. Und die Preußen mußten, bey Sonnenuntergang, dem Feinde das Schlachtfeld überlassen *). Man kann sagen, daß die große Anzahl der Oesterreicher, ihre Tapferkeit, ihre vortheilhafte Stellung, ihre Feldherren, den König von Preussen über-

wun-

wunden haben. Allein es ist auch zu seiner Rechtfertigung gesagt worden, daß die weisheitsvollen Anordnungen, die er machte, mißverstanden und schlecht befolgt worden sind *), daß der Befehl, den ein großer General einem Batallion gab, die Kroaten aus einem mit hochaufgewachsenen Getraide bedeckten Felde herauszutreiben, die folgenden Bataillon verleitete, darauf nachzugehen, und darüber den anbefohlnen Zweck aus dem Gesichte zu verlieren, daß dieser Umstand Fancherley zwar mit großer Tapferkeit ausgeführte, aber nicht gut überdachte Angriffe veranlasset hat **), daß die preußischen Bataillone gewissermaßen nur einzeln angriffen und dadurch große Zwischenräume entstanden, zwischen welchen die feindliche Reuterey durchbrach und die Preußen zugleich in der Fronte und im Rücken anfiel, und daß dieses letztere eigentlich den Sieg entschieden hat. ***)

Der Feldmarschall Daun macht von seinem Siege wenigen Gebrauch.

Gerechter scheint der Vorwurf zu seyn, der einem siegenden Feldmarschall gemacht worden ist, man könne, wie einst Maharbal nach der Schlacht bey Cannä zum Hannibal, zu ihm sagen: „Wie doch die Götter einem einzigen Manne nicht alle ihre Gaben zugleich verleihen! Zu siegen weißt du, aber von deinem Siege Gebrauch zu machen, das weißt du nicht.“ An dem Tage des Treffens, der beynahe der längste im Jahre ist, glaubte er der preußischen Reuterey, die in dem Treffen, das verloren ging, unter des Generals

*) Tempelhof. l. c. S. 208 : 210.
**) l. c. S. 214.
***) l. c. S. 218.

rals Ziethen Anführung das Nadastische Re
corps so geschlagen hatte, daß es während
ganzen Schlacht nicht wieder zum Vorschein k
bis um 10 Uhr Abends auf dem Schlachtf
stehen zu bleiben, und sich hernach mit der g
ten Bequemlichkeit zurückzuziehen. Auch sch
er nicht einen Hussaren ab, die geschlagene In
terie zu verfolgen. Er ließ seine Armee des Na
unter dem Gewehre bleiben, als wenn er befü
tet hätte, der König würde wieder zurückk
men. Nachdem er den andern Morgen sein a
Lager bey Kriechenau wieder bezogen hatte, s
er Vormittags um 10 Uhr noch die ganze pre
fische Bagage hinter Kaurzim und Planiau,
so zusammengefahren war, daß man die Fuhrw
ke nicht auseinander wickeln konnte. Dennoch l
er sie unter ihrer Bedeckung in Frieden ziehen.

Wenn es übrigens schwer fällt, die Grö
des preußischen Verlusts genau zu bestimmen,
war derselbe ohne Zweifel groß im Treffen, u
noch größer durch Desertion und die unzählige
übeln Folgen einer Niederlage. **)

Den 19. Jun. Aufhebung der Belagerung von Prag, und anderweitige Folgen der Schlacht bey Collin.

Der König ging vom Schlachtfelde sogleic
nach Prag zurück, um die Belagerung aufzuhe
ben. ***) Dieß war eine nothwendige, obgleic
widrige, aber bey weitem nicht die einzige traurig
Folge der Schlacht bey Collin. Die Angelegenhei
ten des Königs waren nun in einer mißlichen Lage

Sei

*) l. c. S. 224.
**) Geschichte der Weltbeg. l. c. S. 46.
***) Tempelhof l. c. S. 226.

Seinen Feinden hingegen eröffneten sich herrliche Aussichten. Die Franzosen unter dem Marschall d'Etrees machten immer weitere Fortschritte. Der Prinz von Soubise erschien mit einer andern Armee, sich mit derjenigen zu vereinigen, welche die Reichsstände zusammengebracht hatten. Die Russen drangen in Preußen ein. Die Schweden waren im Begriff, die Feindseligkeiten anzufangen. Vor sich hatte der König eine Armee von 110 000 Mann, die aus Hungarn und Oesterreich täglich neue Verstärkung erhielt. Mitten unter allen diesen Feinden stand er mit einem Heere von etwa 70 000 Mann, mit welchem er alle die weit aussehenden Absichten seiner Feinde vereiteln sollte. Sein Untergang schien unvermeidlich zu seyn, und niemand begriff die Möglichkeit, sich dem Strome aller dieser Widerwärtigkeiten zu widersetzen, oder ihm eine andere Richtung zu geben. Selbst der Reichshofrath, der bis dahin noch zurückhaltend gewesen war, wurde dreist gemacht, *) und ließ auf Anrufen des aufgeforderten Reichsfiscals eine Ladung auf die Reichsacht gegen den König ergehen. Diese war in Ausdrücken abgefaßt, welche noch in dem Zeitalter Ferdinands des Zweyten, und ehe noch die Erhabenheit der Reichsfürsten in Absicht auf die Landeshoheit durch den westphälischen Friedensschluß unwidersprechlich ward, dem schicklichen Kanzelstil gemäßer, als in unsern Tagen scheinen mochten, die aber am meisten befremden mußten, da sie einen großen Monarchen betrafen, bey dem die Würde eines unumschränkten Königs von der Würde eines Chur- und Reichsfürsten zwar in Gedan-

Den 22 Aug. Der Reichshofrath läßt die Ladung auf die Reichsacht gegen den König von Preußen ergehen.

*) Tempelhof l. c. S. 234.

danken, aber niemahls in der That abgesor
werden konnte. *)

„Nur der König," sagt ein einsichtsv
Schriftsteller eben so wahr als schön, verlor
„bey die Gegenwart seines Geistes nicht.
„fand in sich selbst ein gewisses Etwas,
„alles ersetzte, was ihm an der Stärke se
„Armeen abging, und nie erschien seine w
„Größe in einem vortheilhaftern Lichte, als
die

*) Die ganze Citation steht in der teutschen Kriegs
zeley von 1757, 3ter Th. S. 542 ff. Ihre T
schrift ist: Citatio ad videndum et audiendu
se declarari in poenam Banni Imperii, et
vari omnibus feudis, juribus, gratiis, privile
et exspectativis, in Sachen den gewaltsamen
nigl. Preußischen, Churbrandenburgischen Einfall
die königl. Pohlnisch = Chursächsische Lande, a
weitern Anzug in die Reichslande betreffend, in s
cie Fiscalis Imperialis aulicos contra den Kö
in Preußen, als Churfürsten zu Brandenburg. Na
dem darin von Landfriedbrüchigen Thätlichkeiten u
Vergewaltigung und s. f. weitläuftig gehandelt w
den ist, heißt es endlich am Schlusse: „Also heisch
und laden wir, „Ihn, Churfürsten zu Brande
„burg --- --- --- hiermit ernstlich, und wollen, d
„derselbe innerhalb zwey Monathen selbst oder du
„einen Anwald --- --- --- erscheine, um zu seh
„und zu hören, daß Er Churfürst zu Brandenburg
„--- in unsere und des Reichs Acht, mit Verlus
„gung aller von Uns und dem Reich habenden Lehe
„Gnaden, Privilegien, Exspectativen und Freyheit
„mit Urtheil und Recht gesprochen und erkläret wer
„de: --- --- --- alsdann oder nicht, so wird nicht
„destoweniger auf unsers Kaiserlichen Reichs = Hof
„Fiscalis ferner allerunterthänigstes Anrufen --- ---

„diesem Zeitpuncte. Seine großen überwiegen-
„den Eigenschaften, entwickelten sich mit einer un-
„gewöhnlichen Lebhaftigkeit, und sein das ganze
„Feld der Kriegskunst, umfassender Geist ließ ihn
„Entwürfe erfinden, die durch das Eigenthüm-
„liche, das Unerwartete und Große auf so eine
„unwiderstehliche Art auf seine Feinde wirkten,
„daß alle ihre Seelenkräfte in eine Art von Still-
„stand versetzt wurden. Er wußte ihre Armeen
„in einer solchen Entfernung von einander zu hal-
„ten, das es ihm möglich wurde, diejenigen, de-
„ren Fortschritte von den nachtheiligsten Folgen
„für ihn begleitet werden konnten, anzugreifen,
„indessen auf der andern Seite der übrige Theil
„seiner Macht durch eine geschickte Vertheidigung
„den Feind verhinderte, etwas Entscheidendes aus-
„zuführen. Wenn er glücklich war, so kam die
„Reihe an diesen, und in kurzer Zeit sahe er sich
„aus dem Besitz aller Eroberungen, wenn er bis
„dahin einige gemacht hatte. Er wußte den Feind
„durch Vorhaltung schmeichelhafter Hoffnungen
„zu verblenden, ihn den Hauptgegenstand aus den
„Augen zu rücken, und zu verhindern, daß er sei-
ne wahren Vortheile kennen lernte.“ *)

Genöthiget, Böhmen zu verlassen, dachte
er König darauf, sowohl Sachsen zu decken, als
uch zu verhindern, daß di e Oesterreicher sich nicht
nit der Reichs- und französischen Armee vereini-
en möchten, welches nirgends anders als in Sach-
n geschehen konnte. **) Sein Rückzug geschah
der größten Ordnung. ***) Er selbst ging
mit

*) Tempelhof l. c. S. 234 und 235.
**) l. c. S. 235.
***) l. c. S. 237.

mit einem Heere nach Sachsen, und ließ
Prinzen von Preußen mit dem andern in die Lo
zurückgehen. Letzterer verlor den wichtigen
sten bey Gabel, und konnte es dem Feinde
wehren, Zittau anzugreifen, worin eine st
preußische Besatzung lag, und ein mit allen N
wendigkeiten versehenes Magazin angelegt war
Die Oesterreicher kamen dem Prinzen zuvor,
fingen an, die Stadt zu sperren. Dennoch
In der Nacht vom 22 auf den 23. Jul. er glücklich genug, da sie die Stadt völlig ein
schließen versäumt hatten, den größten Theil
Besatzung, und einen beträchtlichen Theil
Vorraths und der Bagage herauszuziehen, w
auf er nach Bautzen zurückging. **) Die Oes
reicher aber faßten, man sagt, in Beyseyn
churfächsischen Prinzen, Söhne des Landes
Den 23 Jul. Die Oesterreicher legen Zittau in die Asche. ters, ***) den Entschluß, Zittau, eine der wo
habensten und volkreichsten Städte, einzuäschern
und setzten sie durch Bomben und Pechkränze
Flammen, bis sie völlig in die Asche gelegt w
Ein Verfahren, das schwerlich entschuldigt we
den kann. Der Ort war keine Festung, bey d
es oft die Kriegspolitik erfordert. Er hatte blo
eine Mauer, deren Bastionen und Außenwerke d
Bravour der Besatzung seyn mußte. Außer de
Magazine enthielt er nichts, woraus die Oeste
reicher Vortheil ziehen konnten. Und wenn s
das haben wollten, mußten sie es nicht verbren
nen. Der Schade, den die Preußen dadurch lei
den konnten, war unbeträchtlich gegen das Elend

worin

*) l. c. S. 228.

**) Tempelhof l. c. S. 228 und 245.

worin die armen Einwohner versetzt wurden. *)
Der Verlust der Preußen war nicht groß, und be-
stand nur in 200 Mann, die, bey dem allgemei-
nen Brande, und als man auf den Straßen vor
Hitze nicht mehr dauern konnte, es noch unternah-
men, dem Befehl, sich bis auf den letzten Mann
zu wehren, folgsam zu seyn. **) Indessen verei-
nigte sich der König, der von Leutmeritz nach Pir-
na und daselbst über die Elbe gegangen war, mit den 29 Jul.
der Armee des Prinzen von Preußen. ***) Durch
anderweitige Märsche und Stellungen, die er theils
selbst machte oder nahm, theils seine Feldherren
machen oder nehmen ließ, gewann er zeitig die den 15 Aug.
Gemeinschaft mit Schlesien wieder. †)

Eine der schlimmsten Folgen, welche die Nie-
derlage bey Collin für den König von Preußen
nach sich zog, war die dadurch bewirkte Aufmun-
terung der österreichischen Hülfsarmeen zum wei-
tern Vordringen. Der Marschall d'Etrees setzte
das französische Heer von neuem in Bewegung. Die französische Armee setzt sich wieder in Bewegung.
Von Münster aus nahm er Ostfriesland in Besitz.
Als der Herzog von Cumberland sich in seinem
Lager zwischen Rinteln und Hameln verschanzte, den 1. Jul.
ließ der Marschall die erste Brücke über die Weser den 8. Jul.
schlagen, demnächst Minden einnehmen und das den 12. Jul.
freywillige übergebene Gebiethe des Landgrafen von
Hessencassel und besonders die Stadt Cassel beset- den 13. Jul.
zen.

*) Tempelhof l. c. S. 242 und 245.
**) l. c. S. 245.
***) l. c. S. 229.
†) l. c. S. 246.

Den 16. Jul. ßen, und erhielt Göttingen durch Capitulation
An eben dem Tage war der Uibergang der Ha
armee über die Weser schon vollendet. **)
Armee des Herzogs von Cumberland, die sich
her beständig zurückgezogen hatte, faßte end
Treffen bey Hastenbeck. den Entschluß, bey Hastenbeck, eine Stunde
den 26. Jul. Hamel, Stand zu halten, wo man glaubt
daß die überlegene Anzahl des Feindes am wen
sten nachtheilig seyn würde. Daselbst kam es z
Treffen, in welchem, ungeachtet der Vortheil
welche die Gegend anboth, und der Tapferkeit d
Alliirten, dennoch ihre Armee den Franzosen d
Schlachtfeld räumen mußte, und genöthiget wu
de, sich unter die Kanonen von Hameln zurü
zuziehen. Ihr Rückzug geschah ohne daß sie vo
Feinde verfolgt wurden. Aber von Hameln z
der Herzog von Cumberland sich weiter zurück, i
dem er zugleich den größten Theil der Besatzun
mitnahm. Nur 700 Mann wurden zurückgela
sen, um der Armee den Rückzug einigermaßen z
Den 28. Jul. versichern. Die schwache Besatzung capitulirte
ging Hameln durch Capitulation über. sobald die Franzosen Anstalten zur förmlichen Be
lagerung machten. Der Marschall d'Etrees ver
legte nun sein Hauptquartier nach Hameln. ***)

Der Herzog von Richelieu bekommt das Commando den 4. Aug. Doch dieser große Feldherr, dieser Liebling aller Krieger, der bisher so große Fortschritte ge
macht hatte, und dem nun das ganze Calenber
gische, Grubenhagensche, Wolfenbüttelsche und

Zel=

*) Neue geneal. hist. Nachr. 8. B. S. 825=734 und 919 f.

**) l. c. S. 835.

***) l. c. S. 939=939.

er Armee dem Herzog von Richelieu übergeben,
er in der Geschicklichkeit eines Hofmannes ihn
nd alle Menschen übertraf *). Demselben fiel
s jetzt nicht schwer, Hannover', Braunschweig,
Volfenbüttel und Hildesheim zu besetzen und mit
er Armee immer weiter vorzurücken, dagegen
ch der Herzog von Cumberland immer mehr
rückzog.

Unterdessen hatte auch die russische Armee, unter dem Grafen von Apraxin sich in Bewegung gesetzt **), und war bereits auf preußischen Boden. Einem Heere von 81,000 Mann regulairer Truppen und von 16,000 Tartarn, Kalmucken und Kosacken hatte der König von Preußen nur 30,000 Mann entgegenzusetzen, die er dem Feldmarschall Lehwald zu commandiren auftrug. Von vier Colonnen, womit die Russen in Preussen einrückten, griff die unter dem General Fermor Memel von der Landseite an. Die Unternehmung zu erleichtern, segelte der russische Admiral Lewis, ein Engländer von großem Ruf, mit einer starken Flotte von Reval ab, um Memel zugleich von der Seeseite anzugreifen. Die Folge davon war, daß Memel capitulirte. Diese Eroberung verschaffte den Russen unendliche Vortheile. Sie konnten aus dieser Stadt einen Waffenplatz machen, und durch Hülfe ihrer Flotte sie mit so viel Proviant und Kriegsbedürfnissen versehen, daß die ganze Armee den Feldzug über davon unterhalten werden konnte.

Im May. Die Russen rücken in Preußen ein.

*) l. c. S. 939—941. Gesch. der neuesten Weltbegeb.
l. c. B. 48.
**) Neue gen. hist. Nachr. 8. B. S. 613.

te *). Im Augustmonath ging die ganze A
des Feldmarschalls Apraxin über den Pregel
Schlacht bey Großjägerndorf den 30. Aug. lagerte sich bey Großjägerndorf. Der F
marschall ging gleichfalls über den Pregel
es kam zum Treffen. In demselben siegten
Russen. Man hat dem preußischen Feldmar
Fehler Schuld gegeben, die, außerdem daß
bey der Schwierigkeit die Stellung der R
auszuforschen, von den Befehlshabern der zu
sem Behufe ausgeschickten starken Corps getä
wurde, den Verlust der Schlacht befördert
ben sollen. Indessen ist es nicht sehr zu bew
dern, daß ein tapferes Heer von 20,000 d
ein feindliches nicht minder tapferes Heer
60 000 Mann, denn dieß war das Verhält
der beyden Armeen in dem Treffen, überwun
wurde. Aber auch hier behaupteten die Preu
den Ruhm einer Herzhaftigkeit, die durch nic
übertroffen werden kann. Und ihr Rückzug
schah, ohne verfolgt zu werden **). Was al
Im Sept. Unerwarteter Rückmarsch der Russen. alle Welt befremden mußte, das war der Rü
marsch der Russen, der mitten in dem La
ihrer Siege erfolgte, und so schnell war, daß
im Ausgange des Monaths schon das ganze K
nigreich Preußen geräumt hatten, das einzi
Memel ausgenommen, wo sie eine Besatzun
von 10 bis 12,000 Mann zurückließen ***). E
wurden damahls mancherley Vermuthungen übe
diese

*) Tempelhof l. c. S. 333. und Neue geneal. histor
Nachr. 8. B. S. 608. ff.

**) Tempelhof l. c. S. 334. f. und 338 ff. Neue geneal.
hist. Nachr. 8. B. S. 767 ff.

***) Tempelhof l. c. S. 336. und Neue gen. hist.
Nachr. l. c. S. 781 ff.

dieſe ſeltſame Erſcheinung geäußert *) Ihre wahre Urſache aber, die jetzt kein Geheimniß mehr iſt, war damahls wenigen bekannt. Der Großkanzler, Beſtuchef, wußte, daß der Großfürſt und Thronfolger, der nachmahlige Kaiſer, Peter der Dritte, ihn haſſete, weil er, unter der Regierung der Kaiſerinn Anna, als Geſandter beym niederſächſiſchen Kreiſe, Mittel gefunden hatte, aus dem herzoglich holſteingottorpiſchen Archiv, das zu Kiel (zum Theil auch zu Hamburg) aufbewahret wurde, verſchiedene wichtige Urkunden, beſonders das der Thronfolge des Hauſes Holſtein Gottorp in Rußland günſtige Teſtament der Kaiſerinn Catharina der Erſten zu erhalten, die er demnächſt nach Rußland verbrachte. Uiberzeugt, daß ihm kein gutes Schickſal bevorſtehe, ſobald der Großfürſt zur Regierung kommen würde, ſuchte er die Thronbeſteigung eines Fürſten zu verhindern, von dem er oft ſehr verächtlich zu reden pflegte. Und als der junge Großfürſt, Paul Petrowitz, 1754 geboren wurde, ging der Großcanzler damit um, mit Ausſchließung des Vaters, die Thronfolge auf den jungen Prinzen zu bringen, für den ſeine erhabene Mutter, die jetzige Kaiſerinn Catharina die Zweyte, die Vormundſchaft führen ſollte. Nun war zur Zeit des Sieges bey Großjägerndorf die Kaiſerinn Eliſabeth auf ihrem Luſtſchloſſe Sarskoe Selo mit vielen Ohnmachten und andern Zufällen beſchwert, die den Großkanzler ihr nahes Ende fürchten ließen. Zur Ausführung ſeines Vorhabens, die Thronfolge zu ändern, wollte er ſich ſeines Freundes, des Grafen Apraxin, bedienen. Deswegen ſchrieb er demſelben, er möchte mit dem ruſſiſchen

Wahre Urſache deſſelben.

*) Neue gen. hiſt. Nachr. 8. B. S. 786 ff.

fischen Kriegsheer aus Preußen [zurückke
Apraxin that das. Aber die Kaiserinn Elis
wurde wieder hergestellt. Sie erkundigte sich
dem Fortgange ihrer Waffen, und vernahm
Erstaunen und mit Unwillen den Rückzug
Heeres aus Preußen. Vergebens suchte der G
canzler Ausflüchte. Sein Brief an den Feldm
schall Apraxin bewies seine Schuld, und bew
seinen Fall im Anfange des folgenden Jahres *

Der unerwartete Rückzug der Russen
schaffte dem Könige von Preußen einige Erle
terung. Gleichwohl sahe er sich bald darauf d
eine andre Macht angegriffen, die zwar bey n
tem nicht so fürchterlich als die russische, aber d
in seiner gegenwärtigen Lage vermögend ge
war, ihm beschwerlich zu fallen. Der schwedis
Reichsrath (denn man drückte sich wirklich uneige
lich aus, wenn man in diesem Falle den König v
Schweden nennt, wiewohl sein Nahme bey all
diesen Vorfällen öffentlich gebraucht wurde,) b
schloß, zufolge obgedachter bey der Reichsve
sammlung zu Regensburg im März eingebrac
ten Erklärung, unter dem Vorwande der schwed
schen Gewährleistung des westphälischen Friedens
die preußischen Staaten, und besonders das a
das schwedische Pommern grenzende preußisch
Pommern anzugreiffen. Die schwedischen Trup
pen wurden zu Schiffe nach Pommern gebracht,
woselbst sich, unter den Befehlen des Gene
rals, Barons von Ungarn Sternberg, eine Ar
mee von 17,000 Mann zusammenzog. Sie
ging über die Peene, nahm Demmin, Anklam,

Im Sept. Glücklicher Anfang des schwedischen Feldzugs in Pommern und in der Ukermark.

und

weiter in Preußischpommern und in die Ukermark
vor, und ließ sich starke Kriegssteuern bezahlen.
Die Schweden fanden fast gar keinen Widerstand.
Denn die preußische Besatzung in Stettin unter
dem General Manntenfel war damahls nicht 2000
Mann stark, und daher zu schwach, sich dem Vor-
dringen der Schweden zu widersetzen. Aber alles
dieses glänzende Glück verschwand schnell, als der
Feldmarschall Lehwald, nach dem Abzuge der Rus-
sen, sein Heer nach Pommern führte. Umsonst bath
der schwedische General dem Herzog von Richelieu
um Hülfe, und stellte vor, daß bey der Annähe-
rung der Preußen die Schwäche seiner Armee ihn
nöthigen würde, seine Truppen, aller Gefahr der
Schifffahrt bey damahliger Jahreszeit ungeachtet,
einzuschiffen und nach Schweden zurück zu senden.
Es erfolgte keine Hülfe. Und die Schweden wa-
ren, bey der Ankunft der Lehwaldischen Truppen,
noch vor dem Ausgange des Jahres, genöthigt,
alle ihre Eroberungen, bis auf Anklam und die
Peenamünderschanze, fahren zu lassen, und sich un-
ter die Kanonen von Stralsund zu ziehen. *)

Rückzug der Schweden bey Annäherung der Preußen unter Lehwald.

Mittlerweile hatte sich auch die im Jänner, Reichsarmee.
nach der Mehrheit der Stimmen zu Regensburg,
versammlete Reichs-Executions-Armee in Bewe-
gung gesetzt. Sie bestand aus 32 Schwadronen,
den so viel Bataillionen, 23 Grenadiercompag-
nien, 2 Regimentern Hussaren, führte 52 Kano-
nen mit sich und wurde auf 15,000 Mann ge-
schätzet. Das Obercommando führte der Prinz
Joseph von Sachsen Hildburgshausen. Mit ihr
sollten

*) Tempelhof l. c. S. 337 f. Neue geneal histor. Nachr. 9. B. S. 4 ff. und 673 ff.

sollten sich 30,000 Franzosen unter dem
zen von Soubise vereinigen, der seit einiger
schon am Mayn gestanden hatte. Die Vereini
ging wirklich in der Gegend von Erfurt vor
und die Armee nahm nun den Nahmen der v
nigten Armee an. Ihre Absicht war, die P
sen aus Sachsen zu vertreiben. Man glau
daß dieses ohne erhebliche Schwierigkeiten ge
hen könnte. Das Land schien schwache Besa
gen zu haben, die, wenn sie sich auch zusamm
ziehen würden, doch der überlegnen Macht der
einigten Armee nicht widerstehen könnten.
König aber hielt man mit der Beobachtung
Oesterreicher zu sehr beschäftigt, als daß er
und Mittel finden könnte, diesen neuen Fein
entgegen zu gehen und sich ihren Unternehmun
zu widersetzen. *) Indessen waren von allen Fe
den des Königs diese die unbeträchtlichsten.
rückten vor, sobald der König wich, und wiche
wenn er vorrückte. **) Auch sah man in allen
ren Unternehmungen so wenig den überlegungsr
chen Ernst, oder die Vorsichtigkeit, welche jed
möglichen Fall in Betrachtung zieht, daß oft ihr B
tragen, mitten unter den ernsten Auftritten des Kri
ges, komische Scenen wahrnehmen ließ. Von le
terer Art war folgender Vorfall. Der König, we
cher am 15. September selbst zu Gotha gewesen
aber gleich wieder zur Armee abgegangen war, hat
den General Seidlitz daselbst mit einigen Schwa
dronen Dragoner und Hussaren zurückgelassen, di
in

Im Sept. Vereinigung der Reichsarmee mit der französischen unter dem Prinzen von Soubise.

Der General Seidlitz verjagt mit 1500 Mann Preussen 8000 Mann von der vereinigten Soubisischen und Reichsarmee.

*) Tempelhof l. c. S. 249. und neue geneal. hist. Nachr. 9. B. S. 258 ff.

**) Neue geneal. hist. Nachr. 9. B. S. 258 ff.

Schwadronen Dragoner standen zwischen
otha und Erfurt. Die Generale der vereinig=
n Armee bekamen Nachricht, daß der König
ese beyden Corps abgesondert ausgestellt habe,
d selbst mit wenigen Bataillonen hinter Erfurt
he. Jetzt glaubten sie etwas unternehmen zu
nnen, und wollten mit der Aufhebung des Ge-
al Seidlitz den Anfang machen. Dazu wurde den 19. Sept.
Corps von 8000 Mann commandirt. Die
inzen von Hildburgshausen und Soubise und
e Menge andere Generale wollten gegenwärtig
n, um den Muth ihrer Truppen zu beleben
sie durch ihr Beyspiel zu großen Thaten zu
ecken. Aber der wachsame Seidlitz ließ sich
t überfallen. Zu schwach, sich gegen eine so
hterliche Macht zu halten, zog er sich aus der
dt, setzte sich in einiger Entfernung, und
einem nahe stehenden Dragoner = Regiment
ehl, sogleich zu ihm zu stoßen. Die hohe Ge=
lität rückte also ruhig in die Stadt, und be=
solche sammt dem Schlosse mit ihren Trup=
Bey der Anwesenheit des herzoglichen Hau=
ermangelte ihre Höflichkeit nicht, demselben,
sich vorher um etwas weiter zu bekümmern,
Cour zu machen. Der General Seidlitz, der
Dragoner = Regiment an sich gezogen hatte,
bte sich nun stark genug, es mit dem Feinde
unehmen. Er ließ durch Hussaren die Vor=
n zurücktreiben, und rückte mit der übrigen
erey gegen die Stadt an. Die sämmtliche
eralität wollte sich eben an die Tafel setzen, als
Nachricht einlief, daß der Feind sich zeigte,
bald darauf das Schießen die Nachricht be=
te. Ihre feurige Einbildung ließ sie, in
Gedanken, die ganze preußische Armee,

und

160 1500 Preußen verjagen 8000 Fe

und den König an ihrer Spitze, gewahr w
Die Verwegenheit der preußischen Hussaren
gar die Infanterie anzugreifen und auf die
loszugehen, schien ihnen gegen alle Klugh
geln, falls sie nicht gewußt hätten, daß sie
durch Infanterie unterstützt werden wü
Soubise empfahl sich in der größten Geschwi
keit dem Hofe. An Anstalten auf den Fall
Uiberrumpelung hatte er nicht gedacht. Er
also das Signal: Sauve qui peut! und jagte
seinem Gefolge zur Stadt hinaus. Sein
spiel ermunterte die übrige Generalität, da
zu thun. Und alles lief in der größten Un
nung zum Thore hinaus, und nahm die St
nach Eisenach. Die preußischen Husaren gri
das Schloß an, und verjagten daraus vier
nadircompagnien. So gelang es dem Gen
Seidlitz mit etwa 1500 Mann bloßer Reute
ein Corps von 8000 Mann aus der Stadt
jagen, und 6 Officiere und 51 Gemeine zu
fangenen zu machen. Auch bekamen die Huss
eine Menge Secretairs, Kammerdiener, P
viantofficiere, Feld-Paters, Komödianten,
keyen, Friseurs, Köche, Galanteriehändler,
Schönen ungerechnet, in ihre Gewalt. Gene
Seidlitz war so höflich, diesen ganzen Troß
rück zu schicken. Außerdem machten die Huss
ansehnliche Beute an Generals- und andern Eq
pagen, erhielten ganze Kisten voll von Eau
Lavande, de sans pareille, de mille fleurs u. s.
eine Menge Pudermäntel, Haarbeutel, Paraso
Manchetten, Papageyen, Schlafröcke und d
gleichen Sachen. Bey solcher Beschaffenhe
der Feldherren und Verfahrungsart der Tru
pen war der größte Nachtheil, den der Köni

daß sie die Länder brandschatzten. *)

Solche schon geschehene oder zu erwartende Erpressungen, die sie sich in der Abwesenheit des Königs erlaubten, nöthigten ihn, einen Theil seiner Macht, die er in der Oberlausitz gegen die Oesterreicher, seine furchtbarsten Feinde, wieder vereiniget hatte, zum Schrecken, und, welches in diesem Falle einerley war, zur Vertreibung der Reichs- und Soubisischen Truppen zu gebrauchen. Er verließ mit einem Theile seiner Truppen die Armee in der Oberlausitz, und brach über Dresden nach Thüringen auf. Seinen Endzweck, die Feinde daselbst zu verscheuchen, erreichte er bald. **) Aber nun war es dem Heere, das er unter dem Herzoge von Bevern in der Oberlausitz zurückgelassen hatte, schwerer, der starken Macht der Oesterreicher zu widerstehen. Prinz Carl von Lothringen wünschte den Krieg nach Schlesien zu verpflanzen. Indem er Bautzen, worin eine starke preussische Besatzung lag, zu gewinnen, und den Preussen die Gemeinschaft mit Schlesien abzuschneiden suchte, schickte er ein starkes Corps nach Bautzen ab, und beschloß zugleich den General Winterfeldt anzugreifen, den der Herzog von Bevern bey Görlitz zurück gelassen hatte, als er selbst sich bis nach der Landskrone zog. Der General Winterfeldt hatte auf dem sogenannten Holzberge, nicht weit vor der Fronte seines Lagers, zwey Bataillone gesetzt. Gegen diese richtete die überlegene Macht der Oesterreicher ihren Angriff, und kam Den 7. Sept. ihnen

Den 28. Aug. Der König von Preußen marschirt gegen die vereinigte Reichs- und Soubisische Armee.

*) Tempelhof l. c. S. 263 f.] Neue gen. hist. Nachr. 9. Th. 258 ff.

*) Neue geneal. hist. Nachr. 9. Band S. 261 ff.

ihnen auf den Hals, ehe sie unterstützt oder rückgezogen werden konnten. Sie vertheidi sich mit ausserordentlicher Tapferkeit, so daß General Winterfeldt Zeit gewann, ihnen mi nigen Bataillonen zu Hülfe zu kommen, um ih den Rückweg zu erleichtern. Kaum erhielten dadurch Hoffnung ihren Posten zu behaupten, das Gefecht noch hitziger ward. Aber sie ha schon einen großen Theil ihrer Leute verlor und, zur Erfüllung ihres Unglücks, ward ihr neral tödtlich verwundet. So sahen sie sich d genöthigt, sich nach dem Lager zurückzuzieh Die Oesterreicher nahmen nun Besitz von dem Hü berge, den sie gleichwohl am folgenden Mor wieder verließen. Sie hatten in dem blutigen G fechte 2000 Mann an Todten und Verwunde eingebüßt.

Tod des Generals Winterfeldt.

Der größte Verlust für die Preußen war d Tod des vortrefflichen Generals Winterfeldt, d in der folgenden Nacht an seinen Wunden sta Ihn machte, ausser seinen Kriegstugenden, sei Leutseligkeiten ehrwürdig. Er war hochgeacht von dem Heere, von jedem, der ihn kannte und selbst von seinem Könige. Der Monarch e hielt die Nachricht von seinem Tode, als er a 10. September gegen die Reichs- und französisch Armee nach Erfurt marschirte, und zugleich mi dieser Nachricht auch die von dem Einbruch de Schweden in Pommern. Die Letztere rührte ih minder als die Erste. „Denn," sagte er, „wi „der die Menge meiner Feinde werde ich Mitte „ausfinden. Aber ich werde schwerlich einen „Winterfeldt wieder bekommen." Der Vorfall aber war für den Herzog von Bevern ein B-

we-

chlesien zu ziehen. *)

Zu dieser Verschlimmerung der Lage des Kö-
gs von Preußen kam noch der widrige Er-
g, welchen die Unternehmungen der verbündeten
mee unter dem Herzoge von Cumberland hatten.
ieser Prinz war auf seinem immer fortgesetzten Den 3. Sept.
ickzuge endlich bis Bremerförde gekommen. Der
rzog von Richelieu, der ihm auf dem Fuße nach-
gte, nahm sein Hauptquartier im Kloster Zeven.
der That schien jetzt das verbundene Heer ohne
ttung verloren, als der Graf von Lynar, Statt-
lter des Königs von Dänemark in den Graf-
aften Oldenburg und Delmenhorst, Befehl von
iem Hofe erhielt, einen Vergleich zu vermitteln.
e Vermittelung war glücklich, und bewirkte den
rgleich, der unter dem Nahmen der Convention
n Kloster Zeven bekannt ist, und auf folgende

Graf Lynar vermittelt als dänischer Minister unter Garantie seines Hofes die Convention vom Kloster Zeven. Den 9. Sept.

dingungen geschlossen wurde. 1) Die Feindselig-
en sollen in 24 Stunden, und, wenn es mög-
ist, noch eher, von beyden Seiten aufhören.
Die Hülfstruppen von der Armee des Herzogs
Cumberland, Hessen, Braunschweiger, Go-
ner und Lippe-Bückeburger sollen zurückgesandt
rden. 3) Der Herzog von Cumberland wird den
t seiner Truppen theils in Stadte zur Besatzung
en, wo sie innerhalb bestimmter Grenzen so we-
Feindseligkeiten ausüben, als solche von fran-
scher Seite zu fürchten haben sollen, theils jen-
s der Elbe die Quartiere nehmen lassen. Dage-

) Tempelhof l. c. S. 274 f. Neue gen. hist. Nach-
richten 8. B. S. 986-989. und 9. B. S. 263.

bleiben die französischen Truppen im Besitz der
zogthümer Bremen und Verden bis zur end
Aussöhnung ihrer beyden Souverains. 2)
Graf von Lynar übernimmt es, die Garanti
nes Herrn, des Königs von Dänemark, zur
füllung des Vergleichs, auszuwirken. *)

So war denn die alliirte Armee ger
Aber nun litten die preußischen Lande sehr d
den Marschall von Richelieu. Denn derselbe
nun die Festung Regenstein und das ganze ha
städtische Land besetzen, und verstärkte die Rei
und Soubisische Armee durch ein starkes Corps,
er unter dem Herzoge von Broglio zu ihr abg
ließ. Wenn er gleich sonst in einer befremden
Unthätigkeit blieb, so drückte er doch die pre
schen und hannöverischen Lande durch schwere
ferungen an Getraide, durch große Schatzun
und ungeheure Summen, die er sich für Sch
briefe zahlen ließ, ohne dennoch das Land ge
abscheuliche Räubereyen zu schützen. Endlich t
ben ihn Kälte und Abnahme der Lebensmitt
die Winterquartiere zu suchen, die er in den h
növerischen, braunschweigischen, hildesheimisch
und westphälischen Landen nahm. **)

In der Mitte des Sept.

Der König von Preußen ließ zwar durch d
Prinzen Ferdinand von Braunschweig das Ho
berstädtische wieder befreyen. **) Als aber
selbst sich bis nach Torgau zurückzog, rückte d
Reichs-

*) Neue geneal. hist. Nachr. 8. B. S. 994 : 100
Teutsche Kriegskanzeley 1757. 3. B. S. 634 : 63

**) Neue geneal. hist. Nachr. 9. B. S. 643 : 646.

Reichs- und Soubisische Armee wieder bis gegen
Leipzig vor.*) Unterdessen waren die Oesterreicher Im October.
mit ihrer Hauptarmee in Schlesien eingebrochen,
hatten den Herzog von Bevern bis Breslau ge-
drängt und ihr Lager bey Lissa genommen. Noch
wagten sie keine Hauptunternehmung. Alles, was Den 1. Oct.
sie thaten, war, daß sie sich der offnen Strasse
nach der Mark bedienten, und ein Corps von leich-
ten Truppen, das unter dem General Haddik in Den 16. Oct.
der Lausitz stand, zu einer Unternehmung gegen Haddik treibt
Berlin gebrauchte. Dieser General setzte die Re- zu Berlin ei-
sidenz in Schrecken, drang durch das schlesische ne starke
Thor bis an die Vorstädte, ließ sich eine starke Brandscha-
Brandschatzung bezahlen, und marschirte am folgen- tzung ein.
den Tage wieder ab. Er war auf seinem schnel-
len Marsche glücklich genug, dem Prinzen Moritz
nicht entkommen, der bereits gegen ihn auf dem
Marsche war.**) Der General Nadasti ging auf Im Ausgang
Schweidnitz zu, und fing an diese Festung zu be- Octob.
lagern.***) Anfang der
Belagerung
v. Schweid-
nitz.

Bey allen diesen verdrießlichen Zufällen ver- Vortheilhaft-
ließen den König sein Muth und seine Entschlos- tere Wen-
senheit nicht. Er beschloß, der Reichs- und Sou- dung der La-
bisischen Armee, die er nicht an den Grenzen von ge des Kö-
Sachsen und Magdeburg stehen lassen durfte, nigs von
wenn er die Winterquartiere nehmen wollte, ein Preußen.
Treffen zu liefern, und wenn der Feind dem Tref-
fen ausweichen würde, ihn so weit zurückzutrei-
ben,

*) Neue gen. hist. Nachr. 9. B. S. 268 ff.
**) Tempelhof l. c. S. 265. und neue geneal. hist.
Nachr. 9. B. S. 358 ff.
***) Tempelhof l. c. S. 278. und neue geneal. hist.
Nachr. l. c. S. 140 f.

ben, daß er wenigstens in demselben Feldzuge
weiter ausrichten könnte. Er zog die Corp
Feldmarschalls Keith und des Herzogs Ferd
an sich, und brachte auf die Weise eine Arme
etwas mehr als 22,000 Mann zusammen.
dieser unternahm er es, den Feind anzugre
der über 50,000 Mann stark war. Er rückte
Den 2. Nov. selben entgegen, und nahm sein Lager bey
bach. Der Feind gab seinen anfangs gef
Vorsatz auf, die Ufer der Saale zu vertheid
verließ Merseburg und zog seine ganze Macht
Den 3. Nov. Mücheln zusammen. Der König recognoscirte
ne Stellung, und beschloß, ihn den folge
Morgen anzugreiffen. Als er aber demnächst
wahr wurde, daß der Feind in der vorigen N
seine Stellung verändert und eine andere genom
hatte, die zu stark schien, als daß man ihn ang
fen könnte, ließ er seine Armee wieder abmar
ren und das Lager mit dem linken Flügel an R
bach, mit dem rechten an Bedra nehmen.

Das Betragen der Generale der vereinig
Armee bey dieser Gelegenheit war demjeni
ganz ungleich, welches sie in dem Laufe des g
zen Feldzuges beobachtet hatten. Die Erfahru
hatte sie überzeugt, daß der König, anstatt ihn
auszuweichen, nichts sehnlicher wünschte, als
einmahl mit ihnen handgemein zu werden. U
immer hatten sie den Kampf vermieden. Je
kamen sie plötzlich auf den Einfall, ihn in ein
Gegend anzugreiffen, wo er alle Künste der Ta
tik in Ausübung bringen, und nicht befürcht
durfte, durch ein Mißverständniß die Frucht se
ner Anordnungen zu verlieren; in einer Gegend
wo er alle Arten von Truppen gebrauchen und e

Truppen alle Bewegungen mit Lebhaftigkeit und Ordnung machen konnten; kurz, in einer Gegend, wo die Kunst alles, die Menge gar nichts vermochte. Die Verstärkung, welche die vereinigte Armee von der Richelieuschen bekam, mag mit zu diesem Schwindel beygetragen haben. Auch scheint die Vorstellung von der Uiberlegenheit ihrer Anzahl ihnen die Uiberwältigung des ungleich kleinern königlichen Heeres als eine leichte Sache abgebildet zu haben. Die lebhafte Einbildungskraft der Franzosen sah den Sieg so unfehlbar vor sich, daß ihr Witz zweifelte, ob es ihrer Waffen und ihrer ansehnlichen Macht würdig wäre, den kleinen Kriegshaufen des Marquis von Brandenburg anzugreifen. „Man erweiset," sagte ein französischer Officier kurz vor der bald darauf erfolgten Rosbacher Schlacht, „dem Herrn Marquis, (so hieß er den König,)" viele Ehre, wenn man sich mit ihm in eine Art von Kriege einläßt." *) Uiber die vorerwähnte rückwärts gemachte Bewegung der Armee des Königs hielten sie für ein Zeichen der Furcht. Und dieser Gedanke schwellte vollends ihr Herz dergestalt auf, daß sie sich vornahmen, den König am nächstfolgenden Morgen anzugreifen und damit den Feldzug zu endigen, dessen Beschwerlichkeiten ihren Truppen bereits unerträglich zu werden anfingen. Um eilf Uhr setzte sich also die Armee in Marsch und rückten gegen die Preußen an.

Den 5. Nov. Schlacht bey Rosbach.

Der König saß eben mit seinen Generalen an der Tafel, als ihm, etwa um ein Uhr, die Bewegungen des Feindes gemeldet wurden. Er befahl,

*) Tempelhof l. c. S. 165.

fahl, daß sich die Armee marschfertig halten sol
und als er Nachricht erhielt, daß die Colon
der Feinde schon seiner linken Flanke gegen
ständen, trug er dem General Seidlitz auf, sog
mit der ganzen Reuterey hinter den Anhöhen r
zumarschiren. In einem Augenblicke war die R
terey gesattelt und in Bewegung. Die Infant
bekam auch Befehl zum Marsch und der Reut
hinter den Höhen zu folgen.

Als die Feldherren der vereinten Reichs-
Soubisischen Armee sahen, daß die Preußen ihr
ger mit einem Anscheine von Uibereilung verließ
bildeten sie sich ein, der König wollte sich zurück
hen, um so mehr, da sie von seinem Marsche h
ter den Anhöhen nichts entdecken konnten. De
das schien ihnen gar nicht einzufallen, was sie d
aus der Geschichte seiner Kriege hätten lernen k
nen, daß es gar nicht sein System war, den A
griff abzuwarten, sondern daß er immer der angreife
de Theil zu seyn, und seinen Feinden zuvorzuko
men suchte. Nun fürchteten sie, der König möch
ihnen entkommen, und die Frucht aller ihrer schön
Anordnungen verloren gehen. Ihre Reuterey beka
also Befehl, so schnell als möglich vorzurücken,
daß die Infanterie ihr nur in einer großen Entfer
nung folgen konnte. Dadurch glaubten sie noch de
Nachtrab des Feindes einzuhohlen, und entwede
diesen Nachtrab durch einen lebhaften Angriff aufzu
reiben, oder den Feind zu einem allgemeinen Ge
fechte zu bringen. Bey ihrer Annäherung wurden sie
einige Reuterey auf den Höhen gewahr. In der Mei-
nung diese stehe nur da, um den Rückzug zu decken,
rückten sie immer weiter vor. Allein diese ange-
nehme Täuschung verschwand schnell. Es war

Reuterey, der bald sah, daß er den Feind schon überflügelte. Er besann sich nicht lange, stellte seine Leute in zwey Treffen, und ging gerade auf den Feind los, obgleich die preußische Infanterie, die, bey aller Anstrengung, dem schnellen Marsche der Reuter nicht mit gleichen Schritten folgen konnte, noch nicht angelangt war. Nun wollte der Feind sich in Schlachtordnung aufstellen. Aber er konnte damit nicht zu Stande kommen, weil der General Seidlitz ihn schon von vorne und im Rücken angriff, und unter Begünstigung einer auf einer Anhöhe gestellten schweren Artillerie, die viel zum glücklichen Erfolge des Treffens beytrug, in den feindlichen Colonnen eine große Niederlage anrichtete. Der Angriff geschah mit so vielem Muth und Lebhaftigkeit, daß die feindliche Reuterey über den Haufen geworfen und zurück auf ihre Infanterie gejaget wurde. Mittlerweile waren die Feldherren der vereinigten Armee sehr geschäftig, ihre Infanterie zu formiren. Aber nun war auch die preußische Infanterie angekommen, wiewohl noch nicht mehr als 6 Bataillone, an deren Spitze Prinz Heinrich war. Der unterstützte sogleich den General Seidlitz, welcher im Begriffe war, sich wieder in Ordnung zu setzen, um den Angriff zu erneuern. Die preußische Infanterie rückte gerade auf die feindlichen Colonnen an, und suchte denselben immer mehr in die Flanke und in den Rücken zu kommen. So ward denn die feindliche Infanterie leicht geworfen, und genöthigt, sich zurückzuziehen. Ihren Versuch, sich wieder zu setzen, vereitelte die preußische Reuterey, die sie von neuem angriff. Von der Infanterie in die Flanke, von der Reuterey im Rücken angefallen, konnte die vereinigte Armee der gänzlichen Zerstreuung nicht entgehen. Zwar ließ der Prinz von

Große Niederlage der vereinigten Reichs- und Soubisischen Armee.

Sou-

Soubise die Reserve vorrücken, die aus fünf
mentern Reuterey bestand, um die Infanter
unterstützen. Allein auch sie wurde in dem A
blick angegriffen, durchbrochen und aus dem
geschlagen. Kurz, alle Versuche waren verge
und auch die Infanterie der vereinigten Armee
sich genöthigt, in der größten Uibereilung das
zu verlassen. Graf St. Germain deckte den R
zug.

So endigte sich die Schlacht bey Rosb
in welcher 22,000 Mann mit Lebhaftigkeit
Klugheit angeführet, eine über 50,000 Mann st
Armee, mit dem unbeträchtlichen Verlust von o
gefähr 300 Todten und Verwundeten aus dem
de schlugen. Der Verlust der vereinigten Ar
belief sich auf 800 Todte und 6000 Gefange
worunter eilf Generals und 300 Officiere war
Außerdem büßte sie 72 Kanonen und verschied
andere kriegerische Ehrenzeichen ein. Das Tref
dauerte von 3 bis 7 Uhr Abends, das eigentli
Handgemenge nur anderthalb Stunden.

Unordentliche Flucht der geschlagenen Armee.

Nichts kann unordentlicher seyn, als die Fluc
der geschlagenen Armee war. Von panischem Schr
cken befallen, warfen viele Flüchtlinge ihr Gewe
von sich und in die Saale. Die Straßen ware
an verschiedenen Orten mit französischen Küraß
und großen Reuterstiefeln, die zur Erleichterun
weggeworfen waren, auch mit verlornen Hüte
bedeckt. Die Nacht allein rettete die zerstreuten
Uiberbleibsel einer Armee, die noch am Morgen so
zahlreich und furchtbar gewesen war, vom völligen
Untergange. Die Trümmer der Reichsarmee, die
zum Theil aus neugeworbenen Truppen bestand

ten, noch ihren französischen Bundesgenossen zugethan waren, flüchtete nach Franken. Der Prinz von Soubise nahm mit dem Reste seines zermalmeten Heeres die Winterquartiere in der Grafschaft Hanau *).

In der ganzen Geschichte findet man schwerlich ein Beyspiel, daß ein Treffen einen so besondern Eindruck machte als dieses. Freund und Feinde lachten über die Generale der vereinigten Armee. Niemand aber verlor mehr dabey als der Prinz von Soubise. Er wurde öffentlich lächerlich gemacht. Man sagt, er habe an den König von Frankreich geschrieben, er würde ihn bald den König von Preußen als einen Gefangenen vorstellen. Da er sein Wort nicht hielt, und eine Hiobspost nach der andern ankam, ließ sich der unbändige Witz der schönen Geister in Paris in beißenden Epigrammen gegen ihn aus **).

Dieser glorreiche Sieg war von solcher Art, daß er kaum vollkommener zu wünschen war. Der

Feind

*) Tempelhof l. c. S. 252 - 254. und 266 - 271. Neue gen. hist. Nachr. 9. B. S. 280 - 300. S. 541 - 547. S. 1033. Gesch. der neuesten Weltbegeb. l. c. S. 56 - 58.

**) Dergleichen war z. B. folgendes:

Fréderic combattant d'estoc et de taille
Quelqu'un au fort de la bataille
Vient lui dire: nous avons pris ---
Qui donc? le --- Général Soubise ---
Ah morbleu, dit le Roi, tant pis!
Qu'on le relache sans remise!

Tempelhof l. c. S. 271 f.

Feind war völlig außer Stand gesetzt, etwas teres zu unternehmen, und der König hatte nun auf dieser Seite frey gemacht. Dennoch dieß nur eine Freyheit, die ihm keinen Augen zur Ruhe vergönnte. Sie gab ihm bloß Gele heit, neue Arbeiten auf einer andern Seite zu

Neue Unfälle des Königs von Preußen.

ternehmen. Die Oesterreicher hatten eine u heure Macht, und nun angefangen, verhältniß sige Fortschritte in Schlesien zu thun. Das trauen, welches der König auf die Treue seiner tigen Generale setzte, schien durch etwas, das jetzt in ihrem Verhalten äußerte, und zum Theile immer zweydeutig blieb, erschüttert zu werden

Der General Nadasti belagert Schweidnitz.

Schweidnitz, welches der österreichische General dasti belagerte, wurde für eine starke Festung geh ten. In derselben befand sich eines der stärk Magazine in ganz Schlesien. Uiberdieß fehlte an keinem Stücke, was zur hartnäckigsten Verth digung einer Festung gehört. Der Herzog v Bevern, welcher den Oberbefehl über die preußis Armee in Schlesien führte, hatte nicht unterlasse die Besatzung zu verstärken und den Ort in besse Vertheidigungsstand zu setzen. Es befanden sich da in eilf Bataillone und zehn Schwadronen Huss ren, wiewohl letztere nicht mehr als 450 Pferde s trugen. Der Herzog konnte sich also mit Recht d Hoffnung machen, daß sich der Commandant a das tapferste wehren und wenigstens sechs Woche halten würde **). Allein das erfolgte nicht. De General Nadasti ließ zwey wahre und einen falsche Angriff machen. In der Nacht vom 27. Octo-

ber

*) Gesch. der Weltbeg. l. c. S. 58.

**) Tempelhof l. c. S. 297. f.

erschiedenen Forts oder Sternschanzen, die rings
m Schweidnitz angelegt waren, wurden, nachdem
Bresche darin geschossen war, in der Nacht vom
1. November mit Sturm eingenommen. Dieß
ewog den Generalmajor von Sers, als Comman-
anten, den folgenden Morgen zu capituliren. Die
esatzung, die aus vier Generalen und ungefähr
000 Mann bestand, mußte sich zu Kriegsge-
ngenen ergeben. Man fand eine große Menge
n Bedürfnissen aller Art, Artillerie und Geräth-
aften, auch 300,000 Gulden baares Geld in der
tadt *).

Den 12. November Schweidnitz geht durch Capitulation über an die Oesterreicher.

Prinz Carl von Lothringen ward durch diesen
icklichen Erfolg der österreichischen Waffen aufge-
untert, den Herzog von Bevern in seinem wohl-
festigten Lager bey Breslau anzugreifen. Nach-
n er den General Nadasti mit den bey der Be-
gerung von Schweidnitz gebrauchten Truppen an
gezogen hatte, machten er und der Feldmarschall
nun alle Anstalten zum Treffen, und marschirten
gen den Feind, der mit Anbruch des Tages schon
Gewehr stand **). Der Herzog von Bevern,
bey seinem Einmarsch in Schlesien 36,000
ann stark war, konnte in dem Treffen schwerlich
hr als 25,000 Mann unter seinen Befehlen ha-
, nachdem ihn die Absendung verschiedener Ba-
lone, kleine Gefechte, Desertion, Krankheiten
u. s. f.

Den 22. November Treffen bey Breslau, worin die Preußen den Oesterreichern das Schlachtfeld räumen.

*) Tempelhof l. c. S. 278 f. und 297 f. Neue geneal. hist. Nachr. 9 B. S. 141 = 148.

*) Tempelhof l. c. S. 279 f. und 303 = 305.

u. s. f. beträchtlich geschwächt hatten *). Dage
war die österreichische Armee, nachdem sie das Co
des Generals Nadasti an sich gezogen hatte, wen
stens 80,000 Mann stark. Diese beträchtliche U
gleichheit der Armeen, diese mehr als dreyfach st
kere Anzahl der Oesterreicher scheint an sich sch
hinreichend, das Uibergewicht zu erklären, welc
das österreichische Heer in dem Treffen bey Bres
über das preußische behauptete. Gleichwohl sch
der Sieg, wenigstens die Behauptung des Schlac
feldes, so lange in den Händen der Preußen
seyn, daß es sie und andre befremdete, als es d
Oesterreichern überlassen ward. Die Oesterreich
griffen den Herzog von Bevern mit großer En
schlossenheit und mit einem Muthe an, den de
Bewußtseyn ihrer Uiberlegenheit nährte. Und i
Angriff wurde mit bewundernswürdiger Unerschr
ckenheit ausgehalten. Die Oesterreicher mußten
um die Preußen anzugreiffen, über die Lohe gehen
einen Fluß, der zwar nicht breit ist, aber sumpfig
Ufer hat, und hatten, zur Deckung des Uibergang
und des Brückenschlagens, Batterien aufgeführt
die mit schweren Kanonen besetzt waren. Das Na
dastische Corps ging zuerst über den Fluß, stieß au
die Preußen unter dem General Ziethen, und wur
de, aller Tapferkeit und aller Anstrengung ungeach
tet, mit Verlust einiger Kanonen zurückgetrieben
Der General Nadasti wurde von fernern Angriffen
abgeschreckt, so daß er sich die übrige Zeit bis in
die Nacht ganz ruhig hielt, und der General Zie=
then sein Schlachtfeld behauptete.

*) Tempelhof beweist dieses und die Stärke der österreichi=
schen Armee durch sehr einleuchtende Berechnungen

ngen den Uibergang über die Lohe. Ein Theil
iner Truppen ging wirklich über, und schlug die
reußen zurück, welche den Oesterreichern entge-
n gegangen waren, um sie zurückzutreiben. Als
ndre preußische Regimenter gegen sie anrückten,
warteten die Oesterreicher, die nicht zurückweichen
nnten, ohne in der Lohe zu ersaufen, den An-
iff mit großer Kaltblütigkeit, und brachten durch
s Infanteriefeuer, welches von Kartätschen un-
rstützt ward, die Preußen in Unordnung. Der
rinz Ferdinand von Preußen nahm eine Fahne
die Hand, und führte die Truppen aufs neue
gen den Feind. Allein der Angriff wurde wieder
geschlagen. Zum Unglück wurde durch einen
ißverstandenen Befehl des Obersten Lindstädt
ne preußische Redoute zu früh verlassen. Das
chte auf die jungen Leute, womit das Regi-
ent, welches der Oberste commandirte, vor kur-
n recrutirt war, einen so schlimmen Eindruck,
ß sie nicht vorwärts wollten, sondern zurücklie-
n, und nur mit vieler Mühe durch den tapfern
berstен Lindstädt wieder zum stehen gebracht wur-
n. Dieses Fehlers bediente sich augenblicklich der
ind, besetzte die Redoute, und ließ Kanonen und
haubitzen auffahren, mit denen er hernach die
nze Linie flankirte.

Mittlerweile gingen die Oesterreicher noch
einer andern Stelle über den Fluß. Auch da-
bst widerstanden die Preußen mit einer bewun-
rnswürdigen Tapferkeit. Dennoch mußten sie
ichen, ein Theil, nachdem er seine Munition
schossen hatte, der andre, nachdem ihn der
ind in die linke Flanke und in den Rücken nahm.
nnoch war der Herzog von Bevern noch nicht

gesun-

gesonnen, das Schlachtfeld zu verlassen. schiedene preußische Regimenter wurden Na tags um halb fünf Uhr wieder in Ordnu bracht, rückten gegen den Feind an und t ihn bis an die Lohe zurück. Allein kurz d hörte das Feuer von beyden Seiten auf. da die Nacht einfiel, zog sich der größte The preußischen Infanterie und Kavallerie nach Nickelsvorstadt bey Breslau zurück, ohne man eigentlich die Ursache dieses übereilten zuges angeben kann. Denn der Feind war um einen Schritt vorgerückt, sie anzugre Da fand sie, zu seinem größten Erstaunen, Herzog von Bevern, als er von dem Ge Ziethen zurückkam, zu dem er sich begeben h um mit ihm über einen Entwurf Abrede zu men, den Feind nach Mitternacht unvermuthe überfallen.

Auf dem rechten Flügel der Preußen, bey Pilnitz stand, kam der Feind den gan Tag über nicht Einen Schritt vorwärts. B mehr wurden daselbst Anfälle der Croaten anderer Infanterie abgeschlagen. Nur da anfing finster zu werden, wurde Pilnitz ver sen, und einige feindliche Infanterie marsch unweit des Dorfes auf. Darauf kam es zu ein Gefechte, welches etwa eine halbe Stunde daue Bey gleich darauf einbrechender Nacht zog ebenfalls der rechte Flügel zurück, und die tillerie nebst der Besatzung verließ die Redoute Die Oesterreicher verfolgten ihren Feind nic Ein berühmter Schriftsteller, der in dem Tre fen bey Pilnitz zugegen war, gesteht, daß nicht zu sagen wisse, ob Befehl zum Rückzu gegeben sey, oder nicht, oder wie es mit dem Rüc

es in der Dunkelheit einmahl gewahr wurden, daß die Preußen ihre Posten verließen, versichert, daß auf dem rechten Flügel alles voller Muth war, und erinnert sich noch, daß die Grenadiers keine geringe Freude bezeigten, als verschiedene Nachrichten meldeten, der General Ziethen habe den Feind völlig geschlagen. Uibrigens war auser den schon angeführten Ursachen, welche zu dem Verluste des Treffens mitwirkten, wohl diese eine der vornehmsten, daß die Oesterreicher den Preußen an Artillerie überlegen waren. Denn Letztere hatten, ausser den dreypfündigen Bataillonskanonen, nur sehr wenig schweres Geschütz bey der Armee *). Der Verlust der Preußen an Todten, Verwundeten und Gefangenen wird auf 4000 Mann geschätzt **). Die Oesterreicher sollen 666 Todte, unter welchen ein General war, an Verwundeten 4620 nebst fünf Generalen gehabt, und 437 vermißt haben ***).

Den 24 Nov. Der Herzog von Bevern wird gefangen genommen.

Am Tage nach der Schlacht zog sich die preussische Armee über die Oder. Am folgenden Tage wurde der Herzog von Bevern, als er in Begleitung eines einzigen Knechts recognosciren ritte, gefangen genommen. Als ein naher Verwandter der Kaiserinn Königinn erhielt er im folgenden Jahre

*) Tempelhof l. c. S. 303—309. Er selbst war es, der auf dem rechten Flügel bey Pilsnitz dem Treffen beywohnte, und nun den angeführten Nachrichten von der Ungewißheit der Ursachen des preußischen Rückzugs so viel Zuverläßiges ertheilen konnte.

**) Tempelhof l. c. S. 322.

***) l. c. S. 284.

Jahre ohne Ranzion seine Freyheit. Der K
schien damahls mit seinem Betragen unzufrie
Gleichwohl war er einer der größten Feldh
seines Zeitalters *).

An eben dem Tage ließen die Oesterre
Breslau auffordern, eine Stadt, die eben für
ne starke Festung gehalten und ohne das sch
liche Mittel des Abbrennens einer weitläuft
Vorstadt schwerlich oder gar nicht vertheidigt
den konnte, deren Besatzung viel zu schwach
als daß sie, bey dem weitläuftigen Umfange
Stadt, die Vertheidigung unternehmen dur
die endlich selbst der Gefahr ausgesetzt war,

Breslau ergibt sich mit Capitulation den 24. Nov.

Sturm leicht eingenommen zu werden **). A
dieß bewog ihren Commandanten, den Gen
Lestwitz, zu capituliren. Die Besatzung erh
freyen Abzug mit allen Ehrenzeichen, doch o
einige Artillerie. Der ganze reiche Vorrath
Geschütz und Kriegsbedürfnissen, alles was
Pallast des Königs von Preußen enthielt, o
sonst diesem Monarchen zugehörte, alles was
den königlichen Cassen befindlich war, wurde d
Oesterreichern überlassen. Nach einigen be
men sie an baarem Gelde auf 300,000 G
den ***).

Um eben die Zeit, da alle diese Unglücksfäl
die Preußen in Schlesien trafen, sah der Köni
der

*) l. c. S. 273 und 284. Neue geneal. hist. Nach
9. Band. S. 448 f.

**) Tempelhof l. c. S. 298 und 322.

***) Neue geneal. hist. Nachr. 9. B. S. 448—45
Teutsche Kriegskanzelley 1757, 4. B. S. 574 un

er nach seinem Siege bey Rosbach diese Verän-
erung wohl nicht erwartet, wenigstens nicht er-
ahren hatte, einige heitere Sonnenblicke, die
hn in den trüben Stunden, deren jetzt viele sei-
er warteten, (denn er erfuhr die erzählten Un-
älle erst spät,) aufmuntern konnten. Der Feld-
narschall Keith, der die Oesterreicher aus dem
rzgebürgischen Kreise vertrieben hatte, marschirte
ach Böhmen, setzte sich bey Postelberg im Saatzer
reise, trieb bis nahe bey Prag Brandschatzungen
n, verdarb den Oesterreichern ein ansehnliches
agazin zu Leutmeritz, verbrannte die Elbbrücke
aselbst, trat seinen Rückmarsch an, und kam wie-
r nach Chemnitz zurück, fast ohne auf dieser
nternehmung einen einzigen Mann verloren zu
aben *).

Unternehmung des Feldmarschalls Keith in Böhmen.

Den 25 Nov.

Den 5. Dec.

Noch wichtiger als dieses war für den König
n Preußen eine Veränderung, welche sich mit
er schon getrennten alliirten Armee zutrug. Der
ergleich von Kloster Zeven konnte freylich dem
arschall von Richelieu die Befugniß nicht neh-
en, seine Armee mit Lebensmitteln und Fou-
ge aus den churbraunschweigischen Landen zu
rsorgen. Aber das war doch wenigstens, nach
iem Vergleich, der die Aussöhnung erleichtern
lte, nicht zu erwarten, daß sie Mißhandlun-
n und gewaltsamen Plünderungen ausgesetzt
rden würden. Dennoch bediente sich der Mar-
all der Gelegenheit, seinen verfallenen Glücks-
nständen aufzuhelfen, mit unerwarteter Strenge
ter Bedrohung, alles mit Feuer und Schwert
verwüsten, wurden unerschwingliche Kriegssteuern
ferlegt, und mit der unbiegsamsten Härte ein-

* Neue gen. hist. Nachr. 9. B. S. 499. f.

getrieben. Die Raubſucht der Proviantbed
hatte keine Grenzen. Von allem bekam der
zöſiſche Soldat einen ſo geringen Theil, d
Mangel litte, ſich aufs Marodiren legte u
die zügelloſeſten Ausſchweifungen erlaubte.
ſonſt verſuchten einige würdige franzöſiſch
fehlshaber, ein Herzog von Randau, ein Arment
die Mannszucht herzuſtellen. In Rückſicht au
Ganze waren ihre Bemühungen fruchtlos.
Soldat verließ ſeine Fahnen, um ſich der S
zu entziehen und die Früchte ſeiner Räubereye
Ruhe zu genießen *). Auſſerdem erklärte ſich
franzöſiſche Hof, er werde die Gültigkeit des
gleichs vom Kloſter Zeven nur alsdann ane
nen, wenn die churbraunſchweigiſchen Tru
ſich ausdrücklich verpflichteten, ſo lange der K
mit Frankreich währte, nicht gegen dieſe K
und ihre Bundesgenoſſen zu dienen, und wenn
Hülfstruppen, ſobald ſie nach Hauſe kämen,
waffnet würden. Dieſes Betragen und an
vergleichswidrige Unternehmungen, darüber
König von Großbrittannien, als Churfürſt,
ſchwerden führte, bewogen ihn, den Vergl
vom Kloſter Zeven für gebrochen zu erklären *

Aufhebung der Convention vom Kloſter Zeven. Den 26. Nov.

Die alliirte Armee verſammlet ſich wieder und ergreift die Waffen unter den Befehlen des Herzogs von

Die churbraunſchweigiſchen Truppen und
zuvor mit ihnen verbundenen Hülfstruppen, w
che ſchon auf dem Marſch nach den ihn
angewieſenen Quartieren waren, erhielten
fehl einzuhalten. Die Armee verſammelte ſi
von neuem. Herzog Ferdinand von Braunſchwe
über=

*) Tempel. l. c. 2. Th. S. 3. f.

**) Teutſche Kriegskanzelley, 4. Band 1757. S. 558

berhahm das Commando, das der Herzog von
Cumberland schon am 5. October niedergelegt
hatte, und hörte bey seiner Ankunft, die Sol-
daten auf seine Anfrage: ob sie ihm folgen woll-
ten, wohin er sie führen würde? mit großem Ge-
schrey antworten: „sie wollten ihm überall hin-
„folgen." Er schrieb dem Marschall, daß ihm
das Commando übertragen worden, und daß er
die Armee sogleich wieder in Bewegung setzen wür-
de, da er übrigens für seine Person suchen würde
die Achtung des Marschalls zu verdienen. Richelieu
war bey dieser Nachricht ausser sich. Er drohte,
wenn man die Convention brechen würde, alle
Pallästе, königliche Häuser und Gärten in die
Asche zu legen, Städte und Dörfer, ohne der ge-
ringsten Hütte zu schonen, zu verwüsten und über-
haupt das Land alle Abscheulichkeiten des Krieges
empfinden zu lassen. Der Herzog Ferdinand, der
eine Antwort mit dem Degen für schicklicher als
mit der Feder hielt, war um so thätiger, bey der
Zerstreuung der französischen Armee in so weitläuf-
tigen Provinzen, die Vortheile eines Uiberfalls
auf die zweckmäßigste Art zu nutzen *). Er führte
unverzüglich die Armee in die Gegend von Har-
burg, worin der Marquis von Pereuse comman-
dirte, forderte den Commandanten auf, bekam ei-
ne abschlägige Antwort, und besetzte die Stadt,
indem der Commandant die Besatzung in das
Schloß zog, die Zugbrücken aufziehen, die Elb-
liche durchstechen ließ, und auf seiner Seite alle
Anstalten zur tapfern Gegenwehr, wie das verbun-
dene Heer auf der seinigen alle Anstalten zu einer
förmlichen Belagerung machte **).

schweig.
Den 26. Nov.

Den 27. Nov.

Den 28. Nov. Harburg wird aufgefordert.

Diese

*) Tempelhof l. c. S. 5.

**) Neue geneal. histor. Nachr. 9. B. S. 647—654.

Diese glücklichen Begebenheiten würden gl
wohl dem Könige von Preußen keine beträcht
Erleichterung der gewaltigen Last, die jetzt,
daß er es noch einmahl wußte, ihn schwer zu
cken anfing, verschaffet haben, wenn nicht
Lage der Sachen in Schlesien zu seinem Vor
schleunig verändert worden wäre. „Aber
„Glück," sagt ein einsichtsvoller Schriftsteller
„schien allenthalben die Angelegenheiten des
„nigs von Preußen mit Fleiß zerrüttet zu hab
„um seinen Ruhm durch die Wiederherstellung
„selben desto mehr zu erheben und gleichsam
„vollenden, ja so eifersüchtig auf seine Ehre zu se
„daß es seinen vortrefflichen Generalen und un
„gleichlichen Truppen nicht anders als in sei
„Gegenwart zu siegen erlaubte."

Des Königs von Preußen Marsch nach Schlesien.

Gleich nach der Schlacht bey Rosbach t
der König mit einem Corps Truppen, das et
13 600 Mann stark war, einen Marsch v
mehr als 50 Meilen an, und führte sie aus d
Treffen mit einer überlegnen Armee in ein neu
Treffen mit einer andern, die ihnen noch überle
Den 12. Nov. ner war; aus Gefahr in Beschwerden, und a
Beschwerden in neue Gefahr. Er brach von Lei
zig auf, ging mit erstaunlicher Schnelligkeit dur
Meißen und durch die Lausitz nach Schlesien, ka
Den 28. Nov. bey Parchwitz an, blieb daselbst bis zum 3. D
cember stehen, und vereinigte sich mit dem unt
dem Commando des Generals Ziethen stehende
Rest der Armee des Herzogs von Bevern, der vo

Bres-

*) Der Verfasser der oft angeführten Geschichte de
neuesten Weltbegebenheiten im Großen l. c. S. 60.

ren, die er auf dem Marsch durch das kleine Corps österreichischer Truppen, welches unter den Generalen Haddick und Marschall in der Oberlausitz stand, diente die Unternehmung des Feldmarschalls Keith, deren kurz zuvor gedacht worden ist **).

Unangenehme Bothschaften, die er auf seinem Marsch erhält.

Auf dem Marsch lief eine unangenehme Bothschaft nach der andern ein. Kaum erfuhr der König daß Schweidnitz, nach einem unbeträchtlichen Widerstande, sich ergeben hatte, als er Nachricht bekam: daß die Armee unter dem Herzoge von Bevern bey Breslau geschlagen, und endlich, daß sogar Breslau erobert, und der Herzog von Bevern selbst gefangen genommen worden, daß die Regimenter, welche die Besatzung der Stadt ausmachten, gänzlich aus einander gegangen, und die schlesischen Cavallerieregimenter selbst durch eine stark eingerissene Desertion sehr vermindert waren ***). Bey so vielen traurigen Nachrichten genoß doch auf eben diesem Marsche der König einer kleinen aber edlen Freude. Die Besatzung von Schweidnitz war sehr unwillig über eine Capitulation, welche sie ausser Stand setzte, ihrem Könige und ihrem Vaterlande zu dienen. Als diese muthigen Preußen von den Oesterreichern zur Gefangenschaft weggeführt wurden, hörten sie von ungefähr unterwegens von dem Siege, welchen ihr König bey Rosbach erfochten hatte. Entflammt von dieser

Die kriegsgefangene Besatzung von Schweidnitz setzt sich in Freyheit und kommt zur Armee des Königs.

Nach-

*) Tempelhof l. c. 1 Th. S. 321. Gesch. der neuesten Weltbegeb. l. c. S. 60 f.

**) Tempelhof l. c S. 322.

***) Tempelhof l. c. S. 322.

Nachricht, fielen sie einmüthig die Bedeck
welche sie führte, und eben nicht sehr stark
an, und zerstreuten sie gänzlich. Also be
marschirten sie weiter, ungewiß wohin, in
nung, irgendwo ein Corps preußischer Tru
anzutreffen. Ihr gutes Glück führte sie gera
weges zu der Armee, die der König selbst
mandirte, und die, auch ihren Entsatz zu be
ken, nach Schlesien aufgebrochen war. G
war die Freude auf beyden Seiten über diese
erwartete Zusammenkunft, da die Gefange
nichts von dem Marsche ihres Königs gehört
ten, und der König nichts weniger als ihre
freyung vermuthen konnte. Dieser kleine Z
fall gab der Armee des Königs nicht nur eine n
unerhebliche Verstärkung, sondern auch ne
Muth, und schien eine glückliche Vorbedeutu
des künftigen Sieges*).

Schwäche der Truppenzahl des Königs.

Nichts destoweniger waren die Aussichten
Königs gar nicht hoffnungsvoll. Der Rest
Bevernschen Armee, der unter dem Generale B
then zu dem Könige gestoßen war, konnte au
höchste 15,000 Mann stark seyn. Der Kön
selbst hatte obgedachtermaßen bey seinem Au
bruche nach Schlesien nur 13,600 Mann unter se
ner eigenen Anführung. Folglich konnte sein ga
zes Heer, nach der Vereinigung, höchstens a
28,600 Mann geschätzet werden. Dieß war a
lerdings wenig, gegen die ganze nun vereinig
Armee der Oesterreicher, die wenigstens 80,00
Mann betrug. Der Letztern Uibermuth war da
her auch so groß, daß sie die preußische Arme

spott-

*) Gesch. der Weltheg. I. 5. S. 61 f. Neue gen. hist

nannten *).

Daß kleine Seelen oft unter der Last der Unglücksfälle erliegen, darf nicht befremden. Große hat man eher durch eine anhaltende Reihe glücklicher Begebenheiten in ihrer Wirkungskraft erschlaffen gesehen. Widerwärtigkeiten sind für sie ein stärkendes Mittel, das den Nerven der Seele den Ton und die Schnellkraft wieder gibt. Der König ließ alle Generale und Stabsofficiers im Hauptquartier zusammen kommen, und machte ihnen alle Widerwärtigkeiten bekannt, die ihm zugestoßen waren. Er erklärte ihnen, daß es den Oesterreichen gelungen sey, Schweidnitz zu erobern, den Herzog von Bevern zu schlagen, und Breslau wegzunehmen; daß er aber bey allen diesen unglücklichen Begebenheiten ein so festes Vertrauen auf ihren Muth, ihre Standhaftigkeit, ihren Eifer und ihre Liebe zum Vaterlande setzte, daß er überzeugt sey, sie würden bey der ersten Gelegenheit, durch ein vorzüglich tapferes Betragen, dem Feinde alle seine erhaltenen Vortheile wieder entreissen. Er gab ihnen auf, dieses allen Officieren und der Armee bekannt zu machen, und den gemeinen Mann allmählig zu den Auftritten vorzubereiten, die bald erfolgen würden: ihm zu sagen, daß er den Feind angreifen müsse, wo er stände; daß hier die Frage gar nicht von der Menge sey, daß er hoffe, seine Truppen werden den Feind mit der größten Herzhaftigkeit angreifen, und alles anwenden, um ihn zu schlagen, wenn er sich auch bis an die Zähne verschanzt hätte. Gegenwärtig sey der Fall, wo sie

Des Königs Anrede an seine Generale und Stabsofficiers.

*) Tempelhof l. c. S. 322 f.

sie sich als wahre und patriotisch-denkende S
sen zeigen müßten. Daß es geschehen würde
für sey ihm der erst vor kurzem erhaltene
über die vereinigte Reichs- und französische S
bey Rosbach Bürge.

Wirkung derselben.

Bey dieser Rede des Königs blieb niemand
gerührt. Jedermann wünschte, sogleich gegen
Feind geführt zu werden, um durch Thaten
des Zutrauens würdig zu machen, das der
narch in einem jeden seiner Krieger setzte. Der M
eines jeden Officiers, selbst eines jeden gemei
Soldaten, wurde bis zur Begeisterung erhö
Alle Vorstellungen der Gefahr verschwanden,
ein gewisses inneren Sieg versprechendes Ge
trat an ihre Stelle.

Die preußische Armee bestand fast aus lauter Landeskindern.

Selbst der Zustand, worin sich damahls
preußische Armee befand, konnte dem Könige
für bürgen, daß er den Feind schlagen wür
wo er ihn anträfe. Zwar war ihre Anzahl kle
Aber sie bestand, bis auf einige wenige, aus la
ter Landeskindern. Denn die Ausländer war
größtentheils desertirt. Und was davon no
übrig war, hatte den Charakter der Nation a
genommen. Eine vorzügliche Liebe zu ihrem K
nige und zu ihrem Vaterlande war ein Hauptzu
in demselben. Und wenn in diesem Stücke ei
neueres Volk den Spartanern und Römern ähn
lich gewesen ist, so waren es gewiß die damahlige
Preußen. Bey dieser Denkungsart schien es, da
unter der Anführung ihres Königs der Sieg alle
mahl vor ihnen hergehen müsse.

Die Vereinigung des Ziethenschen Corps mit
dem Königlichen war daher kaum geschehen, als

marschiren. Den 4. December frühe mit An- Den 4. Dec.
ruch des Tages brach die Armee von Parchwitz auf,
nd marschirte, mit vielem schweren Geschütz ver-
hen, nach Neumark. In und hinter Neumark
and ein Corps Croaten und Hussaren von unge-
ähr 4000 Mann zur Bedeckung der Bäckerey.
Dieß wurde überrumpelt, und die preußischen Hus- Uiberrumpe-
aren hieben, mit Unterstützung der Freywilligen lung u. Nie-
nd Freybataillone, über 200 nieder, machten derlage eines
00 Gefangene und zerstreuten die übrigen. Die Corps Croa-
anze Bäckerey fiel in die Hände der Preußen. ten und Hus-
Das Hauptquartier kam in Neumark. Die schwere saren bey
rtillerie ging durch die Stadt. Ein Theil der Neumark.
rmee cantonirte in der Gegend, der andere stand
n Lager. Am Abend bekam der König die zuver-
ssige Nachricht, daß Prinz Carl von Lothringen
us seinem Lager aufgebrochen, die Lohe und das
chweidnitzer Wasser passirt sey, und diesseits sein
ager genommen habe.

Am folgenden Tage setzte sich die Armee Den 5. Dec.
ch vor Tages Anbruch in Bewegung. Im Die preuß-
orrücken wurde der Armee bekannt gemacht, sche Armee
ß die Oesterreicher vorgerückt wären und auf marschirt ge-
r Ebene ständen, und daß es noch an demsel- gen den
n Tage wahrscheinlich zu einer Schlacht kom- Feind.
en würde. Diese Nachricht verursachte eine
lgemeine Freude, und man konnte es den bra-
n und entschlossenen Truppen in den Augen lesen,
ß sie mit Ungeduld den Augenblick erwarteten,
sie mit dem Feinde handgemein werden könn-
. Auch vereinigte sich alles, ihnen den Sieg
versprechen. Das feuchte und dunkele Wet-
hinderte den Feind, ihren Marsch gewahr zu
rden. Daher wurde auch das Corps unter

dem

sich formiren wollten. Da der linke Flüg
in Verwirrung gebracht war, und sich zurü
ließ der König die große Batterie der Avantgard
gestalt auf die feindlichen Truppen, die sich
Gohlau in einem Haken formiren wollten, w
daß sie beständig in der rechten Flanke gefaßt wu

Die preußische Cavallerie, die bisher durch
Büsche, Gräben, und Hecken verhindert wurde,
hinter Gohlau endlich Gelegenheit, sich hervo
thun. Die Ziethenschen Husaren fielen die Ba
sche und Würtenbergische Infanterie, die sich zu
zog, an, hieben eine Menge nieder und machten
2000 Gefangene.

Die Generale der österreichischen Armee such
indessen denjenigen Theil ihrer Truppen, der n
nicht zum Schlagen gekommen war, bey dem Do
Leuthen zum Treffen zu bringen, und ließen auf
Höhen hinter diesem außerdem sehr stark besetz
Dorfe so viele Artillerie auffahren, als sie nur
sammenbringen konnten. Sie schienen eben so e
schlossen, den Posten zu behaupten, als die Preuße
sie herauszuschlagen. Zwey preußische Gardebataill
und noch ein anders trafen gerade auf das Do
Hier entstand das fürchterlichste, mörderischste Infa
teriegefechte, daß man sich nur denken kann. D
Oesterreicher wehrten sich gewaltig. Von den Preu
ßen rückte ein Bataillon nach dem andern heran
Endlich drang doch die Garde unter Anführung de
jetzigen Generallieutenants Möllendorf, der damahl
der älteste Capitain war, mit unwiderstehlicher Ta
pferkeit ein, und zwang die Oesterreicher, das Dor
zu verlassen, nachdem sie sich über eine halbe Stun
de darin gehalten hatten.

Dennoch wollten sie das Schlachtfeld nicht
äumen. Sie wehrten sich hinter dem Dorfe noch
inige Zeit. Aber es war doch alles schon in der
rößten Verwirrung, und die Mannschaft stand
n einigen Stellen wohl 100 Mann hoch. Da-
er konnte die preußische Artillerie ihr Feuer mit
er besten Wirkung anbringen. Endlich bequemte
ch der Feind, die Flucht zu ergreifen.

Unterdessen war auch die österreichische Ca-
allerie vom linken Flügel von der preußischen
avallerie des rechten Flügels geschlagen, und
ie Letztere hieb daselbst in die österreichische In-
nterie ein. Dem rechten Flügel der Oesterreicher
ing es nicht besser. Allenthalben kamen ihnen
e Preußen in die Flanke. Zwar versuchten jene
ehr als Einmahl sich zu setzen. Aber bey dem
ständigen Vorrücken der preußischen Armee
urden sie überflügelt. Da auch zuletzt ihre
nfanterie ohne Cavallerie war, hieb die preußi-
e in sie ein und machte eine Menge Gefange-
. Es blieb ihnen daher nichts weiter übrig,
s sich über Brücken in Lissa und bey Rathen
d über Schiffbrücken über das Schweidnitzner
Wasser zurück zu ziehen. Die preußische Armee
hm, nach geendigter Schlacht, ihre letzte Stel-
ng, bey Einbruch der Nacht, zwischen Gucker-
itz und Lissa.

Nachdem die Armee Halt gemacht hatte, ritt
r König die Fronte hinauf und fragte: ob noch
nige Bataillone Lust hätten, ihm bis Lissa zu
lgen? Sogleich nahmen die Grenadierbatail-
ne Mannteufel und Wedel und das Regiment
ornstädt das Gewehr auf, und folgten ihm.
ie Häuser in der Stadt waren noch voll von

Oester-

Oesterreichern, theils gefunden, theils ve
deten. Der König ritt nach dem Schlos
Begleitung einiger Officiers von seinem Ge
und ging, mitten durch eine Menge öster
scher Officiers, nach einem Zimmer, das
sich zubereiten ließ. Als aber die Grenadier
rückten, bekamen sie aus allen Häusern Feuer
besannen sich nicht lange, brachen in die H
ein, und machten alles nieder, was sich zur
setzte.

Als die Generale und Stabsofficiers nac
nach angekommen waren, trat der König
einer vergnügten Miene in das Zimmer, w
Parole ausgegeben werden sollte. Sie näh
sich ihm, um ihm zu dem erfochtenen Siege G
zu wünschen. Nach einer so gethanen Arbe
gut ruhen! war seine erste Antwort. Hierauf d
te er ihnen in den gnädigsten Ausdrücken fü
neuen Beweise ihres Muths und ihres Eifers,
den Ruhm sowohl ihres Nahmens als der Na
auf die späteste Nachwelt bringen würden, be
auch, der ganzen Armee bekannt zu machen,
sehr er mit ihrem vorzüglich tapfern Betragen
frieden sey *).

den 6. Dec. Am Tage nach dem Treffen ging die pre
fische Armee über das Schweidnitzer W
ser. Prinz Carl und Graf Daun, welche i
Leute, so gut sie konnten, bey Breslau samm
ten, richteten nun ihre Sorge darauf, diesen Pl
mit hinreichender Besatzung, Artillerie, Pr
viant und Munition zu versehen, um so lange a
möglich

*) Tempelhof l. c. 323—330. Neue gen. hist

rach Nachmittags um drey Uhr auf, und zog sich marschirt nach Böh-
llmählig nach Schweidnitz und so weiter nach Böh- men.
nen zurück. Der General Ziethen wurde mit einem
icht beträchtlichen Corps zur Verfolgung des Fein- Den 7. Dec.
es ausgesandt, und nöthigte, in einer Zeit von 14
agen, die Oesterreicher ganz Schlesien, Schweid-
itz ausgenommen, zu räumen *).

Die Oesterreicher selbst rechneten ihren in dem Großer Ver-
reffen an Todten und Verwundeten erlittenen Ver- lust der Oe-
ust auf mehr als 6,500. Unter diesen waren viele sterreicher in
eneralspersonen, Obersten, Oberstlieutenants, der Schlacht
Majors und andere Officiers. Die Preußen be- und durch die
chnen den ihrigen an Todten auf 500, an Ver- Folgen der-
undeten auf 2,300. Die Anzahl der Gefan- selben.
nen, welche die Preußen in und nach dem
reffen bis zum 12. December machten, belief sich
uf 21,500. Auch unter diesen waren Generals,
bersten und andre angesehene Befehlshaber. Auch
hielten die Preußen 131 Kanonen, 51 Fahnen und
tandarten 4000 Wagen mit Equipage und Mu-
tion **). Aber wichtiger ward den Oesterreichern
r Verlust dieser Schlacht durch ihre Folgen. Beyde
steten sie beynahe 60 000 Mann. Eine Angabe,
e unglaublich seyn würde, wenn sie nicht durch
e Aussage eines Schriftstellers, der Augenzeuge
d Theilnehmer bey diesen großen Begebenheiten
ar, und durch eine von ihm gelieferte überzeugende

Be-

*) Tempelhof l. c. S. 330. und Neue gen. hist.
Nachr. l. c. S. 587.

**) Neue gen. hist. Nach. l. c. S. 478—487.

Berechnung bestätigt wäre*). Nach eben
ben waren alle Schlachten des Königs Dri
Aber bey keiner fiel es mehr in die Augen als b
ser. In der ältern Geschichte, fügt er hinzu, ist
lich eine, und in der neuern gar keine, die ihr
Seite gesetzt werden könnte, man mag die A
die Ausführung und die Folgen derselben un
chen. Sie macht, in gewissem Betrachte Epo

*) Tempelhof l. c. S. 331 liefert diese Bere
folgendermaßen: In der Schlacht verlore
Oesterreicher an Todten und Verwundeten
Mann. Davon, weil ein großer Theil der
wundeten nach Breslau flüchtete, nur die
gerechnet, beträgt = 3,000 Ma
Gefangen wurden = 21,500 =
In Breslau streckten das Gewehr 17,146 =
Noch machte General Ziethen zu
Gefangenen = 2,000 =
Bey Neumark verloren die Oester=
reicher den Tag vorher etwa 800 =
An Deserteurs kamen zur preußi=
schen Armee = 6,000 =
Im Frühjahr 1758 mußte sich die
Besatzung von Schweidnitz er=
geben. Sie betrug 5,000 =
Da sie 6,000 Mann stark war
als Prinz Carl nach Böhmen
ging, kann man auf Deser=
tirte und Gestorbene rechnen 1000 =

56,446 Mann.

Da nun, nach der Eroberung von Liegnitz,
österreichischen Officiers gestanden, daß ihre A
mee nicht stärker als 37,000 Mann nach Bö
men eingerückt sey, so müßte sie in der Schla
an 90,000 Mann stark gewesen seyn. Und da
kann der ganze Verlust in und nach der Schla

die Theorie, sondern auch den Beweis eines Sy-
stems, dessen Erfinder allein der König ist *).

Aller Strenge der Jahrszeit ungeachtet, wur- Den 7. Dec.
de doch gleich nach der Schlacht bey Leuthen, die Belagerung von Breslau.
Belagerung von Breslau unternommen. So we-
nig dieser Ort unter die starken Festungen zu zäh-
len war, so hatte er doch durch die zahlreiche Be-
satzung, und den reichen Vorrath an Proviant und
Kriegsbedürfnissen eine Haltbarkeit bekommen, die
um so viel größer war, da die Belagerer auf die
Erhaltung der Stadt bedacht seyn mußten, die
Belagerten aber ihre Zerstörung gleichgültiger an-
sehen konnten. In der That wehrte sich die Besa-
tzung tapfer. Doch die Preußen, die, durch den
vor kurzem erfochtenen Sieg aufgemuntert, und
unter den Augen ihres Königs fochten, setzten ihr
Feuer zu. Das Feuer des Geschützes und der Bom-
ben war fürchterlich. Eine Bombe, die in ein Pul- Den 16. Dec.
vermagazin gefallen war, sprengte die angegriffe- gegen Abend.
ne Bastion und einen großen Theil der daran sto-
ßenden Courtine mit ungefähr 800 Mann von der
Besatzung in die Luft. Dieser Umstand soll die
innere Vertheidigung sehr erschweret haben. Zwar
versuchte die Besatzung in der Nacht zwischen dem
17. und 18. December mehr als Einmahl ei-
nen Ausfall, der ihr aber immer mißlang. End-
lich sah sich der Commandant genöthiget, zu ca- Breslau
pituliren. Die Besatzung zog mit klingendem Spiel geht über,
und fliegenden Fahnen aus, streckte das Gewehr den 19. Dec.
und ergab sich zu Kriegsgefangenen. An eben dem
Tage kam der König in die Stadt, bezog seinen Den 21. Dec.

*) l. c. S. 341 f.

Schweidnitz wird eingeschlossen.

Pallast und ließ am folgenden Morgen in allen
chen ein feyerliches Dankfest halten, dem er
in der evangelischen St. Elisabeth-Kirche beyw

Er bekam über 17,000 Gefangene, w
ter 13 Generals, 17 Obersten, 23 Ober
tenants, 22 Majors und viele andere Off
waren. Auch erbeutete er 81 Kanonen, über
Pferde, 220 Proviantwagen, viele tausend S
fel von aller Art Getraide, und in der Kriegs
144,000 Gulden.

Den 28. Dec. Liegnitz geht durch Capitulation über.

Bald darauf ergab sich auch Liegnitz, da
General Driesen einschloß. Der Commandan
hielt mit seiner ganzen über 3000 Mann st
Besatzung einen freyen Abzug nach Böhmen *)

Schweidnitz wird eingeschlossen.

Schweidnitz wurde eingeschlossen und
ganzen Winter über eingesperrt gehalten.
blieb denn der Kaiserinn Königinn nur dieser
zige Ort und dessen verlorne Besatzung in ei
Lande übrig, welches sie noch vor wenig T
als ihr sicheres Eigenthum zu besitzen glaubte
Und der Feldzug endigte sich auf eine für den
nig von Preußen glorreiche Weise.

Fortsetzung u. glücklicher Erfolg der Unternehmungen des Herzogs Ferdinand.

Unterdessen hatte auch der Herzog Ferdin
seine Unternehmungen mit glücklichem Erfo
fortgesetzt. Indem er den Generallieutenant H
denberg mit 25,000 Mann zur Belagerung
Har

*) Neue gen. Nachrichten, 9. B. S. 488—497. T
pelhof l. c. S. 317.

**) Tempelhof l. c. 2. Th. S. 31. und Gesch.

inem andern kleinen Corps nach Bremen und Ver-
en abgehen ließ, ging er selbst mit etwa 25,000
Rann dem Marschall von Richelieu entgegen, der
ein Hauptquartier zu Wiesen an der Lühe genom-
nen hatte. Jetzt merkte der bestürzte Marschall,
aß an ihn die Reihe zu fliehen kam. Er räumte
ie Provinzen zwischen der Elbe und Aller, und
ieß dem Feinde überall beträchtliche Magazine zur
Beute. Nachdem er sich von seinem ersten Schre-
en etwas erhohlet hatte, zog er seine Truppen in
er Gegend von Celle zusammen, und machte im
Ernste Anstalten, seinem Gegner die Stirne zu
iethen. Den größten Theil seiner Armee verlegte
in die Stadt und in die nahe liegenden Dörfer.
Ungefähr 15,000 Mann aber bezogen ein Lager,
mit dem rechten Flügel an Westerzell und dem lin-
n gegen die Schäferey. Die Armee der Bunds-
enossen folgte ihm auf dem Fuße nach, besetzte
üneburg und andere von den Franzosen verlassene
erter, und kam am 13. December, im Ange-
chte der Franzosen, bey Altenhagen an. Her-
g Ferdinand nahm sein Quartier in diesem Dor-
. Die Armee lagerte sich mit dem rechten Flügel
or Garsten und mit dem linken an Borstel. Seine
vantgarde griff sogleich die Vorstadt von Celle
uf der Fritzenwiese an. Richelieu, der sich nicht
etrauete sie zu behaupten, verbrannte sie mit allen
arin befindlichen Magazinen, zog sich in die
Stadt zurück und ließ auch noch die Brücke über
ie Aller und die auf dem Flusse liegenden Schiffe
Brand stecken Bey Belagerung einer Festung
nnen Umstände vorkommen, welche nach den
Grundsätzen des Kriegsrechts einen Schritt von
eser Art rechtfertigen. Allein daß ein Feldherr
der Spitze einer Armee, die seinem Gegner um

Richelieu brennt die Vorstadt von Celle ab.

die

die Hälfte überlegen ist, in einer Stellung
seine Fronte durch eine Stadt und einen Flu
deckt ist, dergleichen Beweise seiner Macht, G
samkeiten auszuüben, gibt, macht seinem
und seinem Herzen wenig Ehre.

Beyde Armeen blieben einander gegen
bis zum 24. December, und empfanden alle
gemächlichkeiten der rauhen Jahrszeit. Der
zog, der die Unmöglichkeit sah, bey der stre
Kälte seine Eroberungen weiter zu treiben,
schloß, seinen Truppen nach so vielem stand
erlittenen Ungemach, einige Ruhe und Erhohl
zu verschaffen. Er brach mit der Armee auf,
In der Nacht vom 24. Dec. marschirte nach Weyhausen und von da weiter n
Uelzen. Gleich darauf ergab sich das Schloß
Harburg ergibt sich. Harburg und die Besatzung unter dem Marq
von Pereuse, nach einer tapfern Vertheidigun
auf die Bedingung eines freyen Abzugs, und
Verpflichtung, in dem ganzen Kriege nicht fer
gegen die Krone England und ihre Bundsgenos
zu dienen. Der Herzog verlegte seine Trupp
in und um Lüneburg in die Winterquartiere. D
Marschall von Richelieu folgte dem Beyspiele, u
seine Armee eilte mit starken Schritten den i
Endigung des Feldzugs. angewiesenen Quartieren entgegen. Dadurch wa
denn auch in dieser Gegend der Feldzug geen
digt *).

„So sah denn," (dieß ist die Bemerkun
eines eben so gründlichen als unterhaltende
Schrift=

*) Tempelhof l. c. S. 5. f. Neue gen. hist. Nachr.
9. Th. S. 655—663.

,volle Wirkung seiner klugen Maßregeln und ,mühseligen Arbeiten. Seine Länder waren frey, seine Bundsgenossen waren im Stande, ihm beyzustehen; seine Feinde geschlagen, zerstreut und allenthalben auf der Flucht vor ihm. In was für einem Lichte die Nachwelt diese Dinge ansehen wird, ist ungewiß; wir, unter deren Augen sie vollbracht wurden, glaubten kaum was wir gesehen hatten. Und wahrlich, in allen Annalen der Welt stellte vielleicht nie der Umfang eines einzigen Jahres, auf dem Schauplatz eines einzigen Landes, so viel frappante Begebenheiten, glänzende Thaten und ausserordentliche Glückswechsel dar; Glückswechsel, die nicht nur alle Erwartung übertrafen, sondern auch alles, was der scharfsichtigste Blick in die Zukunft, was alle auf Erfahrung und die Natur der Dinge gebaute Schlüsse vermuthen konnten. Der König von Preußen erst triumphirend; die ganze Macht der Oesterreicher gänzlich überwunden; alle ihre Hoffnung zerstört: dann plötzlich wieder in dem besten Zustande, ihre Armee siegreich, und der König von Preussen dagegen zu Boden gestürzt; geschlagen; von seinen Bundesgenossen verlassen; von seinen Feinden umringt; am äußersten Rande der Verzweiflung: aber auf Einmahl schwingt er sich wieder über alle Hoffnung empor, und sieht die verbundene österreichische, Reichs- und französische Macht unter seinen Füßen. — Vierzig tausend Hannoveraner, eine ganze Armee, unterwerfen sich 80,000 Franzosen, und sind bloß nicht Kriegsgefangene; die Franzosen sehen sich in ruhigen Besitz des ganzen Landes zwischen der Weser und Elbe: aber auf Einmahl greifen

„diese

„diese bezwungenen Hannoveraner wieder zu
„Waffen; entreissen ihr Land dem Feinde;
„die Franzosen halten sich in kurzer Zeit au
„Ostseite des Rheins nicht für sicher. —
„mahl hundert tausend Mann: in voller Th
„keit. — Sechs Hauptschlachten geliefert
„Drey große Armeen zernichtet — Die fra
„sische Armee in dem elendesten Zustande
„überwunden, ohne zu fechten — Die R
„siegreich, und doch flüchtig, wie Besiegte
„Ein Verbündniß, nicht zwischen kleinern
„tentaten, um eine große Macht zu demüthi
„sondern fünf der größten Mächte auf Erd
„einen (im Verhältniß gegen sie zusammengen
„men) kleinen Potentaten zu bezwingen:
„Kräfte dieser Mächte aufs äußerste angestre
„und doch überwunden! — Alles dieß gesch
„wie hier geschrieben steht; und ist nicht die
„schichte eines Jahrhunderts, sondern eines ei
„gen Feldzugs*)."

Unruhen in Frankreich, die dem Könige das Parlament und die Geistlichkeit erregen.

Der Glanz dieser Begebenheiten verlö
alles Licht der andern Vorfälle, die sich zu eb
der Zeit zutrugen. Und doch dürfen solche h
nicht übergangen werden. Indem die Waff
des Königs von Frankreich mit den Britten z
See und mit ihren Bundsgenossen in Teutschla
kämpften, hatte er in seinem eignen Königreic
mit den Unruhen zu kämpfen, die ihm theils d
Widerstand seiner Parlamente bey seinen Ver
ordnungen, theils deren fortwährender Zwist mi
der Geistlichkeit erregten. Der Streit über di
Im Decemb. 1756. Sacramentsweigerungen dauerte fort. Und de
König gab nun eine Entscheidung, welche di

Bulle

lichen mehr, als es zuvor in diesem Zwist geschehen war, begünstigte, die Gerichtsbarkeit des Parlaments in Kirchensachen einschränkte, und verschiedene Mitglieder bewog, ihre Bedienungen niederzulegen. Auch ließ der König in einem Lit de Justice Verordnung wegen verschiedener Auflagen registriren, die das Parlament zu registriren, sich geweigert hatte. Die Unruhen dauerten bis in das folgende Jahr fort. Und erst im Augustmonathe erfolgte die Aussöhnung des Parlaments mit dem Könige. Nur der Erzbischof von Paris konnte nicht beruhiget werden. Kaum war er einige Monathe aus seiner Verbannung zurückberufen, in Paris gewesen, als er, durch ein neues Verbannungsurtheil, noch weiter als zuvor von Paris entfernet wurde*).

den 21. Aug. 1756.

den 29. Aug. 1757.

den 4. Jän. 1758.

In Corsica war die Sache der Mißvergnügten durch den General Paoli in eine so vortheilhafte Lage gekommen, daß die Genueser abermahls Hülfe von Frankreich zu erhalten suchten. Bey dem Kriege mit Großbrittannien hielt man anfangs in Frankreich sich nicht dazu vermögend. Aber nach der Eroberung von Minorca, und aus Furcht, die Engländer möchten sich entschließen, den mißvergnügten Corsen beyzustehn, sandte der König von Frankreich einige Regimenter nach Corsica, die unter der Anführung des Marquis von Castries auf der Insel landeten. Der General Paoli ermanglich

Die Franzosen senden Truppen n. Corsica.

den 1. Nov. 1756.

*) Adelung l. c. XIII. B. S. 173—187. 512—520. IX. B. S. 265—268. Neue geneal. hist. Nachr. 8. B. S. 853 ff. 9. B. S. 420 ff.

mangelte nicht, ihnen ihren Aufenthalt und Unternehmung zu erschweren *).

Das Reich d. Jesuiten in Paraguay.

Fürchterlicher als diese Unruhen den Ge fern, waren den Spaniern und Portugiesen jenigen, welche längst in Paraguay in Ame ausgebrochen waren, aber erst jetzt zur genau Kenntniß und öffentlichern Wirksamkeit kam Ohngefähr gegen den Anfang des vorigen Jahrhunderts erhielten die Jesuiten einen Zutritt der fruchtbaren Provinz Paraguay, die sich dem mittäglichen Theile des festen Landes v Amerika, von dem Fuße der Gebirge von Pot an, bis an die Grenze der spanischen und por giesischen Colonien an den Ufern des Flusses la Plata erstreckt. Sie fanden die Einwohn in einem Zustande, der von demjenigen wenig v schieden war, in welchem die Menschen stehe wenn sie zu allererst anfangen, sich mit einand zu vereinigen. Sie wußten nichts von alle was man Künste nennt, lebten kärglich vom J gen und Fischen, und kannten kaum die erst Grundsätze von Unterordnung oder Regierun Die Jesuiten fingen an, sich mit dem Unterrich dieser Wilden zu beschäftigen und sie gesittet z machen. Sie lehrten sie den Feldbau, die Vieh zucht und Häuser bauen. Sie brachten sie da hin, daß sie in Dörfern beysammen lebten. Si gaben ihnen Anleitung, sich auf Künste und Ma nufacturen zu legen. Sie ließen sie die Annehm lichkeiten des Lebens schmecken, und gewöhnten sie zu der Glückseligkeit, die aus der Sicherheit und Ordnung entspringt. Wenn sie dadurch Wohlthäter dieser ihrer bekehrten und gebildeten

Wil=

*) Abelung l. c. VIII. B. S. 187—191.

Rückſicht auf das Wohl ihrer Geſellſchaft. Ob ſie ſich gleich lange zu verbergen wußten, ſo war doch in allen dieſen Anſtalten der Geiſt ihres Ordens zu ſichtbar, als daß er immer hätte verkannt werden können. Sie ſtrebten offenbar dahin, daß ſie in Paraguay eine unabhängige Herrſchaft einführen möchten, die ihrer Geſellſchaft allein unterworfen ſeyn ſollte, und die, wegen der Vortrefflichkeit ihrer Verfaſſung, faſt unvermeidlich ihre Gewalt über das ganze feſte Land des mittägli-ben Amerika mit der Zeit hätte erſtrecken müſſen. Unter dem Vorwande, daß das ärgerliche und unchriſtliche Leben der meiſten Europäer ein großes Hinderniß des Bekehrungswerks unter den Indianern ſey, erhielten ſie in einem gewiſſen Bezirke Unabhängigkeit von den ſpaniſchen Statthaltern, und ein Verboth, daß, ohne Erlaubniß der Jeſui-ten, kein Spanier in dieſe Gegenden kommen ſollte. Dagegen verſprachen ſie dem Könige eine dem Zuſtande der Miſſionen gemäße Steuer zu entrichten. Nun hoben die Jeſuiten alles Verkehr zwiſchen ihren Unterthanen und den ſpaniſchen oder portugieſiſchen Colonien auf. Sie erlaubten keinen Privatkaufmann dieſer Nationen, ihr Gebieth zu betreten. Wenn ſie genöthiget waren, Jemand, der unter einem öffentlichen Character kam, zuzulaſſen, ſo geſtatteten ſie ihm doch keine Unterredung mit ihren Unterthanen, und kein Indianer durfte in das Haus kommen, worin ſich der Fremde aufhielt, als nur in Gegenwart eines Jeſuiten. Auch wußten ſie den Indianern einen Haß gegen die Spanier und die benachbarten Portugieſen einzuflößen. Und um die Gemeinſchaft noch mehr zu erſchweren, durfte kein Indianer Spaniſch oder eine andere Europäi-

ſche

sche Sprache lernen. Dagegen suchten sie
gewissen Dialect der indianischen Sprache zu
gemeinen Mundart der Völkerschaften in
Gebiethe zu machen. Ihr Gottesdienst und
Tempel waren prächtig. Auch herrschte
als gemeine Pracht in den Häusern und a
Tafeln der Väter, die von den Indianern i
tiefsten Unterwerfung verehrt und fast angeb
wurden. Wenn gleich die Väter der Gesells
und die Vorsteher der Anstalten für die Au
rung ihrer Gemeinen, Pfarrkinder und Zög
sorgten, so durfte doch diese Aufklärung nur
auf einen gewissen gar nicht hohen Grad ge
Denn sie mußten fürchten, daß erhöhte Ein
der Folgsamkeit Eintrag thun möchte. Eben
wegen durften auch die Indianer sich keine R
thümer, kein Vermögen sammeln. Aller E
rath wurde in die Magazine gebracht. Niem
arbeitete für sich, sondern alle zum gemeinen
sten, oder vielmehr zum Vortheile der Väter
des Ordens oder der Gesellschaft. Jede Fam
bekam aus der Hand der Väter einen kärgli
Unterhalt, und befriedigte sich damit, wie
dem Mangel der Vergnügungen und Ergötzl
keiten des Lebens, da diesen einfältigen Leuten
Kenntniß aller solchen Freuden und Gemächli
keiten sorgfältig entzogen wurde. Daß gew
Verbrechen bisweilen mit harten Leibesstrafen
ahndet wurden, findet man wohl. Uiberha
aber athmete die Gesetzgebung der Väter kei
Härte. Eine Warnung von einem Jesuiten, e
geringes Merkmahl der Beschimpfung, und, we
es hoch kam, einige Peitschenschläge waren hi
reichend, unter diesem nicht bösartigen und z
knechtischen Verehrung der Väter gewohnte

größere und bis zur Grausamkeit gehende Stren-
ge, wenn sich einige Väter dergleichen gegen ihre
Unterthanen erlaubt hatten, untersagt haben.
Man kann also sagen, daß in den Pflanzungen
der Jesuiten in Paraguay jene barbarische Strenge
nicht Statt fand, womit sonst die Eroberer der
neuen Welt die Eingebornen des Landes plünder-
ten, zu Sclaven machten und aufrieben. Aber
glückselig kann man das schuldlose Volk doch auch
nicht nennen, das von aller freyen Entwickelung
der Seelenkräfte und von dem Genuße der Freuden
des Lebens zurück gehalten wurde, und dessen gan-
ze Bestimmung die war, das Werkzeug der Be-
reicherung und ausgebreitetern Herrschaft der Je-
suiten zu seyn.

Alle diese eben so geheimen als kunstvollen
Anstalten konnten doch den Vätern ihre Besitzun-
gen und ihre Gewalt nicht sichern, so lange sie
ohne eine hinreichende und wohlgeübte Kriegs-
macht waren. Sie ließen es also auch daran nicht
ermangeln. Aufmerksam auf jede Gelegenheit,
bedienten sie sich 1640 der Losreißung Portugalls
von der spanischen Herrschaft, zu einem Vor-
wande, Feuergewehr von dem Hofe zu Madrit
zu verlangen, um sich gegen die benachbarten
Portugiesen zu vertheidigen. Sie unterrichteten
die Indianer in der europäischen Kriegskunst, und
richteten nach und nach Regimenter zu Pferde
und zu Fuß, die vollkommen gerüstet und ordent-
lich in den Waffen geübt waren. Sie schafften
einen großen Zug von Artillerie an, und hatten
Magazine, die mit allen Kriegsbedürfnissen ver-
sehen waren. So schufen sie sich eine zahlreiche
und mit allen Bedürfnissen versehene Armee, die

in

in einem Lande, wo einige wenige kränklich dabey schlecht disciplinirte Bataillone die Kriegsmacht der Spanier und Portugiesen machten, sehr furchtbar seyn mußte.

Entdeckung und Umsturz desselben.

So große und weitaussehende Anstalten ben den Spaniern und Portugiesen lange ein heimniß. Zwar hatten einige Reisende e davon erfahren. Aber niemand glaubte Nachrichten. Endlich gab die von den Port sen an der Mündung des großen Plata-Fl in Amerika angelegte Colonie von St. Sa ment, die der spanischen Handelsstadt Bue Ayres gegenüber liegt, Anlaß zur Entdec der ganzen beynahe vollendeten Anstalt. Spaniern war die neue Pflanzung der Portugi immer ein Dorn im Auge gewesen; und zwis beyden Nationen entstanden große Irrungen d ber. Im Jahre 1739 belagerten die Spanier den Zwey tausend Indianer, welche sie bey sich h ten, und dem Nahmen nach der Krone Span untergehörig waren, wollten, ohne Befehl Jesuiten, unter dessen Aufsicht sie standen, ni fechten. Dieß erregte zwar Nachdenken, a ohne Wirkung. Unter der schwachen Regieru des Königs von Portugall, Johann des Fünfte hatte der König von Spanien, Ferdinand d Sechste, 1750 den portugiesischen Hof zu eine Vergleich bewogen, kraft dessen die Colonie v St. Sacrament mit der Insel St. Gabriel d Krone Spanien gegen ein Aequivalent abgetr ten werden sollte. Nach dem Tode des König von Portugall, Johann des Fünften, und i Anfange der Regierung des Königs Josep Emanuel, wurden, zur Vollziehung des Ver

sandt. Als diese mit ihren Geschäften den An-
fang machten, sollte die Krone Portugall ein gros-
ses Stück von Paraguay, oder von dem Lande
der Missionen haben. Aber diejenigen Indianer,
die nun unter die Bothmäßigkeit der Portugiesen 1753.
kommen sollten, widersetzten sich, standen in den
Waffen, und schlugen die Kriegshaufen der Portu-
giesen mehr als Einmahl mit großem Verlust zurück.
Jetzt entdeckte man den Staat, den die Jesuiten er-
richtet hatten, erfuhr ihre Rüstung, und daß sie eben
sowohl mit grobem Geschütz, als mit kleinen Ge-
wehr, wie auch mit Ingenieurs und allem, was
zum Kriegswesen erfordert wird, sehr wohl versehen
waren. Umsonst entschuldigten die Jesuiten alle diese
Anstalten mit der Nothwendigkeit der Vertheidigung
der Jesuiten gegen wilde Indianer. Umsonst spreng-
ten sie die Fabel aus, von einem gewissen Nikolaus,
der sich in Paraguay zum Könige aufgeworfen haben
sollte. Umsonst verläumdeten sie den ersten Minister
in Portugall. Die Berichte der portugiesischen und
spanischen Staathalter fanden Glauben. Die Mi-
nister in Spanien und Portugall eben sowohl als
die in Frankreich und Neapel, arbeiteten den Jesui-
ten entgegen. Papst Benedict der Vierzehnte, bey
dem der portugiesische Hof um eine Generalreforma-
tion des Jesuiterordens anhielt, war in großer Ver-
legenheit. Zwar war er kein Freund der Jesuiten.
aber er fürchtete ihren Haß. Und wenn er zur Be-
friedigung des portugiesischen Hofes einige Verfü-
gungen machte, so waren sie doch wenigstens nicht
so nachdrücklich, als sie, bey der Wichtigkeit der
Sache, hätten seyn sollen. Wirksamere Maßregeln
ergriffen die Höfe von Lissabon und Madrid, als sie
sich vereinigten, die Indianer mit Gewalt zum Ge-

hor-

1756. horsam zu bringen. Es wurden viele heftige Sc
ten geliefert, die den Spaniern viele Leute ko
Der portugiesische Staathalter zu Rio de Ja
der, auf Befehl seines Hofes, die Jesuiten an
wurde geschlagen, bis ihm Mendoza mit den
1757. niern zu Hülfe kam. Nun siegten die Truppe
vereinigten Höfe nach einem blutigen Gefechte.
erkannte die ganze Schuld der Väter, man b
ihr Kriegsreglement, und fand unter den Krie
fangenen in Officiers verkleidete Jesuiten.
Erfolg davon war, daß die Jesuiten in Portuga
Stellen der Beichtväter des königlichen Hauses
loren. Der Procurator von Paraguay zu L
bon wurde in Verhaft genommen, das Waare
ger der Jesuiten zu Rio de Janeiro, (denn sie h
große Handlung und Kaufmannschaft getrieb
wurde geschlossen, und überhaupt, besonders in P
tugall, jede Anstalt gemacht, welche erfordet
schien, dem Unwesen zeitiger zu steuern, das,
längerer Dauer, nur noch schwerer zu bekämp
gewesen seyn würde *)

Die fernern Folgen dieser Begebenheit z
die Fortsetzung dieser Geschichte. Jetzt ist es Z
auf alle die Kriegsheere in Teutschland zurück
sehen, deren Winterquartiere nicht leicht ru
oder

*) Das Reich der Jesuiten in Paraguay (vom P
ter Ibagnez, der selbst Jesuit war) in le Bre
Magazin, 2. Th. S. 539 ff. Robertson His
ry of Charles V. p. 458 lqq. Merkwürdigk
ten von Portugall, IV. und letztes St. S. 128
Leben Königs Joseph Emanuel, Nürnberg 177
8. S. 8 ff. Adelung l. c. XIII. B. S. 226—12

oder lange anhaltend seyn konnten. Der österreichische Hof, noch immer der Meinung, der König von Preußen würde, bey aller Unerschrockenheit, Einsicht und Thätigkeit, endlich von Hülfsmitteln entblößt, der gewaltigen Macht seiner Feinde unterliegen und den beträchtlichsten Theil seiner Länder der Willkür seiner Feinde überlassen müssen, blieb unveränderlich entschlossen, jeden Vorschlag zur Aussöhnung, der nicht unbedingte Unterwerfung des Königs unter die ihm vorgegebenen Forderungen enthält, zu verwerfen, und künftig nur mit mehrerer Vorsicht, Thätigkeit und Nachdruck zu Werke zu gehen. Solche Hoffnungen und Entschlüsse gewannen neue Stärke durch diejenigen Versicherungen, welche die Bundsgenossen des Hauses Oesterreich, und vorzüglich die Kaiserinn von Rußland demselben gaben. Diese Monarchinn hatte sich kaum von derjenigen schweren Krankheit wieder erhohlt, an welcher sie im August und September 1757 darnieder lag, als sie den Rückzug ihrer Truppen, der nach allem demjenigen Fortgange erfolgt war, den ihnen die Uiberlegenheit der Anzahl schon gegeben hatte oder noch geben mußte, mit äusserstem Befremden vernahm. Nach angestellter Untersuchung fand sie die Ursache davon in dem schon oben erwähnten Briefe, den der Großcanzler Bestuchef an den Feldmarschall, Grafen von Apraxin, geschrieben hatte. Vergebens suchte sich der Großcanzler zu entschuldigen. Seine Schuld war unläugbar, und sein Fall unvermeidlich. Er wurde in Verhaft genommen, seiner hohen Bedienung entsetzet, und nach einem

Anstalten des Wiener-Hofes u. seiner Bundsgenossen gegen den König von Preußen.

Fall des russischen Großcanzlers Bestuchef.

1758. den 25 Febr.

Die Russen besetzen das Königreich Preußen.

Fermor das Commando über die Armee u
fehl erhalten, das Königreich Preußen u
lich zu besetzen. Das konnte ohne Mühe ge
Denn der König hatte alle seine Truppen
gezogen, um sie gegen die Schweden zu
chen. Fermor zog den 22. Jänner in Kön
ein, und noch vor Ende des Monaths w
Preußen in russischen Händen *).

Der Wiener-Hof ließ es nicht dabey
den, seine beynahe ganz vernichtete Armee
herzustellen, sondern er beschloß auch, aus
weitläuftigen Ländern drey große Heere geg
König ins Feld zu stellen, der auf seiner
nichts versäumte, sich in die beste Verfass

Rüstung des Königs von Preußen.

setzen. Und in der That war die Geschwin
bewundernswürdig, womit er seine Armee
ergänzte, die durch sechs Hauptschlachten,
durch die mit den schnellen, dem Feinde
halben die Spitze zu biethen, erforderlichen
gungen verbundnen Abmattungen bis auf den
ten Theil geschmolzen, und dennoch im April
der vollzählig und mit allen Bedürfnissen
hen war. Eine Menge Kriegsgefangene, ge
durch den hohen Ruhm, den sich die preußi
Waffen im vorigen Feldzuge erkämpft ha
nahmen freywillig Dienste. Auch wirkte
die Einrichtung der preußischen Staaten, in
chen jedem Regimente ein gewisser Bezirk,
wieder zu ergänzen, angewiesen ist, wo j
Kind zeitig weiß, daß es zum Soldaten besti
ist, und wo die Mütter, nach Art der Spa
ne

*) Tempelhof l. c. 2. Thl. S. 7 f. Büschings Ma
zin, 2. Thl. S. 421-425.

Kerthanen, stolz darauf sind, dem Staate tapfre Soldaten geboren zu haben.

Eifer der Engländer für den teutschen Krieg.

Der Patriotismus der Engländer gab mit großer Bereitwilligkeit die Kosten zur Ausrüstung zahlreicher Flotten und zur Unterhaltung der alliirten Armee in Teutschland her. Die Letztere wurde durch die Thätigkeit des Herzogs Ferdinand nicht allein vollzählig, sondern auch mit leichten Truppen vermehrt, und mit Geschütz, angefüllten Magazinen und allen Bedürfnissen so reichlich versehen, daß sie im Stande war, auf den ersten Befehl ihre Unternehmungen anzufangen.

Mißliche Lage des Königs von Preußen.

Das alles öffnete dem Könige von Preußen heitere Aussichten. Gleichwohl war seine Lage noch immer bedenklicher, als bey Eröffnung des vorigen Feldzugs. Er hatte es nun nicht mehr, wie damahls, bloß mit den Oesterreichern zu thun. Seine mächtigen Feinde waren ihm näher gerückt, im Besitze verschiedener seiner Provinzen, und im Stande, ihn im Mittelpuncte seiner Staaten anzugreifen. Auch war es zu erwarten, daß sie mit mehrerer Vorsicht, Thätigkeit und Einverständniß zu Werke gehen, und die Ruhe des Winters anwenden würden, sich in eine Verfassung zu setzen, die sie vermögend machte, auf Einmahl, gleich einem ausgetretenen Strome, sich über seine Länder zu ergießen *).

Richelieu's letzte Unternehmungen.

Richelieu hatte seine Truppen in alle eroberte westphälischen Lande des Königs von Preußen, in das Churfürstenthum Hannover, in Hessen und in andre Länder des teutschen Reichs verlegt. Auf

*) Tempelhof l. c. S. 8-10.

der einen Seite beunruhigten ihn die weniger
fischen Truppen, die in Halberstadt standen
her bekam der Marquis von Boyer, der sich
allen französischen Generalen durch Unmensch
auszeichnete, den Auftrag, sie zu vertreiben.
1758. hatte keine Schwierigkeit. Der General
den 11. Jän. zog sich mit seiner schwachen Garnison näher
Magdeburg. Boyer ließ sich 200,000 Rthl
len, und verließ nach einem sechstägigen A
halt die Stadt, in der er Denkmahle der Unm
lichkeit und Härte hinterließ, die seinem Cha
die größte Schande machen.

Die Franzo=sen besetzen die Stadt Bremen den 16. Jänner.

Auf der andern Seite bemerkte Riche
daß sein linker Flügel nicht außer Gefahr
und beschloß deßwegen, die freye Reichsstadt
men zu besetzen. Den Auftrag erhielt der H
von Broglio, und vollzog ihn theils mit List, t
mit Gewalt.

Richelieu legt das Com=mando nie=der, das der Graf von Clermont nun erhält.

Nunmehr mochte der Marschall von R
lieu glauben, daß er sich genug bereichert habe.
erbath und erhielt die Erlaubniß, das Comma
niederzulegen, oder er kam wohl nur dem
fehle des Hofs zuvor, der, bey den häufigen
schwerden über seine Bedrückungen, schon besch
sen hatte, ihn durch den Grafen von Clermont
den 8. Febr. lösen zu lassen. Er verließ Hannover und kam n
Paris, mit schimpflicher Beute beladen. D
sie war nicht die Frucht seiner Siege, sondern sei
zügellosen Habsucht. Man glaubte, die ganze L
der Ungnade des Hofes würde auf ihn fallen. A
er kam mit einigen Blicken der Unzufriedenh
davon und erhielt bald darauf das Gouverneme
von Guienne.

Sein tapferer und edelmüthiger Vorgänger, er Marschall d'Etrees, hatte ihm den Weg zu Eroberungen gebahnt, dagegen er die Kriegszucht nd die Sorge für die Kranken vernachläßigt, die lrmee durch Gestattung der größten Ausschweiung entnervt, und eben dadurch alles dazu vorbeeitet hatte, daß sein Nachfolger geschlagen weren mußte *).

Noch ehe Richelieu Hannover verließ, hat- 1758.
n die Preußen Halberstadt schon wieder besetzt, den 31. Jän.
ie französische Postirung zu Hornburg überrumelt und aufgehoben, und auf 300 Gefangene ach Magdeburg geschickt **). Der Graf von Cleront traf zu Hannover ein, und übernahm das den 17. Febr.
ommando gerade zu der Zeit, da die alliirte Aree anfing, sich in Bewegung zu setzen. Kaum tte der Herzog Ferdinand eine Verstärkung an reußischer Reuterey erhalten, die ihm der Herzog eorg Ludwig von Holstein-Gottorp von der preuschen Armee in Pommern zuführte, als er mit m ganzen Heere von Lüneburg aufbrach und sein auptquartier in Amelinghausen nahm. Zu gleier Zeit versammleten sich die Truppen, welche im remischen standen, unter den Generalen Diepenock und Wangenheim. Auch zog Prinz Heinrich n Preußen in der Gegend von Halberstadt ein sehnliches Corps Fußvolk und Reuterey zusamn, die Unternehmung des Herzogs zu erleichn.

Den 17. Febr. Herzog Ferdinand setzt die alliirte Armee in Bewegung.

Die

*) Tempelhof l. c. S. 11 f. Neue geneal. hist. Nachr. 9. B. S. 664-672.

**) Neue geneal. hist. Nachr. 9. Band. S. 627.

Die Franzosen ziehen sich zurück d. 20. Febr.

Die Franzosen wichen allenthalben. De
neral Wangenheim eroberte die Schanze be
thenburg und machte die Besatzung zu Kri
fangenen. Ein Commando, das den Poste
Ottersberg berennen sollte, fand ihn schon v
sen. Verden zu überrumpeln, hatte Herzog F
nand dem Erbprinzen von Braunschweig auf
gen, der damahls noch nicht vier und zw
Jahre alt, bereits die Bahn der Ehre, unte
Aufsicht seines Oheims, betreten hatte. Allein
Stadt war schon geräumt. Doch der Erbprinz
bald Gelegenheit, seinen brennenden Eifer
edlen und kühnen Thaten zu befriedigen.

Die Absicht des Herzogs Ferdinand, bey
Unternehmung auf Verden, war, über die
zu gehen, ehe der Feind sich mit Macht wi
setzen könnte, um von beyden Ufern der A
Meister zu werden. Zum Unglücke war die
vom plötzlichen Aufthauen des Schnees angesch
len und an beyden Ufern weit ausgetreten.
unmöglich daher der Uibergang des Heeres,
dem ganzen Zuge von Geschütz, Gepäcke und

Die Avantgarde des Herzogs Ferdinand gehet über die Aller den 22. Febr.

bensmitteln schien, so fand doch der Herzog ei
Ort auf, wo der Uibergang geschehen konnte,
seine Avantgarde unternahm ihn mit glü
chem Erfolge. Der Erbprinz, welcher den A
trag erhielt, sich des Schlosses zu Hoya
der Weser zu bemächtigen, das der Graf Cha
mit einer starken Garnison besetzt hatte, g
mit einigen Regimentern auf Schiffen und F
ren bey Verden, nicht ohne Schwierigkeit, üb
den 23. Febr. die Aller, und setzte seinen Marsch bis Bo
men fort. Graf Chabot war kein Mann, d
aus Mangel an Wachsamkeit überrumpelt we

den

aß der Uibergang über die Aller, der durch Aus-
retung des Flusses äusserst erschweret war, so
icht vor sich gehen, am wenigsten aber, daß in
lchem Falle der Erbprinz an einem und eben dem-
lben Tage noch einen so breiten Fluß als die We-
r passiren würde.

Es gibt in allen Verhältnissen in der Welt,
nd nirgends mehr als im Kriege, Fälle, die
berwiegende Talente erfordern. Für das wahre
roße kriegerische Genie ist die scheinbare Unmög-
chkeit einer Sache oft die reichhaltigste Hülfs-
uelle großer Unternehmungen. Der Erbprinz
igte hier, was man von ihm zu erwarten habe.
ie ersten Früchte dieses jungen Helden würden
r Reife des erfahrensten Soldaten Ehre gemacht
ben.

Des Erbprinzen von Braunschweig Uibergang über die Weser u. kühne Unternehmung auf Hoya.

Der Prinz fand bey Barmen nur eine Fähre
d einige elende Fischerkähne. Der Uibergang über
nen breiten und tiefen Fluß mußte also nur langsam
n statten gehen. Was aber noch schlimmer war,
entstand, als er kaum die Hälfte der Truppen
ergesetzt hatte, ein heftiger Sturm, der die Uiber-
hrt völlig unmöglich machte. In dieser mißlichen
ge faßte der Prinz einen Entschluß, der seiner
ürdig war. Er besann sich nicht einen Augenblick,
d setzte mit den Truppen, die er bey sich hatte,
nen Marsch zum Behuf seiner Unternehmung fort.
n 6 Uhr Abends kam er bey Hoya an. Er hatte
fohlen, keinen Schuß zu thun, sondern den Feind
it dem Bajonet anzugreifen. Dennoch gaben
ne Leute Feuer auf eine feindliche Patrouille.
ieß verrieth ihre Annäherung. Aber um den

Fehler

Fehler wieder gut zu machen, stürzten sie m
gestüm in den Flecken.

Hier ging ein hitziges mörderisches Ja
riegefecht an. Ein Theil der Besatzung feuer
den Fenstern, während der Zeit der übrige s
den Strassen sammelte, und ein heftiges Pe
feuer machte. Alles eilte nach der Brücke, u
aufs hartnäckigste zu vertheidigen. Der Prinz,
an der Erhaltung der Brücke viel gelegen
fand endlich einen Umweg, und war im Beg
den Feind von der Brücke abzuschneiden, als
ser mit der größten Eilfertigkeit die Flucht
dem Schlosse nahm. Die Grenadiers setzten
dem Bajonet auf die Brücke los, und wären
leicht mit dem Feinde zugleich in das Schloß
drungen, wenn dieser nicht in der dahin führe
Strasse die Häuser in Brand gesteckt hätte.
terdessen war auch der übrige Theil der Tru
auf der andern Seite in die Stadt gedrungen,
der Graf Chabot sah sich von allen Seiten ei
Das Schloß zu Hoya geht über. schlossen. Er wurde aufgefordert, verlangte e
freyen Abzug und erhielt ihn, weil der Prinz
schweres Geschütz bey sich hatte. Man machte
nige 100 Mann zu Gefangenen und erbeutete
größten Theil der Bagage. Die Eroberung di
Postens eröffnete dem Herzoge den Weg über
Weser. Die Unternehmung aber verdiente hier
umständlich erzählt zu werden. Es sind nicht a
mahl Hauptschlachten, wo ein General Geleg
heit hat, Beweise von seiner Klugheit und G
schicklichkeit zu geben. Die kleinen Unterne
mungen erfordern oft mehr Scharfsinn bey d
Anlage, mehr Entschlossenheit, Gegenwart d
Geistes, und Standhaftigkeit bey der Ausfü
rung

herr das wenigste übersehen kann, und daher einen großen Theil dem Glücke überlassen muß.

Die Franzosen ziehen sich immer weiter zurück.

Prinz Heinrich ließ seine Truppen näher an die Ocker rücken. Diese Bewegung, nebst dem Besitz von Hoya verschaffte den Alliirten größere Vortheile, als ihnen der glänzendste Sieg hätte gewähren können. Die Bestürzung bey der fran- den 25. Febr.
zösischen Armee war allgemein. Graf St. Germain, der in Bremen commandirte, verließ die Stadt und zog sich nach Osnabrück. Der Graf von Clermont gab seiner Armee Befehl, Celle, Braunschweig, Wolfenbüttel und das ganze Churfürstenthum Hannover zu räumen, und sich unter den Kanonen von Minden und Hameln zu versammeln. Der Verlust aller Magazine, eines großen Theils der Bagage, einer Menge Gewehre, einiger tausend Kranken und eine allgemeine Desertion waren die Folgen dieses übereilten Rückzuges.

Herzog Ferdinand rückte immer weiter vor. den 28. Febr.
Prinz Heinrich ging über die Ocker. Nienburg ergab sich. Die von den Franzosen verlassenen Städte wurden von freundschaftlichen Truppen wieder besetzet. Die Franzosen litten viel in kleinen Gefechten.

Endlich war nur Minden allein noch übrig, as dem Herzoge den uneingeschränkten Besitz von eyden Ufern der Weser streitig machen konnte. Diese nicht unerhebliche Festung war unter dem General Moraugies mit einer 4000 Mann starken Besatzung versehen. Der größte Theil der anzösischen Armee hatte sich bereits daselbst verammelt, und es war nicht unwahrscheinlich, daß

der

der Graf von Clermont suchen würde, diesen
sten mit seiner ganzen Macht zu unterstützen.
lein, bey der Muthlosigkeit seiner Völker, bey
Murren über die schlechte Verpflegung, bey
Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Egyptens,
ihren unaufhörlichen Klagen über die Besch
lichkeiten, die sie bey der strengen Jahrszeit
stehen mußten, hielt er sich auch hier nicht
sicher und stark genug, es mit seinem Geg
den 3. März. aufzunehmen. Er ging daher über die W
nach Hameln zurück, und überließ Minden sei
Schicksale.

Vielleicht glaubte er, daß eine Belager
dieses Platzes in einer so rauhen Jahrszeit
in Gegenwart der feindlichen Armee nicht wü
unternommen werden. Aber der Herzog glau
nichts gethan zu haben, so lange ihm noch etw
den 8. März. zu thun übrig blieb. Er rückte mit der Arm
auf beyden Seiten der Weser vor, und Mind
Belagerung ward von allen Seiten eingeschlossen. In der f
von Minden. genden Nacht wurden die Laufgräben eröffn
Schon am 13. März wurde von verschieden
Batterien gefeuert. Der Commandant wollte
bis auf den letzten Mann wehren, drohte
Stadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln, u
sich mit seiner Garnison unter ihren Ruinen zu b
Minden gebt graben, und — ergab sich den 14. mit sein
über
den 14. März. ganzen Besatzung, die aus 4500 Köpfen bestan
zu Kriegsgefangenen.

Allgemeine Flucht der Franzosen.

Die Eroberung von Minden war das Signal z
allgemeinen Flucht. Der Graf von Clermont sah nu
nichts als Schreckenbilder. Hameln, und alle Plät
an der Weser, Osnabrück, Münster, Ostfriesland

doch noch nicht alle Begriffe von Ehre und Muth aufgegeben hatte, in Verbindung mit Unterfeldherren, einem Herzoge von Randan, einem Armentieres, einem St. Germain, die sich sowohl durch ihre sittlichen als durch ihre kriegerischen Eigenschaften die Hochachtung und Liebe der Soldaten und der Bürger erworben hatten, und, erhaben über alle Hofcabalen, edelmüthig genug waren, ihn zu unterstützen, alle Empfindungen der Mannhaftigkeit so weit verlieren konnte, daß er auch nicht einmahl auf den Gedanken kam, an einem Orte Stand zu halten. Durch eine förmliche Niederlage hätte er nicht mehr verlieren können, als er jetzt freywillig aufopferte. Fern von jenem kühnen Entschluß, glaubte er sich nicht eher sicher, als bis er die Ufer des Rheins erreicht hatte, und seine Quartiere durch diesen Fluß decken konnte. Zu den ersten Tagen des Aprills geschahe der Uibergang bey Düsseldorf, und die französische Armee nahm ihre Quartiere von der Grenze von Holland an, zwischen der Roer, der Maas und dem Rhein. Die Armee der Alliirten folgte dem fliehenden Feind auf dem Fuße nach. Nur die Avantgarde unter dem Herzoge Georg Ludewig von Holstein lag den Franzosen beständig in den Fersen und erhielt in allen Scharmützeln beträchtliche Vortheile über sie. Nie zeichnete sich ein Rückzug durch einen größern Verlust von Magazinen, Gelde, Bagage, Geschütz und Gefangenen aus. Und hätte der Rhein nicht der alliirten Armee Grenzen gesetzt, so wäre dieser Feldzug der Franzosen vielleicht ihr letzter in Teutschland gewesen. Da aber der Herzog Ferdinand nicht zum Uibergange vorbereitet war, so beschloß er, zufrieden mit den erhal-

Der Graf von Clermont gebt zurück über den Rhein.

tenen Vortheilen, seinen Truppen einige Erhol
zu verschaffen, nahm sein Hauptquartier in H
ster, und verlegte die Armee in der umliegenden
gend in Cantonirungsquartiere. Der Herzog
Hollstein ward mit einem kleinen Corps nach
men detaschirt, um die französischen Besatzunge
Rhein zu beobachten und in Furcht zu erhalten

Herzog Ferdinand verschaft seinen Truppen einige Erhohlung in Cantonirungsquartieren.

So reinigte der Herzog Ferdinand in
kurzen Zeit von sechs Wochen durch eine bloße
wegung, und fast ohne Schwertschlag, nicht al
alle Länder der verbündeten Mächte von den f
zösischen Truppen, sondern machte sich auch Me
von allen westphälischen Bisthümern, und war
Stande, seine Armee auf Kosten des Feindes zu
terhalten. So sah Germanien das französi
Heer, das furchtbar und in ungeheurer Anzahl ü
den Rhein gekommen war, nun ohne ein widri
Kriegsgeschick, über denselben zurückkehren, in d
elendesten Zustande, und hitzig verfolgt durch ei
Feind, den es kurz vorher genöthiget hatte, se
Waffen niederzulegen *).

Während des glücklichen Fortgangs der W
fen seiner Bundesgenossen, war der König v
Preußen darauf bedacht, den Feldzug, sobald
die Jahrszeit erlaubte, zu eröffnen. Zur Erleic
terung seiner Unternehmungen diente ein neu
Vergleich mit England, der zu London u
terzeichnet wurde, wodurch der Hof zu Londo
sich anheischig machte, dem Könige 670,00
Pfund

Den 11. Apr. Subsidientractat d. Königs v. Preußen mit der Krone England.

*) Tempelhof l. c. S. 12 = 20. Geschichte der neuesten
Weltbegeb. l. c. S. 86 = 92. Neue geneal. histor

den Theilen sich verpflichtete, ohne Theilnehmung des andern, keinen Frieden zu schließen *).

Den Anfang des preußischen Feldzugs sollte die Belagerung von Schweidnitz machen, welches den ganzen Winter über eingesperrt gehalten worden war. Man hatte zu Breslau alle Anstalten mit größter Lebhaftigkeit betrieben. Aber der General Thierheim, den die Oesterreicher mit einer Besatzung von 8000 Mann darin zurückgelassen hatten, war nicht nur mit allem, was eine langwierige Belagerung auszuhalten, erforderlich ist, reichlich versehen, sondern auch beflissen gewesen, die Werke zu verstärken und den Ort haltbarer zu machen. Der König zog mit seinem Heere heran. Das Corps, welches zur Belagerung bestimmt war, bestand an Infanterie aus 5,932, an Reuterey aus 3,769 dienstfähigen Leuten. Die Laufgräben wurden besonders gegen ein Fort eröffnet, und die Arbeit an den Batterien fing an. Aber die noch immer rauhe und beschwerliche Witterung ließ den Bau so langsam von statten gehen, daß die Artillerie erst am 8. Aprill ihr Feuer anfangen konnte. Die Belagerung schien sich also in die Länge zu ziehen. Die Truppen wurden durch die regnerichte Jahrszeit sehr mitgenommen. Und dem Könige war sehr daran gelegen, sich bald wieder im Besitze der Festung zu sehen. In dieser Lage machte der Ingenieur Oberste Balby den Entwurf, das angegriffene Fort mit Sturm einzunehmen, und

Im März. Belagerung v. Schweidnitz.

In der Nacht vom 1. und 2. Aprill.

Sturm auf ein Fort der Festung.

*) Geschichte der neuesten Weltbegeb. l. c. S. 101. und neue geneal. histor. Nachr. 9 Band. S. 633-936.

und dadurch den Commandanten zur Uiberg
zwingen. Der König gab seine Einwilligung
Nacht vom 15. bis zum 16. Aprill wurde zu
führung des Vorhabens bestimmt. Um zwe
Morgens gaben 3 Bomben das Signal zum
me, und in weniger als einer halben Stund
ren die preußischen Grenadiers, mit dem
trächtlichen Verlust von zehn Todten, nebst
ficieren und 44 Gemeinen an Verwundeten,
Den 16. Apr. Schweidnitz geht durch Capitulation über. ster von dem Fort. Der Commandant capit
noch an eben dem Tage, und ergab sich mit
ganzen Besatzung zu Kriegsgefangenen *).

So war denn Schlesien ganz wieder in
Händen des Königs von Preußen. Nun
er es in seiner Gewalt, sich, indem er Schl
und Sachsen deckte, bloß auf die Vertheidig
seiner Länder einzuschränken, oder den Feldzug
neuem mit einem Einfall in die österreichischen
de zu eröffnen. Ein schüchterner Vertheidigungsk
entsprach nicht dem unternehmenden Geiste Fr
richs des Zweyten. Ausserdem würden w
scheinlich in solchem Falle seine Feinde vor
Hand nichts unternommen, und erst vollkomm
gerüstet sich über seine Länder gestürzt hab
Unterdessen hätten die österreichischen Provin
nichts gelitten, und Schlesien hätte allein die L
des Krieges tragen, der König seine Magaz
erschöpfen, und aus seiner Kasse alle Kosten d
Krieges bestreiten müssen. Uiberhaupt konnte
bey der bloßen Vertheidigung nie etwas gewinn
aber unendlich verlieren. Der Verlust ein
Schlacht

*) Tempelhof l. c. S. 31 - 35. Neue gen. hist. Nac

lige Folgen gehabt haben, als wenn er bey Wien eine gänzliche Niederlage erlitten hätte *).

Diese Betrachtungen waren hinreichend, dem Könige einen angreifend fortzusetzenden Krieg zu empfehlen. Er beschloß, Mähren zum Schauplatz des Krieges zu machen. Keine unter den Provinzen des Hauses Oesterreich konnte damahls seine Unternehmungen mehr begünstigen als Mähren. Dieß fruchtbare Land und das angrenzende österreichische Schlesien hatten in dem gegenwärtigen Kriege noch nichts gelitten. Wenn der Vorrath im Winter abgenommen hatte, so rückte nun die Zeit heran, da auf dem Felde fouragirt werden konnte. Und wenn die Armee sich bis zur Ernte behauptete, waren alle Schwierigkeiten gehoben. Die Lage dieser Provinz machte es möglicher, den Krieg in das Innere der österreichischen Provinzen zu versetzen. Wenn der König das Glück gehabt hätte, eine Hauptschlacht zu gewinnen, würde es schwer gewesen seyn, ihm den Weg nach Wien zu sperren. Und dann würde, bey dem wahrscheinlichen Rückzuge der österreichischen Armee gegen die Donau, Böhmen ohne Vertheidigung geblieben seyn. Verlor aber der König die Schlacht, so konnte er sich weit leichter nach Schlesien zurückziehen, als wenn er sie in Böhmen verloren hätte.

Der König von Preußen fällt in Mähren ein.

Indem es schien, als ob er etwas auf Böhmen unternehmen wollte, zog er die Aufmerksamkeit seines Feindes von den wahren Gegenständen ab,

*) Lauter Bemerkungen eines sachkundigen Schriftstellers, des Herrn von Tempelhof l. c. S. 25.

ab, und fiel, durch einen sehr schnellen Mars
seiner Hauptarmee in Mähren ein. Bey dies
Im Anfang des May. ternehmung war Ollmütz die größte Schwier
die seinen Entwürfen entgegen stand; eine Fe
die wegen ihrer vortheilhaften Lage und des g
Umfangs ihrer Werke, nur von einer großen
Belagerung von Ollmütz. eingeschlossen werden kann. Entschlossen sie
lagern, hatte er den Winter über in allen schle
Festungen Vorkehrungen dazu getroffen.
größte Hinderniß, der weite Marsch von 30
len, den der König thun mußte, ehe der Feld
schall Daun, der, um die Festung vollkomm
decken, nur 16 Meilen zu marschiren hatte, und
In der Nacht vom 27. auf den 28. May. Absicht vereiteln konnte, war gehoben. Ol
ward berennt. Die Anstalten zum Anfange
Belagerung waren vollendet und die Laufgr
wurden eröffnet.

Der Feldmarschall Daun, welcher einen
wurf dieser Art lange für unglaublich gehalten
immer gemeint hatte, daß die Absicht des Kö
auf Böhmen gerichtet sey, erhielt kaum die N
richt, daß das Belagerungscorps mit dem erfor
lichen Geschütz und übrigen Bedürfnissen vor
mütz angekommen sey, als er sich dem Könige
herte, und eine Stellung nahm, die ihn vermög
machte, der Festung zu Hülfe zu kommen.
General Marschall, Commandant in Ollmütz,
die Vorstädte theils schleiffen, theils abbrennen,
Werke ausbessern, die unnützen Mäuler aus
Stadt schaffen, und den Ort mit Vieh und Lebe
mitteln reichlich versehen, und sorgte überhaupt
so vieler Klugheit für alles, daß er allemahl
Beyfalls seiner Monarchinn und der Hochachtung

Fein-

ten, oder endlich ihn auf eine rühmliche Art zu übergeben gezwungen werden.

Die Belagerung zieht sich in die Länge.

Alle diese Umstände erschwerten die Belagerung ungemein. Dazu kam noch, daß die Truppen und Postirungen des Königs von Zeit zu Zeit in mancherley kleinen Gefechten angegriffen wurden, die, wenn gleich das Kriegsglück abwechselnd war, doch immer die Maßregeln der Belagerer störten; daß die leichten und meistens treuen Truppen der Oesterreicher die Hauptarmee als eine sichere Schutzwehr umgaben, die Desertion und das feindliche Recognosciren verhinderten, und, indem sie niemahls Stand hielten, und verjagt bald wieder zurückkehrten, schwer zu vertreiben waren; daß die preußische Armee die Versorgung ihrer Bäckerey, ihre Zufuhr und Munitionstransporte nur aus der Ferne und immer mit Mühe und Gefahr herbeyziehen, auch die Reuterey weit verhohlen und eben dadurch sich entkräften mußte; daß der Feldmarschall Daun alle diese Umstände vortrefflich nutzte; daß der König vergebens alle Künste eines großen Feldherrn aufboth, ihn zum Treffen zu reitzen; daß der Graf durch nichts bewogen werden konnte, sein sicheres Spiel gegen ein unsicheres zu vertauschen; und daß also die Belagerung sich nothwendig in die Länge ziehen mußte *).

Unterdessen waren auch die andern Feinde der Preußen nicht ruhig. Die Reichsarmee, welche die ihr bey Roßbach geschlagenen tiefen Wunden

während

*) Tempelhof l. c. S. 25=86. Gesch. der Weltbegeb. l. c. S. 103=105 Neue gen. hist. Nachr. 10. B. S. 76=83.

während des Winters zu heilen gesucht
fing wieder an, sich zu regen. Sie ha
Quartiere in den Bisthümern Bamberg und
burg, den Fürstenthümern Bayreuth und A
und in der Oberpfalz genommen. Und m
sich äußerst angestrengt, sie wieder dienstf
machen. Der kaiserliche Hof, welcher eine
fall in Böhmen auf der Seite von Sachsen
tete, fand nöthig, nebst seinen bey der f

Neue Bewegungen der Reichsarmee.

schen Armee befindlichen Truppen! auch di
Reichsarmee nach Böhmen zu ziehen, die je
ter den Befehlen des Herzogs Friedrich von
zweybrücken stand, nachdem der Prinz von
burgshausen, zufrieden mit den Lorbeern,
im vorigen Feldzuge erkämpfte, das Com
niedergelegt hatte. Am 19. Aprill bezog die
das Lager bey Bayreuth, brach den 15.

den 28 May.

nach Böhmen auf, und lagerte sich erst bey
und dann bey Saatz. Der Herzog von Zwe
cken, der nun auch das Commando über die L
reicher in Böhmen übernahm, hatte jetzt eine
von 43 Bataillonen, 41 Grenadier- und 36
ten-Compagnien, 64 Schwadronen Küraßie
Dragoner, und 15 Schwadronen Hussaren
seinen Befehlen. Diese Uiberlegenheit beunru

Verhalten des Prinzen Heinrich gegen die Reichsarmee und Unternehmungen in Franken den 24. Aprill.

gleichwohl den Prinzen Heinrich von Pre
nicht, der das Commando über die Armee
Königs in Sachsen führte. Gleichwie er,
den ersten Bewegungen der Reichsarmee, im
gesicht derselben, 2,200 auf der schönen Fe
in Suhla für sie verfertigte Gewehre durch
General Meyer hatte wegnehmen lassen, so
terließ er, nach erhaltener Verstärkung, um
viel weniger, dem Feinde auch noch ferner a
möglichen Abbruch zu thun. Bekannt mit

Grund

Grundsätzen der feindlichen Generale, beschloß er, aus der Blöße, die ihm der Feind auf der Seite von Franken gab, Vortheil zu ziehen, vor allem aber das große Magazin in Bamberg, zu dessen Bedeckung einige Reichstruppen zurückgeblieben waren, wegzunehmen oder zu Grunde zu richten, und durch starke Contributionen die Bisthümer Bamberg und Würzburg, so viel sie aufbringen könnten, zu den Kriegskosten beytragen zu lassen. Er ließ durch den General Driesen Bamberg auffordern, das sich zwar apfter wehrte, aber doch bald durch Capitulation überging. Man trieb an Brandschatzung ein, was zu erhalten war, und ließ sich für das übrige Geißel geben. Aller Vorrath von Mehl und Fourage wurde theils mitgenommen, theils Preis gegeben, theils verdorben. Vom Lande wurden starke Kriegssteuern beygetrieben, und das Streifen der preußischen leichten Truppen verbreitete ein allgemeines Schrecken in dem fränkischen Kreise.

Bamberg gebt über den 31. May.

Auch in Böhmen und wo sich nur feindliche Truppen zeigten, wurden sie von den Corps, welche Prinz Heinrich aussandte, in vielen kleinen Gefechten beunruhigt. Unterdessen blieb die Armee des Herzogs von Zweybrücken, uneingedenk des stolzen Titels einer Reichs-Executions-Armee, ruhig in ihrem Lager bey Saatz, schien fest entschlossen zu seyn, sich bloß auf die Vertheidigung von Böhmen einzuschränken, und die Hoffnung zu nähren, daß der Einfall der Russen in die teutschen Länder des Königs ihr Gelegenheit geben würde, Lorbeern zu brechen, ohne sich dabey die Hände mit Blut zu besudeln *).

Imgleichen in Böhmen.

*) Tempelhof l. c. S. 65=103. Neue gen. histor. Nachrichten. 9. B. S. 1040=1062.

Unternehmungen des Herzogs Ferdinand gegen die Franzosen.

Auf der andern Seite flohen die F
noch immer vor dem Herzoge Ferdinand.
eben so weise als unternehmende Heerfüh
es zwar nicht in seiner Macht, ihnen den
über den Rhein abzuschneiden, aber er f
nen auf dem Fuße nach, und schickte
ebenfalls über diesen Fluß zu gehen. Se
sicht war, den Krieg immer weiter von
lands Grenzen zu entfernen, ihn den fran
Grenzen nahe zu bringen, und zugleich de
zen von Soubise von einer Unternehmun
Hessen-Cassel abzuhalten.

Dem Grafen von Clermont schien der
gang über einen so breiten und so tiefen
wie der Rhein, mit so großen Schwierigkei
bunden, und die Güte seiner Anstalten,
Gegner jede Unternehmung dieser Art zu v
ren, so hinlänglich, daß er, auf die er
Nachricht von dem Aufbruche des Herzogs u
dessen Erscheinung bey Emmerich, nicht e
nöthig fand, seine Truppen in großen Cor
sammen zu ziehen, sondern sich bloß beg
die an dem Ufer ausgestellten Posten zu vers
Seine Truppen cantonirten in den Städten
Calcar und Xanten mit vieler Bequemlichkeit
alle Besorgniß eines Uiberfalls. Bloß klein
sten Reuterey und Fußvolk sollten die Beweg
des Feindes beobachten. Die Avantgarde d
liirten rückte bis Tollhuis vor. Der Erbprin

In der Nacht vom 1. bis 2. Juny.

Uibergang der Avantgarde des Herzogs Ferdinand

Braunschweig, der immer der Erste an der
war, wo es auf Thatsachen ankam, setzt
den Uibergang zu decken, mit einigen 100
willigen von der Infanterie und vier Kan
in Kähnen über den Rhein. Ihm folgten

Freywillige von den preußischen Dragonern und Hussaren. Die feindlichen Postirungen wurden geworfen und zurückgetrieben. Indessen dauerte der Uibergang in Fahrzeugen immer fort, und gegen Mittag war das ganze Corps übergesetzt. Der Herzog von Holstein ging mit den preußischen Dragonern und Hussaren bis gegen Cleve. Der Erbprinz drang immer weiter vor. Und der französische General Villemür sah sich genöthiget, Cleve zu verlassen, und sich bis Calcar zurückzuziehen.

über den Rhein.

Unterdessen wurde auch die Brücke bey Herven noch gegen Abend fertig, und die Armee unter dem Herzoge Ferdinand, die bis dahin nur auf Fahrzeugen übergeschifft werden konnte, ging noch in der Nacht mit allem Geschütz und Gepäcke über. Die Brücke wurde abgebrochen und den Strom hinauf nach Rees gebracht, um eine nähere Gemeinschaft mit den noch auf der rechten Seite des Rheins stehenden Truppen zu bekommen. Die Armee drang immer weiter vor. Der Graf von Clermont, der nur alsdann erst auf Mittel dachte, eine gänzliche Niederlage abzuwenden, wenn er die Folgen seiner Sorglosigkeit empfand, schickte Befehle über Befehle an seine zwischen der Maas und dem Oberrhein stehenden Truppen, vorwärts zu marschiren. Aber alles war umsonst. Nichts konnte den Herzog Ferdinand aufhalten, dessen übrige Truppen nun auch, so viel ihrer dazu Befehl erhielten, über den Rhein gingen. Von unaufhörlichen Besorgnissen gequält und unentschlossen, veränderte der Graf von Clermont seine Stellung, verlor einen vortheilhaften aber nicht zu behauptenden Posten bey Kloster Kampen, ging

Den 2. Jun. Uibergang der Armee des Herzogs Ferdinands über den Rhein.

Den 12. Jun. Rückzug des Grafen von Clermont bis nach Nuys.

in

in der großten Eilfertigkeit nach Moers
sich von da über Crevel und Urdingen n
zurück.

„Mit Erstaunen," (so schreibt bey
richt von dem Uibergange des Herzogs F
über den Rhein, ein vortrefflicher Schri
„sah die Schmeicheley der vorigen G
„den unbestrittenen Uibergang des fra
„Monarchen über den Rhein an der Spi
„mächtigen Armee. Wir sahen den U
„der Feind Frankreichs in Gegenwart e
„mee von 50 000 Mann dieser Nation.
„eine That, die keine Hyperbolen der
„bedarf *)."

Er entschließt sich wieder vorzurücken.

Endlich sah der Graf von Clermont e
der fortgesetzte Rückzug und die bloße V
gung dem Feinde nicht Einhalt thun könnte
beschloß, dem Feinde entgegen zu gehen.
St. Germain erhielt Befehl, mit 10,000
den 19. Jun. bis Creveld vorzurücken. Ihm folgte di
Armee und nahm ihr Lager hinter der Lan
einem dicken und und hohen auf beyden Sei
breiten und tiefen Gräben eingeschlossenen
zwischen Vicheln und Anradt.

Herzog Ferdinand geht ihm entgegen.

Kaum vernahm dieß der Herzog Fer
als er dem Grafen entgegen ging, um ihn
Bereitwilligkeit zu zeigen, die Sache zur En
dung zu bringen. Er rückte mit seinem Heer
und nahm das Lager zwischen Kempen und
sen, recht vor den Augen der französischen

D

*) Geschichte der Welthegebenheiten im Großen

Diese unvermuthete Erscheinung hatte auf den Grafen von Clermont eben die Wirkung, als nach der Fabellehre der Alten, das Haupt der Meduſa, auf alle, die es anſahen. Er war wie erſtarrt, blieb ohne alle Bewegung, gab alle Gedanken eines Angriffs auf, rief den Grafen St. Germain zurück, und dachte auf nichts, als den Feind ſtehend zu erwarten. In dieſem Entſchluß beſtärkte ihn die Güte ſeiner Stellung, die ihn glauben machte, der Herzog könne ihn nicht angreifen, ohne eine gänzliche Niederlage zu erleiden. In der That ſicherte ihn nicht nur die ſchon beſchriebene Landwehr, ſondern auch die Beſchaffenheit des Terreins. Denn dieſes hatte nur zwiſchen Crevelt und der Landwehre eine Ebene, die mit Kanonen beſtrichen werden konnte, und war übrigens mit Gräben, Zäunen, Hecken, einzelnen Wohnungen, Geſträuchen und andern das Eindringen erſchwerenden Schwierigkeiten ungemein verſehen. Alle dieſe natürlichen Hinderniſſe hatte der franzöſiſche Feldherr noch durch Verhaue, Verſchanzungen und aufgeführtes] Geſchütz vermehrt. Es ſchien nicht möglich, die Armee in der Fronte anzugreifen. Die rechte Flanke war durch einen großen Bruch, die linke durch Gehölze und Brüche gedeckt. Der Graf von Clermont war von der Unmöglichkeit eines Flankenangriffs überzeugt, und machte alſo kühn den Schluß, daß es der Herzog auch ſeyn müſſe.

Der Graf von Clermont will nur den Angriff des Feindes ſtehend erwarten

Dieſer Fürſt erwartete in der That angegriffen zu werden. Als er aber ſah, daß die Feinde nicht wollten, beſchloß er, trotz der Stärke ihrer Stellung, ſie anzugreifen. Der 23. Junius wurde zur Aufführung dieſes groſſen Trauerſpiels beſtimmt. Der Herzog theilte ſeine Armee in drey ver-

Herzog Ferdinand entſchließt ſich zum Angriff.

verschiedene Corps. Das erste, oder der
Flügel, führte er selbst, und bey ihm bef
der Erbprinz von Braunschweig und der
von Holstein. Das zweyte oder die Mitte,
neral Oberg; das dritte oder den linken
der General Spörken. Das erste sollte den
entwurf des Herzogs ausführen, die linke
des Feindes zu umgehen, und ihn alsdann
ser Flanke und im Rücken angreifen. Di
andern Corps sollten theils diesen Angriff
tzen, theils die Aufmerksamkeit des Feindes
abziehen.

Schlacht bey Crevelt den 23. Jun. und großer Sieg der Allirten.

Verborgen durch Gebüsche und Me
rückten die Allirten lange unbemerkt heran
erst Vormitags um zehn Uhr erfuhr Gra
mont, daß der Feind anrückte, ließ seine
zum Gewehr greifen und stellte sie in S
ordnung auf. Der Marsch des Herzog
auf Anradt gerichtet war, hatte unendliche S
rigkeiten, Gehölze, worin nur vier M
Front maschiren konnten, Gegenden, n
Leute einzeln durch die Thüren der Häus
Hütten gehen, Gräben und Hecken, worü
Reuter setzen, ungebahnte Wege, welche d
tillerie erst mit Schaufel und Hacke ebnen
zuletzt noch ein Defilee, durch welches das
Corps nur Mann für Mann gehen konnte.
alle Schwierigkeiten wurden überwältigt, u
Mittag war das Corps bey Anradt, und
den Feind aus dem Dorfe.

Nun merkte endlich mit Befremden der
Clermont, worauf es eigentlich angesehen
und schickte 15 Bataillone ab, das Gehöl
der linken Flanke zu besetzen, und 30 Schw

hafte und wohlunterstützte Kanonade von beyden Theilen eröffnete das Treffen und zu gleicher Zeit rückten die General Oberg und Spörken gegen den Feind an. Aber die Stellung der Franzosen im Holze machte einen nähern Angriff nothwendig. Der Erbprinz von Braunschweig drang, an der Spitze der Infanterie, mit einer seltenen Unerschrockenheit in das Holz. Der Feind, der so viele Vortheile des Terreins auf seiner Seite hatte, that einen tapfern und hartnäckigen Widerstand. Drey Stunden dauerte das Artillerie- und kleine Gewehrfeuer ununterbrochen fort, ehe er aus dem Gehölze vertrieben werden konnte. Endlich fing er an, sich zurückzuziehen. Der Herzog befahl hierauf seiner Reuterey durchzubrechen und die französische anzugreifen, die in vollen Galopp anrückte, um ihre geschlagene Infanterie in Empfang zu nehmen. Zugleich ließ er drey Bataillone Hannoveraner vom rechten Flügel herbeykommen, die Reuterey zu unterstützen und den fliehenden Feind in die Flanke zu nehmen. Sogleich nahm der Oberste Bandemer drey Schwadronen Dragoner, warf sich in das Defilee, brach durch, formirte sich im Angesicht der französischen Reuterey, stürzte sich Schwadronenweise in den Feind, und warf einige Schwadronen über den Haufen. Allein das Gefecht war zu ungleich. Der Feind erhohlte sich von seiner Bestürzung und trieb nun wieder die Dragoner mit großem Verluste zurück. Unterdessen waren die drey Bataillonen Hannoveraner auch angekommen und rückten in die Ebene, den Dragonern Luft zu machen. Die französischen Karabiniers kamen in vollem Galopp an, um in sie einzuhauen. Die Bataillone ließen sie mit einer seltenen Kaltblütigkeit bis auf zwan-

zig

zig Schritte herkommen, und gaben i
auf eine so möderische Salve, daß sie
ander stürzten und in der größten V
die Flucht nahmen. Zwar brach Eine S
durch. Aber dieser Vortheil kam ihr
stehen. Sie wurde, bis auf einige wenig
zu Grunde gerichtet. Zum Unglück der
war während dieses Gefechts die übrige
der Alliirten auch durch das Defilee gebroc
ging mit solchem Ungestüm auf die fr
Reuterey los, daß diese in einem Augenb
den Haufen geworfen und gänzlich zerstre
de. Graf Gisors, der sie commandirte, de
Sohn des Herzogs von Belle-Isle, wan
an, um die Ordnung wieder herzustellen.
es war vergebens. Die Verwirrung hatte
sehr überhand genommen. Er selbst wur
Opfer seines Muths und seiner Thätigkeit, und
tödtlich verwundet.

Nachdem endlich die Infanterie der
den Feind aus dem mit einer Menge Gräben
schnittenen Holze geworfen, und sich wied
miret hatte, rückte sie hervor, um diejenige
liche Infanterie anzugreifen, die indessen z
terstützung angerückt war. Zu gleicher Zei
der General Oberg bey Hükesmey vorgedru
und der General Spörken hielt den rechten
gel des Feindes durch eine lebhafte und gut
brachte Kanonade in Furcht und Unthät
Da sich die Franzosen auf die Weise von
durch den General Oberg, und im Rücken
in der Flanke durch das Corps des Herzogs
gegriffen sahen, verließen sie ihren Posten.
lich schritten Nachmittags um 6 Uhr die Alli

noch weiter vor, um dem Feinde den letzten Stoß zu geben. Der Graf von Clermont, der seine Infanterie geschlagen und in der größten Verwirrung zurückkommen, seine Reuterey zerstreut und zu Grunde gerichtet sah, hielt es nicht für rathsam, das äußerste abzuwarten, sondern zog sich gegen Abend nach Ruys und von da weiter nach Wohringen zurück. Die alliirte Armee war durch die Beschwerlichkeiten des Marsches und durch das langwierige Gefecht zu ermüdet, als daß sie den Feind noch mit Nachdruck verfolgen konnte. Der Herzog gab ihm einige Lagen aus seiner Artillerie mit auf den Weg, und die Armee schlug ihr Lager auf dem Schlachtfelde auf, das sie, nach Uibersteigung so vieler Hindernisse, mit nicht zu ermüdender Tapferkeit erstiegt hatte.

Der Graf v. Clermont zieht sich zurück.

Der ganze Verlust der Franzosen belief sich auf 7000 Mann, worunter ein beträchtlicher Theil ihrer besten Truppen war. Aber das herbeste in diesem blutigen und hartnäckigen Treffen, und für Frankreich, und selbst für den Feind rührend, war der Verlust des Grafen von Gisors. Dieser junge Mann, der einzige Sohn des Herzogs von Belle-Isle, noch nicht über sechs und zwanzig Jahre alt, die letzte Hoffnung einer der edelsten Familien, mit aller Sorgfalt erzogen, die nur ein zärtlicher, guter einsichtsvoller Vater auf einen Sohn von ungewöhnlichen Talenten wenden kann, der allein die Ehre seiner Familie zu behaupten bestimmt und fähig war, verband mit den feinsten Sitten die reinsten moralischen Grundsätze, durch die er sich die Hochachtung des Hofes, der Armee und des Vaterlandes erwarb. Er war mit jedem Zweige der Künste und Wissenschafen bekannt, liebte sie alle, und war in der Staats- und Kriegswissen-

Großer Verlust der Franzosen, besonders auch durch den Tod des Grafen Gisors.

wissenschaft weit gekommen. Er hatte a
von Europa gesehen, und frey von dem
lichen Dünkel und Vorurtheil seiner Nati
und Nationen mit unterscheidendem Blicke
Und da ihm, um alle Hoffnungen seines
des zu erfüllen, nichts weiter fehlte, al
sche Kenntnisse und Erfahrungen in der
kunst: so entriß er sich den Armen einer
würdigen Gemahlinn, der Erbinn eines
nehmsten Häuser, mit der er erst vor kur
mählt war, betrat die Laufbahn der Ehre
fahr, und ward in seinem ersten Feldzuge
Spitze seines Regiments, das er durch sei
Beispiel mit unglaublichen Muth beseelte,
verwundet. Er starb bald darauf zu Nuy
Armen des Erbprinzen von Braunschweig,
auf seinen Reisen kennen gelernt hatte und
das zärtlichste liebte. Dieser junge Held,
durch sein trauriges Schicksal, weinte bey
Grabe, wie bey dem Grabe eines Bruders
unglückliche Vater sah seine häusliche Trüb
den öffentlichen Widerwärtigkeiten zusamm
fen, und die Thränen seiner Familie verm
sich mit den Thränen seines Vaterlandes.

Weise Maßregeln des Herzogs in der Schlacht bey Crefeld und deren vortreffliche Ausführung.

Nach dem Urtheile eines kriegsku
Schriftstellers war der Gedanke des Herzogs
drey verschiedenen und weit von einander ge
ten Corps anzugreifen, nicht nur neu und
sondern auch übereinstimmend mit den G
sätzen des Krieges und der Vorsicht, und
der stärksten Züge in dem Charakter dieses
führers. Auch waren die Wendungen, n
das Gefecht nehmen konnte, so deutlich vor
gesehen, alle Manoeuvres der einzelnen Thei

genau bestimmet, alle Bewegungen so passend eingerichtet, und wurden mit so vieler Harmonie und Ordnung ausgeführt, daß die Armee, eine Maschine zu seyn schien, die bis auf die kleinsten Theile auf das vollkommenste ausgearbeitet war. Das Glück hatte keine Gelegenheit, seinem Eigensinne ein Opfer zu bringen, und der Sieg erklärte sich für die Seite, wo Weisheit bey der Anordnung mit Muth und Geschicklichkeit bey der Ausführung verbunden war.

Dieser glorreiche Sieg war dennoch nicht vollkommen entscheidend, so lange noch Wesel in französischen Händen war, zumahl da die französische Armee an der Grenze ihres Landes bald ansehnlich verstärkt werden konnte. Indessen unterließ der Herzog nicht, die erhaltenen Vortheile zu benutzen. Der Erbprinz von Braunschweig ging vor Rüremond. Die Besatzung erhielt freyen Abzug, und übergab den Platz mit allen Magazinen. Auch wurde Düsseldorf eingeschlossen und bombardirt. Der churpfälzische Gouverneur dieser Stadt, Baron Isselbach, der ohne Genehmigung seines Herrn, die Stadt nicht in einen Aschenhaufen verwandeln lassen wollte, hohlte Verhaltungsbefehl ein, und übergab die Stadt durch Capitulation auf die Bedingung eines freyen Abzugs der Besatzung, doch mit Zurücklassung aller zur Vertheidigung der Festung gehörigen Artillerie, Gewehr und Munition und aller Magazine. Diese Eroberung war von Wichtigkeit, nicht wegen der Stärke des Platzes, sondern weil sie dem Herzoge eine Gemeinschaft mit beyden Ufern des Rheins, und den Franzosen kein geringes Hinderniß verschafte, wenn er, durch einen Wechsel des Kriegsglücks, zum Rückzuge genöthigt

Den 28. Jun. Rüremonde geht über.

Ingleichen Düsseldorf.

thigt werden sollte. Auch ließ er wirkli
worin 4.500 Franzosen lagen, durch e
von etlichen tausend Mann berennen *).

Der Marquis von Contades übernimmt das Commando anstatt des Grafen von Clermont.

Der Verlust des Treffens bey Cre
wirkte die Entschließung des französische
den Grafen von Clermont zurück zu
und das Commando der Armee dem
lieutenant, Marquis von Contades
geben. Der Graf that dieses am 7.
nahm am 11 von der Armee Abschie
nach Paris, wurde ein Gegenstand des
lächters dieser Hauptstadt, von Versemach
spottet **), und blieb, nach wie vor, in
de des Königs ***).

Die Oesterreicher heben einen großen preußischen Transport auf.

Während des glücklichen Erfolgs de
nehmungen des Herzogs Ferdinand hatte
nig von Preußen die Belagerung von
aller Hindernisse ungeachtet, standhaft for
Der Feldmarschall Daun glaubte die Abs
Königs nicht besser vereiteln zu können, al
er ihn der Zufuhren beraubte. Er hatte v
men, daß eine große Zufuhr von 3 bis
Wagen, unter welchen allein 318 mit
nition und andern Bedürfnissen für die Art

*) Tempelhof l. c. S. 104-126. Geschich
Weltbegeb. l. c. S. 110-115. Neue ge
Nachr. 10. Band. S. 3-35. und 252-256.

**) Dahin gehören die Verse:

Moitié casque, moitié rabat,
Clermont en vaut bien un autre:
Il prêche comme un soldat,
Et se bat comme un apôtre.

Tempelhof l. c. 1. Th. S. 156.

***) Tempelhof. l. c. 2. Th. S. 126.

und Gelde beladen waren, unter einer starken Bedeckung, aus Schlesien im Anzuge war. Deswegen befahl er dem General Loudon, auf der einen Seite durch einen Umweg über Müglitz, sich mit seinem Corps der Straße über Hof zu nähern, sich daselbst mit dem Obersten Lanius zu vereinigen, und die Ankunft der Zufuhr abzuwarten. Auf der andern Seite sollte der General Ziskowitz über die Morawa gehen, bey Prerau den General S. Ignon an sich ziehen, und sich dann in dem waldigten Gebürge bey Alt-Liebe so lange verdeckt halten, bis er Gelegenheit fände, die Zufuhr anzugreifen. Unterdessen suchte der Feldmarschall durch allerley Scheinanstalten, als ob er dem Könige ein Treffen liefern wollte, und durch andre Bewegungen den Marsch des General Ziskowitz zu verbergen, und den König, durch die Besorgniß eines Angriffs, abzuhalten, der erwarteten Zufuhr mehr Truppen entgegen zu senden.

Nachdem der ganze Transport bey Troppau den 26. Jun. versammlet war, setzte sich der Oberste von Mosel, der ihn führte, in Bewegung, und traf auf den Anhöhen bey Bautsch ein. Die äusserst schlechten, ausgefahrnen und vom Regen verdorbenen Wege, erschwerten und unterbrachen den Zug. Der Oberste mußte daher den 27. stehen bleiben, um den zurückgebliebenen Uiberrest an sich zu ziehen, und doch war es nicht möglich, mehr als ohngefähr zwey Drittheile des ganzen Zuges heranzubringen. Am folgenden Morgen setzte er sich den 28. Jun. wieder in Bewegung, ohne auf den Nachzug der Wagen zu warten. Unterdessen war der General Loudon herangerückt, und hatte alle Höhen,

von

von denen er das Defilee zwischen Bau
Liebe bestreichen konnte, besetzt, welch
schlechterdings passiren mußte. Der O
sel entdeckte bald den Feind, beschloß,
greifen, drang, mitten unter dem lebh
der Artillerie, durch das Defilee, verj
ten und hungarische Infanterie aus eine
schlug den Feind von einer starken Ba
welche er auf einer Höhe aufgefahren
nöthigte durch ein anhaltendes hitziges
den General Loudon, sich mit Verlu
Kanonen und 500 Mann an Todten, V
ten und Gefangenen nach Bähren zurück
Der Oberste Mosel durfte sich in kein
des Feindes einlassen, sondern mußte n
den Zug wieder in Ordnung zu bringen,
rend des Vorgangs in die größte Unord
rathen war. Denn die Bauern hatten si
bey den ersten Kanonenschüssen, erschro
streut.

Indessen hatte der König den Gen
then mit einem ansehnlichen Corps dem T
entgegen geschickt, der sich noch an d
Abend mit dem Obersten Mosel vereinigte
die Verwirrung und Zerstreuung des Zu
der Knechte nöthigten ihn, den ganzen fo
Tag Halt zu machen, bis er durch ausg
Commando's Hussaren alles wieder gesamm
die Ordnung wieder hergestellt hatte.
Verzug begünstigte die Absichten der Oester
Der General Ziskowitz gewann dadurch Z
anzurücken, und sein Corps im Gebüsche z
Stadt Liebe und Dornstädtl zu verstecken.

Den 30. Jun. Anbruch des Tages setzte sich der Zug a
Straße nach Dornstädtel in Marsch. Kau

erschien der Feind, machte ein heftiges Feuer aus seiner Artillerie auf den Eingang, schoß einige Pferde todt, und brachte den Zug ins Stecken. General Ziethen griff den Feind unverzüglich mit großer Lebhaftigkeit an. Das Gefecht schien anfänglich eine glückliche Wendung für ihn zu nehmen. Aber bald kamen in den Büschen versteckte sächsische Dragoner den Preußen in den Rücken und in die Flanke. General Ziskowitz brach mit seiner ganzen Macht hervor und feuerte auf die Wagenburg der Preußen. Zu gleicher Zeit kam General Loudon auch wieder zum Vorschein, und griff den Transport von der andern Seite an. Das Gefecht war hartnäckig. Die Preußen wehrten sich muthig. Dennoch wurde der tapfere General Ziethen abgeschnitten, und mußte sich, unter beständigem Fechten, nach Troppau zurückziehen. Der größte Theil der Wagen fiel dem Feinde in die Hände. Glücklicher Weise hatte der General Ziethen die Geldwagen voranfahren lassen, welche auf die Weise gerettet wurden. Von dem Muthe, der die preußischen Truppen beseelte, zeugt besonders das Verhalten der Recruten vom Regiment Prinz Ferdinand, die noch nie einen Feind gesehen hatten, in beyden Gefechten. Nie fochten Spartaner und römische Veteranen mit mehrerer Unerschrockenheit für ihr Vaterland, als diese blühenden Jünglinge von 17 bis 20 Jahren. Entschlossen, sich bis auf den letzten Hauch zu wehren, nahmen sie größtentheils alle nebst ihrem Hauptanführer, dem Hauptmann Pirch, ihre erworbenen Lorbeern auf der Stelle ins Grab. Von 900 wurden nur 65 Mann gefangen, einige wenige Verwundete kamen nach Troppau zurück.

wiesenen Gliedern. Sie hätten, (fügt de
steller hinzu, der uns diese Nachrichten
ten hat,) mit jenem Spanier nach der
bey Rocroi auf die Frage: wie stark sie
antworten können: So viel als Todte
fangene sind. Uiberhaupt war der Ve
Fehler der preußischen Völker oder ihrer
haber. Denn der Feind war ihnen zu
und die Umstände zu ungünstig, als daß
glücklichen Erfolg hätten erwarten könn
dann, wenn sie nicht gegen Feldherren,
don und Ziskowitz waren, zu kämpfe
hätten.

Der Feldmarschall Daun war unt
nicht ohne Sorgen, daß der Entwurf feh
möchte, näher gegen Ollmütz angerückt. D
von Preußen bekam die Nachricht von de
glücklichen Gefechte und der Ankunft des Tr
bis auf den halben Weg von Bautsch und
städl. Allein er sahe auch seine Hoffnung,
ganze Zufuhr nun ungehindert bey der Ar
treffen werde, bald getäuscht, als die N
von dem letzten unglücklichen Vorfall einli

Der König entschließt sich, die Belagerung von Ollmütz aufzuheben und sich n. Böhm. zurückzuziehen.

Die unmittelbare Folge davon war se
schluß, die Belagerung von Ollmütz aufz
Der Rückzug war nothwendig, aber mit
lichen Schwierigkeiten verbunden. — Die
mit dem ganzen Zuge des Belagerungsge
und dessen Zubehörs, mit allem zum Fortk
der Lebensmittel gehörigen Fuhrwerk und

D

*) Tempelhof l. c. S. 87—96. Gesch. der A
l. c. S. 106 f. Neue gen. hist. Nachr. 10.

Menge Gepäcke beladen, hatte keinen andern Weg vor sich, als über hohe Gebürge und durch eine Kette von Defileen. In dem Lande, durch welches sie ihren Weg nehmen sollte, war kein Magazin, der Vorrath in den Niederlagen bey Ollmütz meistentheils aufgezehrt, und auf der Seite von Oberschlesien der Feind, so vortheilhaft postirt, daß ihr Muth sie nur zum unvermeidlichen Untergange geführt haben würde. Auch glaubten die österreichischen Generäle dem Ziel ihrer Wünsche näher als jemahls zu seyn. Allein der König faßte in seiner widrigen Lage einen Entschluß, dergleichen nur ein Sieg bey andern zu veranlassen pfleget. Er, der nie die Gegenwart des Geistes verlor, entdeckte, mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn, bald einen Fehler, den der Feldmarschall Daun bey aller seiner Geschicklichkeit gemacht hatte, indem die Straße nach Böhmen völlig offen und das Land ohne Vertheidigung war. Er beschloß also, sich nach Böhmen zurückzuziehen, darin auf Kosten des Feindes zu leben, und nach der Wendung, welche die Unternehmungen seiner übrigen Armeen in Pommern und Sachsen haben würden, seine fernern Maßregeln zu bestimmen. Durch diesen kühnen Schritt wandte er die Last des Krieges von Schlesien, verwandelte alle Entwürfe der feindlichen Generäle in Träume der Einbildung, entriß ihnen die Frucht aller ihrer mühsamen Arbeiten, und legte ihnen die Demüthigung auf, bey allen erhaltenen Vortheilen, den Ruhm, die Länder ihrer Beherrscherinn vom Feinde zu befreyen, mit den Russen zu theilen.

Den Tag vor Aufhebung der Belagerung von Ollmütz war die Kanonade der Preussen so leb- den 1. Jul.

Aufhebung der Belagerung v. Ollmütz zwischen den 1. und 2. Jul.

haft als jemahls, und ließ nichts weni
nen baldigen Abzug erwarten. Aber in
ging die ganze Armee nach Böhmen ab
wann einen vollen Marsch über die De

Marsch der Preußen nach Böhmen.

Der König rückte, ungeachtet der äuße
mühungen der Feinde, ihn einzuhohlen
seinem Marsche zu beunruhigen, in Böh

den 5. Jul.

bemächtigte sich eines großen Magazins
mischel, schlug einige österreichische Co
ihn aufhalten wollten, und kam endlich
len seinen Kranken und Verwundeten,
schweren Gepäcke, allem groben Geschütz

den 11. Jul.

nem ganzen Kriegsvorrath, zu Königg
nem der wichtigsten Posten in Böhmen,
Wenn gleich er selbst und seine Feldherren
Feinde beständig zu schaffen hatten, un
die preußische und österreichische Armee

Der König kann den Feldmarschall Daun nicht zum Treffen bringen und sein vestes Lager nicht angreifen. Er entschließt sich aus Böhmen gegen die Russen zu marschiren.

so nahe standen, daß die Preußen in ih
ger die Compagniegassen der Oesterrei
terscheiden konnten, so war es doch nic
lich, den Feldmarschall Daun zum Tr
bringen. Gerne hätte ihn, trotz aller
genheit, der König angegriffen, wenn ni
Stellung alle Hoffnung zum Siege ve
hätte. Der Feldmarschall Daun hatte in
Zeit aus seinem von Natur schon unangre
Lager, durch die Thätigkeit seines Gener
tiermeisters, des Generals Lascy, eine
gemacht. Da also der König, nach der
tigsten Untersuchung, fand, daß sich dagegen
unternehmen ließ, auch Nachrichten von de
fällen und Verheerungen der Russen in der
mark einliefen, beschloß er, sich allmähli

Den 26. Jul. Er bricht auf und führt

Böhmen zurück zu ziehen. Er brach mi
Heer auf, und führte dasselbe, obgleich

sicher nach Schlesien, um von da aus seinen Marsch gegen die Russen anzutreten*).

seine Heer nach Schlesien.

Die Armee der Letztern, womit der General Fermor, der schon seit dem Jänner in Preußen eingerückt war, auch die teutschen Länder des Königs heimsuchen sollte, bestand wenigstens aus 70,000 Mann, und war schon im Februar meistens versammlet. Die preußische Armee in Pommern, unter dem General Lehwaldt, behauptete ihre Winterquartiere in dem schwedischen Pommern bis an die Thore von Stralsund, und hielt die Schweden in dieser Stadt und auf der Insel Rügen so gut als belagert. Die preußischen Truppen hatten die Anklamer Fährschanze mit Capitulation eingenommen. Der Herzog von Holstein breitete sich im Mecklenburgischen aus, besetzte Rostock und Wismar, und schloß Schwerin ein, bis er mit seinem Corps zur alliirten Armee abging. Dem Lande wurden starke Kriegssteuern und Lieferungen aufgelegt. Die Preußen und die Schweden blieben den Winter so ruhig, daß nicht einmahl kleine Gefechte vorfielen. Die Belagerung und Eroberung der Peramünder Schanze, und ein schwedischer Versuch, diese Schanze zu überrumpeln, der in den ersten Tagen des Aprills mit vieler Klugheit und Unerschrokkenheit unternommen, aber mißlungen war, sind die einzigen erzählungswerthen Vorgänge. Bey der Belagerung zeichnete sich die schwedische Besatzung sehr zu ihrer Ehre aus. Eine glühende Kugel setzte das Dach ihres Pulvermagazins in Brand.

Stärke der russischen Armee unter Fermor. 1758.

Die Preußen halten Stralsund und Rügen eingeschlossen.

den 4. Jän. 1758.

den 13. März

In

*) Tempelhof l. c. S. 137—191. Gesch. der Weltbegeb. l. c. S. 107—109. Neue gen. histor. Nachrichten, 10. B. S. 356—368.

Indem man Anstalten zum Löschen machte die guten braven Schweden in den Kelle die Pulverfässer heraus, und warfen sie i ser *).

Graf Dohna, der das Commando d fischen Armee in Pommern bekam, welches i marschall Lehwaldt, seines Alters und seine lichkeit wegen, im Anfange des Märzmon dergelegt hatte, hielt die schwedische Arm die Mitte des Junius noch immer einge

Blockade von Stralsund aufgehoben.

Endlich aber nöthigte ihn die Annäherung sen, und die Gefahr, welche die Neum Pommern von ihnen zu fürchten hatten, die

den 18. Jul. de aufzuheben. Durch seinen Marsch beka Schweden völlige Freyheit, die preußischen heimzusuchen. Der ganze Monath Junius v ohne daß die russische Armee den Anfang ih ternehmungen machen konnte, weil das Anle Magazine und das Herbeyschaffen der Leben ihr dieselben erschwerte. Der General

den 1. July. nahm sein Lager bey Posen, und besetzte, n die polnische Besatzung in aller Stille a schirt war, die Stadt mit russischen T Lange war es ungewiß, ob sie sich nach der oder nach Schlesien wenden würden. A Richtung ihrer leichten Truppen ließ sich schließen. Denn diese verbreiteten auf alle ten Tod und Verzweiflung bis an die U

*) Tempelhof l. c. S. 127—132. Aehnliche B der Unerschrockenheit findet man in Mallings und guten Handlungen der Dänen, Norweg Hollsteiner S. 169 der zu Flensburg 1779 be

Oder und bis an die Vorstadte von Sidgau. Aber sie schienen selbst mit der menschlichen Natur Krieg zu führen, kannten weder Zucht noch Ordnung, und hatten gegen die Befehle ihrer Anführer keine Achtung. Endlich bekam Graf Dohna Nachricht, daß sich die russische Hauptarmee gegen Frankfurt zu wenden schien. den 20. Juli.

Während der Zeit, daß die Russen vorrückten, und die etwas verstärkte preußische Armee ihnen entgegen strebte, setzten sich auch die Schweden wieder in Bewegung. Der zurückberufene General Rosen, der seit dem Anfange des Jahres das Commando führte, hatte es am 6. Julius dem General Hamilton übergeben. Dieser ließ durch den General Ehrenswerd die Pernamünder Schanze belagern. Und der Commandant sahe sich genöthigt, sich mit der Besatzung von 300 Mann zu Kriegsgefangenen zu ergeben. In der Mitte des Jul.

Die Schweden erobern die Pernamünder Schanze. den 27. Jul.

General Fermor ging über die Warthe, rückte näher gegen Küstrin, und ließ durch ein abgetheiltes Corps diese Festung mit Brandgranaten und Einhörnern bombardiren und aus Kanonen beschießen. Die Belagerten antworteten mit einer eben so lebhaften Kanonade. Aber bey der dritten Brandgranate des Feindes standen schon etliche Häuser im Brande. Die Bestürzung unter den Einwohnern war so groß, daß niemand zum Löschen zu bringen war. Daher war bey dem fortgesetzten Bombardiren, schon um 9 Uhr Morgens, die Stadt in vollem Feuer, und Nachmittags war alles, bis auf die Schule, die Garnisonkirche und die Hauptwache, in einen Steinhaufen verwandelt. Von den elenden Einwohnern wurden einige von den Flammen verzehrt, den 10. Aug.

Den 15. Aug. Küstrin wird von den Russen eingeäschert aber nicht erobert.

zehrt, andre unter den Ruinen begrabe
von den Kugeln, die wie Hagel in die
regneten, zerschmettert. Die Uiberlebe
sen ihre Habseligkeiten im Stiche und
viele fast nackend, auf der von dem Fei
kehrten Seite, aus der Stadt. Nie sah
jammervolleres Schauspiel, und es wo
zu sagen, welcher Anblick der rührendste
Umkommenden oder der Flüchtigen.
17. früh Morgens ließ der russische
den Commandanten zur Uibergabe aufford
beygefügter Drohung, daß widrigenfalls
werden, und dann die ganze Besatzung
Klinge springen sollte. Dieser Antrag ma
den Commandanten, wenn gleich die V
verbrannt waren, dennoch um so wenig
druck, da er wußte, daß der General Fe
einer förmlichen Belagerung gar nicht ei
tet und ein Sturm gar nicht möglich w
antwortete also, er werde sich bis auf de
Mann wehren. Auch blieben Fermors D
gen unerfüllt. Und bald darauf sah er sic
thigt, andre Maßregeln zu nehmen*).

Der König geht den Russen entgegen den 21. Aug.

Der König von Preußen ward selbst
engel und Rächer der Seinen. Er war mit
Corps Truppen von Landshut aufgeb
kam durch einen schnellen Marsch schon
zu Frankfurt, und am folgenden Tage b
den 21. Aug.
Armee des Grafen Dohna an, ging un
den 23. Aug.
dert über die Oder, ganz gegen die Erw

*) Tempelhof l. c. S. 132—136, und 216
Geschichte der Weltbeg. l. c. S. 128 f.
geneal. hist. Nachr. 10. Band S. 547 f
297 ff.

des General Fermors, der nun die Belage-
rung von Küstrin aufhob, noch mehr Truppen
an sich zu ziehen suchte, und sein Lager vor
Zorndorf nahm. Als der König, nach seinem
Uibergange über die Oder, auf einer Höhe hielt,
wurde er von den Landleuten, besonders von den
Bauern, Weibern und Kindern aus dem Dorfe
Güstebise, umringt, die ihn ihren Vater, ihren
Erretter nannten, und bey dem Zudrängen, um
seinen Rock zu küssen, einander fast umliefen.
Ein rührende Scene für ihn, der bey den Er-
giessungen der Freude dieser ehrlichen gutmüthi-
gen Leute eine wahre Zufriedenheit empfand.

General Fermor hebt die Belage-rung von Küstrin auf und lagert sich vor Zorndorf.

Eine rührende Scene für den König von Preußen.

Der fortgesetzte Marsch des Königs bewog den General Fermor, seine Armee zwischen Quartschen und Zicher in ein Viereck mit aus- und eingehenden Winkeln aufzustellen. Reu-terey und Gepäcke wurden mit eingeschlossen, und nur die Kosaken außerhalb demselben gestellt. Am folgenden Morgen um halb vier Uhr brach der König, welcher zwischen Neuendamm und Darmützel sein Lager genommen hatte, mit der Armee auf. Sein ursprünglicher Entwurf war, die russische Armee in der rechten Flanke anzugrei-fen, sie in die Moräste bey Quartschen zu trei-ben, und ihr den Rückzug nach Landsberg abzu-schneiden. Als er sah, daß dieses der morastige Grund nicht erlaubte, beschloß er, die rechte Ecke des feindlichen Vierecks anzugreifen. Die Armee marschirte auf. Der linke Flügel stand nunmehr hinter Zorndorf, der rechte dehnte sich bis fast ge-gen Willersdorf aus, den Zwischenraum füllten Dragoner und Hussaren aus. Die ganze übrige Cavallerie stand auf dem linken Flügel. Auf jedem Flügel war eine Batterie von zwölfpfündi-

In der Nacht vom 24. auf d. 25. Aug.

d. 25. Aug.

gen Kanonen. Die übrige Artillerie w
Fronte des ersten Treffens in verschiede
terien eingetheilt.

Schlacht bey Zorndorf.

Um neun Uhr Morgens fingen di
das Treffen mit einer lebhaften Kano
Die Russen blieben die Antwort nicht
Doch war die Wirkung des preußische
darum größer, weil alle Schüsse sich
russischen rechten Flügel vereinigten.
gage der Russen gerieth daher auch in d
Verwirrung, und der General Fermor
gezwungen, sie und die Reuterey hinter d
eck zu bringen.

Der linke Flügel der preußischen Av
rückte weiter vor, und ward von dem lin
gel des ersten Treffens weniger unterst
es, nach dem Entwurfe und den Befe
Königs, hätte geschehen sollen. Der Fe
dem sich die Avantgarde in das kleine
feuer einließ, bemerkte die gegebene Blö
sobald, als sich seine Cavallerie auf die A
ne losstürzte, und sie bis gegen Zornd
rück warf. Auf Befehl des Generals
brach nun der rechte Flügel seiner Infant
Viereck auf, und fing an, mit lautem S
schrey die weichenden Preußen zu verfolgen

Sobald der General Seidlitz gewahr
daß die preußische Avantgarde zurückwich,
er mit der Reuterey hervor, und warf di
sche Reuterey über den Haufen. Nachde
preußischen Hussaren mit der russischen R
fertig waren und sich aufs Neue formirt
brachen sie ebenfalls in die Flanke, in den
und auf die Fronte der russischen Infanteri

und richteten ein entsetzliches Blutbad an. Was sie anfingen, setzten andre preußische Cavalleriere-gimenter fort. Es ist schwerlich in den neuern Zeiten eine Schlacht vorgefallen, wo die Cavallerie mit mehrerer Tapferkeit und Erbitterung gefochten, und der Feind sich hartnäckiger gewehrt hatte. Es schien, als hätten beyde Theile sich vorgenommen, keinen Pardon zu geben. Die Hussaren von Ziethen hieben sich einigemahl durch die russische Infanterie durch, welche sie umringt hatte, und die Kürassier schienen durch das Niedermetzeln selbst neue Kräfte zu bekommen. Auf diese Art wurde der ganze russische rechte Flügel bis an dem so genannten Galgengrund, theils niedergehauen, theils in die Brüche und Moräste bey Quartschen getrieben. Die Verwirrung war bey der russischen Armee außerordentlich, und der Staub, der durch die Cavallerie verursacht wurde, machte dieselbe noch größer, so daß das hintere Treffen ohne Unterschied auf Freund und Feind Feuer gab. Die Unordnung wurde noch vermehrt, als ein Theil der flüchtigen Feinde unter die Bagage gerieth, und daselbst verschiedene mit Branntwein beladene Marketenterwagen antraf. Diese bemächtigten sich die Leute und besoffen sich. Wiewohl die Officiers die Fässer entzwey schlugen, so warf sich doch der Soldat auf die Erde, und trank den Branntwein aus dem Staube. Nunmehr achteten die Leute nicht mehr auf die Befehle ihrer Officiere, sondern ermordeten einige davon, und schossen ohne Unterschied auf alles, was ihnen vorkam, plünderten die Bagage, schwärmten wie tolle Menschen auf dem Felde herum, ohne zu wissen, was sie machen sollten. Alle Mühe der Generale und Officiere, sie nur einigermaßen wieder in Ordnung zu bringen, war

ver-

vergebens. Sie selbst waren gezwungen,
me zu folgen.

Wenn gleich auf diese Art der eigen
des Königs nicht ausgeführt wurde, so s
die geschickten Manöuvers des Gene
litz und die außerordentliche Tapferkei
vallerie nicht allein alles wieder her, sond
ten auch vollkommen die Absicht des Kö
rechten Flügel des Feindes übern Hauf
fen. Es war ungefähr Ein Uhr, als die
diese Wendung nahm, und die Reute
Niedermetzelns müde, sich gegen Zorndo
zog, um sich wieder zu formiren, und z
nern Angriffen neue Kräfte zu sammle
ließ der König auch die Brigaden von
Flügel, die bisher fast nicht von de
gekommen waren, vorrücken, um den f
linken Flügel anzugreifen. Mit ihnen
preußische linke Flügel, nachdem seine
hergestellet war, sich in Eine Linie setzen u
zugleich mit ihnen vorrücken. Als die
vorgerückt waren und das Feuer wieder
ge, suchte die russische Cavallerie, die
der gesetzt hatte, die Batterien wegzu
Und wirklich gelang es ihr, sich Einer zu
tigen, indem sie auf dem rechten Flügel
taillon umringte und in dasselbe einhieb.
die Preußen eroberten sie wieder, und war
Feind durch Zicher in die Moräste, so d
größte Theil darin stecken blieb. Bey der
steckten die Kosaken auch Zicher in Brand
aber die preußische Reuterey das Dorf umr
wurde alles, was herauskam, niedergeh
und eine Menge von denen, die sich in die

beständigen Vorrücken, und stand mit dem Feinde in vollem Feuer, als die russische Reuterey nun auch gegen den linken Flügel anrückte, und die vor denselben anrückende Batterie angriff. Die preußische Infanterie auf diesem Flügel, die bey Großjägerndorf mit so vieler Tapferkeit gefochten, und in den vorigen Kriegen die größten Beweise ihrer Standhaftigkeit gegeben hatte, wich jetzt, durch einen jener unerklärlichen Eindrücke auf das menschliche Gemüth, die oft die besten Maßnehmungen im Kriege vereiteln, im Angesicht ihres Königs, der sich an ihrer Spitze aller Gefahr des Krieges bloß stellte, und sie durch sein eigenes Beyspiel aufmunterte, in der größten Unordnung vor einigen wenigen Schwadronen und den schon halb gebrochenen Bataillonen der Russen bis Wilkersdorf zurück, und alles Zureden ihrer Generale und ihrer übrigen Officiere war nicht vermögend, sie wieder zum stehen zu bringen. Es scheint, als wenn es der Cavallerie allein vorbehalten gewesen wäre, in dieser Schlacht zu zeigen, was sie thun kann, wenn sie brav seyn will, und geschickte Anführer an ihrer Spitze hat. General Seidlitz, dessen vortreffliches militairisches Auge bey der größten Gefahr am schärfsten sah, kam mit der Reuterey vom linken Flügel angeflogen, füllte die Lücke fast in dem Augenblick wieder aus, in welchem sie entstanden war, und griff die feindliche Reuterey mit solchem Ungestüm an, daß er sie weit über das Schlachtfeld in die Moräste von Quartschen jagte. Dieß geschah gerade zu der Zeit, da die Infanterie vom rechten Flügel, die im genauesten Verstande für ihr Vaterland und für ihr Eigenthum focht, (die Regimenter hatten ihre Recruten-Cantons in den

Land-

Landschaften, die damahls dem Angr
sen am meisten ausgesetzt waren,) u
ren der feindlichen Verheerung vor A
den russischen linken Flügel durchbrac
Cavallerie in die Hände trieb, welche
te, und trotz dem heftigsten Kartätsch
nengewehrfeuer, in den noch bey dem G
de vestehenden Theil der russischen Inf
hieb. Nun gerieth alles untereinande
und Feind, Cavallerie und Infant
Feuer hörte gänzlich auf, und man schl
mit Bajonetten, Säbeln und Flinten
um, mit einer Erbitterung, davon die
der Kriege neuerer Zeiten schwerlich Bey
weisen kann. Die Zerrüttung war jetzt
den Theilen fast allgemein, und kein
mehr, das in der Linie focht. Nur
keit im Manoeuvriren und sich wieder zu
verschaffte den Preußen den Vortheil, d
Ganzen mehr in Ordnung blieben, als d
und dieser, nach dem tapfersten und h
sten Widerstande, endlich gegen Darm
links herunter nach Zorndorf und Quart
trieben wurde. Zwey preußische Regimen
sen im Fortrücken auf die russische Bagage,
casse und den Train der Artillerie, welcher
rast stecken geblieben war, und erbeut
größten Theil davon.

Diesem Morden machte nur die äußerste
tung beyder Theile ein Ende. Die preußisch
rey rückte gegen Zorndorf, um das Schlach
decken, auf dem die Kosaken herumschwärmt
die wehrlosen Verwundeten auf eine unmen
Art umbrachten. Uiberhaupt schwärmte

eilten nach den Brücken über die Mulzer, die aber abgebrochen waren. Daher blieb ihnen nichts übrig, als sich zu wehren oder zu ersaufen. Dieß rettete sie vom völligen Untergange, und ihre Generäle fanden Mittel, von den zerstreuten Leuten wieder einige zu sammeln. Besonders brachte der General Demikov einige tausend Mann und einige Artillerie zusammen, die den Preußen Gelegenheit gaben, sie mit einigen Regimentern von Neuem anzugreifen. Man focht von beyden Seiten mit großer Tapferkeit bis in die Nacht. Einige preußische Bataillone mußten mehr als einmahl dem feindlichen Kanonenfeuer weichen. Ueberhaupt aber war, bey abwechselndem Glücke, dieß Gefecht so sehr ohne Erfolg, daß der König endlich seinen noch kämpfenden Truppen befahl, sich in Schlachtordnung neben einander zu setzen, und die Armee zwischen Quartschen und Zorndorf aufstellen ließ. In dieser Stellung blieb sie die Nacht über unter dem Gewehr, der König unter einem vor ihrer Mitte aufgeschlagenem Gezelt. Unterdessen wurden die zerstreuten Bataillone wieder gesammlet und alles, so viel möglich, wieder in Ordnung gebracht.

Eben das thaten auch die Russen, die sich in unordentlichen Haufen, wo Infanterie und Cavallerie, Hussaren und Kosaken neben einander lagen, hinter dem Quartschen Grunde lagerten, und nun noch verschiedene Dörfer in Brand steckten. Mit Tages Anbruch strengten sie sich an, dieß Chaos auseinander zu wickeln und wieder Regimenter zu formiren. Dieß gelang ihnen auch so weit, daß sich ihre Armee, der preußischen gegenüber, in Schlachtordnung aufstellte, mit dem rechten Flügel an Zorndorf, mit dem linken

den 26. Aug.

an

Der russische General hält vergebens um einen Waffenstillstand an, die Todten zu begraben.

an die Drewitzer Heide. Der Gener
hielt bey dem General Dohna um eine
stillstand an, unter dem Vorwande, die
begraben, im Grunde aber, wie es sc
Zeit zu gewinnen, die Armee wieder in
zu bringen, daher das Ansuchen vor der
geschlagen wurde.

Der König von Preußen ließ seine
Schlachtordnung aufmarschiren. Die russ
neräle, die sich gerne das Ansehen ge
ten, als ob sie das Schlachtfeld behaupt
machten eine kleine Bewegung gegen
und fingen an, aus ihrer ganzen Art
kanoniren. Da sie aber ein eben so star
wieder bekamen, fanden sie es nicht rath
auf einen neuen Angriff einzulassen.
währte die Kanonade bis gegen 11 Uhr
die russische Armee noch etwas näher an
witzer Heide zurückzog. Nachher war b
Abend alles ruhig. Um 3 Uhr schlug die
sche Armee die Zelter auf. Vielleicht wä
dem Tage zu einem ernsthaften Gefechte
men, wenn nicht Mangel an Munition
den Seiten, und nöthige Schonung der
schen Reuterey, die mit unnachahmlicher
keit und äußerster Anstrengung gefochten ha
Erneuerung des Kampfes verhindert hätte.

Verlust beyder Armeen.

Die russische Armee war am Tage der
50,000 Mann stark. Die preußische h
30,000. Der Verlust der erstern an Todte
wundeten und Gefangenen betrug 21,529
der letztern 11,300. An Siegeszeichen b
die Preußen 103 Kanonen und Haubitzen, 2

den größten Theil der Kriegscasse; die Russen 26 Kanonen und einige Fahnen.

Der Sieg war unstreitig auf preußischer Seite.

Der große Verlust der russischen Armee hinderte den General Fermor nicht, sich den Sieg zuzuschreiben, weil neben der preußischen Armee auch ein Theil der Seinigen die Nacht, wiewohl in zerstreuten Haufen, auf dem Schlachtfelde zugebracht hatte. Sogar schickte er Couriere nach St. Petersburg, Wien und Paris, und den Armeen beyder letztern Höfe, mit der Nachricht von diesem Siege ab. Indessen hatten die Preußen alle Früchte und die stärksten Beweise eines der vollkommensten und entscheidendsten Siege aufzuweisen. Die Eroberung einer erstaunlichen Artillerie und der Kriegscasse; eine Menge Gefangene, worunter sich verschiedene Generale vom ersten Range befanden; der Rückzug der Russischen Armee am nächsten und in den folgenden Tagen; ihres Generals Ansuchen um einen Waffenstillstand und Bitte um Erlaubniß, die Todten zu begraben; ihre Unfähigkeit weiter vorzurücken oder irgend ein neues Unternehmen anzufangen; des Königs ungestörte Unternehmungen gegen seine andern Feinde; alles dieß gibt den deutlichsten unwiderleglichsten Beweis von einem Siege in jeder Absicht, wozu man einen Sieg wünschen kann.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Aug. Rückzug der Russen.

Endlich setzte sich die russische Armee in Marsch, um sich weiter zurück zu ziehen, und sich der schweren Bagage und dem Zuge von Lebensmitteln zu nähern, den der General Fermor nach Kamin geschickt hatte. Zum Glücke für ihn war letzteres dem Könige unbekannt geblieben. Da die Russen davon abgeschnitten waren, hätte der König ihnen

Der König bricht nach Sachsen auf. den 2. Sept.

alles dieses nehmen können. Und dann
russische Armee umkommen, ehe sie ihre
erreichen konnte. Der König unterließ nich
ihrem Rückzuge zu beunruhigen und zu
Da er aber Nachricht bekam, daß der
schall Daun mit der ganzen Armee in Sa
gerückt wäre, und sich nach Dresden z
schien, so brach er auf, um nach Zurü
Eines Feindes dem Andern entgegen z
und begnügte sich, ein Corps unter dem
Dohna zurückzulassen, daß die Bewegu
Russen, die sich bis Landsberg zurückzoge
achten sollte *).

Ehe wir unsern Blick auf diejenigen
Veränderungen richten, welche in Sachse
tet werden durften, ist es nöthig, zuvor
die Vorfälle bey der französischen und allii
mee zurück zu sehen. Der Herzog Ferdin
te noch immer die Hoffnung, daß der P
Ysenburg, welcher die Truppen in Hessen c
dirte, dem Prinzen von Soubise, dessen
sich im Hanauischen gesetzt und nun wiede
tirt hatte, auf eine Zeitlang zu thun mach
de. Sein ursprünglicher Plan war, den S
Krieges in des Feindes Land zu verlegen
also die Franzosen vom Rhein abzuziehen, u
leicht den Prinzen von Soubise zu nöthige
Hauptarmee unter dem Marquis von Conte
Hülfe zu kommen. Dieser Feldherr hatte das
durch die klugen Maßregeln des würdigen

Zustand der französischen Armee unter dem Marquis v. Contades u. dem Prinzen von Soubise.

*) Tempelhof. l. c. S. 220. Gesch. der We
l. c. S. 130—134. Neue gen. hist. Nachr.

so kriegs- als staatsklugen und patriotischen Herzogs von Belle-Isle unterstützt zu werden, den Frankreich endlich einmahl an der Spitze des Kriegsdepartements sah. Die Wunden, welche der französischen Armee bey Crevelt geschlagen waren, wurden schnell genug geheilt. Der Marquis sah sich an der Spitze von 80,000 Mann. Dabey vergaß der Kriegsminister die Soubisische Armee nicht, die durch eine Diversion in Hessen der Hauptarmee Luft machen sollte. Und der Marquis von Contades, der, seit der Schlacht bey Parma 1734, wo er als Oberster focht, allen Feldzügen der Franzosen beygewohnt, und Gelegenheit gefunden hatte, seinem natürlichen Genie durch Erfahrung eine wahre militärische Richtung, Stärke und Vollkommenheit zu geben, berechtigte nun seine Nation, deren Augen jetzt ängstlich auf ihn gerichtet waren, von ihm zu erwarten, daß er durch glänzende Thaten die Flecken wieder auslöschen würde, die unter seinen Vorgängern zur Verdunkelung der Ehre Frankreichs, weit um sich gegriffen hatten. Indessen muß man auch bekennen, daß der Feldherr nicht bloß mit dem Feinde im Felde, sondern auch mit einem mächtigen Feinde, mit der Cabale am Hofe zu kämpfen hatte.

Wirklich schien er das System seiner Vorgänger in so weit zu verlassen, daß er beschloß, dem Herzoge entgegen zu gehen, wenn er gleich eine Schlacht sorgfältig zu vermeiden suchte. Das konnte den Herzog Ferdinand nicht abhalten, seinem Plane zu folgen. Aber mitten unter diesem Bestreben erhielt er eine Nachricht, die alle seine Maßregeln vereitelte. Der Herzog von Broglio, welcher die Avantgarde der verstärk-

ten Armee des Prinzen von Soubise fü
mit einer weit überlegenen Macht, mit ei
von 9000 Mann, den Prinzen von Yse
etwa 5000 Mann unter seinen Befehlen
Sandershausen an und schlug ihn. Dieß
Franzosen den Besitz der Weser. Sie
durch in den Besitz von ganz Hessen, und
wenn sie ihren Sieg recht zu nutzen wuß
Eroberungen bis in das Hannöverische
und in Westphalen, auf welcher Seite si
wirksam seyn. Auch war es zu fürchten
im Stande seyn würden, die brittischen
abzuschneiden, welche die alliirte Armee
sollten. Diese bestanden in 6000 Mann
Truppen. Ihr erster Befehlshaber, de
von Marlborough, hatte die Generäle v
ville und Granby unter sich. Sie wurde
den ausgeschifft und setzten sich in Mar
Armee zu stoßen.

Der Prinz v. Ysenburg wird b. Sandershausen geschlagen. den 23. July.

Die brittischen Hülfstruppen werden zu Emden ausgeschifft. Ausgangs July und Anfangs August.

Der Herzog Ferdinand hatte, nach d
fall bey Sandershausen, keine andere W
ein Treffen mit der französischen Armee, od
Rückzug über den Rhein. Das erste zu ve
waren die Franzosen sehr sorgfältig. Und
hatte seine Schwierigkeiten. Die Wege,
diesem Flusse führten, waren durch anhalten
gen fast unzugänglich, und der Fluß selbst
angeschwollen, daß die Brücke bey Rees s
ger Zeit unbrauchbar geworden war.

Anschlag der Franzosen gegen das Corps des Generals Imhof bey Mehr.

Der Marquis von Contades beschloß
diesen für den Herzog so widrigen Umständ
mögliche Vortheile zu ziehen, und machte
Entwurf, der, wäre er ausgeführt worde
all

alliirte Armee in die größte Gefahr gesetzt haben würde. General Imhof war mit einem kleinen Corps bey Mehr postiret, um die Brücke bey Rees, das in dieser Stadt befindliche große Magazin, einen Theil der Kriegscasse und das Lazareth zu decken, die Besatzung von Wesel in Schranken zu halten, und die Gemeinschaft mit den englischen Völkern und der Hauptarmee zu sichern. Der Generallieutenant Chevert, einer der geschicktesten und thätigsten französischen Generale, bekam den Auftrag, dieß Corps anzugreifen, sich des Magazins und der Kriegscasse zu bemächtigen, die Brücke bey Rees zu Grunde zu richten, und dadurch zugleich die Vereinigung des englischen Hülfscorps mit der alliirten Armee unmöglich zu machen. In dieser Absicht brach er auf, marschirte bis Düsseldorf, ging oberhalb der Stadt über den Rhein, und machte Miene sie zu belagern. Aber bald brach er wieder auf und kam zu Wesel an.

den 30. Jul.

den 4. Aug.

Unterdessen suchte der Marquis von Contades den Herzog immer mehr an die Maas zu drängen, es ihm unmöglich zu machen, dem General Imhof eine Verstärkung zu schicken, ihn durch Abschneidung der Lebensmittel und Fourage zu nöthigen, über die Maas zu gehen, und ihn sodann gänzlich vom Rhein abzuschneiden. Vielleicht machte er sogar den weit aussehenden Entwurf, ein Gegenstück zur Convention vom Kloster Zeven zu liefern. Aber die Wachsamkeit und Entschlossenheit des Herzogs Ferdinand vereitelte alle diese Plane. Er kam seinem Gegner zuvor, als er nach einem muthigen und glücklichem Gefechte des Erbprinzen von Braunschweig mit einem französischen Corps unter dem Grafen Chabot, sein

Herzog Ferdinand vereitelt die Absichten des französischen Feldherrn.

den 2. Aug.

Lager

Lager am Ufer der Niers nahm, ei
Flusses, über den die alliirte Armee
gehen mußte, wenn sie sich dem Rh
den 3. Aug. wollte. Umsonst versuchte der He
französischen Feldherrn, der sich imm
zog, zum Schlagen zu bringen.
keine Zeit zu verlieren, beschloß er, sich
ohne Aufschub zu nähern. Gegen Mi
die Avantgarde unter dem Erbprinzen v
schweig auf, und marschirte gerade na

Die Alliir-ten vertrei-ben die Fran-zosen aus Wachten-donk und ge-hen über die Niers.

tendonk. Die Armee folgte gleich,
Herzog von Holstein machte mit den leich
pen und der preußischen Cavallerie die
de. Wachtendonk ist ein kleines Städ
einer Insel, welche die Niers macht.
unbefestigt. Dennoch konnte es, bey
schwerlichen Zugängen, in Hinsicht auf d
zug der Armee, ein Posten von großer
keit werden, wenn es mit einer hinlängli
zahl Truppen vertheidigt wurde. Die
sen aber hatten es nur mit 500 Mann be
hier eine Brücke war, über welche die A
Niers passiren konnte, bekam der Erbpr
fehl, den Ort mit der Avantgarde zu
Bey seiner Ankunft fand er die Brücke
gen. Da er sah, daß bey einem Versu
wieder herunter zu bringen, der Feind
winnen würde, sich zu sammlen, stürzte
in den Fluß. Seine Grenadiere stürzten
nach, griffen den Feind wüthend an und
ben ihn in einigen Minuten von seinem

Die alliirte Armee mar-schirt bis Rheinbergen den 4. Aug.

Hierauf ging die Armee mit Untergan
Sonne über die Brücke, und mit Anbru
Tages war Artillerie, Gepäcke, alles a
andern Seite des Flusses. Die Armee

Einmahl aus aller Verlegenheit, versicherte sich der Gemeinschaft mit dem Rhein und seinen Magazinen in Emmerich und Rees, schnitt die französische Armee von Wesel ab, und zeigte auf das deutlichste die Uiberlegenheit, welche er über seinen Gegner gewonnen hatte.

Mittlerweile war der Herr von Chevert durch einen Theil der Besatzung von Wesel verstärkt worden, und machte Anstalten, seinen Entwurf auszuführen. Glücklicherweise erhielt der General von Imhof zeitig genug Nachricht von seiner nahen Erscheinung. Die Absicht des Herrn von Chevert, mit seinen 10,000 Mann den General Imhof bey Tages Anbruch zu überfallen, wurde zum Theil durch den nöthigen Umweg und die beschwerlichen Wege vereitelt. Denn er kam erst gegen 8 Uhr da an, wo sein Gegner stand. Dieß aber hinderte ihn so wenig, als das üble Terrain, seine Truppen in Schlachtordnung zu stellen und seinen Gegner anzugreifen. Der General Imhof hatte höchstens 3000 Mann unter seinen Befehlen. Da der Rhein noch immer hoch angeschwollen war, konnte er von dem Herzoge Ferdinand keine Hülfe erwarten. Seine ganze Hoffnung beruhte auf seiner eigenen Geschicklichkeit und auf der Tapferkeit seiner Truppen. Er bedachte, daß, ungeachtet der Posten, welchen er besetzt hielt, ziemlich stark war, doch der Feind, wenn er um sein Lager herumzöge, sich Meister von Rees machen, und also einen der Hauptheile seines Plans ausführen könnte; er bedachte den großen Unterschied zwischen Angreifen und angegriffen werden; er bedachte die Wirkung, die ein ganz unvermutheter Streich auf den Feind

Den 5. Aug. Gefechte bey Mehr zwischen dem General Imhof und dem Herrn von Chevert, worin der erste siegt.

machen

machen würde; und faßte daher den
seinen Posten zu verlassen und muthig
Gegner loszugehen. Da er sah, daß
zosen auf einem sehr unwegsamen Boden
ten, verlor er keinen Augenblick, d
anzufangen. Er befahl einem kleinen
den er ein Gebüsch umgehen ließ, de
linke Flanke, die er ohne alle Bedeckung
zufallen, und bestimmte das Feuer desse
übrigen zum Signal, auf welches sie
größten Ungestüm in den Busch dringen
aufgepflanztem Bajonet den Angriff thu
Die Franzosen geriethen durch diesen
und unerwarteten Angriff in Unordnun
Tapferkeit kam der Weisheit und dem M
Generals schlecht zu Hülfe. Sie hielt
eine halbe Stunde Stand, und nahmen
größten Unordnung die Flucht. Ihr Ver
beträchtlich. Eilf Kanonen wurden erbeu
Officiere und 384 Unterofficiere und Gem
riethen in die Gefangenschaft, und eben
war die Anzahl der Todten und Verwu
Wahrscheinlich würden die Alliirten noch
Vortheile erhalten haben, wenn der besch
Boden ihre Reuterey nicht gehindert hätte,
Feind zu kommen und ihn zu verfolgen.

Dieses Vortheils ungeachtet, war die
des Generals Imhof noch immer mißlich.
Herzog sorgte daher nicht allein für seine b
den 6. Aug. Verstärkung, sondern brach auch zugleich
mit der Armee aus dem Lager bey Rheind
auf, und setzte seinen Marsch in den folg
den 8. Aug. Tagen bis Griethausen fort. Weil man n
der Uiberschwemmuug nicht an die Brücke
Rees kommen konnte, so wurde sie abgebro

von 100, bey Griethausen eine andere von 28 Schiffen geschlagen. Der Uibergang ging ungestört in der besten Ordnung vor sich, und am 11. stand die Armee mit aller Artillerie, Bäckerey und Fuhrwerk auf den Höhen von Elten. Die Brücken wurden abgebrochen, und die Fahrzeuge, die man dem Feinde nicht überlassen wollte, wurden unbrauchbar gemacht. Der General Hardenberg verließ Düsseldorf, und nahm mit der Besatzung seinen Marsch nach Lipstadt, um diese Festung gegen die Franzosen in Sicherheit zu setzen.

Des Herzogs Ferdinands Rückzug über den Rhein den 9. und 10. August.

Der Marquis von Contades fand es, nach dem mißlungenen Versuche des Herrn von Chevert, nicht mehr rathsam, dem Herzoge seinen Rückzug zu erschweren. Er brach aus der Gegend von Erkelens auf, ließ die von den Alliirten verlassenen Oerter in Besitz nehmen, die Armee über den Rhein gehen, und sich an dem Ufer der Lippe lagern.

den 8. Aug.

den 11. Aug.

Nach dem glücklichen Gefechte bey Mehr bediente sich der Herzog Ferdinand des Generals Imhof und anderer seiner Feldherren, die Vereinigung mit den englischen Hülfstruppen zu bewirken. Die Armee nahm ihr Lager bey Millingen. Nachdem sie bey Boekhold 2000 Mann englischer Truppen an sich gezogen hatte, vereinigte sie sich mit den übrigen bey Koesfeld *).

Vereinigung der brittisch. Hülfstruppen mit der alliirten Armee.

den 11. Aug.

den 21. Aug.

Wäh-

*) Tempelhof l. c. S. 192—210. Gesch. der Weltbegeb. l. c. S. 115—122. Neue geneal. histor. Nachr. 10. B. S. 258 f.

Die Reichsarmee rückt in Sachsen ein, welches Prinz Heinrich vortrefflich decket.

Während der Zeit, daß alle dies
rungen sich zwischen den Heeren der A
der Franzosen zutrugen, hatte sich der
Sachsen, wo Prinz Heinrich von P
Sache seines königlichen Bruders fü
von seinen großen Feldherrentalenten
trefflichen Gebrauch machte, ungemein
Daß die Angelegenheiten des Wiener
Mähren eine bessere Wendung nahmen,
der König sein Augenmerk nicht nur auf
reicher und auf Schlesien und Sachsen
auch auf die Russen und auf die Mark
burg richten mußte, gab der Reichsarm
ihrer Bestimmung der Wiedereroberu
sens näher zu kommen und die Untern
der Oesterreicher zu unterstützen. Sie
20. Julius aus dem Lager bey Saa
brochen. — Prinz Heinrich, der den 1
mit der Avantgarde das Lager bey Dippo
genommen hatte, suchte einen so gro
von Sachsen zu decken, als die Schwä
Armee nur erlaubte. Die feindlichen
waren darauf bedacht, sich beyder Ufer
zu versichern, um die Armee des Prinze
mehr einzuschränken, sich Pirna und de
nenstein ohne Gefahr zu nähern, um
Zeit die Gemeinschaft mit der Armee de
marschall Daun erhalten zu können. D
dene ihrer Anstalten und Bewegungen, b
ten den Prinzen Heinrich am 20. Augus
bey Groß-Sedlitz zu lagern. Die Anna
der österreichischen Armee unter dem Feldm
Daun, die bereits an eben dem Tage im
bey Görlitz eingetroffen war, begünstigte
fichten der Reichsarmee. Der große Entw

der mit dem Untergange der Armee des Prinzen Heinrichs gekrönt werden sollte, schien seiner Vollendung nahe. Die Reichsarmee bezog am 27. August des Lager bey Pirna. Prinz Heinrich, welcher bereits den 28. August durch einen Courier Nachricht von dem Siege des Königs bey Zorndorf erhalten, und durch Spione vernommen hatte, daß der Feldmarschall Daun sich der Elbe nähere, und die Absicht habe bey Meissen über diesen Fluß zu gehen, faßte den Entschluß, eine vortheilhaftere Stellung, und hinter der Müglitz auf den Höhen bey Gamich sein Lager zu nehmen, und führte ihn mit eben so vielem Glücke als Klugheit aus. Gleich darauf suchte der Herzog von Zweybrücken sich des Sonnensteins zu bemächtigen. Der General Maquire erhielt Befehl, die Belagerung zu unternehmen, welche zu decken die Generale, unter deren Befehlen die leichten Truppen standen, weiter vorrückten. Nachdem die Festung auf allen Seiten eingeschlossen war, so wurde der Commandant, der Oberste Grape, zur Uibergabe aufgefordert. Die Antwort war: „Er sey entschlossen, „sich bis auf das Aeußerste zu vertheidigen.“ Er hielt aber sein Wort sehr schlecht. Denn kaum hatte der Feind einige Stunden von seinen Batterien auf die Festung gefeuert, als er schon anfing auf eine Capitulation zu denken, Chamade schlagen ließ, und sich mit einer Garnison von 1442 Mann zu Kriegsgefangenen ergab. Der Sonnenstein ist zwar kein Platz von Wichtigkeit. Dennoch hätte sich der Commandant bey der Nähe der Armee des Prinzen Heinrich, bey der Hoffnung auf die baldige Ankunft des Königs, mit einer so starken Garnison, da er außerdem mit Geschütz, Kriegsvorrath und Lebensmitteln hinlänglich

Prinz Heinrich nimmt sein Lager bey Gamich. In der Nacht vom 31. Aug. auf den 1. September.

Der Sonnenstein ergibt sich.

den 5. Sep. gegen Abend.

lich verſehen war, leicht acht Tage
nen. Man ſagt, daß die vielen ſäch
deskinder ihn zu capituliren genöthi
Aber man findet nicht, daß es die S
ren, die dem Feind die Thore öffnete
haupt hätte ſeine Ehre nichts gelitten
durch Rebellen in Feindes Hand gerath

Die Reichsarmee bezieht das Lager, welches die Sachſen 1756 hatten

Nach der Uibergabe dieſer Feſtung
Reichsarmee weiter vor, und bezog eben
ger, welches die Sachſen 1756 genom
ten. Prinz Heinrich machte indeſſen a
ten zu ſeiner Sicherheit auf den Fall
Feldmarſchall Daun wirklich über die
würde. Allein er erfuhr bald, daß de
nen Entſchluß aufgegeben hatte. *).

Der Feldmarſchall Daun bricht nach der Oberlauſitz auf den 7. Aug. den 17. Aug.

Dieſer Feldherr hatte nicht nur, ſ
König Böhmen verlaſſen hatte, den Gen
don mit einem ſtarken Corps nach der O
abgehen laſſen, ſondern die Armee ſelbſt
dritten Tage hernach aufgebrochen, und
Lager bey Zittau bezogen. Der Genera
und unter ihm die Generale Kalnoky und
blieben mit einem Corps von 10 bis 12,00
an der Grenze von Schleſien ſtehen; und d
ral de Ville hielt ſchon ſeit dem 4. Augu

Neiße ſeit dem 4. Aug. blocquirt.

ſe blocquirt; eine Grenzfeſtung, die,
rer Entlegenheit, ſchwerlich Beyſtand vom
erhalten, und deren Belagerung, durch
aller Kriegs- und Mundesbedürfniſſe aus d
ſerlich königlichen Landen am leichteſten un

Daun nöthigten den Markgrafen Carl, der, Schlesien zu beschützen, Befehl hatte, eine Stellung an der Grenze von Sachsen und Schlesien zu nehmen, um dem Feinde das Eindringen in diese Provinz zu verwehren. Nach dem Abmarsch des Markgrafen rückte der General Fouquet in das veste Lager bey Landshut, um Schlesien von der Seite gegen den General Harsch, so viel möglich, zu decken.

Markgraf Carl nimmt seine Stellung an der Grenze von Sachsen und Schlesien.

Unterdessen hatte der Feldmarschall Daun das Lager bey Zittau verlassen, und ein neues bey Görlitz hinter der Neiße bezogen, nicht um von dieser Seite in Schlesien einzudringen, sondern um die Diversion zu decken, welche der General Loudon zum Vortheile der Russen in der Mark machen sollte. Letztere zu vereiteln, nahm der preußische General Ziethen eine Stellung, wodurch die Mark völlig gedeckt wurde. — Dagegen dachte der Feldmarschall Daun im Ernste auf die Ausführung des Entwurfs, in Verbindung mit der Reichsarmee durch einen kühnen und unerwarteten Streich der Sache auf Einmahl ein Ende zu machen. Er wollte bey Meißen über die Elbe gehen, wollte dadurch die Gemeinschaft mit Dresden und Leipzig und den übrigen Oertern, welche die Preußen in Sachsen in Besitz hatten, mit einem Hieb abschneiden, und dann den Prinzen Heinrich in seinem Lager bey Groß-Seidlitz zu eben der Zeit im Rücken angreifen, da ihn die Reichsarmee von vorne anfallen würde. Nachdem er die nöthigen Anordnungen gemacht hatte, seine Magazine und die Grenzen von Böhmen zu sichern, und überhaupt sein ganzes Unternehmen

den 20. Aug.

den 31. Aug.

Großer, aber bald vereitelter Entwurf des Feldmarsch. Daun, der nach Sachsen marschirt.

den 26. Aug. zu begünstigen, brach er mit der A
dem Lager bey Görlitz auf, marschir
geraden Straße nach Meißen, langte
er in sieben Tagen 13½ Meile zurückgel

Den 1. Sept. bey Nieder-Rödern an, wo er nur n
Meilen von Meißen entfernet war, und

Der Feldmarschall Daun lagert sich 2 Meilen von Meißen. vortheilhaftesten Läger in Sachsen, auf
höhen nahm. Indem er seiner Armee
Erhohlung gönnen wollte, um zu de
Werke neue Kräfte zu sammlen, liefen
ten ein, welche ihn bewogen, den Sc
er zu thun Willens war, nochmahls in er
legung zu ziehen. Der General Loudon
daß nicht nur General Ziethen gegen
stehe, sondern daß auch ein von dem K
taschirtes Corps seine ausgeschickten

Er findet bey der Ausführung seines Entwurfs unerwartete Schwierigkeiten. vertrieben habe, und daß man gewiß wisse
der König habe die Russen geschlagen;
genöthiget seyn würde, sich zurück zu zieh
dem Prinzen von Durlach, der zur A
der böhmischen Grenze bey Schönberg z
blieben war, lief der Bericht ein, da
preußisch-schlesische Armee längst dem Bo
gen Sagan heraufziehe, und von der A
mee, daß der Prinz Heinrich das Lager
mich genommen habe. Der Feldmarsch
nunmehr, daß, wenn er auch bey Meiß
die Elbe ginge, er dennoch den Prinz
verhindern könnte, sich durch Dresden i
sen Fluß zu ziehen, und sich auf der ande
zu setzen, daß also der Entwurf, in Ver
mit der Reichsarmee ihn anzugreifen, nich
füllung gehen, und der ganze Vortheil,
von seinem Uibergange erwarten könnte,
lich darin bestehen würde, Dresden auf

mit allen dazu erforderlichen Bedürfnissen versehen, dennoch, so lange der Prinz Heinrich in der Nähe war, unmöglich, und der Gedanke, sie durch einen Handstrich wegzunehmen, ein eitles Hirngespinnst seyn würde. — Er kannte die Thätigkeit, Kühnheit und Schnelligkeit des Königs, und zweifelte daher nicht daran, daß er denselben bald in der Nähe haben werde.

So scheint er denn nun seinen ursprünglichen Entwurf ganz aufgegeben zu haben. Er unterrichtete den Herzog von Zweybrücken von der Veränderung des Entwurfs durch den an ihn gesandten General Lascy, der zugleich über neue Unternehmungen mit ihm Abrede, und des Prinzen Heinrichs Stellung in Augenschein nehmen sollte. Nach Zurückkunft des Generals Lascy brach der Feldmarschall mit dem Heere auf, und nahm das unangreifliche Lager bey Stolpen. Ein Marsch, der vollkommen das Ansehen eines Rückzugs hatte.

Er gibt seinen Entwurf auf. den 3. Sept.

den 5. Sept.

Es war die beyspiellose Entschlossenheit, Thätigkeit und Geistesgröße des Königs, wodurch er innerhalb funfzehn Tagen ein weit überlegnes Heer an dem einen Ende seiner Staaten schlug und zertrümmerte, und an dem andern Ende die Absichten einer eben so überlegenen Armee vereitelte. — Der Monarch war am 3. September von Küstrin aufgebrochen, und mit solcher Schnelligkeit marschirt, daß er schon am 9. über Großenhayn bey Groß-Dobritz anlangte und daselbst sein Lager nahm, nachdem er einen Weg von 23 Meilen zurückgelegt hatte. Bey Großenhayn traf auch der General Ziethen am 9. September, und in der Nacht der Markgraf Carl

Aufbruch und Marsch des Königs nach Sachsen.

mit

mit der Armee aus Schlesien ein, der
Marsch den General Loudon immer vo
getrieben und verschiedene Vortheile üb
halten hatte. — Am 10. September
preußische Armee ihr Lager bey Reichen
11. unterredete sich der König zu Dr
seinem Bruder, dem Prinzen Heinri
Lager bey Gamich er am 15. besah. –
Absicht, am folgenden Tage den Gener
anzugreifen, verhinderte der schleunige
dieses Generals. Der Feldmarschall D
nicht zum Treffen zu bringen, und na
Beyspiel blieb die Reichsarmee ruhig in
ger bey Pirna. Erst nachdem der Kö

Den 28. Spt. Der General Retzow nimmt den vortheilhaften Posten bey Bautzen.

den General Loudon zum abermahligen
nöthigte; sein Lager bey Rammenau
und durch den General Retzow den vo
ten Posten bey Bautzen hatte nehmen la
schloß sich der Feldmarschall Daun, seine
zu verlassen, und sich nach der Oberlausi
hen. Er brach mit seinem Heere auf, ni

Den 7. Oct. Der Feldmarschall Daun lagert sich bey Kittlitz und Hochkirchen.

auf seinem Marsch von dem Könige beunr
werden, und marschirte in das Lager bey
unweit Löbau, welches hinter der Arme
Der rechte Flügel kam hinter den Strombe
der General Wehla mit 3000 Croaten beset
und der linke hinter den waldigten Hö
Hochkirchen.

Den 10. Oct. Der König lagert sich bey Hochkirchen.

Der König marschirte erst bis Bautz
dann in vier Colonnen nach Hochkirche
Dazu hatte ihn die Nachricht bewogen, d
Feind sein Lager hinter Löbau genommen
Als er aber mit der Avantgarde bey Hoch
ankam, und der Nebel gefallen war, d
Morgen weit umher zu sehen verhinderte

rem Lager auf den Höhen jenseits des Dorfes, wo man die ganze Gegend übersehen konnte. Dieß hinderte aber den König nicht, vor des Feindes Augen ein Lager zu nehmen, ob dieser gleich auf die Fourierschützen, die es absteckten, kanonirte.

Stärke und Wichtigkeit der Stellung des Feldmarschall Daun.

Das Lager, welches der Feind dem Könige gegenüber genommen hatte, verband mit den übrigen Vortheilen der natürlichen Lage noch den, daß es das ganze Lager des Königs von den zu übersehenden Höhen bestreichen konnte. Der Stromberg war mit Truppen und Geschütz sehr stark besetzt, das Lager mit leichten Truppen umgeben, und mit Verschanzungen verstärkt.

Daß der General Retzow den Stromberg nicht besetzte war eine Ursache traurigter Folgen.

Der König war sehr unzufrieden, daß der General Retzow den Stromberg nicht besetzt hatte. Wäre dieses geschehen, und der General hätte sich bis zur Ankunft des Königs daselbst behauptet, so hätte der Feldmarschall Daun das Lager nicht nehmen können. Oft war eine Kleinigkeit Ursache der wichtigsten Begebenheiten und Veränderungen. Und so hatte dieß Versehen auch hier sehr traurige Folgen. Der König wollte zwar dem Feinde diesen Berg wieder wegnehmen. Aber da die Truppen, die ihn besetzt hatten, von der ganzen feindlichen Armee unterstützt wurden, unterblieb die Ausführung des Entwurfs *).

Nähe der beyden feindlichen Feldlager

Nie haben wohl zwey Armeen im Lager einander näher gestanden, als die Armeen der Oesterreicher und Preußen bey Hochkirchen, und bey so überwiegenden Vortheilen auf jener, und nachthei-

*) Tempelhof l. c. S. 255—285.

theiligen Umständen auf dieser Seite. huthsamkeit des Feldmarschalls Daun hie ab, einen Uiberfall zu beschließen. Ein Entwurfs Ausführung erleichterten die Angriffe der leichten Truppen, die bey reichischen Armee in Menge vorhanden w rechte Flügel der Armee des Königs von war von dem österreichischen Lager nur nonenschuß entfernt. Die preußischen der Cavallerie konnten nicht weit vor den chen der Infanterie ausgestellt werden. D ten, welche die Büsche auf den gegenüb den Höhen besetzt hatten, kamen täglich zwischen 4 und 5 Uhr hervor, und beu die Preußen, zogen sich aber bey dem e nonenfeuer, das auf sie geschah, wiede Der preußische Soldat gewöhnte sich an bedeutenden Angriffe. Er konnte daher nen ernsthaften Angriff bey seinem Anfan nen von jener Art halten. Außerdem w Preußen mehr gewohnt, anzugreifen als fen zu werden. Und der Feldmarschall dessen ängstliche Behuthsamkeit bekannt wa durch Verschanzungen und Verhaue, die er Lager machen ließ, absichtlich den Gedank er jetzt nichts weniger als einen Angriff in habe.

Nachtheilige Stellung des Königs von Preußen, die er verändern will.

Indessen kannte der König das Nac seiner Stellung sehr wohl. Allein er hielt fahr nicht für dringend genug, sich zurückz „Wenn uns," sagte der Feldmarschall K ihm, „die Oesterreicher in diesem Lager ru „sen, so verdienen sie gehangen zu werde „Wir müssen hoffen," antwortete der „daß sie sich mehr vor uns als vor dem

mit Mehl und Brot versehen seyn würde. Diese Zufuhr zu beschleunigen, sandte er bereits Trup- den 13. Oct.
pen und Brotwagen ab. Die Nacht vom 14.
bis zum 15. October war zu seinem Aufbruche
bestimmt. Und nun beruhte der Ausgang des gan-
zen Feldzugs und das Leben vieler Tausenden auf
dem Unterschied eines einzigen Tages.

Des Feldmarschalls Daun verstellte Vertheidigungsanstalten. den 13. Oct.

Der Feldmarschall Daun fuhr mit seinen schein-
baren Vertheidigungsanstalten fort, ließ gegen die
Mitte der Armee des Königs eine Batterie auf-
werfen, und in dem Lager geflissentlich Vorkeh-
rungen machen, die einen Rückzug erwarten lies-
sen. Aber nach Sonnenuntergang setzte sich die
ganze österreichische Armee in verschiedenen Colon-
nen in Bewegung, um, unter Begünstigung der
Nacht, auf ihre bestimmten Posten zu kommen.
Die Zelte blieben stehen, und zurückgelassene
Mannschaften mußten die gewöhnlichen Wach-
feuer sorgfältig unterhalten. Der Hauptangriff
war gegen die rechte Flanke des Königs gerichtet.
Um den Marsch so viel als möglich zu verbergen,
waren eine Menge Arbeiter bestellt, welche die gan-
ze Nacht hindurch Bäume fällten, einander an-
liefen, sangen, und durch dieß Getöse die preußi-
schen Vorposten hinderten, den Lerm zu hören,
der von dem Marsch vieler Colonnen und eines
starken Zuges Artillerie unzertrennlich ist*). Alles
wurde mit einer Ordnung und Stille ausgeführet,

*) Herr von Archenholz, der in dem historischen Calender von 1788 eine Geschichte des siebenjährigen Krieges liefern will, der ich wünschte mich zum Behuf dieser meiner Nachrichten von eben demselben Gegenstande bedienen zu können, hat

davon

welche dem Bestreben der österreichischen
und übrigen Officiere, die klugen Maßr
Feldmarschalls willig, muthig und eifr
ziehen, Ehre macht. Jede Colonne, je
erreichte in der Nacht glücklich den an
Posten, ohne daß man im Lager des K
Preußen das geringste davon wahrnahm

Er überfällt den König in seinem Lager bey Hochkirchen.

Der Tag war noch nicht angebro
es schlug fünf im Dorfe Hochkirchen, als
vor dem preußischen Lager erschien. Ma
nige Schüsse bey den Freybataillonen, d
Gebüschen vor der Flanke standen.

davon im November der neuen Litt
Völkerkunde von 1787 ein Fragment gel
ches eine sehr anziehende Beschreibung d
bey Hochkirchen enthält. Wenn ich gle
ganzen Geschichte des 7jährigen Krieges
lich dem Herrn von Tempelhof, so n
Werk jetzt geht, folge, so unterlasse ich
auch von andern Nachrichten Gebrauch z
Ich bemerke also hier, daß nach Herrn
chenholz l. c. S. 435 die wachsamen
Husaren wirklich die Bewegungen des F
merkt und dem Könige davon Nachrich
haben. Nach eben demselben bezweifelte an
König die Bewegungen selbst. Als die wie
Berichte solche bestätigten, so vermuthet
andre Ursache derselben, nur keinen förml
griff. Seidlitz und Ziethen erschöpften ihr
samkeit, seine Zweifel in diesen bedenklichen
blicken zu bekämpfen. Sie brachten es au
daß Befehl an einige Brigaden geschickt wu
zustehn, wobey mehrere Regimenter Caval
Pferde satteln mußten. Dieser Befehl abe
gegen Morgen wieder aufgehoben — und

Truppen, etwa der Croaten oder Panduren, und achtete nicht darauf. Allein da das Feuer immer stärker wurde, und ungewöhnlich lange anhielt, wurden einige Grenadierbataillone aufmerksam, sprangen, wie sie angezogen waren, aus den Zelten, griffen zum Gewehr, und rückten dem Feinde entgegen. — Aber kaum hatten sie sich gestellt, als sie schon von vorne und im Rücken angegriffen waren. Es blieb ihnen nichts übrig, als sich durchzuschlagen, und das thaten sie mit aller möglichen Entschlossenheit und Muth, wiewohl der größte Theil getödtet, verwundet oder gefangen wurde, besonders als auf dem Rückzuge einige Schwadronen österreichischer Reuter in sie einhieben. Nun gerieth das ganze Lager in Bewegung. Infanterie und Cavallerie griff zum Gewehr und stellte sich in Ordnung. Dennoch hielt man den ganzen Vorfall noch immer für ein Gefecht mit den Croaten, das keine erheblichen Folgen haben könnte.

Heldenmüthiges aber vergebliches Bestreben der Preußen, den Feind zurück zu treiben und große Niederlage.

Das Regiment Forcade, das hinter Hochkirchen auf dem rechten Flügel im zweyten Treffen stand, und am ersten ins Gewehr gekommen war, rückte nach der Gegend vor, wo das Gefecht am hitzigsten zu seyn schien, und stieß bald auf den Feind. Was es vorfand, warf es übern Haufen, und jagte einige Bataillone zurück. Allein es sah sich bald, wie die Grenadiere, von vorne, in der Flanke und im Rücken angegriffen, und auf allen Seiten einem heftigen Kanonen- und Kleinengewehrfeuer ausgesetzt, das es zwar erwidern, aber nicht dämpfen konnte. Zugleich erschien ein Regiment feindlicher Dragoner ihm im Rücken, und machte Miene in dasselbe einzuhauen.

So

So mußte es denn sich bis hinter Hoc
rück ziehen. Die Hussaren von Ziethe
Dragoner von Czettritz, welche, da sie
de so nahe standen, die Vorsicht gebra
alle Nächte gesattelt und angezogen
wurden zwar auch überfallen, litten a
sondern zogen sich in so guter Ordnun
einem Uiberfall und bey der Dunkelheit
möglich ist, zurück, und erwarteten nu
bruch des Tages, um die Scharte wie
wetzen.

Der linke Flügel des Feindes, de
marschall Daun selbst anführte, hatte
bey dem ersten Anlauf die Höhe von H
gewonnen, und das Corps des Gener
die Höhen von Steindörfel, welche
des Königs im Rücken lagen. Die
wandten eine kurze Zeit an, die Trup
etwas in Unordnung gekommen waren
in Schlachtordnung zu stellen. Hiera
die preußische Batterie von 10 schwere
pfündigen Kanonen angegriffen, die das
taillon Markgraf Carl deckte. Das
wurde umringt und nach dem tapferste
stande genöthigt, seinen Posten und die g
terie dem Feinde zu überlassen.

Um diese Zeit fing es allmählig an
werden. Aber der ungewöhnlich stark
hinderte die Preußen noch, Freund und
unterscheiden, und die Stärke und Anor
des Feindes zu beurtheilen. Der Köni
sich gleich bey dem ersten Lerm zu Pferde
und befand sich bey dem Regiment Wede
ihm schon der Verlust der Batterie auf de

neldet wurde. Sogleich gab er dem Prinzen Franz von Braunschweig Befehl, den Feind von en Höhen zu vertreiben.

Einige preußische Truppen stellten sich nahe ey Hochkirchen, andere griffen den Feind auf der erlornen großen Batterie mit größter Wuth an. ber der verstärkte Feind trieb sie zurück. Feldarschall Keith nahm ein Regiment, und was sich on den zurückgetriebenen Bataillonen gesetzt hat=, ließ das Dorf rechts, und rückte gegen den eind. Anfangs schlug er den Feind zurück. Aber ald wurde das Regiment von allen Seiten umingt, und mußte sich mit dem Bajonet den Weg urch die feindlichen Grenadiere machen, um wieer zur Armee zu stoßen. Auf diesem Rückzuge urde der Feldmarschall Keith nahe bey dem Dorfe rschossen. Der vortreffliche Mann war ein geboer Schottländer. Er hatte mit seinem Bruder, em Lord Marschall, Antheil an der Rebellion von 715. Dadurch genöthiget, sein Vaterland zu verssen, trat er in spanische, hernach in russische riegsdienste. In diesen that er sich in den Krien mit den Türken und Schweden eben sowohl hr hervor, als er im Frieden der Krone durch erschiedene Gesandtschaften diente. Weil er sich aselbst nicht genug belohnt hielt, ging er in reußische Dienste, und fand nach so vielen glorichen und glänzenden Thaten in diesem schrecklien Treffen den Tod, der zwar seinen Heldenruhm ollkommen machte, aber für seinen König ein hwerer Verlust war.

Der Feldmarschall Keith wird erschossen.

Einzelne Regimenter preußischer Hussaren, Dragoner und Kürassier thaten Wunder der

Tapfer-

Tapferkeit, hieben in die feindlichen Grena
ein, und richteten ein großes Blutbad an.
sonders that sich das Regiment Schöneich he
Es warf eine ganze Linie feindlicher Infante
die sich wieder formirt hatte, übern Haufen, o
sich an das Feuer und das Bajonet zu keh
Die Cavallerie machte an 500 Gefangene,
mehr als tausend von den Feinden warfen das
wehr weg und desertirten. Aber diese einzeln
obgleich glücklichen Gefechte konnten in das Ge
keinen erheblichen Einfluß haben. Denn da
der Feind schon zu weit im Rücken des Kön
herumgezogen hatte, so kam immer mehr fei
liche Cavallerie herbey, fiel den Regimentern
die Flanke und in den Rücken, und nöthigte
ihre Vortheile wieder fahren zu lassen.

Das Gefecht wurde nun immer hitziger u
blutiger. Die Oesterreicher zogen noch mehr
fanterie auf die Höhen, und richteten ihre grö
Gewalt gegen Hochkirchen, von dessen Eroberu
der Sieg abzuhängen schien. Dieses Dorf sta
jetzt, man weiß nicht wodurch, in vollen Flam
men. Dennoch wehrte sich das zweyte Bataill
vom preußischen Regiment Markgraf Carl, u
zuletzt noch auf dem Kirchhofe mit der größt
Unerschrockenheit. Der Feldmarschall Daun, d
schlechterdings in dem Besitze des Dorfes sey
wollte, ließ Regimenter über Regimenter anr
cken, die Grenadiere zu unterstützen, die beynal
völlig zu Grunde gerichtet waren. Nachdem en
lich die Besatzung auf dem Kirchhofe alle ih
Patronen verschossen hatte, so beschloß der Maj
Lange, Befehlshaber des Bataillons, sich durch
zuschlagen. Das Gemetzel wurde entsetzlich. Ei
Theil der Besatzung kam glücklich durch und stie

zur Armee. Der größte Theil aber wurde mit dem Major getödtet, oder verwundet, oder gefangen. Der Feind nahm indessen Besitz von dem Kirchhofe und dem ganzen Dorfe.

Von der Armee des Königs von Preußen waren bisher nur noch 9 Bataillone, und etwa 4 Cavallerieregimenter zum Treffen gekommen. Nun kamen noch einige andere Regimenter Cavallerie hinzu, nebst der Brigade des Prinzen Franz von Braunschweig, die außer diesem Prinzen auch den Markgrafen Carl und den Fürsten Moritz an ihrer Spitze hatte. Auch kamen einige Regimenter wieder zum Treffen, die schon heftige Angriffe gethan, und nur der Uibermacht des Feindes hatten weichen müssen. Diese wenigen Bataillone waren anfangs glücklich genug. Der Feind wurde aus dem Dorfe und zurück gejagt. Die preußische Reuterey hieb in seine Infanterie ein, und trieb seine Reuterey zurück. Aber die Oesterreicher hatten schon zu viele Vortheile, und wenn ein Theil ihrer Truppen geworfen wurde, waren gleich andre da, die den preußischen Bataillonen in den Rücken kamen. Daher wurde die preußische Cavallerie wieder zurückgetrieben, und konnte nicht hindern, daß die feindliche in einige ihrer Infanterieregimenter einhieb. Hochkirchen wurde von den Preußen wieder verlassen, und von den Oesterreichern aufs Neue besetzt.

Prinz Franz von Braunschweig wird erschossen.

Prinz Franz von Braunschweig wurde erschossen, und endigte in dem 27. Jahre seines Alters ein Leben, das schon sehr verdienst- und ruhmvoll war, und das eine noch weit reichere Lorbeerernte hoffen ließ.

Fürst Moritz wird tödtlich verwundet u. hernach gefangen genommen.

Fürst Moritz, der bey dem Nebel bis auf 20 Schritte an die feindliche Infanterie ritt, weil er nichts unterscheiden konn-

konnte, wurde mit zwey Kugeln durch den Leib tödtlich verwundet. Als er sich nach Bautzen bringen ließ, wurde er von einem Trupp Croaten gefangen genommen und übel behandelt. Ein österreichischer Hussarenofficier drohte ihn alle Augenblick zu erschießen. Endlich kam ein anderer, der ihn in Schutz nahm, und ihn selbst nach Bautzen brachte.

Der König nahm hierauf selbst einige Regimenter und führte sie gegen den Feind. Die tapfern Truppen rückten rechter Hand von Hochkirchen gegen die Höhen an, und trieben den Feind zurück. Und vielleicht wäre der Angriff entscheidend gewesen, wenn nicht die feindliche Reuterey sie, eben so wie die andern, in die Flanke und in den Rücken genommen und also zum Weichen gebracht hätte.

Es war nunmehr völlig Tag, der Nebel hatte sich verzogen, und die Preußen konnten ihren Feind auf den Höhen jenseits Hochkirchen deutlich erblicken, dessen Generale beschäftigt waren, auf den Höhen zwischen Hochkirchen und Steindörfel verschiedene Linien ihrer Infanterie wieder zu formieren, die in unordentlichen dicken Haufen herumschwärmten. Der König von Preußen, der überall gegenwärtig war, sammelte ebenfalls seine geschlagene Bataillone und stellte sie wieder in Schlachtordnung. Das dritte Gardebataillon, welches der jetzige Generallieutenant von Möllendorf als Major kommandirte, erhielt Befehl, die Höhen bey Dresa zu besetzen, von welchen man die ganze Gegend zwischen Belgern und Kleinbautzen übersieht. Dieß geschah, und gerade noch zu rechter Zeit. Denn der Feind war schon im Begriff, sie zu besetzen, um der Armee des

Kö-

Königs den Rückzug durch das Defilee bey Dresa abzuschneiden, das sie schlechterdings passiren mußte. Auch wurde der Posten glücklich behauptet.

Unterdessen hatten die geschlagenen preußischen Bataillone Zeit gefunden, sich wieder zu setzen. Der König formirte aus der Infanterie eine neue Linie, die von Dresa an, hinter Pommeritz weg, bis auf die Höhen von Kürpritz fortlief. — Ein Theil der Cavallerie stand hinter derselben im zweyten Treffen, und mit der andern setzte sich der General Seidlitz in der Ebene bey Belgern, um die österreichische Cavallerie zurück zu treiben, die sich daselbst zeigte, und Miene machte, noch etwas zu wagen. In dieser Stellung wurde auf den Feind ein starkes Artilleriefeuer gemacht, und der König erwartete nur die Ankunft des Corps unter dem General Retzow, um den Feind nochmahls anzugreifen. Doch dieser General fand zu vielen Widerstand, und war erst am Ende des Treffens im Stande, die Gemeinschaft seines Corps mit dem übrigen Heere des Königs zu bewirken.

Der Feldmarschall Daun hatte seine bisher erkämpften Vortheile lediglich der Uiberraschung, der Meinung, daß der Angriff bloß ein Versuch der leichten Truppen sey, und dem Nebel zuzuschreiben. Jetzt sah er eine Armee vor sich, die, wiewohl geschlagen, ihn mit Kaltblütigkeit erwartete, und noch immer entschlossen zu seyn schien, ihm den Sieg aus den Händen zu winden. Er fand es nicht für rathsam, weiter vorzurücken, sondern machte Halt und setzte seinen rechten Flügel an Hochkirchen. Von da lief die Linie vor Steindörfel vorbey bis auf die Höhen linker Hand

die=

dieses Dorfes. Die Cavallerie setzte sich auf dem linken Flügel in der Ebene zwischen Steindörfel und Jenkwitz, um die Armee des Königs auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen. In dieser Stellung erwartete er die Nachricht von dem Erfolge des Angriffs des Herzogs von Ahremberg auf des Königs linken Flügel, und des Prinzen von Durlach auf das Retzowsche Corps bey Weissenberg.

Der Herzog, den der Feldmarschall Daun sehr verstärkt hatte, machte einen Versuch, das Defilee bey Koditz zu passiren, der aber nicht gelang. Das Bataillon Kleist machte ein so heftiges Artilleriefeuer, daß die feindliche Colonne Halt machen mußte. Mehr Glück hatte die andre Colonne unter dem Herzoge von Ursel. Sie vertrieb die Jäger aus Lauschke, und nöthigte sie, sich auf das Bataillon von Kleist zurückzuziehen. Dieß würde, ohne eine Kriegslist, deren sich die Oesterreicher bedienten, mehr Mühe gekostet haben. Kurz vor Tages Anbruch kamen verschiedene ihrer Grenadiere an die Posten der Jäger, und gaben sich für Deserteurs aus. Diese wurden durchgelassen, und zu dem Hauptposten der Jäger auf dem Kirchhofe geführt. In kurzer Zeit kamen so viel Deserteurs dahin, daß ihre Anzahl stärker wurde, als die Anzahl der Jäger. Ein österreichischer Grenadier, als er glaubte, daß sie nun stark genug wären, hielt in der Dunkelheit einen preußischen Officier, der einen weissen Mantel um hatte, für einen österreichischen, und fragte ganz treuherzig: „Herr Lieutenant, sollen wir die „Jäger packen?“ Der Officier stieß ihm den Degen durch den Leib, und rief: „Jäger, wir sind „verrathen, Feuer!“ Worauf diese, nachdem sie verschiedene der angeblichen Deserteurs erschossen

hat.

hätten, sich in der besten Ordnung zurückzogen, da sie der Menge nicht widerstehen konnten. Uibrigens fand die Colonne unter dem Herzoge von Ursel. bey ihrem fortgesetzten Angriff, von verschiedenen von vorne, in der Flanke und im Rücken angegrifenen Bataillonen einen Widerstand, der sie stutzen machte.

Unterdessen brach der Herzog von Ahremberg, der noch durch einige Bataillone verstärkt war, endlich durch Koditz durch, und griff den Posten an, den das Bataillon Kleist und noch 2 Compagnien, die Jäger und die Hussaren von Puttkamer, besetzt hielten. Das Dragonerregiment von Krakow kam in vollem Rennen an, um sie zu unterstützen. Die Hussaren bekamen dadurch Zeit und Gelegenheit, sich in guter Ordnung zurück zu ziehen. Allein die Grenadier wurden, umringt vom Feinde, nach einer tapfern Gegenwehr und etlichen vergeblichen Versuchen, sich durchzuschlagen, endlich gefangen.

Die Fußjäger aber entgingen, der großen Uiberlegenheit des Feindes ungeachtet, dennoch diesem Schicksal. Sie waren nur 80 Mann stark, und mußten daher allerdings nur suchen, sich mit Ordnung und Standhaftigkeit zurück zu ziehen. Aber wenn die Cavallerie auf sie einhauen wollte, so gab die eine Hälfte ein so gut abgezieltes Feuer auf sie, daß der Verlust, den sie erlitt, ihr den Muth benahm, indessen die andre Hälfte sich nach dem Feuer gleich wieder in Anschlag legte. Dieser Entschlossenheit hatten sie ihre Freyheit und die Ehre zu danken, auch hier den Ruhm braver Preußen zu behaupten.

Da die österreichischen Truppen unter dem Herzoge von Ahrenberg, welche den linken Flügel der Preußen angriffen, auch hier ihren Endzweck erreicht hatten, fielen sie nun mit der ganzen Last ihres Uibergewichts auf die beyden Grenadierbataillone Wangenheim und Heiden, deren ersteres auf einer großen Batterie von 22 Kanonen stand, die vor dem andern aufgeworfen war. Diese, denen die Oesterreicher schon zuvor durch einen vielleicht zu frühzeitigen Rückzug von zwey andern Bataillonen in den Rücken gekommen waren, sahen, daß aller Widerstand am Ende doch vergeblich seyn würde. Sie zogen sich daher unter einem beständigen Feuer zurück, und setzten sich hinter dem Dorfe Rodewitz, bey den andern, die sich daselbst wieder formirt hatten. Die große Batterie zu retten war nicht möglich. Der Feind wurde Meister davon.

Ende des Treffens.

Dieses war denn das bis hieher und nicht weiter auf dieser Seite, so wie es die Eroberung des Dorfes von Hochkirchen auf der Seite des Feldmarschalls Daun war. Der Herzog von Ahrenberg formirte sich auf der Anhöhe, wo des Königs linker Flügel gestanden hatte. Aber er hielt es nicht für zuträglich, seine Vortheile weiter zu verfolgen, sondern begnügte sich, von des Königs meisterhaftem Rückzuge ein Zuschauer zu seyn.

Bewunderungswürdiger Rückzug des Königs im Angesichte der siegenden Armee.

Zu diesem Rückzuge gab der König Befehl, sobald er, nach einem fünfstündigen verzweifelten Gefechte, seine tapfern Streiter wieder versammlet und den Zusammenhang der Armee, besonders auch durch die Gemeinschaft mit dem Corps des Generals Retzow, wieder hergestellt hatte. Und er vollführte ihn im Angesichte

einer

einer siegenden Armee mit solcher Ordnung, daß die feindlichen Generale ihn nicht genug bewundern konnten. Beyde Armeen waren nur einen guten Kanonenschuß von einander entfernt. Dennoch getraute der Feldmarschall Daun sich nicht, den König in seinem Rückzuge zu stören, ob ihm gleich der Herzog von Ahrenberg wirklich schon im Rücken stand. Indessen war in dem schrecklichen Gefechte auch die österreichische Armee in Verwirrung gebracht. Ihre Generale hatten mit der Herstellung der Ordnung so viel zu thun, daß sie vor der Hand an nichts weiter denken durften, als nur die errungenen Vortheile zu behaupten. Der König deckte seinen Rückzug durch die ganze Cavallerie, die sich mit großen Zwischenräumen in der Ebne zwischen Krechwitz und Belgern setzen mußte. Hinter derselben zog sich die Infanterie und Bagage durch das Defilee bey Dresa über die Ebene weg, ging durch die Dörfer Burschwitz und Klein-Bautzen, und nahm eine neue Stellung auf den so genannten Spitzbergen. Nach Vollendung dieses Zuges ging die preußische Cavallerie, im Angesichte der zahlreichen österreichischen, in der besten Ordnung, durch eben diese Dörfer, die der König so lange durch einige Truppen hatte besetzen lassen. Zuletzt zogen auch diese sich zurück, und machten die Arrieregarde des ganzen Heeres. Alles wurde mit so vieler Ordnung und Kaltblütigkeit ausgeführt, und machte einen solchen Eindruck auf den Feind, daß auch nicht ein Hussar erschien, um die Preußen zu stören, und die ganze Armee kam ungehindert ins Lager.

Er weicht nur etwa eine halbe Meile vom Wahlplatze.

Auch marschirte der König nicht weit. Nur etwa eine halbe Meile vom Wahlplatze, auf

den

den sogenannten Spitzbergen, war es, wo er sein Lager nahm. Die Stellung war vortheilhaft. Aber die Armee hatte den größten Theil ihrer Zelte und ihres Gepäckes eingebüßt, ihr Pulver und ihre Kugeln verschossen. So blieb ihr den zur Vertheidigung nicht viel mehr übrig, als der Degen und das Bajonet, und zur Decke gegen die rauhe Witterung nicht viel mehr als der kurze Rock. Dennoch wagte es der Feldmarschall Daun nicht, mit der siegreichen Armee auf dem Schlachtfelde zu bleiben. Er führte sie wieder in sein altes Lager bey Kitlitz, und ließ nur einige wenige Truppen auf dem Schlachtfelde zurück.

Verlust beyder Armeen.

Die preußische Armee verlor an diesem unglücklichen Tage 9000 Mann, über 100 Kanonen, 28 Fahnen und 2 Standarten, beynahe das ganze Lager mit allen Zelten und den größten Theil der Bagage. Der siegenden Armee kam ihr erkämpfter Gewinn auch hoch genug zu stehen. Sie verlor 8000 Mann.

Der König von Preußen erscheint nach seiner Niederlage größer als nach seinen glänzendsten Siegen.

Wenn der preußische Monarch unvorsichtig gewesen zu seyn scheint, als er sich in seinem Lager überfallen ließ, so muß man bedenken, daß ein großer Geist über alle Furcht erhaben, bey Gefahren, die ihn umringen, oft am ruhigsten ist, daß das Gefühl seiner Uiberlegenheit und Stärke die Vorstellung der Gefahr überwiegt, daß das Bewußtseyn, auf jeden Fall die Quelle der Rettungsmittel in sich selbst zu haben, ihn auf kleine Umstände, die einen gemeinen Kopf aus seiner Fassung bringen, minder aufmerksam seyn läßt, und daß der Fehler, den er etwa beging, oder zu begehen schien, der Fehler eines großen Mannes war. Das aber ist unläugbar, daß Friedrich in und nach seiner Niederlage

grö-

größer erscheint, als nach seinem glänzendsten Siege. In dem unvorhergesehenen Mordgetümmel seine tapfern Kriegsscharen sammlen, die äusserste Verwirrung schleunig zur Harmonie umschaffen, in den entscheidendsten Augenblicken jedes mögliche Rettungsmittel wählen, den geringsten vortheilhaften Umstand nicht vernachläßigen, sein Leben und seine Freyheit den fürchterlichsten Gefahren bloßstellen *), den Feind mehr als Einmahl zurücktreiben, nur durch die Menge und Ermüdung überwältigt, sich unverfolgt zurückziehen, geschlagen, ohne Geschütz, Munition, Zelte und Gepäcke von dem siegenden Heere noch gefürchtet werden, und, wie die Folge dieser Geschichte zeigen wird, mit bewundernswürdiger Schnelligkeit, im Angesichte des mächtigen Feindes, zu neuen Thaten forteilen, an Schlesiens äusserstem Ende eine lange eingeschlossene und belagerte Festung befreyen, und dabey nichts versäumen, was zum Schutze und zur Rettung seiner allenthalben angegriffenen Staaten und Besitzungen dienlich und möglich war, in Wahrheit, das übertrifft alles, was uns die Annalen der Helden und der Weltbegebenheiten aller Jahrhunderte zur Bewunderung und zur Verehrung aufgestellet haben **).

Der

*) Nach Herrn Archenholz l. c. S. 440 f. war der König in der größten Gefahr gefangen zu werden. Im Dorfe Hochkirchen hatten ihn die Feinde umringt. Aber er entkam durch die Tapferkeit der ihn begleitenden Hussaren.

**) Tempelhof l. c. S. 318 — 336. Geschichte der Weltbegeb. l. c. S. 142 — 146. Neue gen. hist. Nachr. 10. B. S. 483 — 493.

Neue Versuche der Schweden nach dem Abmarsche des Königs nach Sachsen.

Der Marsch nach Sachsen, den der König von Preußen nach der Schlacht bey Zorndorf antrat, gab den Schweden und Russen Gelegenheit zu einigen neuen Versuchen. Die Schweden, denen jetzt alle märkische Provinzen offen standen, hätten sich darin ausbreiten, sich Kriegssteuern und Lebensmittel verschaffen, bis Berlin vordringen und sich dieser Hauptstadt bemächtigen können, worin sich der Schatz, die Stückgießerey die Gewehrfabriken, Pulvermühlen, und die Niederlage aller Montirungsstücke und größtentheils aller übrigen Bedürfnisse für die Armee befanden. Aber außerdem daß die Befehle des Reichsraths immer zweydeutig waren, und alle Verantwortung eines übeln Erfolgs auf die Generale zu wälzen schienen, daß folglich diese ein Mißtrauen in den Reichsrath setzten, fehlte es der Armee an Allem, was zum Kriege unentbehrlich ist. Der größte Theil der Pferde, die zur Fortschaffung der Artillerie und des Gepäckes aus Schweden geschickt wurden, war der Transportkosten nicht werth. Alle übrigen Bedürfnisse waren höchst elend, das Gewehr, besonders die Schlösser, so schlecht, daß selbst beym Exerciren nicht die Hälfte davon losging. Und das Geld zur Bestreitung der Löhnung und übrigen Kriegskosten ging nur langsam und dürftig ein.

Den 6. Sept. Die schwedische Armee geht nach Preuzlau.

Dennoch brach die Armee von Stralsund auf und marschirte nach Preuzlau. Daß ihre Bewegungen so langsam waren, wenn gleich in der ganzen Ukermark kein Soldat war, der sich ihnen widersetzen konnte, erklärt der angeführte schlechte Zustand ihres Heeres und ihrer Rüstung. Der Marquis von Mont-Alembert, der bey der Armee war, empfahl den schwedischen Generalen

den Weg über Templin nach Zedenick und dann längs der Havel nach Berlin. Aber der Kriegsrath folgte der irrigen Meinung des General Liewen, der den Marsch nach Ruppin für bequemer hielt. Die Armee ging bis Rheinsberg. Graf Liewen rückte mit 3000 Mann bis Neuruppin vor, und besetzte Fehrbellin mit 400 Mann. den 18. Sep.

Bey aller Schwäche und bey allem Mangel behaupteten die Schweden in manchen kleinen Gefechten den alten Heldenruhm ihrer Nation. Der König von Preußen hatte, ihrem weitern Vordringen Einhalt zu thun, und die Residenz zu decken, den General Wedel mit einigen Truppen detaschirt. Derselbe beschleunigte seinen Marsch, und kam schon am 20. September mit seinem ganzen Corps in Berlin an. Graf Liewen, der einige wenige preußische Hussaren, die sich bey Fehrbellin zeigten, für die Avantgarde einer ihm weit überlegenen Armee hielt, meldete die Gefahr, worin er zu seyn glaubte, dem General Hamilton. Nach dem Ausspruche eines Kriegsraths marschirte die Armee nach Ruppin. General Wedel setzte seinen Marsch über Oranienburg bis Fehrbellin fort. Als er vernahm, daß ein schwedisches Detaschement, eine Fouragierung in Dechtow und andern Dörfern vorzunehmen, über Fehrbellin vorgerückt sey, ging er mit einigen preußischen Hussaren und Dragonern zwey Meilen in vollem Trabe bis Tarnow, wo die Reserve der schwedischen Bedeckung aufmarschirt war. Sie bestand aus 100 Reutern und 200 Mann Infanterie. Die erstern rückten den preußischen Hussaren mit vieler Entschlossenheit entgegen. Aber sie wurden umringt, und theils niedergemacht, theils gefangen genom-

den 14. Sep.

Sie marschirt nach Ruppin. den 22. Sep.

den 25. Sep.

Tapferkeit d. Schweden in einem Gefechte bey Tarnow.

men. Die Infanterie machte hierauf ein Quarree, und zog sich mit so vieler Kaltblütigkeit und Ordnung zurück, daß die preußischen Dragoner und Hussaren, welche es mit dem größten Ungestüme angriffen und bis Fehrbellin verfolgten, nicht vermögend waren, einzubrechen und es auseinander zu sprengen. Die Dragoner von Plettenberg stürzten, wie wilde Menschen, auf die Bajonete los. Ein Unterofficier von diesem Regimente faßte einen schwedischen Officier beym Haarzopf und riß ihn aus dem Gliede. Dennoch wurden sie zurückgeschlagen. Der Feind wußte sein Feuer so gut anzubringen, daß ein Oberstlieutenant und 24 Mann nebst 30 Pferden getödtet, ein Major mit 80 Mann und Pferden verwundet wurden. Die Hussaren von Möhring, die durchaus in das Quarree einhauen wollten, wurden nicht besser behandelt. Die vordersten, welche ansetzten, hieben wirklich in den Gliedern der feindlichen Infanterie Leute nieder. Aber sie fanden auch ihren Tod auf dem Bajonete. Ihr Major wurde durch und durch geschossen, und überhaupt verloren sie 2 Officiere, 21 Mann und 30 Pferde an Todten und Verwundeten.

Imgleichen bey und in Fehrbellin.

Mit eben so vieler Entschlossenheit, Muth und Ehre, als diese brave Infanterie, die verdient hätte, unter einem Gustaph Adolph oder Carl dem Zwölften zu fechten, behaupteten die Schweden ihren Posten bey und in Fehrbellin, da General Wedel sie aus dieser Stadt vertreiben wollte. Indessen half das alles ihnen wenig, so schwach auch die preußische Truppenzahl war, mit der sie zu kämpfen hatten. Während der Zeit, da die schwedische Armee zwischen Ruppin und Fehrbellin stand, schickte der Herzog von Bevern von Stettin

tin aus ein Detaschement Infanterie und Hussaren, welches über die Peene ging, sich der schwedischen Stadt Loitz und des darin befindlichen Magazins bemächtigte, und die kleine Besatzung von einem Officier und etwa 60 Mann zu Gefangenen machte. Die Schweden verließen hierauf Anklam und Demmin, und zogen sich nach Stralsund. Dadurch bekamen die preußischen Truppen freye Hände, streiften bis an die Thore dieser Stadt, und setzten das ganze schwedische Pommern in Brandschatzung. Auf der andern Seite schwärmten die Hussaren von Möhring allenthalben um die schwedische Armee herum, nahmen ihr die Zufuhren weg, und beschnitten ihr ihre Lebensmittel und Fourage. So litten den die Schweden fast an allem Mangel. Der Soldat bekam nicht halb so viel Brot, als er zu seinem Unterhalte brauchte. Seit einigen Tagen mußte er sich ohne Salz behelfen, wovon kein Körnchen im Lager war. Der Zustand dieser braven Truppen, die ein besseres Schicksal verdienten, war höchst traurig. Zu dem Hunger, den sie leiden mußten, gesellte sich noch der Mangel an nöthigen Kleidungsstücken. Der Soldat hatte keine Schuhe und Strümpfe mehr auf den Beinen. Daher befanden sich bey dieser kleinen Armee mehr als 3000 Kranke, wovon der größte Theil, aus Mangel der nöthigen Wartung und Pflege, schon Kinder des Todes waren. Die Pferde waren so schlecht, daß sie 5 bis 6 Stunden auf einer Meile zubrachten, ohnerachtet sie weder Gebirge noch beträchtlich schlimme Wege zu passiren hatten. Dennoch wollte man in Schweden, daß die Armee große Eroberungen machen sollte. Sie hat Pulver, Kugeln und Bajonette, hieß es, und das ist genug. Gerade als wenn

Ein Detaschement Preußen, welches über die Peene geht, thut den Schweden in Pommern Abbruch, und nöthigt sie, Anklam und Demmin zu verlassen und sich nach Stralsund zu ziehen.

Elender Zustand d. schw. Armee.

auch

auch davon der Soldat leben, als wenn eine Armee ohne Pontons, ohne Bäckerey, ohne einen mäßigen Vorrath von Mehl, und ohne Geld marschiren könnte, wohin sie wolle.

Die schwedische Armee blieb indessen in ihrer Stellung bey Ruppin bis den 11. October ruhig, und der General Wedel ihr gegenüber in dem Lager bey Dechtow *). Sobald jene von Ruppin aufbrachen, folgte er ihr auf dem Fuße nach, und war den 14. October bis Templin vorgerückt. Als jene demnächst am 18. October nach Prenzlow vorrückte, ging er den folgenden Tag nach Suckow, eine Meile von dieser Stadt. In dem Lager daselbst erhielt er, nach der unglücklichen Schlacht bey Hochkirchen, den Befehl seines Königs, nach Sachsen zu marschiren, dem er am 28. Folge zu leisten anfing **).

Auf der andern Seite war auch die russische Armee in ihrem Lager bey Landsberg ruhig stehen geblieben, und hatte verschiedene Verstärkungen an sich gezogen, um den erlittenen Verlust zu ersetzen und in diesem Feldzuge noch einige Unternehmungen zu versuchen. General Dohna stand im Lager bey Blumberg.

Die Unthätigkeit des General Fermor konnte nach den Nachrichten, die er seiner Monarchinn und den mit ihr freundschaftlich verbundenen Höfen von seinem Siege bey Zorndorf gegeben hatte, leicht den Verdacht erwecken, daß es mit seinen Trophäen nicht so ganz richtig seyn müsse. Diese unge-

*) Tempelhof l. c. S. 286 — 294.

**) Tempelhof l. c. S. 362.

ungegründete Folgerung glaubte er nicht besser, als durch ein kühnes Unternehmen widerlegen zu können; und dazu war Colberg bestimmt.

General Fermor entschließt sich Colberg zu belagern.

Diese kleine, aber wegen ihrer Lage und ihres Hafens wichtige Stadt hatte nur Festungswerke, die nach der alten Art, das heißt, sehr fehlerhaft angelegt waren. Allein, die Stärke der Wälle, die tiefen und breiten Gräben, und die rund umher morastige und mit Kanälen durchschnittene Gegend, welche größtentheils unter Wasser gesetzt werden konnte, vergütete die Fehler der Kunst. Auch hatte sie einige Verbesserung an den Werken erhalten, und Vorrath an Geschütz, Munition, und Lebensmitteln. Die Besatzung bestand nur aus etwa 700 größtentheils Invaliden, aber tapfern Soldaten, entschlossen, für das Vaterland zu sterben. Der Commandant war der Major Heiden, ein Mann von großer Entschlossenheit, der unter den Waffen grau geworden, zwar nicht in Vaubans oder Koehorns Schule gebildet war, aber doch Kriegstalente genug hatte, die, verbunden mit unzuerschütternder Standhaftigkeit und Treue gegen den König, den Mangel jener Kenntnisse vollkommen ersetzten.

General Fermor, dem die Schwäche der Armee unter dem General Dohna, die höchstens 12 bis 14,000 Mann stark war, Hoffnung eines glücklichen Erfolgs machte, brach mit der Armee von Landsberg auf und marschirte nach Pritz. Zur Belagerung von Colberg ging der russische General Palmbach mit einem Corps von ungefähr 3000 Mann mit 14 Kanonen und 6 Einhörnern aus dem Lager ab. Die russische Hauptarmee brach wieder auf, und marschirte in das vortheilhafte Lager bey Stargard, die Belage-

den 20. Sep.

den 23. Sep.

den 30. Sep

lagerung zu decken. Das Corps unter dem General Romanzow aber blieb beym Paßkruge, oder beym Pieritzer Paß stehn. Bey der Annäherung des Grafen Dohna, der sich den russischen Unternehmungen möglichst widersetzen wollte, erfolgte zwischen seiner Avantgarde unter dem General Mannteufel und dem Romanzowschen Corps eine lebhafte, aber unwirksame Kanonade. Graf Dohna lagerte sich mit seiner kleinen Armee bey Piritz.

General Palmbach marschirt n. Colberg. den 3. Oct.

Der General Palmbach kam auf der Höhe von Selnow, eine Viertelmeile von Colberg an. Er forderte den Commandanten zur Uibergabe auf, erhielt abschlägige Antwort, ließ einige Grenaden nach der Stadt werfen, die aber, bey der großen Entfernung, nicht einmahl die Vorstadt erreichten, und sah also, daß die bisherige Gewohnheit der russischen Heerführer, die Eroberung der Festungen durch Einäscherung zu erzwingen, hier keine Anwendung finde, sondern eine ordentliche Belagerung nöthig sey.

Des preußischen Commandanten Anstalten zur tapfern Gegenwehr.

Unterdessen machte der Commandant die nöthigen Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr. Bey der Schwäche der Garnison wurde die Bürgerschaft mit zu Hülfe genommen, die es mit rühmlicher Bereitwilligkeit übernahm, auf dem Walle und bey dem Geschütze Kriegsdienste zu leisten. Ehe der russische General zur Eröffnung der Laufgräben schritt, versuchte er, durch

den 4. Okt. ein starkes Bombardement, den Commandanten und die Bürger zu schrecken. Aber diese schickten ihm noch Einmahl so viel Kugeln und Bomben zurück, als er Grenaden in die Stadt geworfen hatte. Eine abermahlige drohende Aufforderung zur Uibergabe wurde wieder abgeschlagen.

Endlich

Endlich wurden die Laufgräben eröffnet, und die Stadt aus zwey Einhörnern und drey zwölfpfündigen Kanonen beschossen. Doch die Belagerten blieben die Antwort nicht schuldig, und machten ein zehnmahl stärkeres Feuer, wodurch die Russen viele Leute verloren. Endlich erhielt der General Palmbach den unerwarteten Befehl, die Belagerung aufzuheben. Ehe er noch den Schritt that, schickte er einen Major mit einem Trompeter an den Commandanten, und ließ ihm die rühmlichste Capitulation anbiethen, mit beygefügter Drohung, daß, im Weigerungsfalle, die ganze Garnison niedergemacht werden sollte. Allein auch dieß verwarf der tapfere Befehlshaber mit edlem Unwillen, und ließ den russischen Major mit unverbundenen Augen zurück führen, damit er die Werke selbst sehen und seinen Chef von der guten Verfassung der Vertheidigungsanstalten unterrichten könne. Hierauf ließ der General Palmbach die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Feuer machen, hob die Belagerung auf, ging anderthalb Meilen zurück, erhielt eine ihm entgegen gesandte Verstärkung, und den Befehl, die Belagerung auf das lebhafteste fortzusetzen *). Er folgte diesem Befehl unverzüglich, bemächtigte sich, aller Schwierigkeiten ungeachtet, des bebeckten Weges, und fand dennoch den Commandanten mit der Garnison und Bürgerschaft noch immer entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Da gleichwohl von der russischen Hauptarmee, die sich den 22. October bis Dramburg zurückgezogen hatte, immer mehr Truppen zur Verstärkung des

Eröffnung der Laufgräben und Anfang der Belagerung.

den 8. Octob.

General Palmbach hebt die Belagerung auf den 9. October früh.

Erneuert sie wieder.

den 11. Oct.

Be-

*) Tempelhof l. c. S. 294 - 301.

Belagerungscorps abgingen, besorgte der General Dohna, daß die Stadt zuletzt doch dem Feinde in die Hände fallen möchte. Er entschloß sich also, entweder den Ort zu entsetzen, oder doch eine Verstärkung hineinzuwerfen. Den Auftrag bekam General Wopersnow, der mit 5 Bataillonen, einem Dragonerregiment und 400 Hussaren von Stargard aufbrach, auf seinem Wege 3000 Russen in Greifenberg überfiel, und theils gefangen nahm, theils verjagte, und so mit seiner Infanterie bis Gülzlofshagen, mit der Cavallerie aber bis Spie vorrückte. Nach einem Gefechte dieses kleinen Corps mit der russischen Infanterie und den Kosaken, welche das Dorf besetzt hatten, bildete der General Palmbach sich ein, daß die ganze Dohnasche Armee im Anzuge wäre, hob die Belagerung auf, machte in der folgenden Nacht einen vergeblichen Versuch, die Stadt zu überrumpeln, und zog sich endlich zur russischen Hauptarmee zurück*).

General Dohna sucht den Ort zu entsetzen oder doch eine Verstärkung hineinzuwerfen.

den 25. Oct.

den 28. Oct.

General Palmbach hebt die Belagerung auf in der Nacht vom 29. zum 30. Octob. Er zieht sich zurück.

den 1. Nov.

Bey den Bundsgenossen des Königs von Preußen, oder bey der alliirten Armee war nicht alles nach seinem Wunsch, und nach der Absicht ihres großen Heerführers erfolgt. Der Marquis von Contades, der bey aller Stärke seines Heeres noch zu schwach zu seyn glaubte, ließ die Gemeinschaft desselben mit der Armee unter dem Prinzen von Soubise den ersten und wichtigsten Gegenstand seiner Unternehmungen seyn. Er brach aus seinem Lager bey Wesel auf, ging über die Lippe und nahm das Lager bey Recklingshausen. Der Prinz von Soubise, der noch ruhig bey Cassel stand, erhielt Befehl, durch das Paderbor-

Neue Bewegungen der Franzosen und Alliirten.

den 19. Aug.

*) Tempelhof l. c. S. 360 f.

hornische sich der Armee zu nähern, und gegen Lippstadt vorzurücken. Der Herzog Ferdinand, der von diesen Bewegungen Nachricht erhielt, ging mit seiner Armee bis Lette. Sobald der Prinz von Soubise vorzurücken anfing, detaschirte der Herzog Ferdinand den General Oberg mit 7 Infanterieregimentern und 6 Schwadronen Reutern, Lippstadt zu decken, und dem weitern Vordringen des Feindes Einhalt zu thun. Der Prinz von Ysenburg hatte, nach einiger erhaltenen Verstärkung, Göttingen wieder besetzt, und rückte mit seinem ganzen Corps von Einbeck bis Mohringen vor.

den 27. Aug.

den 1. Sept.

den 9. Sept.

Stellung beyder Hauptarmeen.

Die Hauptarmeen unter dem Herzoge Ferdinand und dem Marquis von Contades, (der im Lager bey Recklingshausen den Marschallsstab von seinem Hofe erhielt, mehr, wie es scheint, zur Aufmunterung als zur Belohnung), bewachten einander an den Ufern der Lippe, die eine natürliche Scheidewand zwischen beyden machte. Nur die leichten Truppen unter dem Major Scheiter und dem Oberstlieutenant Luckner suchten dem Feinde durch kühne Unternehmungen Abbruch zu thun. Die französische Armee erhielt eine ansehnliche Verstärkung durch ein Corps Sachsen, unter Anführung des Prinzen von Xaver, welches aus den von der preußischen Armee desertirten sächsischen Landeskindern im Oesterreichischen wieder errichtet worden war. Es stand im französischen Solde, mochte 8 oder 10,000 Mann stark seyn, hat den Franzosen in der Folge die besten Dienste geleistet, und dennoch oft sehr widerrechtlich die Schuld eines übeln Erfolgs tragen müssen.

Verstärkung der französischen Armee durch ein Corps Sachsen unter dem Prinzen Xaver.

Der

Der Prinz von Soubise gab den Entwurf auf, durch das Bisthum Paderborn sich mit dem Marschall von Contades zu vereinigen, indem er zu vielen Widerstand erwartete. Dagegen beschloß er einen neuen Einfall in die hannöverschen Provinzen. Allein, außerdem, daß sein Versuch den Prinzen von Ysenburg zu überrumpeln, mißglückte, stand er bey Nordheim unbeweglich, und begnügte sich bloß, den Obersten Fischer bis an die Thore von Hannover streifen, und starke Brandschatzung eintreiben zu lassen. Der Herzog Ferdinand bemerkte den Fehler, den der Prinz von Soubise begangen hatte, als er Cassel unbedeckt ließ, indem, sobald ein starkes Corps von der Seite gegen Hessen vorrückte, der Feind sich augenblicklich wieder zurückziehen mußte, wenn er nicht abgeschnitten seyn und Gefahr laufen wollte, mit dieser Stadt alle seine darin befindliche Bagage und Magazine zu verlieren. General Oberg erhielt Befehl, sich der hessischen Grenze zu nähern, brach von Lippstadt auf, langte bey Warburg an, und fand die gerade Straße nach Cassel völlig offen. Zwey Märsche, und vielleicht Ein forcirter, hätten ihn vor die Thore dieser damahls nur mit einer schwachen Besatzung versehenen Stadt gebracht. Die Wichtigkeit der Unternehmung konnte jeden Versuch rechtfertigen. Aber er unternahm ihn nicht, rückte nur in langsamen Märschen vorwärts, kam erst am 26. bey Harlhausen vor Cassel an, und wagte nicht einmahl etwas gegen das bey Cassel für den Prinzen von Soubise abgesteckte Lager, obgleich noch kein einziges Corps von der Armee desselben darin anzutreffen war. Es scheint, der General Oberg habe sich nicht für stark genug gehalten, und daher die Vereinigung mit dem

Den 11. Sept. Des Prinzen von Soubise fruchtloser Versuch eines Einfalls in die hannöverischen Lande.

den 20. Sept.

Der General Oberg versäumt einen wahrscheinlich glücklichen Versuch auf Cassel.

Prin-

Prinzen von Ysenburg erst abgewartet, die am 27. September erfolgte.

Der Prinz von Soubise hatte nicht sobald von diesen Bewegungen der Alliirten gehört, als er mit der Armee von Göttingen aufbrach, seinen Marsch beschleunigte, und sein Lager bey Cassel nahm. Er begnügte sich nicht, sein Lager durch Befestigung unangreiflich zu machen, sondern er erbath und erhielt noch Verstärkungen von dem Marschall von Contades. Derselbe detaschirte zu seinem Vortheil den Generallieutenant Chevert und den Herzog von Fitzjames mit 31 Bataillonen und 34 Schwadronen, wobey sich auch der größte Theil der vorgedachten sächsischen Truppen unter dem Prinzen Xaver, oder, wie er sich damahls nannte, dem Grafen von der Lausitz befand. Der Marschall von Contades brach selbst von Recklingshausen auf, marschirte nach Hamm in der Grafschaft Mark, und ließ den Herzog von Chevreuse mit einem starken Corps zu Soest Posto fassen. Seine Absicht schien eine Unternehmung auf Lippstadt zu seyn. Aber der Herzog Ferdinand übersah seinen Plan mit Einem Blicke, lagerte sich bey Münster, und nahm eine Stellung, dadurch der ganze Plan vereitelt, und die Vereinigung mit der Soubisischen Armee ungemein erschweret wurde.

Der Prinz von Soubise bricht nach Cassel auf.
den 27. Sept.
den 28. Sept.
den 2. Oct.
In der Nacht vom 6. zum 7. Oct.
Den 9. Oct.
Der Herzog Ferdinand vereitelt eine Unternehmung des Marschalls von Contades auf Lippstadt.

Alles schien jetzt von der Wendung abzuhängen, welche die Angelegenheiten der Franzosen in Hessen nehmen würden. Der General Oberg, der die Gelegenheit, dem Feinde einen entscheidenden Streich zu versetzen, nicht genutzt hatte, wollte ihn nun nöthigen, Cassel zu verlassen, und

Verschiedene Bewegungen und Stellungen des Corps unter dem General Oberg und der Armee

unter dem Prinzen von Soubise.

und die hannöverschen Lande völlig zu räumen. Da dieß ohne eine Schlacht schwer zu bewirken, und das Lager des französischen Feldherren auf dieser Seite gegen allen Angriff gesichert war, wollte er ihn auf ein anderes Schlachtfeld führen. Er brach daher den 3. October auf, ging über die

den 5. Oct. Fulde, und nahm das Lager hinter Sandershausen, fast an eben der Stelle, wo am 23. Julius der Prinz von Ysenburg gestanden hatte. Die Franzosen legten ihm keine erheblichen Schwierigkeiten in den Weg. Der Prinz von Soubise erwartete in seinem Lager die Verstärkung von der Contadischen Armee. Sobald die erste Colonne derselben eintraf, hieß er die Armee in fünf Co-

den 9. Oct. lonnen über die Fulda gehen, und den Alliirten gegenüber das Lager nehmen, das mit dem rechten Flügel an Nieder-Kaufungen, mit dem linken an Cassel stieß. An eben dem Tage kam auch die zweyte Colonne der Verstärkung an.

Bey dem Uibergange führte der Marquis von Voyer die Avantgarde bis Heiligenrode vor, welches mit hannöverschen Jägern besetzt war. Der General Oberg ließ hierauf sein Corps ausrücken, und stellte die Infanterie in zwey Treffen, die Cavallerie aber im dritten, mit dem rechten Flügel an der steilen Höhe an der Fulda, mit dem linken auf den Höhen, welche das Defilee bey Heiligenrode bilden, das die linke Flanke deckte. Die feindliche Avantgarde zog sich, um nicht dem Kanonenfeuer der Alliirten ausgesetzt zu seyn, bis Nieder-Kaufungen zurück. In dieser Stellung blieben beyde Armeen bis gegen Abend, da der General Oberg seine Bagage nach Minden zurückschickte. Das Lager der Alliirten

hatte

hatte den Fehler, daß es auf der linken Flanke umgangen und im Rücken genommen werden konnte. Der Prinz von Soubise, dem dieß Hoffnung zum Siege gab, verschob, weil es schon zu spät am Tage war, den Angriff auf den folgenden Tag. Sein Plan war, den General Oberg auf seiner linken Flanke zu tourniren. In dieser Absicht wurde die Avantgarde noch mit einem Theil der Division des Herrn von Chevert verstärkt, und dieser General erhielt Befehl in der Nacht um 3 Uhr mit dem Uiberrest seines Corps aufzubrechen, zur Avantgarde zu stoßen, und dann mit dem ganzen Corps seinen Marsch auf Benderode zu richten, welches Dorf an der Straße nach Minden den Alliirten im Rücken lag. den 10. Oct.

Der Prinz von Soubise bildete aus eigener Reuterey und Fußvolk noch ein anderes Corps, das sich fertig halten sollte, unter dem Befehl des Herzogs von Broglio, den Feind, wenn sich derselbe zurückzöge, über Sandershausen und Landwershagen zu verfolgen. General Oberg, der aus den Bewegungen der Franzosen urtheilte, es sey ihre Absicht, ihn von Minden abzuschneiden, fand daher für gut, sich Morgens gegen 4 Uhr zurückzuziehen. Sobald der Prinz von Soubise das vernahm, befahl er dem Herzoge von Broglio, ohne Verzug gegen den Grund von Sandershausen vorzurücken, und dem Herrn von Chevert, seinen Marsch zu beschleunigen. Die Hussaren von der Avantgarde des Erstern stiessen bey Sandersbausen auf die Jäger von der Arrieregarde der Alliirten, die sich nach Landwerkshagen zurückzogen. Da der Herzog von Broglio mit seinem Corps folgte, wurde er gewahr, daß

sich

sich der General Oberg über Lutternberg zurückzog. Er ließ dieß dem Prinzen von Soubise melden, sein Corps auf den Höhen diesseits Sandershausen aufmarschieren, und einige Truppen zum Angriff auf die feindliche Arriergarde vorrücken.

General Oberg nimmt seine Stellung bey Lutternberg.

General Oberg machte hierauf Halt, stellte sein Corps in Schlachtordnung auf der Höhe vor Lutternberg, und ließ einige Bataillone vom rechten Flügel gegen Landwershagen vorrücken, und die feindlichen Grenadiere zurücktreiben. Zugleich detaschirte er den General Zastrow mit zwey Bataillonen und hannoverischen Jägern um die waldigten Höhen bey Siegelstein zu besetzen, und seine linke Flanke zu decken. Bey aller überlegenen Güte dieser Stellung war doch sein linker Flügel noch immer in Gefahr.

Um 10 Uhr Morgens.

Zwar ward die königliche Legion, die Avantgarde des Herrn von Chevert, als sie in den Wald bey Siegelstein ging, von den hannoverischen Jägern zurückgeschlagen. Allein, nachdem die Armee des Prinzen von Soubise zwischen Benderode und Landwershagen eingetroffen war, und sich in Schlachtordnung aufgestellt hatte, erhielt der Herr von Chevert Befehl, Siegelstein links zu lassen, sich rechts in den Wald zu ziehen, und von da aus den ersten Angriff zu thun. Die übrigen Truppen sollten hernach theils ihn unterstützen, theils den Feind in der Fronte angreiffen, und das Treffen allgemein machen.

Nachmittags um 3 Uhr. Treffen bey Lutternberg.

Der Herr von Chevert setzte sich mit seinem Corps in Marsch. Sobald General Oberg die Absicht des Feindes gewahr ward, detaschirte er noch einige Truppen an Reuterey und Fußvolk,

den

den General Zastrow zu verstärken, und zu verhindern, daß er nicht überflügelt würde. Aber Herr von Chevert zog sich immer rechts, und ließ seine Cavallerie auf den rechten Flügel marschiren, wo sie ein Terrain vor sich fand, auf welchem sie mit Vortheil wirken konnte. Hierauf fing der Angriff auf dieser Seite mit einer lebhaften Kanonade an. Bald darauf rückte die Infanterie vom rechten Flügel des Herrn von Chevert vor. Seine Reuterey griff die Reuterey der Alliirten mit vieler Entschlossenheit an, warf sie, vermöge ihrer Uiberlegenheit, übern Haufen, hieb in zwey Infanterieregimenter ein und brachte sie zum Weichen. Zu gleicher Zeit griff auch die sächsische Infanterie unter dem Grafen von der Lausitz den General Zastrow auf dem so genannten Stolberg hinter Siegelstein an, zwang ihn, nach einem hartnäckigen Gefechte, diesen Posten zu verlassen, und entschied den Sieg.

Die Franzosen siegen.

Sobald man aus dem Feuer der Artillerie und des kleinen Gewehrs abnehmen konnte, daß der Herr von Chevert den Angriff angefangen hatte, rückte auch der Herzog von Fitz-James und selbst der Prinz von Soubise zum Angriff vor. Allein alle diese Truppen kamen nicht zum Treffen. General Oberg, als er sah, daß sein linker Flügel geschlagen war, zog sich nach Minden zurück. Die einbrechende Nacht gab den Alliirten Zeit, die Werra ohne weitern Verlust zu passiren. Der Verlust bestand in 1210 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 28 Kanonen, 5 Fahnen, 3 Standarten, 2 Paar Paucken und einer beträchtlichen Anzahl Munitionswagen. Die Franzosen wollten nicht über 600 Mann verloren haben.

Verlust beyder Armeen.

Der Prinz von Soubise erhielt nach diesem Gefechte von seinem Hofe den Marschallsstab, und philosophische Complimente von Voltairen, zum Ersatz für die Unverschämtheit der Pariser, die es kaum der Mühe werth hielten, von diesem Siege zu sprechen. so sehr auch diese Nation für das Neue und Unerwartete eingenommen ist *).

Folgen der Schlacht bey Hochkirchen.

Ehe wir die Folgen dieser Veränderungen bey der alliirten und französischen Armee betrachten, wird es gut seyn, auf diejenigen Acht zu haben, welche die Schlacht bey Hochkirchen hatte. „Daun „hat uns aus dem Schach gelassen," sagte der König den Tag nach dem Uiberfall, „das Spiel „ist nicht verloren, wir werden uns hier einige „Tage erhohlen, alsdann nach Schlesien gehen, „und Neiße befreyen." Seine erste Sorge war, den erlittenen Verlust so gut als möglich zu ersetzen. Prinz Heinrich bekam daher Befehl, mit 8 Bataillonen, 5 Schwadronen Hussaren und 12 schweren zwölfpfündigen Kanonen und einem grossen Vorrath von Munition zu ihm zu stoßen.

den 15. Oct.

Der Feldmarschall Daun brachte diesen und die folgenden Tage zu, Couriere nach Wien und an alle freundschaftliche Höfe mit der Nachricht von seinem Siege zu schicken, das Te Deum singen zu lassen, seine Trophäen aufzustellen und Victoria zu schießen. Die Nachricht von dem Siege war der Kaiserinn Königinn um so viel angenehmer, da er eben an ihrem Nahmenstage erfochten war. Der Feldmarschall erhielt von ihrer Hand ein gnadenreiches Schreiben, und von dem

Papst

*) Tempelhof l. c. S. 302—314.

Papst einen geweihten Huth und Degen, von so wunderthätiger Wirkung, daß er nachher in diesem ganzen Kriege nie eine Schlacht gegen die Ketzer — gewann.

Der Feldmarschall Daun nutzt die erfochtenen Vortheile nicht. den 17. Oct.

Indem sich aber der Feldherr mit den Freudensbezeugungen beschäftigte, versäumte er, die erfochtenen Vortheile zu benutzen, ließ einen grossen Transport Mehl unter einer schwachen Bedeckung in Bautzen ungehindert ankommen, brachte seinen schon bey Collin geäußerten Grundsatz, dem Feinde goldne Brücken zu bauen, nie mehr als jetzt in Ausübung, brach erst am 17. aus seinem Lager bey Kittlitz auf, bezog dann ein neues, dem Könige gerade gegenüber, zwischen Belgern und dem Defilee von Jenkowitz, versah die natürliche Unangreiflichkeit desselben mit aller Hülfe der Befestigungskunst, und verhinderte nicht, daß Prinz Heinrich mit seinen Truppen, Geschütz und Kriegsbedürfnissen in dem Lager des Königs ankam. Nur hatte er gleich nach der Schlacht einen Officier an den General Harsch geschickt, der ihm die Nachricht von dem Siege und zugleich den Befehl überbringen mußte, die Belagerung von Neiße mit dem größten Eifer zu betreiben. Dieser General hatte die Stadt auch schon von allen Seiten eingeschlossen, sein Lager befestigt, Faschinen, Schanzkörbe, und was erforderlich war, verfertigen und herbeyschaffen lassen, sah von Zeit zu Zeit, zur Verstärkung des Belagerungscorps, neue Truppen ankommen, und erwartete täglich den letzten Zug des schweren Geschützes, um die Laufgräben zu eröffnen.

Prinz Heinrich langt mit Truppen und Kriegsbedürfnissen an. den 21. Oct.

Die Eroberung dieser Stadt würde den Oesterreichern ganz Oberschlesien, und vielleicht noch in dem-

Schwierigkeiten bey den Belage-

geln, die der König zu nehmen hatte, die er glücklich zu heben weiß.

demselben Jahre Cosel in die Hände geliefert haben. Der König, welcher die Wichtigkeit der Befreyung von Neiße einsah, war also sehr geneigt, den Ort zu entsetzen. Aber dieses war mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Der Feldmarschall Daun, mit seiner vor Kurzem siegreichen Armee, hatte nichts bessers zu thun, als die Armee des Königs abzuschneiden. Dem Feldmarschall ein Treffen zu liefern, war mißlich, es zu vermeiden schwer, und würde es der König auch vermeiden, so hatte er dennoch auf seinem Marsch von den beständigen feindlichen Anfällen viel zu fürchten. Außer dem allem sah der König wohl, daß sein Abmarsch Sachsen, welches bereits jetzt nur eine unbeträchtliche Anzahl Truppen zu seiner Vertheidigung hatte, beynahe völlig entblößen, und diese höchstwichtige Besitzung nur äußerst schwach beschützt, der gewaltigen Macht zweyer großen Armeen überlassen mußte. Es schien also nichts natürlicher, als die Eroberung Dresdens und der Verlust von Sachsen, wenn er Neiße entsetzen, und der Verlust von Neiße, wenn er Sachsen retten wollte.

Dieß Dilemma, das ein kleineres Genie völlig unthätig gemacht haben würde, nöthigte den König bloß, seinen Entschluß schneller zu fassen, und mit desto größerm Eifer auszuführen. Sein scharfsichtiges Auge überschaute den ganzen Plan, den seine Gegner entwerfen konnten, und die Mittel ihn auszuführen, die sie in Händen hatten; aber auf der andern Seite auch die Möglichkeit, ihn, aller Hindernisse ungeachtet, zu vereiteln. Diese Möglichkeit gründete sich auf die Kenntniß von dem Charakter, den Grundsätzen, der Behuthsamkeit und langsamen Vorsichtigkeit des Feldmar-

marschalls Daun, und auf die Schnelligkeit der Bewegungen, zu welcher der König seine Armee gewöhnt hatte. Er durfte hoffen, daß Dresden, da sich im äußersten Nothfalle die kleine Armee zur Vertheidigung in die Stadt werfen konnte, sich wenigstens drey Wochen würde halten können. Denn mehr Zeit brauchte er nicht, um von Bautzen bis Neiße, und von da wieder zurück nach Dresden zu kommen.

Der König bringt seine Kranken in Sicherheit.

Um sich seinen Marsch zu erleichtern, mußte der König seine Kranken in Sicherheit bringen. Das Lager war voll von Kranken, und in Bautzen lagen noch alle Verwundete von der Schlacht bey Hochkirchen. Es wurden also so viele Wagen, als nur aufgetrieben werden konnten, herbeygeschafft, und darauf alle Verwundete, die das Fahren vertragen konnten, geladen. Die schwer Verwundeten sollten der Großmuth des Feindes überlassen werden. Der Zug, welcher am 22. Octob. gegen Abend unter einer Bedeckung abging, sollte nach Dresden gehen. Aber ein österreichisches Detaschement, das bis Königgrätz vorgerückt war, nöthigte den Befehlshaber des Zuges, der dieß am folgenden Tage bey seiner Ankunft zu Kamenz erfuhr, dem Könige davon Nachricht zu geben, der nun befahl, daß der Zug sogleich in der Nacht aufbrechen und erst nach Hoyerswerda, von da aber nach Glogau gehen sollte. Und dieß wurde glücklich ausgeführt.

Er versorgt sein Heer mit Lebensmitteln.

Eine andre Sorge des Königs betraf die Versorgung des Heeres mit Brot und Lebensmitteln. Denn die Armee konnte ihre Magazine in Schlesien so bald nicht erreichen. Der ganze Zug des Proviantfuhrwerks, der Bäckerey und anderer Erfor-

forderniſſe ging am 23. Abends ab, längs dem linken Ufer der Spree nach Kummerau fort, paſſirte daſelbſt den Fluß, und wurde auf der andern Seite aufgefahren.

Tritt ſeinen Marſch nach Schleſien an.

Der Weg, den beyde Colonnen nahmen, flößte den öſterreichiſchen Feldherren den Gedanken ein, daß der König ſelbſt den Weg nach Glogau nehmen werde. Dieſer Gedanke kann einigermaßen die Gleichgiltigkeit und Ruhe erklären, womit der Feldmarſchall Daun den Abmarſch des Königs geſchehen ließ. Denn daß der Marſch über Görlitz auf einer Straße nach Schleſien, welche die Oeſterreicher beſetzt hatten, gehen würde, wollte niemand glauben.

Den 24. Oct. Abends und in der Nacht.

Den 26. Oct. Der König kömmt bey Görlitz an.

Dennoch nahm der König dieſen Weg, brach mit ſeinem Heere aus dem Lager auf, nahm, weil die gerade Straße beſetzt war, einen Umweg, und kam in den Ebenen von Görlitz glücklich und ungehindert an. Denn ein Corps öſterreichiſcher Truppen, welches der Feldmarſchall Daun am 25. October Nachmittags, den Marſch des Königs zu beobachten, ausgeſchickt hatte, wurde, als es ihm in den Weg kam, mit beträchtlichem Verluſt zurückgeſchlagen.

Wichtige Folgen dieſes ſchnellen und kühnen Marſches.

Durch dieſen ſchnellen und kühnen Marſch gingen alle Vortheile der ſorgfältig gewählten Stellung des Feldmarſchalls Daun, alle Früchte ſeines Sieges bey Hochkirchen verloren. — Und ein ſicherer Weg nach Schleſien ſtand dem Könige offen. Bis zum 25. October blieb der öſterreichiſche Feldherr ruhig in ſeinem Lager, und erſtaunte, als er des Nachmittags die ganze preußiſche Armee in ſeinem Rücken und im völligen Beſitz der Straße

nach Görlitz und Schlesien wahrnahm, ohne Hoffnung, sie aufhalten zu können, und in der Verlegenheit zu eilen, um nicht am Ende gar von seinem Magazin in Zittau abgeschnitten zu werden. Erst am 26. October früh um 4 Uhr brach er auf, kam gegen Abend in der Gegend von Görlitz an, und nahm ein Lager, das vor allem Angriff sicher war. — Da er Bedenken trug, eine Schlacht zu wagen, hoffte er nur, daß der General Harsch Neiße erobern würde, ehe der König zum Entsatz kommen könnte, und ließ, zur Unterstützung der Belagerung ein starkes Corps abgehen. Er selbst entschloß sich, sobald der König seinen Marsch weiter fortsetzen würde, zurück nach Dresden zu eilen, und einen Versuch zu machen, ob er diese Stadt durch einen Handstreich wegnehmen könnte. Loudon aber wurde mit einem starken Corps abgeschickt, dem Könige nachzusetzen.

Der Feldmarschall Daun marschirt dem Könige nach bis Görlitz, ohne ihn aufhalten zu können.

Dieser thätige General beunruhigte dessen Nachzug unaufhörlich. Allein der König setzte seinen Marsch unaufhaltsam fort, und überließ dem General Loudon lieber manchen kleinen Vortheil, als daß er sich um Kleinigkeiten hätte aufhalten, und dadurch einen Entwurf in Gefahr setzen sollen, der über das Schicksal des ganzen Feldzuges entscheiden mußte.

General Loudon beunruhigt den König auf seinem Marsch ohne erheblichen Erfolg.

Unterdessen hatte der General Harsch die Laufgräben gegen das Fort Preußen eröffnet, und dasselbe nebst der Stadt seit dem 26. October von verschiedenen Batterien sehr lebhaft beschossen. Sobald er Nachricht von dem Marsch des Königs nach Schlesien erhielt, führte er sein Belagerungsgeschütz von den Batterien und schickte es die folgenden Tage nebst vielem Gepäcke auf der Straße nach

Belagerung von Neiße.

In der Nacht vom 31. Oct. zum 1. Nov.

nach Zuckmantel fort. Nur die Laufgräben behielt er noch immer stark besetzt, und blieb unbeweglich in seinem Lager. Dasselbe veränderte er am 4. November, da die Verstärkung, die ihm der Feldmarschall zuschickte, zu ihm stieß, als wollte er die Ankunft des Königs erwarten, der sich

den 5. Nov. mit dem Corps des Generals Fouquet vereinigte, und in der Gegend zwischen Nimptsch und Reichenbach stand. Der General Harsch war jetzt

Aufhebung der Belagerung von Neiße bey der Annäherung des Königs. 30,000 Mann stark. Dennoch machte er Anstalt, die Belagerung völlig aufzuheben. Ein Theil seiner Armee ging schon am Morgen desselben Tages über die Neiße. Der übrige Theil hielt sich bereit zu folgen. Weil die Laufgräben noch be-

Nachmittags um 2 Uhr. setzt waren, that der Commandant Generallieutenant Treskow einen Ausfall, mit dem glücklichsten Erfolge. Endlich verließ der General Harsch die

In der Nacht vom 5. und 6. Novemb. Laufgräben völlig, und ging mit der Armee über die Neiße, auf der Straße von Ziegenhals und Zuckmantel nach Mähren. General Loudon zog sich mit seinem Corps nach Lähn zurück, und begnügte sich, in den Gegenden von Hirschberg uud Kupferberg Brandschatzungen einzutreiben.

den 6. Nov. Der König, welcher bis in die Gegend von Münsterberg marschirt war, und das Hauptquartier in Groß-Nossen genommen hatte, vernahm daselbst, daß die Belagerung von Neiße aufgehoben, der General Harsch nach Mähren, der General de Ville nach Troppau abmarschirt war. Er ließ die Armee Ruhetag machen, er-

Der König kommt nach Neiße. den, 7. Nov. hob sich am folgenden Tage nach Neiße, und kam am Abend zurück. — General Fouquet erhielt Befehl, die Bewegungen der Generäle Harsch und de Ville zu beobachten. Auf die

Nach-

Nachricht von der Ankunft des Königs ward auch die Blocquade der Festung Cosel aufgehoben, die seit Ausgang des Julius gedauert hatte. Alles dieses bewirkte der König ohne Schwertschlag, bloß durch seine Annäherung und Gegenwart. Und kaum hatte er seine Feinde aus Schlesien verjagt, als er schon auf eben dem Wege, worauf er gekommen war, mit gleicher Geschwindigkeit zurückkehrte, Sachsen zu befreyen.

Aufhebung der Blocquade von Cosel. Große Wirkung der bloßen Annäherung des Königs.

Der Wiener Hof sah nun die Hoffnung, Schlesien zu erobern, wieder verwelken, die ihm nach der Schlacht bey Hochkirchen aufgeblühet war. Alles was er jetzt hoffen konnte, waren Vortheile, die, bey der großen Entfernung des Königs, der Feldmarschall Daun in Sachsen erkämpfen möchte. In der That richtete auch derselbe, sobald er sah, daß er den König in seinem schnellen Laufe nach Schlesien nicht aufhalten konnte, sein Augenmerk auf Dresden, suchte den schon einmahl mißlungenen Entwurf, diese Stadt zu überrumpeln, und demnächst Sachsen zu befreyen, wieder hervor, nahm mit dem Herzoge von Zweybrücken Abrede über dessen Mitwirkung zu dem Plane, schien noch am 3. November dem Könige folgen zu wollen, und wandte sich am 4. mit der ganzen Armee nach Bautzen. Am 6. marschirte er bis Dittersbach, ging am folgenden Tage bey Pirna über die Elbe, und nahm das Lager bey Lokwitz. Die Reichsarmee, welche schon am 14. October von Pirna aufgebrochen war, bezog nun das Lager bey Freyberg.

Der Feldmarschall Daun marschirt nach Sachsen, um Dresden zu erobern und Sachsen zu befreyen.

den 7. Nov.

Die Reichsarmee lagert sich bey Freyberg.

Die preußischen Generale in Sachsen, die Generallieutenants Itzenplitz und Hülsen, und

der

der Generalmajor Fink *), die sich hinter dem plauischen Grunde gesetzt hatten, machten Miene,
den 8. Nov. als ob sie nach Meißen abmarschiren wollten. Aber es geschah nur, damit die vorgespiegelte Entfernung der preußischen Truppen den österreichischen Feldherren bewegen möchte, in seinen Eroberungsanstalten desto nachläßiger zu Werke zu gehen, je weniger Schwierigkeiten sie nunmehr unterworfen zu seyn schienen. Denn es kam sehr darauf an, einige Tage Zeit zu gewinnen, da man wußte, daß die preußischen Generäle Dohna und Wedel Befehl hatten, aus der Mark und Pommern nach Sachsen zu eilen, und daß der König in Anmarsch war. Am folgenden Tage bemerkte man, daß sich die Daunische Armee in Bewegung setzte, und bald darauf wurde das preußische Freybataillon Meyer im grossen Garten und auf der grünen Wiese angegriffen. Der Generalmajor Fink ließ das Lager abbrechen und die preußische Armee durch Dresden marschiren. Unterdessen wehrte sich der General Meyer im großen Garten tapfer, bis ihn die überlegene Macht nöthigte, sich in die Vorstadt zu werfen. — Die Croaten, von Grenadieren unterstützt, drangen mit ihm hinein, und bemächtigten sich der äußersten Häuser, bis der Commandant sie durch das Feuer des Geschützes von den Wällen vertrieb. Der General Meyer hatte Befehl, die Vorstädte zu behaup-

Den 9. Nov. Nachmittags um 2 Uhr. Bewegungen bey der Daunischen Armee.

*) Dem Letztern hatte der König, einen thätigen Antheil an dem Commando in Sachsen zu nehmen befohlen. Die beyden Erstern, ob sie gleich Generallieutenants waren, waren so edel, daß sie, ohne der Eifersucht Raum zu geben, mit ihm in gutem Vernehmen blieben.

haupten, und wenn sich der Feind ihrer mit Gewalt bemächtigen wollte, sie, nach vorher den Einwohnern ertheilter Nachricht, in Brand zu stecken. Da sich der Feind nach dem großen Garten zurückzog, wurde dieser Befehl noch nicht vollzogen.

Der preußische Commandant in Dresden läßt die Vorstädte abbrennen.

Schon bey der ersten Annäherung der österreichischen und Reichsarmee im Monath September, ließ der General Schmettau der königlich polnischen Familie, die sich noch in Dresden befand, und dem Dresdner Hofe durch den Grafen Bose, der Bürgerschaft aber durch den Magistrat die Erklärung thun, daß, wenn der Feind Miene machte, die Stadt anzugreifen, er sich in der traurigen Nothwendigkeit befinden würde, die Vorstädte abzubrennen, und ließ zu dem Ende in die nächst am Walle liegenden Häuser allerley leicht brennende Materien bringen. Der Hof, die Stadt und die Landstände bathen ihn inständig um Erbarmung. Allein er erklärte, ihre Sicherheit hänge von ihnen selbst und von dem Feldmarschall Daun ab. Könnten sie den bewegen, sich ruhig zu halten, so würde den Vorstädten nichts zu Leide geschehen. Sobald aber derselbe weiter ginge, würden die Pflicht gegen seinen König, und seine Ehre, ihn zwingen, seinen eignen menschlichen Gesinnungen ganz entgegen zu handeln. Damahls änderte der Feldmarschall Daun, bey der siegreichen Zurückkunft des Königs von Zorndorf seinen Vorsatz. Jetzt wurde gedachte Erklärung dem Hofe durch den Grafen Bose aufs Neue bekannt gemacht, und der Magistrat gegen Mittag durch den Commandanten selbst von der nahen Gefahr unterrichtet. Gegen Mitternacht ließ der General Meyer melden, daß es schien, als ob der Feind Batterien anlegte. Aus

den 9. Nov.

diesen

diesen Vorbereitungen, und aus dem, was zuvor geschehen war, konnte man abnehmen, daß der Feind bey Tages Anbruch sich der Vorstädte zu bemächtigen suchen würde. War er aber im Besitz derselben, so machte die ausnehmende Höhe der Häuser von sechs bis sieben Stockwerken, wovon man die Wälle beschießen konnte, die Eroberung der Stadt unfehlbar. Die Häuser waren seit dem 1. November wieder mit brennbaren Sachen angefüllt. Dem Commandanten blieb jetzt nichts anders übrig, als den Gesetzen des Krieges, den Vortheilen seines Königs, und seiner eigenen Pflicht und Ehre gemäß zu handeln. Das Zeichen zum Anzünden wurde gegeben, und einen Augenblick darauf standen die mehresten Häuser in der pirnaischen Vorstadt und die übrigen an dem Graben stehenden Häuser, stand ein Ort in Flammen, der noch vor kurzem der Sitz der Gemächlichkeit und Uippigkeit war, der durch Handlung und Gewerbe, in Ergötzlichkeiten und sinnreichen Künsten blühte. Ein erschreckliches Elend, das keines weitern Ausmahlens bedarf. Indessen richtete doch dieser Brand so wenig Unglück an, als es der Natur der Sache nach möglich war. Nur vier Menschen verloren dabey ihr Leben, aber viele alle ihre Habseligkeiten. Die preußischen Truppen verließen die brennenden Vorstädte, und zogen sich in guter Ordnung in die Stadt.

Den 10. Nov. Morgens um 3 Uhr.

Der Feldmarschall Daun, wenn ihm gleich die Gesetze des Krieges nicht unbekannt seyn konnten, ließ dennoch durch einen Obersten sich bey dem General Schmettau erkundigen, ob man auf ausdrücklichen Befehl in einer Residenz auf eine unter

Vergebliche Drohungen des Feldmarschalls Daun.

unter Christen so unerhörte Art verfahren wäre? und, um ihn von dem fernern Gebrauch eines den Absichten der Belagerer so hinderlichen Mittels abzuschrecken, gab er ihm zu verstehen, daß er persönlich für seine Maßnehmungen einstehen sollte. Schmettau antwortete entschlossen: er habe Befehl, die Stadt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, er würde für alles, was er thäte, einstehen, und nicht nur den Uiberrest der Vorstädte in Brand stecken, wenn der Feind sich ihnen näherte, sondern auch die Stadt, Straße für Straße, und endlich, wenn er sich so weit getrieben sehen sollte, daß Schloß, die churfürstliche Residenz aufs äußerste vertheidigen. Der Feldmarschall Daun stellte ihn nicht auf die Probe, überzeugte sich von der Unmöglichkeit, seinen Endzweck der Eroberung zu erreichen, erklärte, daß er aus Achtung für die königliche Familie von seinem Vorhaben abstehen wollte, und blieb ruhig in seinem Lager.

Churſächſſ. Beſchwerden bey der Reichsverſammlung über die Einäſcherung der Dresdner Vorſtädte u. preußiſ. Anwort darauf.

Uiber die Einäscherung der Vorstädte von Dresden führte bald darauf der churſächsische Gesandte bey der Reichsversammlung zu Regensburg Beschwerden, wodurch nicht allein ein Unternehmen, das der Kriegsgebrauch und das Vertheidigungsrecht im Nothfalle als rechtmäßig darstellen, für unerhört ausgegeben, sondern auch einer Menge dabey verübter Grausamkeiten, eines scheuslichen Mordens, und mancher Unmenschlichkeiten gedacht wurden. Aber der churbrandenburgische Gesandte widerlegte es unverzüglich. Und der General Schmettau bewies durch Beglaubigungsscheine des Dresdner Magistrats, daß nur 280 Häuser abgebrannt, nur vier Menschen

General Schmettau beweiſt, daß nur 280 Häuſer abgebrannt ſind.

umge-

umgekommen, und alle angebliche Greuel und Grausamkeiten erdichtet wären *).

Des Generals Haddick mißlungener Anschlag auf Torgau.

Unterdessen hatten sich auch die Generale Dohna und Wedel, auf Befehl des Königs, den sächsischen Grenzen genähert. Die Reichsarmee stand noch in ihrem Lager bey Freyberg. Der General Haddick bekam Befehl, Torgau wegzunehmen, eine wenig oder gar nicht befestigte Stadt, worin sich eines der stärksten preußischen Magazine, und zwey Bataillone nebst einigen Hussaren befanden. Seinen Marsch zu verbergen, nahm er anfangs die Straße nach Leipzig. Endlich wandte er sich nach Torgau. Am folgenden Tage stieß ein Commando preußischer Hussaren, das der General Wedel vorausgeschickt hatte auf den Vortrab des Generals Haddick. Der Oberste Grollmann, Commandant von Torgau, war in keiner geringen Verlegenheit, da der überlegene Feind ihm nahe, und der General Wedel noch drey Meilen entfernt war. Aber er faßte einen kühnen Entschluß, den, wie es oft im Kriege geschieht, der Erfolg rechtfertigte, wenn er gleich von der Regel abweicht. Er nahm von seiner schwachen Garnison

den 11. Nov.

den 12. Nov.

*) Das Pro Memoria der churſächſiſchen Comitialgesandtschaft vom 24. Nov. 1758, und des churbrandenburgischen Gegen-Pro Memoria vom 27. Nov. ſ. in der teutſchen Kriegscanzeley von 1758, 3. Bande Nr. 68 und 69. Seite 657 ff. Ebendaſelbſt eine documentirte Nachricht des Generals Schmettau vom 5. December 1758. Nr. 96. Seite 761 ff. Und zwey Privatſchriften Nr. 110. S. 919 ff. und Nr. 112. Seite 937 ff., worin die Einäscherung der Dresdner Vorſtädte von der ſchlimmſten Seite vorgeſtellt wurde.

300 Mann und Eine Kanone, rückte dem Feinde entgegen, und schoß auf dessen Hussaren so lebhaft, als es nur aus Einer Kanone geschehen konnte. General Haddick konnte sich nicht überreden, daß ein Commandant, der kaum Leute genug hatte, die Stadt und das Retranschement Einen Mann hoch zu besetzen, die Verwegenheit haben würde, ihm entgegen zu rücken. Er vermuthete daher eine List, glaubte, daß das Corps des Generals Wedel schon angekommen seyn möchte, und machte Halt, um nähere Nachricht einzuziehen. Dieser Aufschub gab dem General Wedel Zeit, heranzukommen. Der österreichische General zog sich zurück, setzte sich bey Eulenburg, und schickte den Prinzen von Lichtenstein mit 1500 Mann nach Leipzig, um zu verhindern, daß keine Verstärkung in die Stadt geworfen würde.

General Wedel nahm das Lager vor der Stadt. Bald darauf traf auch das Corps des Generals Dohna bey Torgau ein. In dem Plane des Feldmarschalls Daun war auch noch die Eroberung von Leipzig, die der Reichsarmee überlassen war. Diese verließ an eben dem Tage, da General Haddick von Torgau abziehen mußte, das Lager bey Freyberg, und marschirte bis Kolditz, die Belagerung von Leipzig, welches bereits eingeschlossen war, förmlich zu unternehmen. Doch nun erscholl nicht nur die Nachricht von des Generals Haddick mißlungener Unternehmung auf Torgau, sondern es erschienen auch schon die Generale Dohna und Wedel zum Entsatz. Dieß bewog das Belagerungscorps in aller Eile abzuziehen. Auch hielten es die Generale der Reichsarmee jetzt

Der Reichsarmee mißlungener Anschlag auf Leipzig.

den 12. Nov.

den 15. Nov.

für

für rathsamer, an die Winterquatiere, als an Eroberungen zu denken.

Des Königs schneller Marsch aus Schlesien u. Sachsen. den 8. Nov.

Unterdessen war der König von Preußen gleich nach dem Entsatz von Neiße wieder aufgebrochen, und mit solcher Schnelligkeit marschirt, daß er schon am 15. November bey Lauban eintraf.

Aufgehobene Einschliessung Dresdens. den 16. Nov.

Der Feldmarschall Daun hob die Einschließung der Stadt Dresden auf, und zog sich zurück auf die Höhen bey Pirna.

Den 20. Nov. Der König kommt in Dresden an.

So befreyte dann der König nun auch Dresden, wie kurz vorher Neiße, bloß durch seine Annäherung, und erschien nun mit acht Bataillonen und einigen Regimentern von der Reuterey persönlich in Dresden. Die Nachricht, daß der Feldmarschall Daun die Festungswerke des Sonnensteins hatte schleifen lassen, und nach Böhmen, wie die Reichsarmee von Chemnitz nach Zwickau, aufgebrochen war, bewog den König, seine Armee in Sachsen und in Schlesien in die Winterquatiere gehen zu lassen. Die Oesterreicher nahmen die ihrigen in Böhmen, die Reichsarmee im fränkischen Kreise. Nach einem kurzen Aufenthalt verließ der König Dresden, und traf in Breslau ein.

Geht wieder n. Breslau. den 10. Dec. den 14. Dec.

Glückliche Endigung d. Feldzugs für den König v. Preußen.

Auf die Weise endigte sich der Feldzug, der mehr als Einmahl eine schlimme Wendung für den König von Preußen nahm, für ihn eben so vortheilhaft als glorreich. Sechs Belagerungen, die von Colberg unter dem russischen General Palmbach, von Neiße unter dem österreichischen General Harsch, von Cosel unter dem Oberstlieutenant Kalineck, von Dresden unter dem Feldmarschall Daun, von Torgau unter Haddick, von Leipzig unter dem Herzoge von Zweybrücken.

Die

Die russische Armee unter dem General Fermor, ging, nach der mißlungenen Belagerung von Colberg, nach Polen in die Winterquartiere *) — den 3. Nov. Die Russen beziehen die Winterquartiere.

Gegen die Schweden war, als General Wedel nach Sachsen marschiren mußte, nur der General Mannteufel zurückgeblieben. Derselbe war nicht stark genug, sie mit offenbarer Gewalt zu vertreiben. Aber er hatte mächtige Alliirte in den schlechten Maßnehmungen des schwedischen Senats, in der Verlegenheit, in der Armee ihrem beständigen Mangel an allen Bedürfnissen, und in dem allgemeinen Widerwillen der Nation gegen diesen Krieg. Denn daraus ist es zu erklären, warum eben diejenige Nation, die im vorigen Jahrhundert das Schicksal von Europa entschied, auf dem Schauplatze dieses Krieges eine so traurige Figur machte. Schon im November und im Anfange des Decembers nöthigte die schwedische Armee der Mangel, sich zurück zu ziehen, wobey General Mannteufel sie beständig verfolgte. Nachdem der General Dohna mit seiner Armee im Mecklenburgischen angekommen war, und den Schweden in den Rücken zu — Die Schweden werden bis Stralsund zurückgetrieben. Anclam und Demmin ergeben sich.

— den 20. Dec.

kommen suchte, führte sie der General Lantinghausen, der das Commando führte, als der General Hamilton seine Entlassung erhalten hatte, nach Stralsund, und legte sie daselbst und auf Rügen in die Winterquartiere. Dadurch wurden Anklam und Demmin ihrem Schicksale überlassen. Ersteres ergab sich mit einer Besatzung von 1275, und letzte-

1759. den 8. Jän.

den 17. Jän.

*) Tempelhof. l. c. S. 337 = 370 Gesch. der Weltbegeb. l. c. S. 146. Neue gen. hist. Nachr. 10. Th. S. 493 = 501. und 515 = 531.

den 12. Jän. teres mit 1,411 Mann zu Kriegsgefangenen. Nun

Die Preussen beziehen die Winterquartiere in Mecklenburg u. im schwedischen Pommern.

bezogen auch die preußischen Truppen die Winterquartiere in Mecklenburg und in dem schwedischen Pommern. Das Hauptquartier war in Rostock *).

Schluß des Feldzugs der Franzosen u. Alliirten.

1758.

Bey der alliirten Armee machten die Wachsamkeit und die Talente des Herzogs Ferdinand, daß die Franzosen die Vortheile ihres Sieges nicht ernten konnten. Durch mancherley geschickte Bewegungen und wohlgewählte Stellungen vereitelte er jede ihrer Absichten. Ein Anschlag auf Münster,

1758.

den 27. Oct. den der Marquis von Armentieres ausführen sollte, mißlang. Und der Herzog Ferdinand versicherte sich dieses ihm sehr wichtigen Platzes, als er mit der

den 30. Oct. ganzen Armee dahin kam. Der Marschall von Contades verlegte seine Truppen zwischen der Maas und dem Rhein in die Winterquartiere. Herzog

den 18. Nov. Ferdinand folgte diesem Beyspiele, und nahm die seinigen in den Bisthümern Münster, Paderborn und Osnabrück, in dem Cöllnischen Sauerlande, und rückwärts bis an die Weser. Das Hauptquartier war in Münster. Der Prinz von Soubise, unvermögend sich im Hannöverischen auszubreiten,

den 23. Nov. verließ Cassel, ging mit der Armee nach Hanau zurück, und legte seine Truppen an den Ufern des Rheins und Maynstroms in die Quartiere. Doch

den 1. Dec. gewann er die Stadt St. Goar und Gewehrshausen zwischen Maynz und Koblenz, und die dabey liegenden kleinen Bergschlösser, die Katz und Neu-Katzen-Ellbogen durch Uiberrumpelung, und die hessische Festung Rheinfels durch Capitulation.

Der

*) Tempelhof l. c. S. 371-380.

Der Prinz von Ysenburg rückte nach dem Abzuge der Franzosen wieder vor, besetzte alle von dem Feinde verlassene Städte, und legte seine Truppen in Hessen und dem Maynzischen Gebiethe in die Winterquartiere. Das Hauptquartier war in Fritzlar *).

Tod des Herzogs v. Marlborough.

Die brittischen Hülfstruppen hatten in diesem Jahre noch keine Gelegenheit gefunden, ihre Tapferkeit zu zeigen. Aber ohne Treffen erlitten sie und die Nation überhaupt einen großen Verlust. Der Herzog von Marlborough, Befehlshaber dieser Truppen, starb zu Münster an einem Fieber, welches ihm die Beschwerden des Feldzugs zugezogen hatten. „Nie verlor die Nation, (so drückt sich ein brittischer Schriftsteller über ihn aus,) „in Einem Manne ein so redliches und wohlwollendes Gemüth, so liebenswürdige und offene Sitten, eine so altenglische Rechtschaffenheit, eine so erhabene Großmuth, ein so warmes und fühlendes Herz. Er verließ alle Glückseligkeit, die ein großes Vermögen und ein hoher Rang in den Augen des Volks, und jede mildere Tugend, jede Neigung glücklich zu machen, und jede Empfänglichkeit, sich glücklich machen zu lassen, in einem häuslichen Leben ihm nur gewähren konnte: er verließ diese für den Dienst seines Vaterlandes, und starb zu seiner Vertheidigung, wie er zu seiner Zierde gelebt hatte **).“

den 21. Oct.

Bey der Macht und dem Ansehen, worin der König von Preußen und seine Bundsgenossen sich in diesem ganzen Feldzuge erhielten, kann es be-

*) Tempelhof l. c. S. 381 = 380.

**) Geschichte der Weltbeg. l. c.

Wichtiger Schluß der evangelischen Reichsstände zur Vereitelung der Achtserklärung, die man gegen den Königv. Preußen durchzusetzen suchte.

befremden, daß gegen das Ende des Jahres 1758 die Frage: „ob der König, als Churfürst von Brandenburg, wegen Landfriedenbruchs in die Acht „zu erklären sey?" in den drey Reichscollegien zur Uiberlegung gezogen werden sollte. Noch mehr mußte dieses befremden, da, nach der im Jahre 1711 verglichenen Stelle der Wahlcapitulation, und selbst nach den XX. Artikel der neuesten kaiserlichen Wahlcapitulation über die ganze Frage, ehe sie von der vollen Reichsversammlung entschieden werden konnte, erst eine aus den drey Reichscollegien niederzusetzende Reichsdeputation von gleichem Verhältnisse zu urtheilen hatte. Um diese Verordnung aufrecht zu erhalten, faßte das Corps der evangelischen Stände auf der Reichsversamm-

den 29. Nov

lung zu Regensburg den Schluß: „daß es auf den „Fall, wenn jener Vortrag geschehen und etwa die „Mehrheit der Stimmen erhalten würde, eine Tren„nung beyder Religionstheile statt finden lassen (in „partes gehen) wolle." Diese Trennung der Religionstheile (Itio in partes) hat bekanntlich die Wirkung, daß sie der Mehrheit der Stimmen ihre Rechtskraft benimmt. Diesen Schluß aber faßten die evangelischen Stände nicht allein, sondern wußten ihn auch nachmahls gegen alle zum Umsturze desselben gemachte Versuche, selbst gegen ein hartes kaiserliches Decret standhaft zu behaupten *).

In

*) Teutsche Kriegscanzelley 1758, 3. Band, S. 705-708. Neue geneal histor. Nachr. 10 B. S. 732. ff. Pütters Staatsverfassung, 3. Th. S. 109. f. verglichen mit 2. Th. S. 113 f. 372 und 404 f.

In eben diesem Jahre, in welchem das Kriegsfeuer sich über das feste Land von Europa weit ausbreitete, flammte es auch noch immer auf der See und in den andern Welttheilen. In England urtheilte man, daß Angriffe, welche auf die französische Küste bald auf dieser, bald auf jener Seite geschähen, diese Macht in beständiger Unruhe erhalten, und eben so wohl sie nöthigen würden, durch Zurückhaltung eines beträchtlichen Theils ihrer Landmacht, den Krieg in Teutschland minder lebhaft zu führen, als man dadurch dem großen Zwecke der Zerstörung der französischen Seemacht näher käme. Es wurden zwey Geschwader ausgerüstet, das gröfsere unter dem Lord Anson, und das kleinere unter dem Commodore Howe, welches bestimmt war, die Transportschiffe, die Landung und das Wiedereinschiffen zu decken. Die Landtruppen bestanden aus sechzehn Bataillonen, und neun Schwadronen leichter Reuterey, die von eben demjenigen Herzoge von Marlborough commandirt wurden, dessen bedaurenswürdigen Tod wir bereits erzählt haben. Sie segelten von Portsmouth ab. Das Geschwader unter dem Lord Anson trennte sich von den übrigen Schiffen, und nahm seinen Lauf gegen die Bay von Biskaya, um das Schrecken desto weiter zu verbreiten, und das französische Geschwader in Brest zu beobachten. Das Geschwader unter dem Commodore Howe nebst den Transportschiffen kam in der Bay von Cancalle, nicht weit von der Stadt St. Malo, an. Hier landeten die Truppen ohne Widerstand. Nachdem sie bey Cancalle einen Posten, der von Natur zur Vertheidigung gemacht war, befestigt hatten, marschirten sie auf St. Malo zu. Aber sie sahen bald, daß diese Stadt durch ih-

Des Seekriegs zwischen England und Frankreich Fortgang.

Den 1. Jun. Zwey brittische Geschwader gehen in See.

Landung der Engländer auf St. Malo.

ihre Lage sehr fest und für einen Uiberfall gar kein schicklicher Gegenstand, auch ihre Truppenzahl nicht stark genug und mit Geschütz nicht hinreichend zu einer solchen Unternehmung versehen sey. Sie begnügten sich daher, etwa hundert Schiffe, größtentheils Kaper, die unter den Kanonen der Stadt lagen, und verschiedene mit Schiffsvorrath angefüllte Magazine in Brand zu stecken. Der Schaden war sehr beträchtlich, und doch, was merkwürdig ist, feuerte der Feind keinen Schuß auf die Truppen ab, die zur Zerstörung gebraucht wurden. Da hier nichts weiter zu thun war, zogen sie sich nach Cancalle zurück, und schifften sich eben so ungestört wieder ein, als sie gelandet hatten.

Verbrennung französischer Schiffe. den 8. Juny.

den 12. Jun.

Die Flotte nahm ihren Lauf nach Cherbourg, und machte Anstalten, in der Nähe zu landen. Aber ein scharfer Wind, der die Landung gefährlich machte, Mangel an Lebensmitteln und Krankheiten der Soldaten nöthigte sie zurück zu kehren. Sie kam zu St. Helens an.

Rückkehr der Flotte. den 29. Jun.

Der Erfolg dieser Unternehmung, die den Franzosen, fast ohne allen Verlust der Britten, theuer genug zu stehen kam, entsprach zwar der Rüstung hinlänglich, aber nicht der überspannten Erwartung des brittischen Volks. Indessen lebte die Hoffnung wieder auf, als die Unternehmung auf die Küsten Frankreichs erneuert wurde. Dem Herzoge von Marlborough, (eben derjenige, dessen beklagenswürdigen Tod wir schon erzählt haben), der nun das Commando der brittischen Truppen in Teutschland übernahm, folgte der General Bligh im Commando der Truppen auf der Flotte. Der englische Prinz Eduard entschloß sich, der Unternehmung beyzuwohnen, und unter

Neue Seeunternehmung.

ei=

einem so tapfern und geschickten Anführer, als Howe war, sich zum Dienste seines Vaterlandes zu bilden. Das Beyspiel dieses jungen kühnen Prinzen, der unverdrossen alle Stufen eines Schiffsofficiers durchging, mußte den Muth der Seeleute und Soldaten ungemein beseelen.

Die Flotte segelte von St. Helens ab und warf in wenig Tagen vor Cherbourg Anker. Die Franzosen hatten an der Küste eine Linie gezogen, Schanzen angelegt und Truppen ausgestellt. Aber der Commodore stellte die Truppen und Bombenwerfer so vortheilhaft, und gab ein so heftiges Feuer auf den Feind, daß die Landung in der besten Ordnung und mit sehr geringem Verlust geschah. Die Franzosen verliessen ihre Schanzen und Linien an der Küste, und ließen die Engländer, den Tag nach der Landung, in Cherbourg ungehindert einziehen, deren ganze Truppenzahl sich nicht völlig auf 6,000 Mann belief.

den 1. Aug.

den 6. Aug. Die Engländer landen b. Cherbourg und zerstören daselbst die Werke, welche am Hafen angelegt waren.

Cherbourg ist eine offene Stadt, und hat einen von Natur schlechten Hafen. Aber der Ort hat, mitten im Kanal, eine sehr vortheilhafte Lage, in Kriegszeiten den französischen Handel zu schützen und den englischen zu stören, vielleicht auch eine Landung auf England zu erleichtern. Der berühmte Ingenieur Belidor hatte die Wichtigkeit des Platzes bewiesen. Nach seinem Plane waren Werke zur Verbesserung und Beschützung des Hafens angelegt, mit vortrefflichen Materialien und großen Kosten ein Damm aufgeführt, ein Bassin gegraben, und Schleussen und Schutzbretter angelegt. Durch die Unternehmung der Engländer wurde nun

dieß

dieß künstliche Werk, die Frucht so vieler Arbeit und Kosten gänzlich zerstört, und die englische Nation von einem Gegenstande befreyt, der ihr gefährlich werden konnte. Es ist aber bekannt, daß man seit einigen Jahren die Sicherung der Rhede von Cherbourg von neuem betrieben hat.

Den 11. Aug. Rückkehr der Flotte.

Sobald diese Zerstörung vollendet, alle Schiffe im Haven verbrannt, und für die gefoderten Schatzungen Geiseln genommen waren, schifften sich die Truppen in größter Geschwindigkeit. Sicherheit und Ordnung wieder ein, nachdem die Armee zehn Tage unbeunruhigt in Frankreich zugebracht hatte. Die Nation frohlockte sehr über diesen Vortheil. Auch unterließ man nicht, der Sache ein Ansehen zu geben, um das Volk, das so viele Lasten des Krieges zu tragen hatte, bey guter Laune zu erhalten. Die zu Cherbourg eroberten Kanonen und Mörser würden mit großem Pomp, mit Schiffsfahnen geschmückt, mit Kriegsmusik, durch ganz London von Kensington nach dem Tower geführt.

den 16. Sept.

Als die Flotte Cherbourg verließ, ward sie an die englische Küste getrieben, aber die Truppen wurden nicht ausgeschifft. Man beschloß, der Küste von Frankreich keine Ruhe zu lassen, Sie segelten gegen St. Malo, und landeten in der Bay von St. Lünar, nahe bey der Stadt St. Malo. Diese Wahl des Landungsorts, welche alle diejenigen in Erstaunen setzen mußte, die sich erinnerten, aus was für Gründen man erst so eben das Unternehmen gegen diesen Ort aufgegeben hatte, ist, wie das ganze Verhalten unerklärlich. Die Oberbefehlshaber schoben die Schuld einer auf den andern. Indem man

Den 4. Sept. Zweyter, aber unglücklicher Versuch einer Landung auf St. Malo.

gleich

gleich nach der Landung, die Schwierigkeiten gegen St. Malo etwas zu unternehmen, handgreiflich erkannte, und nun über einen Unternehmungsplan zu Rathe ging, war die Flotte in größter Gefahr. Die Bay von St. Lünar ist ausnehmend felsigt, und die Erfahrung der Landeseinwohner sowohl, als was der Commodore selbst vor Augen sah, überzeugte ihn, daß er hier nicht länger verweilen müßte. Er zog sich daher etwa drey Meilen westwärts hinauf in die Bay von St. Cast.

Die Flotte trennt sich v. d. Landtruppen u. segelt nach St. Cast.

Die Flotte ward von den Landtruppen getrennt; aber es war noch leicht, eine Gemeinschaft zwischen denselben zu unterhalten. Da sie noch keinen Angriff befürchteten, trugen sie kein Bedenken, weiter in das Land einzudringen. Kleine Haufen der Feinde, die sich von Zeit zu Zeit ihrer Flanke näherten, verschwanden gleich wieder, sobald man ihnen in den Scharmützeln muthig unter die Augen ging. Um diese Zeit hatte sich der Herzog von Aiguillon, Gouverneur von Bretagne, mit einem starken Corps Reuterey und Fußvolk, der englischen Armee auf sechs englische Meilen genähert. Dieß bestimmte den Kriegsrath, sich zurück zu ziehen. Sie hatten nur drey Meilen zu der Bay von St. Cast. Aber auf diesem kleinen Marsch brachten sie eine geraume Zeit zu, ehe sie vollkommen eingeschifft werden konnten. Eine sehr gähe Anhöhe bildete eine Art von Amphitheater um die Bay von St. Cast, wo die Einschiffung vor sich ging. Aber ehe noch die letzte Division der Armee das Land verlassen konnte, waren die Franzosen diese Höhen durch einen hohlen Weg herabmarschirt, und bildeten eine lange Linie gegen die wenigen noch übri-

Den 8. Sept. Die Landtrup. dringen tiefer in das Land ein.

Sie müssen sich zurückziehen.

den 11. Sept.

gen

Der Nachzug der engl. Landtruppen leidet bey der Wiedereinschiffung eine Niederlage.

gen englischen Truppen. In dieser Noth blieb kein anderes Mittel übrig, als sich ein unerschrockenes Ansehen zu geben, und die Franzosen muthig anzugreifen. Die Tapferkeit der englischen Truppen bey dieser Gelegenheit war eines bessern Schicksals würdig. Die Schiffe und Fregatten unterstützten sie durch ein heftiges Feuer. Alles war vergebens. Ihre Ammunition war bald erschöpft. Die Menge der Feinde behielt die Oberhand. Der kleine Haufe der Engländer suchte sich zurück zu ziehen, aber er gerieth in Unordnung. Eine schreckliche Metzelung erfolgte. Viele warfen sich in die See und fanden ihren Tod in diesem Elemente. Die Küste war mit todten Leichnamen bedeckt. General Drury ertrank. Verschiedene Officiere, Männer von Vermögen und Ansehen, blieben. Endlich hörte das Feuern der Fregatten auf, und die Franzosen gaben alsobald Quartier. Etwa 400 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 600 wurden getödtet oder verwundet.

Unerschrockenheit des Commodore Howe.

Mitten unter diesem Blutvergießen, mitten unter einem Feuer, das die bravesten Soldaten, welche die Boote führten, wankend machte, gab der Commodore Howe ein edles Beyspiel der Unerschrockenheit und Standhaftigkeit, indem er sich selbst in seinem eignen Boot durch das dickste Feuer rudern ließ, um allen andern, die mit der Einschiffung beschäftigt waren, Muth zu machen, und so viel Leute, als sein Boot fassen konnte, zu retten.

Eigentlich hatten die Franzosen nur einen Nachzug überfallen und abgeschnitten. Dennoch ward ihr Stolz dadurch eben so sehr geschmeichelt, als es das Volk in England niederschlug. Aber

was

was für Glück auch die Engländer an der Küste von Frankreich gehabt haben möchten, so würde es ihnen doch nicht so viel Freude gemacht haben, als ihr Glück in Amerika. Sie waren schon lange gewohnt, aus diesem Welttheile von nichts als von Widerwärtigkeiten zu hören. Allein der Geist, der in Brittannien lebendig geworden war, schien sich jetzt durch alle Welttheile, worin die Britten zu thun hatten, zu verbreiten, und jede ihrer Unternehmungen zu beseelen.

Den 19. Febr. Unternehmungen der Engländer in Amerika, besonders auf Cap-Breton

Der Admiral Boscawen segelte mit einer mächtigen Flotte von Kriegsschiffen und einigen Transportschiffen von England nach Halifax ab. Er hatte das Hauptcommando der Unternehmung auf Louisburg, und insbesondere die Leitung der Seeunternehmungen. Der General Amhorst, der die Erwartungen rechtfertigte, die man von seinem Charakter hatte, sollte die Landtruppen commandiren. Diese beliefen sich auf 14,000 Mann. Die ganze Flotte, die aus 151 Schiffen bestand, erschien am 2. Junius vor Louisburg. Die gewaltige Brandung hielt das Landen der Truppen, welches außerdem durch Schanzwerke und Batterien der Feinde erschweret war, sechs Tage zurück. Denn sie ging so hoch, daß schlechterdings kein Boot ihr nahe kommen konnte. So bald sie nur etwas nachließ, unternahmen der General und Admiral die Landung. Sie trafen alle ihre Anstalten aufs Beste. Sie ließen ihre Fregatten gegen die Rechte und Linke des Feindes segeln, um ihm von der Seite zuzusetzen. Die Landung geschah in drey Divisionen. Die zur Linken unter dem General Wolfe sollte den eigentlichen Angriff, die andern nur Scheinangriffe thun. Nach einem viertelstündigen Feuer

den 2. Jun.

Den 8. Jun. Landung bey Louisburg.

der

der Fregatten näherte sich diese Division dem Lande. Erst als die Boote nahe am Strande waren, feuerte der Feind, und nun auch aus allen seinen Kanonen und Musketen. Die Brandung kam seinem Feuer zu statten. Verschiedene Boote schlugen um, andere wurden zerschmettert. Die Leute sprangen ins Wasser, einige wurden getödtet, andere ertranken. Die übrigen, unterstützt und aufgemuntert durch das Beyspiel und den Muth ihres wahrhaftig tapfern Anführers, des Generals Wolfe, erreichten das Ufer, fielen den Feind an und schlugen ihn in die Flucht. Nun landeten auch die übrigen Divisionen, wiewohl nicht ohne Zeitverlust und Beschwerden, doch in bester Ordnung und mit geringem Verlust.

Belagerung v. Louisburg.

Die Belagerung verzog sich wegen der Schwierigkeiten, die Artillerie und Kriegsbedürfnisse, bey der ungestümen Brandung, ans Land zu bringen, und wegen des hartnäckigen Widerstandes der Besatzung. Die Franzosen hatten 5 Linienschiffe in dem Hafen, welche die Annäherungslinie der englischen Truppen bestreichen konnten. Der General Wolfe

den 12. Juny. bemächtigte sich mit gewohnter Lebhaftigkeit und Schnelligkeit, der sogenannten Leuchtthurms-Batterie, von der man die Schiffe und die Batterien auf der andern Seite des Hafens beschießen konnte, und aller andern Posten auf der Seite. Sein

den 25. Juny. Feuer brachte eine Batterie auf der Insel zum Schweigen. Aber die Schiffe fuhren fort auf

den 21. Jul. ihn zu feuern, bis eines derselben aufflog und mit seinem Feuer zwey andre ergriff, die bald bis aufs Wasser abbrannten. Nun näherten sich die Linien der Belagerer dem bedeckten Wege. Das Feuer der Franzosen hatte beträchtlich nachgelassen.

Die

Die Stadt und die Werke hatten sehr gelitten. Da aber dennoch der Feind mit der Uibergabe zögerte, unternahm es der Admiral, durch einen kühnen Streich sich des Hafens zu bemächtigen. Sechshundert Seeleute in Böten sollten die zwey noch übrigen Linienschiffe wegnehmen oder verbrennen, und wenn es glückte, wollte er am folgenden Tage einige seiner großen Schiffe einlauffen lassen, welche die Stadt von der Seite des Hafens beschiessen sollten. Dieser weise Entwurf ward muthig und glücklich von dem Hauptmann Laforey ausgeführt. Trotz dem Feuer der Schiffe und Batterien schleppte er das eine Schiff davon, und steckte das andere in Brand.

Kühne und glückliche Unternehmung d. Admirals.

den 25. Jul.

Dieser Streich war entscheidend. Die Stadt ergab sich. Die Besatzung, die mit den irregulairen Truppen und Seeleuten auf 5637 Mann betrug, ward zu Kriegsgefangenen gemacht.

den 26. July. Eroberung v. Louisburg.

Die Eroberung von Louisburg war für alle englische Colonien höchst vortheilhaft. Die Franzosen verloren einen bequemen Schlupfwinkel für ihre Kaper, den einzigen Platz, von welchem aus sie den Stockfischfang treiben, in welchem sie die ihnen von Europa aus zugeschickten Unterstützungen bequem aufnehmen konnten. Mit Louisburg fielen zugleich die Inseln St. Johann und alle andere geringere Posten zum Behuf ihrer Fischerey bis an Gaspesie und die Bay de Chaleurs, welche die englischen Schiffe in kurzer Zeit gänzlich zu Grunde richteten. Ein sehr glücklicher Vorfall, der den Kriegsruhm der Britten sehr erhob, und großen Einfluß auf ihre und ihrer Bundsgenossen wesentliche Vortheile hatte.

Große Vortheile dieser Eroberung.

Die

Anderweitige Absichten der Engländer.

Die Engländer hatten noch auf zwey andere Gegenstände ihr Augenmerk gerichtet. Der erste war, die Franzosen aus Ticonderoga und Crown-Point zu vertreiben. Dieß mußte ihnen einen bequemen Weg in das Herz der französischen Etablissements in Canada öffnen. Der zweyte war die Eroberung des Forts du Quesne. Wenn diese gelang kamen sie in völligen Besitz des Ohio, und schnitten die Gemeinschaft zwischen Canada und Louisiana ab.

Unternehmungen des Generals Abercrombie.

den 5. July.

Der General Abercrombie, Oberbefehlshaber der englischen Truppen in Amerika, schiffte sich, zur Ausführung des ersten Entwurfs, mit etwa 16,000 Mann, auf den See George ein, kam am folgenden Tage glücklich an, und fand bey der Landung keinen Widerstand. Auf dem fortgesetzten Marsch verirrten sich die Truppen in dem unwegsamen waldigten Lande. Die geflohenen Vorposten der Franzosen, die sich gleichfalls verirrt hatten, wurden mit den brittischen Truppen handgemein, und in einem Scharmützel mit Verlust von 300 Todten und 148 Gefangenen sehr bald geschlagen. Der Verlust auf englischer Seite war der Zahl nach geringe, aber erheblich, weil Lord Howe in dem Gefechte blieb. Ein tapferer allgemein geliebter Heerführer, der wie ein gemeiner Soldat lebte und zehrte, der Erste war, Gefahren die Stirne zu bieten und Hunger und Beschwerden zu ertragen, streng in seiner Kriegszucht, gefällig in seinem Umgange.

Gefechte worin Lord Howe blieb.

den 8. Jul.

Dieser Verlust hinderte die Engländer nicht, bald vor Ticonderoga zu erscheinen. Dieß Fort, welches schon durch seine Lage sehr fest ist, war durch Verschanzungen, Verhacke und ausgestellte Truppen der Franzosen noch mehr gesichert. Den-

Verlust der Engländ. vor Ticonderoga.

noch

noch faßte der General den unglücklichen Entschluß, ohne die auf dem unwegsamen Boden schwer fortzubringende Artillerie zu erwarten, den Feind anzugreifen. Die Truppen fochten mit unbeschreiblichem Muth. Aber der Widerstand war so stark, daß der General, nachdem sie über vier Stunden das schrecklichste Feuer ausgehalten hatten, es für nöthig hielt, sich zurück zu ziehen. An 2000 Mann waren geblieben, verwundet und zu Gefangenen gemacht. Doch waren der Letztern nur wenig. Der Rückzug war eben so übereilt als der Angriff. Die Armee bezog schon am folgenden Abend wieder ihr voriges Lager an der Südseite des Sees Georg. den 9. Jul.

Diese blutige Niederlage wieder gut zu machen, detaschirte der General Abercrombie den Obersten Bradstreet mit 3000 Mann Landmiliz gegen das Fort Frontenac. Der Oberste führte die Truppen, nach Uiberwindung großer Schwierigkeiten, nach Oswego, wo er sich auf den See Ontario einschiffte. Er kam vor Frontenac an. den 25. Aug.

Dieß Fort liegt an dem Orte, wo der See Ontario mit dem Lorenzfluße zusammenhängt, und kann gewissermaßen den Eingang in diesen Fluß bestreichen. Aber es war schlecht befestigt und besetzt. Es ward ohne Verlust eines einzigen Mannes von den Engländern erobert. Die Besatzung von 130 Mann wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Neun bewaffnete Schaluppen wurden weggenommen und verbrannt, und ein großer Vorrath von Lebensmitteln zu Grunde gerichtet. Das Fort war geschleift, und der Oberste Bradstreet kehrte wieder zurück. Der Engländer glückliche Unternehmung auf Frontenac. den 27. Aug.

Durch dieses Unternehmen wurde ein anderes unter dem General Forbes erleichtert. Er hatte einen Die Engländer erobern das Fort du Quesne.

einen langwierigen und beschwerlichen Marsch durch ein fast unwegsames Land, und wurde unaufhörlich durch die feindlichen Wilden beunruhigt. Ein Vortrupp dieser Truppen von 800 Mann unter dem Major Grant war unbegreiflicher Weise bis dicht an das Fort du Quesne vorgerückt, wie es scheint, um sich desselben durch Uiberrumpelung zu bemächtigen. Allein die Besatzung that einen Ausfall, schlug den Haufen, erlegte viele, nahm viele gefangen, und jagte die übrigen auseinander. Aber das Hauptcorps, welches mit größerer Geschicklichkeit angeführt wurde, machte alle ihre Unternehmungen zu Schanden. Die Franzosen, welche sahen, daß sie keinen regelmäßigen Angriff aus-
den 14. Nov. halten könnten, verließen klüglich den Ort, nachdem sie ihre Werke geschleift hatten, und dann, 4 bis 5,000 Mann stark, nach ihren südlichen Besitzungen den Ohio herabfuhren. Der General Forbes steckte aufs Neue die englische Flagge in dem Fort du Quesne auf. Und die Engländer bemächtigten sich im dritten Jahre, nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten, dieser Festung, deren streitiger Besitz zu erst die Flammen eines so allgemein verderblichen Krieges entzündet hatte. Der Ort erhielt nun den Nahmen Pittsburg.

Brittische Eroberungen in Africa.

Zwey Schiffe von der Linie, nebst einigen Fregatten, wurden im Anfange des Frühlings
den 9. März. nach Afrika abgeschickt, liefen in den Fluß Senegal ein, und zwangen das französische Fort,
den 1. May. welches den Fluß bestreicht, sich zu ergeben. Der Commodore Keppel bemächtigte sich mit Hülfe einiger Truppen unter dem Oberstlieute-
den 29. Dec. nant Worge, der Insel Gore und des Forts auf derselben, indem die Besatzung sich dem brit-

tischen

tischen Geschwader auf Discretion ergab. Dadurch verloren die Franzosen einen ihrer wichtigsten Handlungszweige *).

Zustand der französischen und englischen Angelegenheiten in Ostindien.

In Ostindien hatten die Engländer bey weitem nicht die Uiberlegenheit über die Franzosen, wie in Amerika. Dort schienen die Franzosen ihre Kräfte so sehr anzugreifen, daß sie dadurch ihren Verlust in andern Gegenden gewissermassen aufzuwägen hofften. Sie hatten in jenen Meeren ein sehr starkes Geschwader unter dem Commando des Grafen d'Achee. Der Graf von Lally, ein General von höherm Ansehen und Range, als man gewöhnlich zu diesem Dienste abgesandt hatte, commandirte ein Corps von 2000 Europäern, ein großes Heer in einem Lande, wo der Nahme eines Europäers allein schon stark macht. Im Anfange schien auch ihr Glück ihren Kräften zu entsprechen. Sie eroberten das Fort und die Stadt St. David. Aber sehr bald fing Frankreichs böser Genius an, auch hier seinen Einfluß zu äussern. Der Graf von Achee ward in zwey Seegefechten geschlagen, und für den übrigen Theil des Feldzugs unfähig gemacht, den Landtruppen behülflich zu seyn. Und wäre der Muth und die kluge Anführung des Admirals Pococke, der nach dem Tode des am 16. August 1757 verstorbenen Admirals Watson in jenen Meeren commandirte **), von allen seinen Capitainen gleich gut unterstützt worden, so würde wahrscheinlich auch daselbst die Seemacht der Franzosen zerstört worden seyn.

Französische Eroberung des Forts St. David. den 2. Jun.

Der Graf von Achee wird in zwey Seegefechten geschlagen.

Der

*) Geschichte der Weltbegeb. l. c. S. 165 = 189.

**) Ives Reisen, 1. Th. S. 304 und 307. (der teutschen Uibers.)

Geldmangel der Franzosen in Ostindien.

Der Graf von Lally, welchen das Unglück der französischen Flotte noch nicht abgeneigt machte, etwas vorzunehmen, fand ein noch weit größeres Hinderniß in dem äußersten Geldmangel. Ein Fürst des Landes, der König von Tanjour, schien seine einzige noch übrige Zuflucht zu seyn. Diesen ersuchte er um eine ansehnliche Summe Geldes, die ihm aber rund abgeschlagen wurde. Hierauf fiel er in das Gebieth des Prinzen ein und belagerte dessen Hauptstadt. Nachdem er schon eine ansehnliche Bresche gemacht hatte, ward er durch die Geschicklichkeit einiger englischen Artilleristen, durch Mangel an Lebensmitteln und an Ammunition, und durch die Unordnungen, die in seiner Armee herrschten, genöthigt ohne Geld, und mit der Demüthigung, von einem nur auf indische Manier befestigten Platze abgeschlagen zu seyn, wieder abzuziehen.

Graf Lally der um Geld zu erpreßen, des Königs von Tanjour Hauptstadt belagert, muß unverrichteter Sache abziehen.

Die Franzosen belagern Madras und St. George. Im Decemb. 1758.

Als demnächst die Franzosen sich eines holländischen Fahrzeuges, welches einen großen Schatz führte, (man glaubt mit dessen Einwilligung,) bemächtigt hatten, fingen sie endlich an, Madras und das Fort St. George zu belagern *).

Rüstung des Königs von Dänemark.

den 28. Jun.

Noch um die Mitte desjenigen unruhvollen Jahres, dessen kriegerische Begebenheiten nun erzählt worden sind, rüstete sich auch der König von Dänemark, indem er sechs Linienschiffe und vier Fregatten von Coppenhagen aus unter Segel gehen, und in dem Herzogthume Holstein eine Armee von 24,000 Mann zusammenziehen und

*) Gesch. der Weltbegeb. l. c. S. 322 = 324. Abelung pragmat. Staatsgeschichte Europens. 11. Th. S. 562 f. Neue gen. hist. Nachr. 9. B. S. 724 f.

und cantoniren ließ. Letzteres aber geschah, nach der öffentlichen Erklärung des obersten Befehlshabers dieser Truppen, nicht zum Angriff irgend einer auswärtigen Macht, sondern bloß zum Schutze der königlichen Lande. Eigentlich schien davon die Annäherung der russischen Armee, die bis in die teutschen Staaten des Königs von Preußen vordrang, die Ursache gewesen zu seyn. Zwar hatte der König von Dänemark, so lange die Kaiserinn Elisabeth lebte, von Rußland nichts zu fürchten. Aber wenn sie sterben würde, war es zu erwarten, daß ihr Thronfolger, der damahlige Großfürst und Herzog von Holstein-Gottorp, in Rücksicht auf die alten Streitigkeiten zwischen ihm und dem Könige von Dänemark über das Herzogthum Schleswig, sich dieser Truppen zur Unterstützung seiner Ansprüche bedienen würde. *)

unterm 20. Jul.

Zwey merkwürdige Todesfälle, die sich in eben diesem kriegerischen Jahre zutrugen, dürfen hier nicht übergangen werden. Die preußischen Staaten verloren ihren Thronfolger, den Prinzen von Preußen; August Wilhelm, des Königs ältesten Bruder. Dieser Prinz, dem sein königlicher Bruder öffentlich das rühmliche Zeugniß der tapfern Vertheidigung des Vaterlandes, einer edelmüthigen Mäßigung, und des rechtschaffensten und zärtlichsten Herzens ertheilt hat, der ein würdiger Gefährte seiner Feldzüge und seiner Siege war, verließ im August 1757 die Armee wegen eines kränklichen Leibeszustandes, stand in Leipzig,

Tod des Prinzen von Preußen, August Wilhelm. den 12. Jun.

*) Adelung l. c. 9. B. S. 262 f. Gebhardi Geschichte von Dänemark, 2. Th. oder der allgem. Welthist. 33. Th. S. 815.

zig, wo er bis zum November blieb, eine schwere Krankheit aus, und kam am 17. November zu Berlin an. Bey seinem nachmahligen Aufenthalt auf seinem Lustschlosse Oranienburg vermehrte sich seine noch nicht ganz getheilte Krankheit. Er selbst merkte die Annäherung seines Todes, dem er mit christlicher Standhaftigkeit entgegen sah, und der im 36. Jahre seines Alters am 12. Jun. früh um 4 Uhr erfolgte. Sein Tod bahnte seinem ältesten Prinzen Friedrich Wilhelm, den Weg zum Throne, der als König durch Gerechtigkeit und weises Wohlthun die Freude seiner Unterthanen wurde, und durch standhafte Befolgung der vortrefflichen Maßregeln seines großen Vorgängers sich die Verehrung auswärtiger Nationen erworben hat *).

Tod des Papstes Benedict des Vierzehnten.

Der andere merkwürdige Todesfall traf die römische Kirche. Papst Benedict der Vierzehnte, aus dem Hause Lambertini, starb, nachdem er sein Alter auf 83 Jahre gebracht und 18 Jahre die päpstliche Würde bekleidet hatte. Ohne den Eifer für seine Kirche zu verläugnen, den sie von ihrem Oberhaupte erwarten konnte, war er duldender und von mildern Gesinnungen gegen andre Religionsverwandten, als es die Päpste zu seyn pflegen, und wegen seiner Liebe zu den Künsten und Wissenschaften allen Freunden derselben ehrwürdig. Nach einer 65tägigen Erledigung des römischen Stuhls und einem 53tägigen Conclave gaben ihm die Cardinäle den Cardinal Rezzonico

den 3. May.

den 6. July. zum Nachfolger, der den Nahmen Clemens XIII. an-

*) Abelung l. c. S. 219 ff. Neue geneal. hist. Nachr. 10. Band. S. 127 ff.

annahm *). Eine seiner ersten päpstlichen Verfügungen war die, daß er der Kaiserinn Königinn, als Königinn von Hungarn, den Titel einer apostolischen Königinn beylegte **). den 25. Aug.

Seine Kirchenregierung war vom Anfange an unruhig, und ward es in der Folge noch mehr durch seine Denkart und die ganze Art seines Verfahrens. Einige Unruhen hatten sich bereits in den letzten Zeiten des vorigen Papstes, und zwar in einem Reiche entsponnen, das sonst die römische Hierarchie am meisten begünstigt hatte. Der König von Portugall hatte eine Verordnung ergehen lassen, wodurch die Macht der Inquisition in seinen Staaten eingeschränkt wurde. Dieses schreckliche Tribunal wurde angewiesen, niemand länger als vier Tage im Gefängnisse zu behalten, es sey denn mit Vorwissen des großen Raths, und nachdem die Missethat bekannt gemacht worden. Auch sollte es künftig niemand wegen Ketzerey oder des Judenthums mit dem Tode bestrafen, bevor der peinliche Proceß mit den urkundlichen Beweisen in dem großen Rathe untersuchet, und das Todesurtheil von dem Könige eigenhändig unterschrieben worden wäre. Die Wirkung davon zeigte sich an dem Auto da Fe zu Lissabon, das ohne den gewöhnlichen Pomp, nicht im Beyseyn des Königs, und ohne einen Verbrecher zum Feuer zu verdammen, gehalten wurde. Ausserdem hatte der König noch bey dem vorigen Papst eine Im März. Einschränkung der Inquisition und Verfügungen gegen die Jesuiten. den 27. Aug.

Ver-

*) Abelung l. c. S. 270 : 278. Neue geneal. hist. Nachr. l. c. S. 225 ff. 413 ff.

**) Abelung l. c. S. 280 — 282.

Verfügung ausgewirkt, die den Patriarchen zu Lissabon zum Reformator des Jesuiterordens ernannte. Dem zu Folge befahl der Patriach den Vätern, bey Strafe des Kirchenbannes, binnen dreymahl 24 Stunden, ein genaues Verzeichniß ihrer liegenden Gründe und Capitalien, die Schlüssel von ihren Magazinen und Packhäusern, mit der Anzeige der darin befindlichen Güter, nebst den Comtoir-Büchern und dem Aufsatze der laufenden Wechselbriefe einzuliefern. Eben das sollte auch in Brasilien und dem portugiesischen Indien geschehen. Auch wurden ihnen das Beichthören und andre Amtsverrichtungen untersagt und die bisher geführte Aufsicht über die lateinischen Schulen genommen. Den rechtschaffenen Unterthanen des Königs waren diese Einrichtungen angenehm. Aber diejenigen, welche sich dadurch eingeschränkt sahen, nährten einen Haß gegen ihn, der gefährliche Folgen fürchten ließ *).

Besonders wurden die Jesuiten für die Urheber und Beförderer einer Frevelthat gehalten, die dem Könige und der ganzen Verfassung des Staats den Untergang drohte. Es war ein schrecklicher Vorfall, dessen Geschichte man, nach dem Tode des Königs, ganz anders, als sie damahls in öffentlichen Staats- und gerichtlichen Schriften erzählt wurde, vorzustellen gesucht hat. Damahls wurde folgendes davon bekannt gemacht.

den 3. Sept. Der König begab sich Abends um eilf Uhr aus einem königlichen Landhause, wie er zu thun gewohnt war, ohne alle Begleitung, nach seinem nicht weit davon gelegenen Pallaste zurück.

*) Adelung l. c. S. 282. f.

rück. Eine Menge Meuchelmörder warteten seiner in abgetheilten Haufen. Der erste war das Haupt der Verschwörung, Johann von Mascarenhas, Herzog von Aveiro, der mit seinem Diener Johann Miguel, und noch einem Mitschuldigen, sich unter einem Schwibogen verborgen gehalten hatte, und nun, als der königliche Wagen um die äußerste nordliche Ecke des Landhauses herumfuhr, hervortrat, um den Kutscher herunter zu schießen. Aber sein Gewehr versagte. Der Kutscher, welcher merkte was vorging, trieb die Maulthiere an, daß sie mit der Kutsche in vollem Rennen fortgingen. Dadurch wurden zwey gedungene Meuchelmörder, des Herzogs von Aveiro ehemaliger Kammerdiner, Anton Alvarez Ferreira, und dessen Schwager Joseph Policarpio von Azevedo, welche etwas weiter hin bey einer abgebrochenen Mauer zu Pferde auf den König lauerten, gehindert, ihr Gewehr zu einem sichern Schusse auf den König anzulegen, und genöthiget, in vollem Rennen dem Wagen zu folgen, und ihr mit Hagel geladenes Geschoß hinten auf den königlichen Wagen abzufeuern. Der König wurde durch die heftige Bewegung des Wagens auf die linke Seite geworfen. Und daher geschahe es wohl, daß der grobe Hagel, womit die Carabiner scharf geladen gewesen waren, nur in die rechte Schulter und in den rechten Arm, in- und auswärts bis an den Ellbogen, und unter den Arm nur in das Fleisch gegangen war ohne die edlern und zum Leben erforderlichen Theile zu verletzen. Der Schrecken hinderte den König nicht, die Uiberlegung anzustellen, daß die Fortsetzung der Reise nach den Pallast ihn von seinem vornehmsten Wundarzte, der

Nachrichten von der Verschwörung in Portugall, so wie solche anfangs öffentlich bekannt gemacht wurden.

Der König wird verwundet.

der zu Junqueira wohnte, nur noch mehr entfernen würde. Er befahl dem Kutscher, umzuwenden, und auf der Straße von Ajeda schnell nach des Wundarztes Hause zu fahren. So bald er daselbst ankam, ließ er einen Priester hohlen, beichtete, dankte Gott für seine Errettung, ließ sich verbinden, und noch vor Tages Anbruch nach dem Pallast zurückbringen. Er ward, zwar nicht ohne viel Schmerzen, aber doch endlich glücklich geheilt, so daß er sich dem Volke öffentlich zeigen konnte.

Heilung des Königs. 1759. den 15. Jän.

Der erste unter den Verschwornen, der Herzog von Aveiro, Joseph, aus dem Hause Mascarenhas, ein Abkömmling des Königs von Portugall, Johann der Zweyte, hatte durch seinen Vaterbruder, den Franciscaner Gaspard, in den letztern Regierungsjahren des Königs Johann des Fünften einen Antheil an den Staatsgeschäften, und eine Gewalt gehabt, die er unter Josephs des Ersten Regierung verlor. Die Zurücksetzung und Einschränkung, die er nun dulden mußte, soll sein Mißvergnügen erregt und zu einem so hohen Grade getrieben haben, daß er sich endlich in die Verschwörung gegen den König einließ.

Ursachen, die den Herzog von Aveiro bewogen, sich in die Verschwörung einzulassen.

Außer ihm gehörte zu den vornehmsten der Mißvergnügten hauptsächlich die Marquisinn von Tavora, Donna Leonora. Sie besaß eben so vielen und so unbegrenzten Ehrgeitz als ihr Schwager, der Herzog von Aveiro, mit dem sie in unversöhnlicher Feindschaft lebte, bis endlich die Jesuiten nicht nur eine Aussöhnung, sondern selbst eine genaue Freundschaft zwischen beyden stifteten. Nun wurde die Marquisinn das zweyte Haupt der Verschwörung, öffnete ihr Haus allen, die daran Theil nahmen, und gab zur Bezahlung der

Andere Mitverschworne. Die Marquisinn von Tavora.

gedun-

gedungenen Königsmörder ansehnliche Beyträge.

Die unumschränkte Gewalt, welche sie über ihre Anverwandten zu behaupten wußte, riß sie alle zur Empörung fort. Ihr Gemahl, Franz von Assis, Marquis von Tavora; ihr ältester Sohn, Ludewig Bernhard, Marquis von Tavora; ihr Eidam, Hieronymus von Ataide, Graf von Antougvia; und die Gräfinn seine Gemahlinn, ihr jüngerer Sohn, Joseph Maria von Tavora, seines Vaters Generaladjudant, Bras Joseph Romeiro, Rittmeister unter dem Reuterregiment des Marquis Ludwigs Bernhards von Tavora und Oberaufseher über dessen Haus, alle diese nahmen Theil an der Verschwörung. Dazu kamen noch die beyden erkauften Meuchelmörder, Anton Alvarez Ferreira, und Joseph Policarp von Azevedo, endlich auch des erstern Bruder Manuel Alvarez Ferreira und Johann Miguel, des Herzogs Diener, der bey ihm sehr in Gnaden war.

Ihr Gemahl, ihr ältester Sohn, ihr Eidam und dessen Gemahlinn, ihr jüngerer Sohn, imgleichen Bras Joseph Romeiro, Anton Alvarez Ferreira, Joseph Policarp v. Azevedo, Manuel Alvarez Ferreira, und Johann Miguel.

Von allen diesen rettete sich der einzige Joseph Policarpo von Azevedo mit der Flucht. Die andern scheinen durch die Stille, welche in dem königlichen Pallaste herrschte, und durch die Verheimlichung des ganzen Vorfalles, sicher gemacht zu seyn. Es hieß, der König sey im Garten einige Treppen herunter gefallen, habe sich am rechten Arm verletzt und sey in Gefahr zu sterben. Alle die bey der Verwundung und beym ersten Verbinden gegenwärtig gewesen waren, mußten unter genauer Aufsicht, damit nichts auskomme, in dem Pallast bleiben. Unterdessen nahm der Staatsminister Carvalho seine Maßregeln. Endlich wurden an einem Tage der Herzog von Aveiro und die übrigen zuvor genannten Personen in Verhaft genommen. Aus einigen Ausdrücken des Urtheils

Nur einer rettet sich mit der Flucht.

Die übrigen werden in Verhaft genommen. den 13. Dec.

schei-

scheinet zu erhellen, das der Herzog Absichten auf den Thron gehabt habe. Dieses Urtheil wurde bald gefället. Es enthielt, das der Herzog von Aveiro aller seiner Ehren und Würden verlustig erklärt, seine Güter eingezogen, seine Palläste und Wohnungen niedergerissen, daß ihm selbst lebend Arme und Beine mit eisernen Keulen zerschlagen und er dann aufs Rad gelegt werden sollte. Eben das sollte dem alten Marquis von Tavora wiederfahren und künftig niemand mehr diesen Nahmen führen. Die beyden Mörder, Anton Alvarez Ferreira und Joseph Policarpio von Azevedo, sollten an einem Pfahle, der erste lebendig, der andere im Bildnisse verbrannt werden. Auf den Kopf des Letztern ward ein großes Blutgeld gesetzt und öffentlich ausgebothen. Den beyden Söhnen des Marquis, Ludwig Bernard und Joseph Maria von Tavora, dem Eidam Hieronymus von Atoide, dem Bras Joseh Romeiro, Johann Miguel, und Manuel Alvarez Ferreira sollten ebenfalls Arme und Beine, jedoch nachdem sie zuvor erwürgt worden, mit eisernen Keulen zerschlagen werden. Die Marquisinn Donna Leonora von Tavora wurde zum Schwerte verurtheilt. Das Urtheil wurde gleich darauf am folgenden Tage vollzogen. Nur dem einzigen alten Marquis von Tavora wiederfuhr die kleine Gnade, daß, nachdem ihm ein Arm und ein Schenkel mit vier Schlägen zerbrochen war, er zwey auf die Brust bekam, die ihn gleich zu tödten schienen. Die längste Marter hatte der Herzog von Aveiro auszustehen. Zuletzt wurde der eine Mörder, der auf den König geschossen hatte, lebendig, der andere Geflüchtete im Bildnisse, und mit demselben die Leichname aller Hingerichteten verbrannt, und die Asche ins Meer geworfen. In dem Blutur-

Ihre Verurtheilung 1750 den 12 Jän.

Vollziehung des Urtheils 1759 den 13. Jän.

theil

theil wurde den Jesuiten Schuld gegeben, daß sie die Verschwörung befördert und genähret, und behauptet hätten, daß der Mörder, der den König tödten würde, sich nicht einmahl einer erläßlichen Sünde schuldig achten dürfe. Daher traf denn auch sie das Loos, daß verschiedene von ihnen, und besonders die am meisten strafbaren Väter, Malagrida, Johann von Matas, und Johann Alexander gefangen gesetzt wurden. Daß der päpstliche Hof die Auslieferung dieser geistlichen Verbrecher nach Rom verlangte, erregte großen Zwist zwischen demselben und dem portugiesischen Hofe, wozu nachmahls noch andre Streitigkeiten kamen. Ihr Schicksal wurde erst in den folgenden Jahren näher bestimmt und entschieden.

Das Bluturtheil gibt den Jesuiten Schuld, daß sie die Verschwörung befördert haben.

Einziehung verschiedener Jesuiten.

Streit mit dem Papst über die Auslieferung der geistlichen Verbrecher.

Außer den hingerichteten Verbrechern wurden noch mehrere ihrer Verwandten, beyderley Geschlechts eingezogen. Die Damen wurden in Klöster der büßenden Nonnen, die Herren in harte Gefängnisse gebracht. Der größte Theil blieb darin bis zum Tode des Königs. Man hatte ihre Theilnehmung an dem Königsmorde nicht beweisen können. Und in der That scheint der Staatsminister Carvalho, bey allen seinen übrigen Verdiensten, von dem Verdachte einer grausamen Politik, die ihn antrieb, Personen, deren Rache er zu fürchten hatte, ihrer Freyheit zu berauben, nicht frey zu seyn *).

Einsperrung anderer Angeschuldigten.

Der Staatsminister Carvalho scheint nicht frey vom Verdacht einer grausamen Politik zu seyn.

Anders

*) Gebauers portugiesische Geschichte, 2. Th. S. 199-222. Merkwürdigkeiten von Portugall, 4tes und letztes St. S. 102-126. Adelung l. c. S. 284-308. ingleichen 9 Band. 2te Abtheilung S. 1-8.

Nach neuern aber gar nicht unverdächtigen Nachrichten soll der Staatsminister Carvalho, nachmahliger Marquis von Pombal, die ganze Verschwörung erdichtet haben.

Anders als die bis hieher mitgetheilten Nachrichten lauten andre, welche erst nach dem Tode des Königs, und bey dem Falle des Staatsministers Carvalho, oder wie er nachmahls hieß, Marquis von Pombal, bekannt geworden sind. Was von Seiten des Hofes unter der Regierung der jetzigen Königinn über diese ganze Angelegenheit verfüget und erkläret worden ist, wird die Folge dieser Geschichte lehren. Aber eine Nachricht, die der ganzen Sache ein anderes Ansehen gibt, darf hier nicht übergangen werden. Nach dieser waren die Häuser von Tavora und Aveiro gegen den Staatsminister Carvalho, wegen seines Stolzes und verschiedener von ihm zu ihrem Nachtheil genommenen Maßregeln aufgebracht, und hatten dadurch seinen Haß erregt. Der König hatte einen Kammerbedienten, Peter Texeira, den er sehr liebte, und dessen er sich bey seinen heimlichen Liebesverständnissen und zur Beförderung des Briefwechsels bediente. Dergleichen Liebesverständnisse unterhielt er mit der Gemahlinn des Herzogs von Aveiro, und mit der jüngern Marquise von Tavora. So sehr dieß die Häuser von Aveiro und Tavora verdroß, so verheelten sie ihre Empfindlichkeit. Texeira hatte einmahl in einem heftigen Wortwechsel den Stolz des Herzogs von Aveiro beleidigt, und dessen Rache zu fürchten. Wie Texeira den König bey seinen nächtlichen Liebesbesuchen überhaupt begleiten mußte, so war er auch allein bey ihm im Wagen, als er in der Nacht vom 3. September zu der jüngern Marquisinn von Tavora fahren wollte. Und selbst die Kalesche, deren sich der König, um unbekannt zu bleiben, bediente, gehörte dem Texeira. Als der König von da zurückkehrte, griffen ihn drey Männer zu Pferde

an.

an. Einer, welcher der Herzog von Aveiro gewesen seyn soll, schoß nach dem Kutscher, die beyden andern, die man für seine Bedienten hält, von hinten zu durch die Kalesche. Die Absicht soll nur gewesen seyn, den Texeira zu tödten. Daher denn auch, sobald der Kutscher rief: „Was machet ihr? der König ist darin," die Bewaffneten sogleich die Flucht nahmen. Die Schüsse hatten den König am obern Theile des rechten Arms verwundet. Carvalho bediente sich dieser Gelegenheit zum Fall der beyden großen Häuser, denen er Feind war, erdichtete eine Verschwörung, ließ alle die vorgedachten Großen und Edlen gefangen nehmen, behandelte sie mit grausamer Härte, ließ, durch ein sehr tumultuarisches Verfahren, sie verurtheilen und hinrichten *). — Die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht verliert dadurch ungemein, daß der Verfasser ein Exjesuit und folglich ein Feind des Ministers Carvalho war **).

Dieß ist das Vornehmste, was bisher aus öffentlich bekannt gewordenen Nachrichten über diese Sache gemeldet werden kann. Die Ungnade des portugiesischen Hofes, und der Haß wenigstens eines Theils der Nation, welche, nach dem Tode des Königs den Staatsminister trafen, haben, bey allen seinen unleugbaren Verdiensten um den Staat, welche aus der Folge dieser Geschichte deutlicher erhellen werden, ein so nachtheiliges Licht auf seinen Charakter geworfen, daß die Beschaf-

*) Leben des Marquis von Pombal, aus dem Italienischen übersetzt von Jagemann. 1 B. (1782) S. 118 = 169.

**) l. c. Vorrede S. 3.

schaffenheit des ganzen schrecklichen Vorfalls nicht ohne Schwierigkeiten ist. Uibrigens blieb Portugall, so wie auch Spanien, zur Zeit noch ohne Theilnehmung an den Kriegsläuften, wenn gleich Spanien in einer Lage war, die eine Veränderung in dem Staatssystem von Europa erwarten ließ. König Ferdinand der Zweyte liebte seine Gemahlinn Maria Barbara, Schwester des Königs von Portugall, mit einer Zärtlichkeit und Inbrunst, die man selten auf Thronen antrifft. Ihr schon zuvor kränklicher Gesundheitszustand, wurde durch das Schrecken einer Feuersbrunst zu Aranjuez vollends zerrüttet. Verschiedene Zwischenräume ließen Besserung hoffen, aber vergeblich. Sie starb. Ihr Tod stürzte den König in eine Schwermuth, die sein nahes Ende fürchten ließ. Alsdann war sein Halbbruder Don Carlos, König von Neapel, der nächste Kronerbe von Spanien. Auf diesen Fall war im Aachener Frieden der Rückfall der dem andern Bruder des Königs, Don Philipp, überlassenen Herzogthümer Parma, Piacenza, und Guastalla dem Hause Oesterreich, unter der Bedingung vorbehalten worden, daß alsdann Don Philipp Neapel und Sicilien haben solle. Der König von Neapel, der diesen Artikel des Aachener Friedens als eine Schmälerung seiner Rechte ansah, trat daher demselben niemahls bey. Im erwähnten Falle schien also ein Krieg zwischen ihm und der Kaiserinn Königinn unvermeidlich. Der Tod des Königs von Spanien erfolgte wirklich, und Don Carlos bestieg den spanischen Thron. Aber er war so wenig geneigt, seinem Bruder, Don Philipp, beyde Sicilien zu lassen, daß er vielmehr seinen dritten Sohn, Don Ferdinand, zum Könige dieser Reiche erklärte. Denn

Tod der Königinn von Spanien 1758. den 27. Aug. der den König in eine tödtliche Schwermuth stürzt.

Unruhen, welche sein erwarteter Tod fürchten ließ.

Sein Tod. 1759. den 18. May.

Sein dritter Sohn, Don Ferdinand wird König beyder Sicilien.

den

den ältesten erklärte er für blödsinnig, und den zweyten zum Prinzen von Asturien. Dennoch erfolgten die gefürchteten Unruhen nicht. Die Kaiserinn Königinn und ihr Bundsgenosse, der König von Frankreich, waren mit dem teutschen Kriege genug beschäftigt. So ward denn, wie es sonst zu fürchten war, in Italien kein neues Kriegsfeuer angezündet *).

Die Veränderung erregt nicht die erwarteten Unruhen.

1759. Ruhige Winterquartiere der Armeen in Böhmen und Schlesien.

In Böhmen und in Schlesien waren die Winterquartiere der österreichischen und preußischen Armeen ruhig. Man war übereingekommen, einander bis zum 16. März nicht zu beunruhigen. Der König von Preußen sah zwar dieses Königreich und seine westphälischen Provinzen in den Händen seiner Feinde. Dagegen war er Herr von Sachsen, von dem schwedischen Pommern bis an die Thore von Stralsund, und von Mecklenburg. Die Alliirten unter dem Herzoge Ferdinand, waren im Besitz der Bisthümer Münster, Osnabrück, Paderborn und Hildesheim und des größten Theils des Herzogthums Westphalen. Die Schatzungen aus diesen Ländern und die Recrutenlieferungen bereicherten und ergänzten die Armee. Der König von Preußen konnte seine Truppen in den Landen der Reichsstände, die sich gegen ihn erklärt hatten, Beute machen und Kriegssteuern eintreiben lassen. Er war im Stande, mitten im Kriege neue Regimenter zu errichten. Die Armee des Prinzen Heinrichs in Sachsen war voll-

*) Neue gen. hist. Nachr. 10. B. S. 155=159. Abelung 9. B. 2te Abth. S. 176=189. Den Aachener Frieden, s. unter den Beylagen zu Abelungs 6. Th.

vollzählig. Der König brauchte zur Ergänzung der seinigen ungefähr 30,000 Mann, die er größtentheils aus den feindlichen Landen und aus Pohlen bekam. Die österreichische Armee brauchte, bey allem Glücke des vorigen Jahres, 36,000 Mann zur Ergänzung. England fuhr fort, den König von Preußen mit ansehnlichen Geldsummen zu unterstützen, und erneuerte den Tractat mit Hessen, welches sich anheischig machte, seine 12,000 Mann im englischen Solde zu lassen, und noch mit 7,000 Mann zu verstärken. Die alliirte Armee konnte also, wenn die Regimenter vollzählig waren, den Feldzug mit einigen 60,000 Mann eröffnen.

Der Prinz von Soubise bemächtigte sich der Stadt Frankfurt am Mayn.

1759. den 2. Jän.

Nicht so ruhig als die Winterquartiere der Armeen in Böhmen und Schlesien waren die Winterquartiere der übrigen Truppen. Der Prinz von Soubise bemächtigte sich durch einen Schritt, den mehr die Nothwendigkeit entschuldigen, als die Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit rechtfertigen konnten, der Reichsstadt Frankfurt. Er suchte bey dem Magistrat um freyen Durchzug für das Regiment Nassau an, und erhielt ihn. Kaum war es eingerückt, als es sich der Thore, der Hauptwache, der Wälle, des Geschützes und der öffentlichen Plätze bemächtigte. Bald darauf ward die Stadt noch von 10 Bataillonen besetzt. Dieser Besitz verschaffte den Franzosen und ihren Bundesgenossen große Vortheile, einen der besten Waffenplätze, eine sichere und freye Gemeinschaft mit der Reichsarmee in Franken, mit der österreichischen und ihrer eignen Hauptarmee, verstopfte der alliirten Armee eine ergiebige Quelle zur Eintreibung star-

ker

ker Schatzungen, und machte es dem Prinzen von Soubise leichter, gegen Hessen vorzurücken und in die hannöverschen Lande einzudringen. Allein der Prinz wurde abgerufen und zum Staatsminister ernannt, und hatte den Herzog von Broglio zum Nachfolger im Commando *).

Der Herzog von Broglio erhält das Commando statt des Prinzen von Soubise.

Diese Veränderung des Befehlshabers der französischen Truppen, verschiedene Bewegungen, und die Stellung der Reichsarmee erregten die Aufmerksamkeit des Herzogs Ferdinand. Er trug dem Erbprinzen von Braunschweig auf, mit 3 bis 4000 Mann in das Eichsfeld bis an die Grenzen von Sachsen und Thüringen zu rücken, und sich der Werra zu versichern. Zu gleicher Zeit zog der Prinz von Ysenburg einige Regimenter von seinem Corps zusammen, rückte näher an die Fulda und Werra, nahm sein Hauptquartier in Homburg, um die von der Armee des Herzogs aus dem Osnabrückischen abgegangene Verstärkung zu erwarten.

Auf der andern Seite beschloß Prinz Heinrich, den vorgedrungenen Feind aus Thüringen zu vertreiben. Auf seinen Befehl marschirte General Knobloch mit einem Corps von etlichen Bataillonen und Schwadronen und einem kleinen Zuge von Artillerie in aller Stille auf Erfurt zu, um diese Stadt dem Feinde wieder abzunehmen. Der Anschlag gelang. General Guasco, welcher in Erfurt commandirte, sah mit Befremden die Avantgarde des Knoblochischen Corps, die sich auf den Höhen vor der Stadt in Einem Gliede gestellt

Die Preußen nehmen Erfurt ein.

den 27. Febr.

*) Tempelhof l. c. 3. Th. S. 1—11. Neue gen. histor. Nachr. 10. B. S. 717.

gestellt und viele Wachtfeuer angezündet hatte, für die Avantgarde eines ansehnlichen Corps an, und schätzte sie wenigstens auf einige tausend Mann, da sie doch nur einige hundert stark war. Noch mehr bestärkte ihn die Dreistigkeit, womit gegen Abend ein Hauptmann, den der General Knobloch mit einem Trompeter abgeschickt hatte, die Stadt aufforderte. Er capitulirte. Die Besatzung erhielt freyen Abzug. Der Petersberg, oder die Citadelle sollte, so lange preußische Truppen in der Stadt waren, neutral bleiben. Die Preußen besetzten am folgenden Morgen die Stadt, die eine Brandschatzung von 100,000 Thalern erlegen mußte.

General Guasco ergibt sich auf die Bedingung eines freyen Abzugs.
den 28. Febr.

Der Prinz von Ysenburg ließ Fridewald, Hirschfeld und andere Oerter in der Gegend, wohin sich die österreichischen und Reichstruppen ausgebreitet hatten, von denselben befreyen. Die Preußen besetzten Eisenach und Fulda. Nach eingetriebenen Brandschatzungen wurden diese Oerter, und Erfurt selbst, nachdem der größte Theil des daselbst gefundenen Magazins nach Naumburg geschafft war, wieder verlassen.

Unternehmung des Prinzen von Ysenburg.
den 1. und 2. März.
den 11. März Erfurt und andre Oerter werden von den Preußen wieder verlassen.

Während dieser Vorgänge an den Grenzen von Thüringen und Hessen, suchte der König die Russen durch Zerstörung ihrer Magazine, so lange als möglich, von seinen Grenzen zu entfernen. — General Wobersnow wurde aus Schlesien detaschirt, ihr Magazin in Posen zu zerstören, und vollführte seinen Auftrag glücklich. Bey seinem Einmarsch zeigte er der Republik Polen die Gründe seiner Ankunft an, und erklärte, daß er gegen sie nicht feindlich handeln wolle. Aber der Fürst Sulkowsky, der, gegen alle Neutralität, den Russen Vorschub that, wurde gefangen genommen

Die Preußen zerstören die russischen Magazine.
den 28. Febr.

und

und nach Glogau gebracht. Andre preußische Truppen zerstörten noch mehr Magazine der Russen *).

Neue Unternehmungen der Reichs- und österreichischen Truppen.

Die Reichsvölker besetzten aufs Neue Erfurt. Der General Arberg, welcher ein Corps österreichischer Truppen zur Unterstützung der Reichsarmee, herbeygeführt hatte, setzte sich wieder über Eisfeld, Schleusingen und Meinungen gegen die hessischen Länder in Bewegung, und vertrieb die hessischen Truppen aus Vacha. Der General Kolb marschirte über Ilmenau und besetzte Schmalkalden. Der Oberste Wersey überfiel Hirschfeld, und bemächtigte sich des kleinen Magazins daselbst. Das ganze Bisthum Fulda wurde von österreichischen und Reichstruppen besetzt, die dadurch mit der französischen Armee unter dem Herzoge von Broglio eine sichere Gemeinschaft erhielten.

den 12. März.

den 15. März.

Herzog Ferdinand beschließt einen Versuch, die Franzosen vom Mayn zu vertreiben

Unter diesen Umständen, bey der Abwesenheit des Marschalls von Contades von der Armee, und bey der Ungewißheit, worin sich die Generale, die seine Stelle vertraten, in Ansehung des Unternehmungsplans befinden mußten, beschloß der Herzog Ferdinand einen Versuch zu machen, die französische Armee vom Mayn zu vertreiben.

Die alliirte Armee bricht auf und rückt immer weiter vor.

In dieser Absicht erhielten die Truppen, die unter dem Herzoge von Holstein in Westphalen, und unter dem Erbprinzen von Braunschweig im Stifte Paderborn in den Winterquartieren lagen, Befehl, aufzubrechen und sich mit dem Corps des Prinzen von Ysenburg in Hessen zu vereini-

*) Tempelhof l. c. S. 11—17.

den 24. März. gen. Herzog Ferdinand traf in Cassel ein. Die Truppen rückten immer weiter vor. Die Avant-
den 25. März. garde marschirte bis Melsungen. Am folgenden Morgen setzte sich die ganze Armee in 2 Corps in Bewegung. Das eine unter dem Herzoge von Holstein richtete seinen Marsch auf Marburg, welches die Franzosen noch mit 4 bis 500 Mann besetzt hatten. Das andere, unter Anführung des Herzogs Ferdinand, folgte der Avantgarde. Diese
den 28. März. marschirte über Rothenburg, Hirschfeld und Schlitz nach Fulda, das die hannöverischen Jäger bereits eingenommen hatten. Hier blieb sie bis zum 30. März, und rückte, als die Armee unter dem Herzoge Ferdinand angekommen war, noch bis Gersfeld.

Der Herzog Ferdinand bewirkt die Zurücktreibung der österreichischen und Reichstruppen an der hessischen Grenze.

Zur Ausführung seines Entwurfs war es dem Herzoge nothwendig, die österreichischen und Reichstruppen, die wieder bis an die hessische Grenze vorgerückt waren, zurückzutreiben. Diese Absicht leichter und geschwinder durchzusetzen, ersuchte er den Prinzen Heinrich um Unterstützung von Sachsen aus. Derselbe befahl den Generalen von Knobloch und Linstädt, die feindlichen Posten zu Saalfeld und Hof zu eben der Zeit anzugreifen, da der Herzog die Reichstruppen auf der Seite von Hessen anfallen würde. Beyde richteten ihren Auf-
vom 24—31. März. trag aus, ob sie gleich nicht stark genug waren, sich länger in den eingenommenen Posten gegen einen, wie es zu erwarten war, bald in stärkerer Anzahl herankommenden Feind zu behaupten.

Auf der Seite von Hessen rückte der Erbprinz mit seinem Corps bis Ostheim. Seine Avant-
den 31. März. garde unter dem General Schulenburg ließ durch den Obersten Freytag Meinungen auffordern,

worin

worin 2 Bataillone und ein Detaschament Reuterey standen. Der Commandant ergab sich und seine Leute zu Kriegsgefangenen. Der Oberstlieutenant Freytag ging noch an eben dem Tage bis Wasungen, und nöthigte ein daselbst stehendes Regiment das Gewehr zu strecken.

Nach diesem glücklichen Erfolge richtete der Erbprinz seinen Marsch auf Schmalkalden. Vergebens gedachte der General Arberg, dessen Corps nun auf 6000 Mann angewachsen war, den Besatzungen in Meinungen und Wasungen zu Hülfe zu kommen. Er fand, daß sie schon verloren waren, und trat seinen Rückzug nach Schmalkalden an. Der Erbprinz folgte ihm. Es kam zu verschiedenen kleinen Gefechten zwischen seiner Avantgarde und der feindlichen Arrieregarde. — Nachdem sich endlich der Feind über Suhla und Eisfeld nach Bamberg zurückgezogen hatte, ging auch der Erbprinz mit seinem Corps zurück, und vereinigte sich mit dem Herzoge Ferdinand, nachdem er bey dieser kurzen und glücklichen Unternehmung 2000 Gefangene gemacht hatte.

Marsch der Alliirten.

Unterdessen war der Herzog von Broglio aufmerksam auf alle Schritte des Herzogs Ferdinand. Bey seiner in der That mißlichen Lage war der Marquis von Armentieres darauf bedacht, ihm eine ansehnliche Verstärkung zu schicken, ein Corps von 10,000 Mann unter den Befehlen des Grafen von St. Germain. Dieß wollte der Herzog Ferdinand, der davon Nachricht hatte, nicht abwarten, und rückte näher gegen den Feind. Nachdem er das feste Bergschloß Ulerichstein hatte wegnehmen lassen, brach die Armee von Fulda auf, marschirte am folgen-

den 8. April
den 10. April

den 12. Apr. den Tag bis Budingen, und kam am nächstfolgenden bey Windeken an.

Maßregeln des Herzogs von Broglio.

Der Herzog von Broglio hatte die Vorsicht gebraucht, 8 bis 9 Meilen vor der ersten Linie seiner Quartiere eine Kette von seinen leichten Truppen zu ziehen, um zeitig genug von allen Bewegungen des Feindes Nachricht zu bekommen. Er

den 11. Apr. erfuhr daher kaum dessen Anmarsch, als er für die Sicherung seiner Magazine sorgte, den Truppen befahl, nach dem allgemeinen Sammelplatze zwischen Bergen und Wilbel zu marschieren, und auf den Fall eines wider Erwartung dennoch nöthigen Rückzuges, das Geschütz in Frankfurt auf die Wälle bringen, und neben dem Glacis eine Brücke über den Mayn schlagen ließ.

Seine Stellung bey Bergen.

Die Gegend, welche der Herzog von Broglio erwählt hatte, um die Alliirten zu erwarten, war sehr vortheilhaft. Der Flecken Bergen, woran sein rechter Flügel stand, liegt an dem Abhang einer Kette zum Theil sehr steiler Höhen. Vor und linker Hand dem Flecken ist eine freye Ebene bis an das Gehölz von Wilbel, die von einem hohlen Wege durchschnitten wird. Der Flecken Bergen war mit einer Mauer, und ausserhalb rund herum mit Gärten umgeben, die mit lebendigen Hecken eingefaßt waren. Vor diesen standen noch Obstbäume, die man niederhieb, um einen Verhack zu bekommen. Der Flecken wurde stark besetzt. Auch wurden Truppen ausgestellt, theils zur Unterstützung, theils um durch und neben demselben gegen den angreifenden Feind vorzurücken und ihn in die Flanke zu nehmen. Auch die übrigen Vortheile der Gegend nutzt der Herzog von Broglio zur Stellung seines lin-

ken Flügels, seiner andern Truppen und seines Geschützes. Die ganze Einrichtung war so beschaffen, daß sie sich dem Auge des Feindes noch in eben dem Augenblicke entzog, da er schon Anstalten zum Angriff machte.

Den 13. Apr. Treffen bey Bergen.

Die alliirte Armee, die in 5 Colonnen gerade auf Bergen marschirte, war zwischen 8 und 9 Uhr dem Feinde gegenüber angelangt, und formirte sich hinter den sanften Höhen, die sich von Bischofsheim nach Wilbel herunterziehen, so daß sie völlig verdeckt stand. Der Herzog Ferdinand sah, daß der Posten von Bergen allein mit glücklichem Erfolg angegriffen werden könnte. Zwar war er stark besetzt, aber doch nicht unüberwindlich. Und die Vortheile, die ein Sieg versprach, waren zu groß, als daß nicht ein Versuch gemacht werden sollte. Indessen wollte der Herzog auch nur einen Versuch machen, ohne das Schicksal des ganzen Feldzugs dabey in einem einzigen Wurf aufs Spiel zu setzen.

Morgens um 10 Uhr.

Die Armee rückte mit gerader Front auf die Höhe. Die Kanonade nahm von beyden Theilen ihren Anfang. Der Prinz von Ysenburg ging, auf erhaltenen Befehl, an der Spitze der hessischen Grenadiere, gerade auf Bergen los, und der Erbprinz von Braunschweig hielt sich bereit, den Angriff mit seiner Division zu unterstützen.

Der Herzog von Broglio ließ einige Regimenter anrücken, die von andern unterstützt wurden. Die hessischen Grenadiere griffen sie lebhaft an. Die Franzosen, welche alle Vortheile des Terreins auf ihrer Seite hatten, behaupteten ihren Posten mit ungewöhnlicher Standhaftigkeit.

keit. Dagegen hatten die Hessen nicht allein mit dem Feinde, sondern auch mit einer Menge natürlicher Hindernisse zu kämpfen. Hohle Wege, die das Feld durchschnitten, Zäune und Hecken, worüber sie klettern mußten, alles dieses ermüdete die Truppen, und entzog dem Angriff die gehörige und in diesem Augenblick alles entscheidende Lebhaftigkeit. — Das Gefecht wurde indessen hartnäckig, beyde Theile verschossen ihre Patronen, ohne von der Stelle zu weichen, und der Sieg stand im Gleichgewichte.

Unterdessen rückte der Erbprinz mit seiner Division auch an. Da er gewahr wurde, daß der Angriff auf die Fronte des Dorfs zu viele Schwierigkeiten hatte, zog er sich rechts, um die französischen Bataillone in die linke Flanke zu fassen. Dieses glückte zum Theil. Die Hessen unter dem Prinzen von Ysenburg, aufgemuntert durch die Ankunft frischer Truppen, setzten mit erneuten Kräften an den Feind. Und da der Erbprinz von der Seite auf das lebhafteste angriff, wichen die Franzosen zurück.

In diesem gefährlichen und entscheidenden Augenblick zeigte sich der Herzog von Broglio in der That als einen großen Feldherrn. Sobald er den Erbprinzen ankommen sah, nahm er das Regiment Rohan, führte es links dem Flecken neben den Gärten fort, um die Brigade des Erbprinzen in die rechte Flanke zu nehmen, und befahl dem Regimente Beauvoisis, durch das Dorf zu marschiren, um die schon zurückweichenden Truppen zu unterstützen. — Der Ritter Pelletier ließ von der französischen Artillerie einige Batterien vorrücken, welche die Truppen, die der Erbprinz anführte, in die rechte Flanke nahmen. Dieser An-

Angriff der Franzosen war für sie von dem glücklichsten Erfolge. Die alliirten Truppen hatten schon alle ihre Patronen verschossen. Der Prinz von Ysenburg wurde erschossen. Durch seinen Tod verloren sie einen ihrer besten Anführer. So wurden sie dann genöthigt, sich zurückzuziehen, und alle schon erkämpfte Vortheile fahren zu lassen. Der Feind, der nunmehr einen vollständigen Sieg in Händen zu haben glaubte, ließ sich durch seine ungestüme Hitze verleiten, die sich zurückziehenden Truppen zu verfolgen. Diese Gelegenheit benutzte die Reuterey der Alliirten, hieb in die Regimenter Rohan und Beauvoisis ein, und richtete ein großes Blutbad an. Diese Züchtigung zogen sie sich zu, indem sie die Befehle des Herzogs von Broglio nicht befolgten, der ihnen ausdrücklich verbothen hatte, sich aus dem vortheilhaften Terrein zu begeben. Sie würden völlig aufgerieben worden seyn, wenn dieser weise Heerführer nicht Reuterey und Geschütz hätte vorrücken lassen, worauf die Reuterey der Alliirten Rücksicht nehmen mußte, um nicht in der Flanke angegriffen zu werden.

Tod d. Prinzen v. Ysenburg.

Der Herzog Ferdinand urtheilte nunmehr aus der Wendung, die das Gefecht genommen hatte, daß der Feind in dem Posten bey Bergen so viel natürliche Vortheile auf seiner Seite hätte, daß nach den stärksten Aeußerungen der Tapferkeit seiner Truppen, der Sieg sich doch am Ende für die Franzosen erklären werde. Indessen scheint er die Absicht gehabt zu haben, den Feind aus seinem vortheilhaften Posten herauszulocken. Denn er zog sich mit der ganzen Armee von der Höhe in den Grund zurück, wo sie sich zuerst formirt hatte. Das Feuer der Artillerie hörte auf, und es hatte völlig das Anse-

Herzog Ferdinand sucht vergebens den Feind aus seinen vortheilhaften Posten heraus zu locken.

sehen, als ob die Armee ihren Rückmarsch antreten würde. Einige der französischen Generale waren daher auch der Meinung, daß man den Feind verfolgen müßte. Allein der Herzog von Broglio blieb kaltblütig bey dem Entschluß, lediglich seine Stellung zu behaupten. Er hatte Recht. Denn kurz darauf rückte die alliirte Armee wieder auf die Höhe. Die Kanonade nahm aufs Neue ihren Anfang. Der Herzog Ferdinand ließ noch einmahl einige Bataillone vom linken Flügel gegen Bergen vorrücken. Zugleich bewegte sich der rechte Flügel gegen das Holz von Wilbel, und die hannöverischen und hessischen Jäger drangen in den Busch, um die französischen Freywilligen daraus zu vertreiben. Aber der Herzog von Broglio nahm seine Maßregeln so gut, daß alles umsonst war. Herzog Ferdinand sah, daß der Feind unbeweglich in seinem Posten blieb, und beschloß nun, es bey dem Versuche bewenden zu lassen. Es blieb daher bey einer bloßen Kanonade, die von beyden Theilen lebhaft bis in die Nacht fortgesetzt wurde, und bey einem Gefechte der leichten Truppen in dem Walde von Wilbel, wobey die Sachsen ihren General Dyherrn verloren, den eine Kanonenkugel verwundete. In der Nacht aber brach die alliirte Armee auf, und zog sich gemächlich und ohne Beunruhigung nach Windecken zurück, wo sie den Tag über stehen blieb.

Die alliirte Armee zieht sich zurück.

Am Tage nach dem Treffen traf der Graf St. Germain mit seinem Corps im Lager bey Bergen ein. Dadurch war die Armee des Herzogs von Broglio auf 35,000 Mann angewachsen, und also der alliirten, die nach dem Gefechte nicht höher als 30,000 Mann seyn konnte, überlegen. Gleichwohl ließ sich der Herzog von Broglio dadurch nicht bewe-

Der Herzog von Broglio erhält eine Verstärkung.

wegen, die Alliirten zu verfolgen, so sehr er auch von einigen hitzigen Köpfen, die von lauter Eroberungen träumten, deßwegen getadelt wurde. Ein Betragen, das diesem Feldherrn Ehre macht, und beweist, daß er nach richtigen Grundsätzen handelte. Denn in der That machen auch die folgenden Maßnehmungen des Herzogs Ferdinand es sehr wahrscheinlich, daß er nichts mehr wünschte, als die französische Armee in eine Gegend zu ziehen, wo er sie mit Vortheil angreifen könnte. Aber der französische Feldherr blieb bey allen diesen Bewegungen ein kaltblütiger Zuschauer. Er begnügte sich, durch ein Corps von 2 bis 3000 Mann unter dem General Blaizel die Armee auf ihren Marsch zu beunruhigen, die gleichwohl, ohne erheblichen Verlust, ihren Marsch fortsetzte, und in die Cantonirungsquartiere ging, worin ihr großer Heerführer den Truppen einige Ruhe gönnte. Herzog Ferdinand nahm das Hauptquartier in Ziegenhayn. — Der französische Feldherr ließ seine Truppen auch, und zwar zwischen Hanau, Friedberg und längs der Lahn cantoniren *).

Er begnügt sich, die Alliirten durch einige 1000 Mann auf ihrem Rückzuge beunruhigen zu lassen, d. gleichwohl glücklich wieder in die Cantonirungsquartiere kommen.

Um die Mitte des Märzmonaths verließen die preußischen und österreichischen Armeen in Schlesien und Böhmen die Winterquartiere, und fingen an die Cantonirungsquartiere zu beziehen. Es fielen nur kleine Gefechte vor. Denn die Witterung verstattete noch keine große und wichtige Unternehmung. Der König von Preußen, welcher

Die Armeen in Schlesien und Böhmen fangen an zu cantoniren.

*) Tempelhof l. c. S. 18—36. Neue geneal. histor Nachr. 11. B. S. 2—32.

cher wußte, wie sehr ein Heer durch Zerstörung seiner Magazine, besonders im Anfange des Feldzuges, in seiner Wirksamkeit gehindert wird, beschloß, Versuche dieser Art zu machen. Der General Fouquet bekam Befehl, die österreichischen Magazine in Mähren zu zerstören. Dem Prinzen Heinrich aber überließ es der König, diejenigen von Sachsen aus zu Grunde zu richten, welche die Oesterreicher an der Elbe hatten.

Der Erste fand auf seinem Zuge nach Mähren so viele Hindernisse, so vielen Widerstand, daß er endlich von der Unternehmung abstehen mußte *). Der Andre hatte einen glücklichern Erfolg. Die Oesterreicher scheinen geglaubt zu haben, daß die Kette von Bergen, welche Böhmen und Sachsen von einander trennet, die rauhe Witterung, und die beschwerlichen durch Verhacke noch ungangbarer gemachten Wege in dem Gebirge eine sichre Schutzwehr für ihre Magazine, und allein vermögend wären, bey dem preußischen Feldherrn jeden Gedanken auf eine Unternehmung zu unterdrücken. Drey auf einander folgende Feldzüge hätten sie belehren können, daß die preußischen Truppen gewohnt waren, die größten Beschwerlichkeiten zu übersteigen, daß hohe Gebirge, unwegsame Straßen und eine rauhe Jahrszeit ihre Unternehmungen zwar aufhalten, aber nicht rückgängig machen könnten. Dennoch sollte ein viel zu schwaches Corps unter dem General Gemmingen die ganze Strecke von Eger bis an die Elbe, wo sie ihre Magazine hatten, decken.

Der

*) Tempelhof l. c. S. 40—53.

Der Entwurf des Prinzen Heinrich war, den 15. Aprill an zwey Orten in Böhmen einzudringen, und durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen dem Feinde nicht Zeit zu lassen, sich zu besinnen, und die gehörigen Vorkehrungen zu seiner Vertheidigung zu treffen. Das eine Corps, welches er selbst anführte, und über Peterswalde bis Leutmeritz und Budin vordrang, erreichte seinen Zweck glücklich, überwältigte jeden Widerstand, den es antraf, zerstörte die Magazine, that dem Feind Abbruch, so viel es konnte, und kehrte dann nach Sachsen wieder zurück. Das andere Corps unter dem General Hülsen, das seinen Weg über Pasberg nach Komothau und Saatz nahm, that eben dieses an den ihm angewiesenen Stellen, und war nach etwa 8 Tagen wieder in seinen alten Quartieren. Der Verlust der Preußen auf diesem zwiefachen Zuge war klein. Aber der Nachtheil den sie den Oesterreichern zufügten, groß. Die Magazine scheinen eigentlich zum Unterhalt der Reichsarmee bestimmt gewesen zu seyn, die ihre Unternehmungen gegen Dresden fortsetzen sollte. Was von ihnen zu Grunde gerichtet wurde, war beträchtlich, bestand in 35,846 Tonnen Mehl, 73,400 Broten, jedes von 4 Pfund, 136,000 Scheffel Haber, Berliner Maß, 86,300 Rationen Heu, jede zu 8 Berliner Pfund. Das Mehl allein würde zugereicht haben, eine Armee von 50,000 Mann beynahe 5 Monathe mit Brot zu verpflegen, und die Fourage für 25,000 Mann Reuterey auf einen ganzen Monath genug gewesen seyn. Außerdem war das Corps des Generals Gemmingen durch diese Unternehmung um ein Paar 1000 Mann vermindert.

Prinz Heinrich zerstört die österreichischen Magazine in Böhmen.

den 25. Apr.

den 28. Apr.

Den

Die Armeen in Böhmen und Sachsen fangen an ins Feld zu rücken.

Den Feldmarschall Daun bestürzte dieser unerwartete Einbruch, von dem er noch wichtigere Folgen erwartete. Aber die Nachrichten von der Wiederkehr der preußischen Truppen nach Sachsen beruhigte ihn. Der österreichische General De Ville wagte vergeblich ein Unternehmen gegen Fouquet, und entging glücklich durch einen schnellen Rückzug einer Falle, die ihm der König gestellt hatte.

den 1. May. Endlich bezog die österreichische Armee ein Lager, mit dem linken Flügel an Schurz, mit dem rechten hinter Jaromir, die Elbe vor der Fronte. Der Kö-

den 4. May. nig ließ auch einige Bataillone in der Gegend von Liebau ins Lager rücken *).

1759.

Plan d. Feinde des Königs von Preußen u. seiner Gegenanstalten.

Nach dem allgemeinen Plane, der von den Feinden des Königs bey diesem Feldzuge zum Grunde gelegt wurde, war die Reichsarmee und das dabey befindliche Corps österreichischer Truppen unter den Generalen Macquire uud Haddick bestimmt, den Prinzen Heinrich in Sachsen zu beobachten, und zu verhindern, daß der König die unter dem Prinzen stehenden Truppen zur Verstärkung der Dohnaschen Armee gegen die Russen gebrauchen möchte. So gemessen die Befehle des Petersburger Hofes waren, diesen Feldzug frühzeitig zu eröffnen, so fanden doch die russischen Truppen so viele Schwierigkeiten, daß sie nicht eher als in der Mitte des Sommers auf dem Kampfplatz erscheinen konnten. Des Königs Augenmerk war, sie durch eine entscheidende Schlacht eines beträchtlichen Einflusses in die Schicksale dieses

*) Tempelhof l. c. S. 54=65 u. 68. Geschichte der Weltbegb. l. c. S. 213 f. Neue geneal. hist. Nachr. 10. Band. S. 1048=1054.

ses Feldzugs zu berauben. Die Dohnasche Armee war zu schwach, dieses zu bewirken. Daher war der größte Theil des Heeres in Sachsen zu ihrer Verstärkung bestimmt, sobald sich die Russen den Grenzen der Mark oder Schlesiens nähern würden. Da aber dadurch die Reichsarmee in Sachsen freye Hände bekommen haben würde, so mußte diese vorher außer Stand gesetzt werden, in der Zeit, da dieß Land fast von preußischen Truppen entblößt seyn mußte, etwas von Wichtigkeit zu unternehmen.

Die Reichsarmee rückt zusammen.

Nachdem der Herzog von Zweybrücken, der die Reichsarmee commandirte, von Wien, wo er über den Operationsplan mit den österreichischen Generalen Abrede genommen hatte, bey der Armee angekommen war, ließ er die Truppen sogleich näher zusammen rücken. Die österreichischen Völker, welche sich bey der Reichsarmee befanden, wurden getheilt. Ein Corps unter dem General Haddick, zu dem noch einige Regimenter von der Reichsarmee stießen, bezog gegen Ende des Aprills ein festes Lager bey Mönchsberg. Das andre setzte sich unter dem General Macquire bey Asch, unweit Eger. Ein drittes Corps der Reichstruppen unter dem Markgrafen von Badendurlach nahm ein Lager bey Stadt Steinach. den 2. May.
Der Herzog von Zweybrücken ging mit den übrigen von Bamberg ab, und verlegte das Hauptquartier nach Culmbach. Das Hauptmagazin, woraus alle verpflegt wurden, war in Bamberg. den 4. May.

Unternehmungen des Prinzen Heinrich gegen d. Reichsarmee in Franken.

Prinz Heinrich wollte die Reichsarmee in ihrem Lager bey Mönchsberg von drey Seiten angreifen. Von zwey dazu abgesonderten Corps hatte das eine den General Knobloch, das andre

den

den General Fink zum Anführer. Das dritte, oder das Hauptcorps commandirte Prinz Heinrich selbst. Die beyden ersten brachen am 4. May, der Prinz selbst am 6. auf. Das Corps des Ge-

den 8. May. nerals Fink traf auf den General Macquire, der bey Asch stand, und vertrieb denselben nach einigen kurzen Gefechten und nach einer ebenfalls kurzen Kanonade aus seinem Posten. Andre darauf folgende Scharmützel entschieden das Schicksal von Franken vollends. Die Reichsarmee verließ ihr festes Lager bey Mönchsberg, zog sich zurück, so wie die Preußen sich näherten, und überließ ihnen die reichen Bisthümer Bamberg und Würzburg zur Eintreibung ansehnlicher Schatzungen, und ihre Magazine zur Beute oder zur Zer-

den 16. May. störung. Als die preußischen Truppen bey Bamberg ankamen, entstand ein Gefecht zwischen einem Theil der Avantgarde des Knoblochischen Corps, und Croaten und Infanterie, die noch vom Corps des Generals Ried daselbst zurückgeblieben waren. Die Letztern wurden durch die Stadt zurückgejagt. Die armen Einwohner geriethen durch das Schiessen auf den Strassen, durch das Toben der Husaren, und durch das Geschrey der eindringenden Preussen so ins Schrecken, daß sie ihre Thüren verschlossen und sich in die Keller verkrochen. — Dieser Umstand zog Unordnungen nach sich, die sich der Soldat um so viel eher erlaubte, da er keinen Menschen auf der Straße fand, so daß die Stadt ausgestorben zu seyn schien. Daher wurden einige Buden voll Waaren, die, von Eigenthümern verlassen, auf dem Markte standen, und einige Kramläden, die offen waren, geplündert. Sobald der General Knobloch selbst in die Stadt kam, traf er die wirksamsten Maßregeln, dem

Un-

Unwesen zu steuern, das der menschlichen Art des Krieges, die in unserm Jahrhunderte üblich ist, so sehr widersprach *). Aber starke Kriegssteuern mußte die Stadt erlegen, und über die Summe, die sie nicht baar aufbringen konnte, Wechsel ausstellen, welche zwar nachmahls vom Kaiser für nichtig erklärt wurden, aber doch bezahlt werden mußten, aus Furcht, von den Preußen bey anderer Gelegenheit noch härter gezüchtigt zu werden. Das Magazin hatte der Feind größtentheils selbst zu Grunde gerichtet. Dennoch fand man in der Stadt noch so viel Vorrath, daß die Armee, so lange sie in Franken stand, daraus verpflegt werden konnte, und noch einige tausend Scheffel Hafer in den Mayn geworfen werden mußten.

Des Prinzen Heinrichs Rückmarsch nach Sachsen.

Prinz Heinrich hatte den Hauptheil seines Entwurfs ausgeführt, hatte die Reichsarmee bis hinter Nürnberg zurückgetrieben, und einen großen Theil des fränkischen Kreises außer Stand gesetzt, ihr Beystand zu leisten. Den andern Theil, die Reichsarmee zum Treffen zu bringen, hatte er bey ihrem ewigen Zurückweichen nicht ausführen können. Sie in ihrem festen und selbst durch die große Stadt Nürnberg geschützten Lager anzugreifen, war bedenklich. Auch ist es ungewiß, ob sie daselbst Stand gehalten haben würde. Außerdem war der Weg durch die Oberlausitz nach der

*) So erzählt den Vorfall Herr von Tempelhof l. c. S. 79 f. Der Verfasser der Geschichte der Weltbeg. im Großen l. c. S. 215 meldet, daß, als man im Begriff war, zu capituliren, es zum Gefechte gekommen, und die Stadt, auf Befehl der preußischen Generale, zwey Tage lang auf das ausschweifendste geplündert worden sey.

der Mark jetzt den Oesterreichern offen und Dresden in Gefahr. Der Prinz beschloß also sein Heer wieder nach Sachsen zurück zu führen, marschirte
den 3. Juny. wirklich dahin, nahm sein Hauptquartier in dem Planitzer Schlosse bey Zwickau, und legte die Truppen in der umliegenden Gegend in die Cantonirungsquartiere. Vorher hatte er noch die österreichischen Truppen aus dem Erzgebirge vertreiben lassen, welche während seiner Unternehmung auf Franken sich darin festzusetzen suchten. Die Reichsarmee, die nach dem Rückzuge der Preußen wieder hervorkam, bezog am 22. Junius das La-
den 5. Jun. ger bey Forchheim. Prinz Heinrich detaschirte den General Hülsen mit 10 Bataillonen und 4 Regimentern Reuterey zur Armee des Grafen Dohna, der bestimmt war, den Russen entgegen zu gehen. *)

den 10. Apr. Die Armee des Grafen Dohna hatte in Pommern die Pernamünder Schanze erobert, hierauf ihre Quartiere verlassen, und in der Gegend von
Im Anfange des May. Greifswalde die Cantonirungsquartiere bezogen. Die russische Armee setzte sich um eben diese Zeit in Bewegung und näherte sich mit langsamen Schritten der Weichsel. Posen ward zur Niederlage ihrer Hauptbedürfnisse erwählt, das Magazin aufs neue angefüllt, und längs der Warthe mehrere kleinere angelegt. Der König von Preußen beschloß daher einen Versuch, sie noch einmahl zu zerstören. Allein Nachrichten, daß ein starkes Corps Oesterreicher Miene mache, in die Mark einzudringen, und selbst Bewegungen unter ihren Truppen,

die

*) Tempelhof. l. c. S. 66—89 und 163. Gesch. der Weltbegeb. l. c. S. 214—216. Neue gen. hist. Nachr. 10. B. S. 1048—1061.

die dahin abzielten, nöthigten den König, das Corps, welches zu jenem Endzweck bestimmt war, zur Vereitelung gedachter Absichten der Oesterreicher zu gebrauchen. Eben so bewog ihn ein Gerücht daß der Feldmarschall Daun Befehl von seinem Hofe habe, es koste was es wolle, in Schlesien einzudringen, und verschiedene damit übereinstimmende Anstalten, imgleichen der Anschein, als ob der Feind suche, sich der Grafschaft Glatz zu bemächtigen, zu verschiedenen Gegenanstalten. Aber die Zeit des Feldmarschalls Daun war noch nicht gekommen. Er blieb ruhig in seinem Posten, und der König in dem seinigen bey Landshut.

Verschiedene Bewegungen der Preußen und Oesterreicher.

Bis gegen das Ende des Jun.

Unterdessen hatte sich in Pohlen die russische Armee unter den Befehlen des Generals Fermor in der Gegend von Münsterwalde bey Marienwerder versammlet. Ihre Avantgarde lagerte sich im Anfange des Junius bey Posen. Die übrige Armee näherte sich immer mehr bis gegen die Mitte des Junius den Grenzen der Länder des Königs von Preußen. Ihre leichten Truppen thaten bereits verschiedene verheerende Einfälle in Pommern, in die Neumark und in die nächsten Dörfer von Schlesien, und begingen, nach ihrer Art, große Ausschweifungen, ohne daß es den Preußen möglich war, es ihnen zu wehren.

den 1. Jun.

Die Russen nähern sich den preußischen Ländern.

Die Annäherung der großen russischen Armee gab den Schweden wieder Luft, die bisher in Stralsund und auf der Insel Rügen so gut als eingesperret waren. Der preußische General Manteufel ließ die Truppen Stellungen nehmen, wodurch das preußische Pommern so viel als möglich gedeckt wurde. Bald darauf über-

Im May.

den 4 Jun.

Graf Dohna rückt den Russen entgegen. den 12. Jun.

nahm Graf Dohna das Commando der Armee, die den Russen entgegen rückte und ihr Lager bey Landsberg an der Warthe nahm.

Die preußische Armee ist zu schwach.

Wäre es der preußischen Armee möglich gewesen, ihren Marsch ohne Aufenthalt in Polen fortzusetzen und gerade auf Posen loszugehen, so hätte sie sich vielleicht, zum großen Nachtheil der Russen, des Magazins daselbst bemächtigt. Aber sie scheint zu schwach und höchstens 18,000 Mann gewesen zu seyn. Und die Verstärkung, die der General Hülsen dem Grafen Dohna aus Sachsen zuführte, langte erst am 19. Junius an. Dieser Umstand gab dem General Fermor Zeit, seine Truppen bey Posen zusammen zu ziehen, bey welcher Stadt seine erste Division schon am

Den 29. Jun. Graf Soltikow bekommt das Obercommando der russischen Truppen.

29. das Lager bezog. An eben dem Tage kam der Graf Soltikow an, den Oberbefehl über alle russischen Truppen zu übernehmen, nachdem der General Fermor die Erlaubniß erhalten hatte, das Obercommando niederzulegen, und unter seinem Nachfolger zu dienen.

den 26. Jun.

Der General Dohna ging mit der Armee über die Warthe. Seine Absicht war, dem Feinde ein Treffen zu liefern und das Magazin in Posen zu zerstören. Alles beydes konnte er nicht. Er begnügte sich also, die kleinen feindlichen Vorräthe zwischen Thorn und Posen, in Bromberg, Nogosno, Zein u. s. f. zu Grunde zu richten. Bey der Schwierigkeit, seine Armee mit Lebensmitteln zu versehen, ging er wieder über die Warthe zurück. *)

Graf Dohna geht über die Warthe und wieder zurück.

Im Anfange des Julius.

In der ersten Hälfte des Jahres 1759, worin alle diese kriegerische Auftritte in Europa vorgingen,

*) Tempelhof l. c. S. 90—100

gingen, ward auch der Krieg in Westindien zwischen den Engländern und Franzosen fortgesetzt. Großbrittannien hatte schon im November 1758 ein Geschwader von 6 Linienschiffen und 60 Transportschiffen, welche 6 Regimenter Fußvolk führten, zum Angriff und zur Eroberung der französischen caraibischen Inseln abgeschickt. General Hopson commandirte die Landtruppen. Die Flotte sollte von dem Commodore Moore, der damahls in Amerika war, angeführt werden.

Kriegsunternehmungen der Engländer und Franzosen in Westindien.

Ihr erster Gegenstand war Martinique, die wichtigste der französischen Caraiben, der Sitz der Regierung, der Mittelpunct des ganzen Handels, welchen Frankreich mit diesen Inseln treibt, und sowohl durch Natur als Kunst befestigt. Ihre Eroberung erschwerte eine beträchtliche Anzahl regulirter Truppen, die sich zu der Zeit auf der Insel befand. Auch unterhielt sie eine zahlreiche, wohlbewaffnete und nicht übel disciplinirte Landmiliz, und konnte außerdem ein großes Heer zu den Waffen gewöhnter Negern ins Feld stellen.

Unternehmung d. Engländer auf Martinique.

Die beyden Hauptörter auf der Insel sind St. Piere und Port Royal, beyde sehr ansehnliche Städte für diesen Welttheil, wegen ihrer Größe, ihres Handels und ihrer Festigkeit. Bey der Letztern landeten die Engländer ohne Schwierigkeit an der Westseite des Hafens, nachdem die Kriegsschiffe den Feind von seinen Batterien und Verschanzungen verjagt hatten. Sie fanden aber bald, daß die Natur des Landes ihrem Fortgange größern Aufenthalt in den Weg stellte, als die Stärke des Feindes. Die tiefen Gußrinnen, wovon das ganze Land durchschnitten ist, und wodurch das Wasser zur Regenzeit ungestüm herabfließt, von gähen und fast senkrechten Ufern eingefaßt,

Vergeblicher Versuch der Engländer auf Port Royal. den 6. Jän.

gefaßt, waren ein beynahe unüberwindliches Hinderniß gegen den regelmäßigen Marsch der Truppen und die Fortbringung des schweren Geschützes. Diese und andre Hindernisse bewirkten die Wiedereinschiffung der Truppen noch an eben dem Tage, an welchem sie gelandet waren.

Aehnlicher vergeblicher Versuch auf St. Pierre. den 19. Jun.

In der Meinung, vor St. Pierre glücklicher zu seyn, segelten die Befehlshaber mit den Truppen dahin. — Aber bey Untersuchung der Küste fanden sie andre Schwierigkeiten, und urtheilten, daß das Fort nicht, ohne zu großen Schaden an Truppen und Schiffen zu leiden, erobert werden könnte. Da ihnen also der Versuch auf Martinique fehlschlug, beschlossen sie, nicht mit der Schande einer fruchtlosen und der Größe der Zurüstung eben so wenig als der Erwartung ihres Vaterlandes gemäßen Unternehmung wieder zurückzukehren. Die Insel Guadeloupe war zwar kein so glänzender, aber doch ein eben so wichtiger Gegenstand als Martinique, und weder so gut mit Truppen versehen, noch so stark befestigt. Ihrem Entschluß zu folge segelten sie dahin ab.

Beschreibung von Guadeloupe.

Genau gesprochen, macht Guadeloupe eigentlich zwey Inseln aus, die durch einen schmalen Arm der See abgesondert sind. — Die eine dieser Inseln heißt Grand Terre. Die andre aber eigentlich zum Unterschiede Guadeloupe. Die erstere leidet fast gänzlich Mangel an frischem Wasser und ist nicht vollkommen angebaut. Ganz anders verhält es sich mit dem eigentlichen Guadeloupe. Kein Theil der Welt ist mit mehrerem oder besserem Wasser versehen. Nicht weniger als 50 Flüsse in diesem kleinen Bezirk ergießen sich ins Meer. Vielleicht hat kein

Land

Land so viel anmuthige und romantische Scenen. Dabey ist es überaus ergiebig an den gewöhnlichen westindischen Gütern, und an allem, was zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen des Lebens dienen kann.

Die Engländer hatten schon 1691 und 1703 auf diese von den Franzosen zuerst 1632, am meisten aber nach dem Utrechter Frieden angebaute Insel Angriffe, ohne erheblichen Erfolg, unternommen. Jetzt waren sie klüger, stärker und glücklicher als zuvor.

den 23. Jen. Eroberung von Guadeloupe und andern Inseln.

Die Flotte kam vor Basse Terre, der Hauptstadt der Insel, an, einem beträchtlichen Handlungsort, der durch eine Citadelle geschützt wird. Auf die letztere ließ der Commodore Moore 4 Kriegsschiffe feuern. Die übrigen wurden gegen die Stadt und die Batterien gerichtet, die der Landung im Wege standen. Um neun Uhr Morgens nahm das Feuer seinen Anfang, und wurde mit großer Wuth bis in die Nacht fortgesetzt, da die Citadelle und die Batterien zum Schweigen gebracht waren. — Während dieser Kanonade setzten die Bomben, welche beständig auf die Stadt herabregneten, sie an verschiedenen Orten in Flammen. Sie brannte ohne Unterbrechung diesen und den ganzen folgenden Tag, da sie fast gänzlich in Asche lag. Der Verlust war außerordentlich groß, wegen der großen Menge von Waarenlagern in der Stadt, die voll von kostbaren und brennbaren Matterien waren. Nichts konnte schrecklicher seyn, als dieß höllische Schauspiel, wegen des wechselseitigen Feuers so vieler großen Schiffe und Batterien, durch eine lange Linie von Flammen erhöht, die sich längs

der

der Küste fortzog, und den Hintergrund dieses fürchterlichen Gemähldes ausmachte.

In diesem heissen Gefechte war der Verlust der Engländer nur geringe. Den folgenden Tag landeten die Truppen ohne Widerstand, und nahmen die Stadt und Citadelle in Besitz. Dennoch war die Insel bey weitem nicht bezwungen. Das Land ist rauh, bergigt und voll enger Päße. Die Einwohner hatten sich mit ihren Negern in die Gebirge gezogen, und schienen bereit, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen.

den 24. Jän.

General Hopson starb, und General Barrington war sein Nachfolger. Er eroberte Grand Terre fast gänzlich, und setzte es außer Stand, dem andern Theile die geringste Hülfe zu schicken.

den 27. Febr.

Auf Guadeloupe kam es darauf an, sich einen Weg in Capes Terre, den ebensten anmuthigsten und fruchtbarsten Theil der Insel, zu öffnen. Das war schwer, aber es gelang endlich, und die Einwohner, welche sahen, daß der beste Theil des Landes im Begriff sey, durch Feuer und Schwert verwüstet zu werden, fanden sich endlich ein und capitulirten. Man ließ sie in Besitz ihrer Güter, ihrer bürgerlichen und gottesdienstlichen Freyheiten.

den 1. May.

Die kleinen Inseln bey Guadeloupe, Desirade, Santos und Petite Terre ergaben sich einige Tage nachher auf die nähmlichen Bedingungen.

Die Capitulation war schon geschlossen, als das französische Geschwader unter dem Herrn

Bom.

Bompart erschien, und zu St. Anne auf Grand Terre Truppen und Kriegsvorrath aussetzte. Nur einen Tag früher, so hätte dieß vermuthlich die ganze brittische Unternehmung vereitelt.

Tapferkeit der Britten, der Einwohner auf Guadeloupe, und einer französischen Dame.

Die englischen Truppen bewiesen bey dieser Gelegenheit einen standhaften Muth und eine Beharrlichkeit, welche nie vergessen zu werden verdienen. Aber es darf auch nicht unbemerkt bleiben, daß viele der Einwohner des Landes mit der edelsten Tapferkeit fochten. Ein Frauenzimmer, Madame Ducharney, welche ansehnliche Plantagen besaß, that sich besonders hervor. Diese Amazone stellte sich an die Spitze ihrer Bedienten und Sclaven, und betrug sich auf eine Art, die der tapfersten Männer würdig war.

Maria Galante ergibt sich.

Bald nach der Eroberung ergab sich auch die kleine Insel Maria Galante. Ihre Eroberung war von Wichtigkeit, da die Franzosen dadurch in den Inseln unter dem Winde gar nichts übrig behielten. Martinique ist eine von den Inseln über dem Winde. Das alles war ein glücklicher Anfang des brittischen Feldzugs von 1759 in jenem Welttheile. Ehe wir die übrigen Kriegsbegebenheiten der Britten daselbst betrachten, ist es nöthig zu denjenigen zurück zu kehren, wodurch sie und ihre Bundsgenossen ihren mächtigen Feinden in Europa zu widerstehen und sich Lorbeern zu erkämpfen bemüht waren *).

Der Marschall v. Contades.

Der Marschall von Contades war noch in Paris, als die Nachricht von dem Siege des Herzogs

*) Geschichte der Weltbegebenh. l. c. S. 217—228.

geht von Paris zur Armee ab.

Herzogs von Broglio bey Bergen einlief, und daselbst alle die mannigfaltigen Empfindungen erregte, welche von den verschiedenen gegen einander cabalirenden Parteyen zu erwarten waren. Der größte Theil des Volks gerieth gleichwohl in einen Taumel, und der Herzog von Broglio war bey Hofe und in Privatgesellschaften ein Gegenstand feuriger Lobeserhebungen. Nachdem der Marschall von Contades mit den Ministern seines Königs alle Theile des Unternehmungsplans durchgegangen, und mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen versehen war, kam er am 25. Aprill zu Frankfurt am Mayn und am 4. May zu Crefeld an. Bald darauf ging er nach Düsseldorf, wo er sich bis zum 20. May aufhielt.

den 8. May.

General Imhof bleibt in Hessen, es zu decken, zurück.

Es gelang ihm, die Aufmerksamkeit des Herzogs Ferdinand von Hessen abzuziehen, welches zu decken bloß der General Imhof mit 10 bis 12,000 Mann bey Fritzlar zurück blieb.

Französischer Operationsplan.

Das Ministerium zu Paris beschloß, in diesem Feldzuge mit der Hauptmacht durch Hessen längs der Weser wirksam zu seyn, und dadurch die alliirte Armee zu nöthigen, alle westphälische Provinzen zu räumen, und zur Deckung der hannöverischen Länder über die Weser zurück zu gehen, indeß der Marquis von Armentieres mit einem Corps von 25,000 Mann von Wesel aus das Bisthum Münster in Besitz nehmen sollte. Ein sehr gut entworfener Plan.

Es ist der Absicht dieser Geschichte nicht gemäß, alle einzelne Stellungen und Bewegungen beyder Armeen zu erzählen. Nur die vornehmsten Veränderungen dürfen hier bemerkt werden.

Bey

Bey dem Vordringen der französischen Truppen war der General Imhof genöthiget, sich zurückzuziehen, schaffte von dem Magazin in Minden, so viel er konnte, nach Hameln, marschirte nach Warburg, und vereinigte sich demnächst mit dem Corps des General Wutgenau bey Büren. den 9. Jun. den 11. Jun.

Nunmehr hinderte die Franzosen nichts mehr, sich von Cassel Meister zu machen. Schon den 10. Junius kamen ihre Vorposten, und einige Tage hernach der Herzog von Broglio bey Cassel an, der sich in Bewegung gesetzt hatte, die alliirten Corps anzugreifen. Da er keinen Widerstand mehr fand, mußte seine Avantgarde ohne Zeitverlust noch bis Minden vorrücken. Diese Stadt liegt am Zusammenfluß der Fulda und Werra, die von da an, mit einander vereinigt, den Nahmen Weser bekommen. Die Franzosen besetzten sie unverzüglich, und bekamen noch einen beträchtlichen Uiberrest von dem Magazin daselbst. Durch diesen einzigen Marsch waren die Franzosen Meister von ganz Hessen, und von dem Schlüssel zu den hannöverischen und braunschweigischen Provinzen. Die Franzosen besetzten Cassel und Minden. den 11. Vormittags. den 12. Jun.

Sobald der Marschall von Contades wußte, daß Cassel und Minden besetzt waren, wagte er es, die äußerst engen und beschwerlichen Defileen bey Stadtberg zu passiren, die der General Wutgenau, der nicht weit davon bey Büren stand, nicht besetzt hatte, und nahm das Lager so, daß die Fronte durch diese Stadt und die Dümel gedeckt war. Am folgenden Tage ging die Armee über die Dimel, und nahm das Lager bey Meerhab. den 13. Jun. Contades geht über die Dimel. den 14. Jun.

Unterdessen war der Herzog Ferdinand aufgebrochen, hatte sich bey Soest mit den Gene- den 11. Jun.

ralen

den 14. Jun. Herzog Ferdinand nimmt das Lager bey Büren.

ralen Spörken und Sackwille vereinigt, bezog demnächst das Lager bey Büren, und vereinigte sich mit den Generalen Imhof und Wutgenau, so daß nunmehr die ganze Macht der Alliirten beysammen war, bis auf das Corps unter dem General Wangenheim, das zwischen Dulmen und Haltern zurückblieb, um den Marquis von Armentieres zu beobachten.

Vortheile u. Nachtheil der Stellung der alliirten Armee.

Bey der Nähe der gegenseitigen Armeen konnte selbst die Gegend, worin er sich befand, den Marschall von Contades zum Angriff reitzen. Denn hier war es, wo vor fast 1000 Jahren Carl der Große so siegreich gegen die heidnischen Sachsen gefochten hatte. — Nichts würde ihm rühmlicher gewesen seyn, als das Andenken dieses in den Jahrbüchern der Franzosen so berühmten Kriegers durch einen Sieg an eben der Stelle zu erneuern. Allein die Stellung des Herzogs war zu vortheilhaft, als daß er füglich angegriffen werden konnte, ob sie gleich den Nachtheil hatte, daß er sich nicht über Paderborn der Weser nähern konnte, ohne die Gemeinschaft mit Lippstadt mit seinen Magazinen zwischen diesem Ort und Münster, und mit dem Corps des General Wangenheim zu verlieren. Wie denn auch die Franzosen durch zweckmäßige Bewegungen ihn immer mehr von der Weser entfernen, und zuletzt sogar ihm die Gemeinschaft zwischen Minden und Hameln abschneiden kounten. Er suchte aber Münster, und vorzüglich Lippstadt, so lange als möglich, zu erhalten.

Die Alliirten ziehen sich zurück.

Dagegen hatte der französische Feldherr nichts angelegentlichers, als ihn von diesen Plätzen zu entfernen. — Sobald die französischen Truppen vor-

vorrückten, um ihm die Gemeinschaft mit Lippstadt unsicher zu machen, schaffte er die schwere Artillerie und das Gepäcke nach Lippstadt, folgte mit der Armee selbst, ging über die Lippe und lagerte sich bey Rittberg. Kaum aber entdeckte er die Absicht seines Gegners, ihn von Minden abzuschneiden, ihn gegen Münster zu drängen, und sich alsdann des großen Magazins zu Osnabrück zu bemächtigen, als er aufbrach, und das Lager bey Marienfeld nahm. Als ferner die französische Armee sich wieder in Bewegung setzte, und ihren Marsch auf Bielefeld richtete, marschirte der Herzog nach Dissum, unweit Ravensberg, an der Grenze des Bisthums Osnabrück. Zu gleicher Zeit näherte sich ihm der General Wangenheim, und bezog ein Lager in der Grafschaft Tecklenburg, auf dem halben Wege von Münster nach Osnabrück, um in jedem Augenblicke zu der Armee des Alliirten stoßen zu können. Durch diese Stellung deckte der Herzog sein Magazin zu Osnabrück, und behielt die Gemeinschaft mit Minden.

den 21. Jun.

den 30. Jun.

den 2. Jul.

In der Nacht vom 2. und 3. Jul.

Durch diesen Rückzug der Alliirten ging das Bisthum Münster eine Zeitlang verloren, und die französischen Generale erreichten durch ihre geschickten Maßnehmungen einen Theil ihres Zweckes, die Gemeinschaft mit der Armee am Niederrhein, und die Freyheit, Münster und Lippstadt zu belagern. Der Marquis von Armentieres, der am 16. Junius durch Wesel über den Rhein gegangen war, und ein Lager bey Schermbeck genommen hatte, brach von da am 5. Julius nach Münster auf, ließ den Commandanten schon am 7. auffordern, und, nach erhaltener abschlägiger Antwort, die Stadt völlig einschließen.

Münster wird eingeschlossen. den 9. Jul.

Die

Die Franzosen litten zwar in den kleinen Gefechten, die zwischen ihren und der Alliirten leichten Truppen vorfielen. Aber das hinderte die Hauptarmee nicht, sich immer weiter längs dem linken Ufer der Weser auszubreiten. Das Corps unter dem Herzoge von Broglio stand schon näher an Minden als die Armee der Alliirten. Er war Herr von der Straße, die dahin führt, und von den Defileen, die der Schlüßel zu der Ebene um diese Stadt sind. Er marschirte mit einem beträchtlichen Theil seines Corps und 12 schweren
den 7. Jul. Kanonen nach Engern. Der Herzog Ferdinand, welcher den Marsch auf der geraden Straße nach Minden nicht nehmen konnte, ohne Gefahr zu laufen, von der Contadischen Armee umringt zu werden, welcher ohnedem hoffen mochte, der Stadt Minden, die sich wenigstens einige Tage halten konnte, durch einen Umweg zu Hülfe zu kommen, ging über Iburg nach Osnabrück. Seiner Entfernung bediente sich der Herzog von Broglio mit einer Thätigkeit, die ihm Ehre machte. Er er-
den 9. Jul. Vormittags. schien vor den Thoren von Minden, und ließ den Commandanten auffordern. Dieser gab zur Antwort: „Ich habe Pulver, Gewehr und Soldaten; „ehe ich an eine Capitulation denken kann, müssen „diese erst alle darauf gegangen seyn.“ Die Franzosen errichteten eine Batterie, und machten bis gegen Abend ein heftiges Feuer auf die Stadt, das aber auf den Commandanten keinen Eindruck machte.

Minden wird von dem Herzoge v. Broglio aufgefordert und belagert.

Der schwächste Theil der Festung war das Hornwerk, das auf der hannöverischen Seite die steinerne Brücke über die Weser deckte. — Die Schwierigkeit war aber, über den Fluß zu kommen, um diese Schanze anzugreifen. Denn nir-

gends

gends war eine Brücke oder Furth zu finden. Und der Commandant hatte alle Fahrzeuge von der Gegend in die Stadt bringen lassen. Endlich fand sich ein verrätherischer Bauer, der dem Herzog von Broglio entdeckte, daß sich am rechten Ufer des Flusses gegen Rinteln eine große Barke befände, und zeigte ihm zugleich eine Furth, wo die Cavallerie durchsetzen könnte. Einige gute Schwimmer unter den Truppen hohlten die Barke. In der Nacht wurden einige Truppen, besonders der größte Theil vom Fischerschen Corps, unter der Anführung des Grafen von Broglio, Bruders des Herzogs, mit der Barke nach und nach übergesetzt. Die Cavallerie aber setzte durch die Furth.

Ein verrätherischer Bauer weiset dem Herzoge von Broglio eine Barke und eine Furth in der Weser an.

Unterdessen hatte der Herzog von Broglio eine Batterie auffahren lassen, die das Hornwerk im Rücken faßte, und die ganze Brücke über die Weser bestrich. Die Besatzung, die sich auf diese Art von allen Seiten angegriffen sah, zog sich nach der Stadt und schloß das Thor an der Brücke. Der Feind, der nun Meister vom Hornwerk war, sprengte das Thor auf, stürzte in die Stadt, und hieb alles nieder, was sich zur Wehre setzte. Als der General Zastrow, der die Wälle, wo er den Angriff befürchtete, besetzt hatte, das Feuer auf dem Markt und in allen Straßen hörte, detaschirte er, um den Feind herauszuschlagen, so viele Mannschaft als er entbehren konnte. Allein der Feind hatte sich schon zu weit ausgebreitet, und lief nach den Thoren, um sie aufzumachen, damit der Herzog von Broglio mit seinen Truppen auch eindringen könnte. Dieser stand bereits mit seinen Grenadieren vor einem Thore der Stadt und rief der hannöverischen

Die Franzosen werden Meister vom Hornwerk, sprengen ein Thor auf und bringen in die Stadt.

Wache

Der Herzog von Broglio kommt mit seinen Truppen durch ein anderes Thor hinein.

Wache zu, daß sie aufmachen sollte. Sie antwortet ihm von dem Walle mit einer Salve aus dem kleinen Gewehr. Bald darauf aber wurde sie von hinten angegriffen und mußte dem Feinde Platz machen. Das Thor wurde geöffnet. Der Herzog von Broglio rückte mit seinen Truppen herein. Der General Zastrow, der sich mit einigen 100 Mann noch hartnäckig wehrte, mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Unterdessen begingen die leichten Truppen die schrecklichsten Ausschweifungen, schlugen Thüren und Fenster ein, plünderten, raubten was sie fortbringen konnten, und verwüsteten das übrige. Das Geschrey auf den Straßen, das Feuer aus dem kleinen Gewehr, machte in der Stille der Nacht mit dem Wehklagen der armen Bürger ein so wildes fürchterliches Getöse, daß man sich keine Scene des Jammers schrecklicher denken kann. Zwar gab sich der Herzog von Broglio alle Mühe, dem Unwesen zu steuern. Aber das rasende leichte Kriegsvolk, das an keine strenge Zucht und Ordnung gewöhnt war, gehorchte nicht eher, als bis eine hinlängliche Anzahl regulirter Truppen einrückte, und die Jäger, Hussaren und Freywilligen vom Fischerschen Corps mit Gewalt aus der Stadt trieben.

Schreckliche Plünderung und Ausschweifung der leichten Truppen.

Anzahl der Gefangenen und der Kanonen, welche den Franzosen in die Hände fielen.

Durch diesen kühnen und glücklich ausgeführten Streich geriethen den Franzosen der General Zastrow, 27 andre Officiere, und ungefähr 1,400 Unterofficiers und Gemeine in die Hände. Auch bekamen sie 22 schwere Kanonen, und den Uiberrest des Magazins, dessen größter Theil längst nach Verden geschaft war. Der Ruhm des Herzogs von Broglio bekam dadurch einen neuen Glanz. Auch hatte er sich wirklich in diesem

Feld-

Feldzuge als ein vortrefflicher Feldherr gezeigt. Daß er beneidet wurde, war nichts als die gewöhnliche Folge großer Verdienste*).

Auf der Seite von Böhmen und Schlesien war alles stille, bis der Wiener Hof mit einiger Gewißheit bestimmen konnte, wenn die Russen bey Posen eintreffen und gegen Schlesien und die Mark etwas zu unternehmen anfangen würden. Darauf erhielt der Feldmarschall Daun Befehl, vorzurücken, setzte die große Armee in Bewegung, und nahm nach mancherley Bewegungen und Stellungen das Lager bey Marklissa. Der König von Preußen brach von Landshut auf, ließ den General Fouquet diesen Posten besetzen, und bezog endlich, nach verschiedenen Märschen, mit der ganzen Armee ein vortheilhaftes Lager auf den Höhen bey Schmotseifen. Begebenheiten an der Grenze von Schlesien und in Sachsen. den 28. Jun. den 6. Jul. den 5. Jul. den 10. Jul.

In dem österreichischen Lager bey Marklissa traf der Oberste Botta ein, und brachte die Nachricht, daß die russische Armee noch an der Warthe stehe, und durch den General Dohna gehindert werde, ihre Unternehmungen gegen Schlesien lebhaft fortzusetzen, daß der Feldmarschall Soltikow mit Ungeduld eine Verstärkung von der österreichischen Armee erwarte, weil er ohne diese sich zu schwach glaubte, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Der Feldmarschall Daun beschloß daher, ein Corps von einigen 30,000 Mann unter den Generalen Haddick, Gemmingen und Loudon längs der Spree und der Neiße gegen die Churmark vorrücken zu lassen, das sich hernach mit den Russen vereinigen sollte. Durch die Gefahr, den 12. Jul.

*) Tempelhof l. c. S. 101 = 124.

fahr, die eben dadurch der Mark und Berlin dro-
heu würde, hoffte er den König aus seiner vor-
theilhaften Stellung bey Schmotseifen zu bringen
welche Schlesien vollkommen deckte. Der Ge-
den 18. Jul. neral Haddick ging bey Leutmeritz über die
Elbe, setzte seinen Marsch weiter fort, und zog
die übrigen Corps an sich, so daß seine Armee auf
den 10. Jul. 40,000 Mann anwuchs. Prinz Heinrich hatte un-
terdessen seine Stellung im Erzgebirge verlassen,
war mit der Armee in der Gegend von Dresden
eingetroffen, erhielt die Nachricht von der Annähe-
rung des Generals Haddick, marschirte nach Bau-
den 20. Jul. tzen, und nahm das Lager bey Groß-Nauselitz.
Diese Stellung setzte dem Entwurfe des Feldmar-
schalls Daun große Schwierigkeiten entgegen.
Denn dieser Entwurf konnte nun nicht leicht ohne
ein Treffen ausgeführt werden. Prinz Heinrich
hatte 22,000 Mann unter seinen Befehlen, die
stark genug schienen, dem Feinde die Spitze zu bie-
then, da General Haddick sich in verschiedene Corps
getheilt hatte. Außerdem fand der Feldmarschall
Daun wenig Lebensmittel in der ausfouragirten
Gegend, die in der Zeit, wo der Landmann den
Acker bestellen muß, der Schauplatz des Krieges
gewesen war. Er bedurfte beständige Zufuhr aus
Böhmen. Es blieb ihm also nichts übrig, als den
Kampfplatz nach Schlesien zu versetzen. Und da auch
dieß nicht geschehen konnte, ohne den König! an-
zugreifen, hätte er sich doch endlich zu diesem Schritt
entschließen müssen. Aus dieser Verlegenheit riß ihn
unvermuthet das Glück der russischen Waffen *).

Die Russen dringen in die Neumark.

Der General Dohna hatte das Eindrin-
gen der Russen in die Neumark nicht ver-
hin-

*) Tempelhof l. c. S. 125 = 143.

hindern können. Er hatte nicht bloß mit den Feinden, sondern zuletzt auch mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen. Die Truppen hatten einen beschwerlichern und mühseligern Marsch, als die preußische Armee in dem ganzen Kriege gehabt hatte. Wasser und Brot war ihre tägliche Kost, und doch ertrugen sie dieß alles mit Geduld und Standhaftigkeit. Bey dem unaufhörlichen Vordringen der überlegenen russischen Armee, war er endlich genöthigt, sich auf den Höhen bey Zillichau zu lagern. den 21. Jul.
An eben dem Tage bezog die russische Armee ein sehr vortheilhaftes Lager zwischen Langmeil und Schmöllen an der faulen Obre *).

Der König war mit dem Verhalten des Generals Dohna nicht zufrieden, und glaubte, die russische Armee würde die Grenzen von Schlesien nicht sobald erreicht haben, wenn er bey einigen Gelegenheiten mehr Entschlossenheit gezeigt hätte. Der Generallieutenant Wedel bekam Befehl, den General Dohna abzulösen, gerade an dem Tage, da dieser um die Erlaubniß anhielt, zur Wiederherstellung seiner abnehmenden Gesundheit, das Commando niederzulegen.

Der König ist unzufrieden mit dem General Dohna und gibt dem General Wedel das Commando. den 21. Jul.

Der General Wedel recognoscirte die russische Armee. Aber er hielt ihren noch zurückgebliebenen Nachzug für ihren linken Flügel, und glaubte, daß sie ruhig in ihrem Lager stehe, als sie schon frühe aufgebrochen war, und ihren Marsch treffenweise auf Nickern und Paltzig richtete. Denn der russische Feldherr eilte, sich mit den Oesterreichern zu vereinigen, den General Wedel und die den 23. Jul.

*) Tempelhof l. c. S. 44—150.

königliche Armee in Schlesien von der Mark abzuschneiden, und dem Mangel an Lebensmitteln auszuweichen, dem er entgegen sah. — Gegen Mittag entdeckte man auf dem preußischen linken Flügel die Teten der feindlichen Colonnen, und die Kosaken kamen so nahe, daß man sie mit Kanonen erreichen konnte. — General Wedel hatte Befehl vom Könige, die Vereinigung der Russen und Oesterreicher zu verhindern, und wenn dieß nicht ohne Schlacht geschehen könnte, den Feind anzugreifen. — Er besann sich daher nicht einen Augenblick, und befahl, daß die Armee treffenweise links abmarschiren und den Feind angreifen sollte. Das erste Treffen ging auf Kai, das andre auf Moose. Von Kai geht ein kleiner Bach nach der Oder, an dem eine Mühle liegt. Die Ufer dieses Bachs sind morastig. Nur bey der Mühle war es möglich, überzugehen, und doch war der Weg, den die Truppen nehmen mußten, sehr enge, und auf beyden Seiten mit Morästen umgeben. — Die Truppen marschirten durch das Defilee, griffen nach einander, wie sie durchkamen, den Feind an, schlugen ihn mehr als einmahl zurück, und mußten doch immer zuletzt der gewaltigen Masse des feindlichen Heeres weichen. Zum Theil war ihr Ungestüm zu groß. — Einzelne Bataillone griffen den Feind an, ohne die folgenden abzuwarten, und eine Linie von einer beträchtlichen Länge zu formiren. Dieß aber glückte den Russen, obgleich ihre rechte Flanke schon verloren war. Ein wüthendes Kartätschenfeuer nöthigte einige preußische Bataillone, nach einer großen Einbuße, sich zurück zu ziehen. — Zwar wurden die zerschmetterten Bataillone durch andre ersetzt, die auch durch das Defilee ankamen, und den Feind mit

Schlacht bey Paltzig oder Kai.

Die Preußen werden geschlagen.

Uner-

Unerschrockenheit angriffen. Aber die einzeln anrückenden Bataillone wurden überflügelt, wurden eines nach dem andern geschlagen, und genöthiget, sich gegen Kai zurück zu ziehen. Die preußische Cavallerie hieb zwar in die russische Infanterie vom linken Flügel ein. Allein sie mußte die erhaltenen Vortheile wieder fahren lassen, da der Angriff der Infanterie keinen glücklichen Erfolg hatte.

Großer Verlust beyder Armeen.

Diese ununterbrochen fortgesetzten Angriffe hatten von 4 Uhr Nachmittags bis zum Untergange der Sonne gedauert. Die russische Armee war in der größten Verwirrung; aber auch die preußische, die an Todten, Verwundeten und Gefangenen 6,000 Mann verloren hatte, und in unordentlichen Haufen bey der Kaier Mühle stand. Unter den Gebliebenen befand sich der General Wopersnow, dessen Tod ein wahrer Verlust für den König und für die Armee war. Die geschlagene Armee zog sich in der Nacht über das Defilee zurück, und ging den folgenden Tag über die Oder. Die Russen verfolgten sie nicht. Denn auch die fühlten ihren Verlust, der vielleicht noch beträchtlicher als der preußische war. Indessen hatten sie nunmehr die Freyheit, Crossen in Besitz zu nehmen, welches auch durch ein Detaschement unter dem Prinzen Wolkonskoy geschah. Dem General Wedel scheint bey diesem Angriffe der Umstand geschadet zu haben, daß er nicht Zeit genug hatte, das Terrain zu untersuchen, und den Eigenheiten desselben gemäß seine Anordnung zu machen *)

Rückzug der Preußen.

den 24. Jul.

Die Russen besetzen Crossen.

den 25. Jul.

Der

*) Tempelhof l. c. S. 151:155.

Der König beschließt persönlich gegen d. Russen zu Felde zu ziehen.

Der König von Preußen hatte seit dem Anfange des Krieges bisher nie einen Vortheil erhalten, wo er nicht persönlich zugegen war. Seine Gegenwart wurde jetzt nöthiger als jemahls. Seit dem Treffen bey Kai waren die Russen eine beträchtliche Strecke in seinem Gebiethe vorgedrungen. Er gab also dem General Wedel den Befehl, dem Feinde den Uibergang zu erschweren, und sich so zu setzen, daß er auf den ersten Wink zu dem Corps unter dem Prinzen Heinrich stoßen könnte, das seinen Marsch auf Sagan richtete, um sich daselbst mit dem Prinzen von Würtenberg zu vereinigen, welches letztere
den 29. Jul. bald darauf geschah. Der König selbst traf in der Nacht darauf zu Sagan ein.

Der General Loudon vereinigt sich mit den Russen.

Der Feldmarschall Daun hatte zwey Corps, unter den Generalen Haddick und Loudon, die zusammen 36,000 Mann ausmachten, abgeschickt, die sich beyde, wenigstens das Corps unter dem General Loudon, mit den Russen vereinigen sollten, indem der General Haddick den Auftrag hatte, das Loudonische Corps zu decken. Durch geschickte Manöuvres dieser Generale wurden alle Schwierigkeiten glücklich überwunden,
den 3. Aug. und der General Loudon kam zu Frankfurt an der Oder an, das der russische General Villebois bereits am 31. Julius besetzet hatte.

den 3. Aug. Unterdessen war der König mit dem Heere von Sagan aufgebrochen, setzte seinen Marsch ungehindert fort, nöthigte den General Haddick,

Der König vereinigt sich mit d. General Wedel.

seine Entwürfe zu ändern, nahm ihm im Vorbeygehen einen Theil seines Gepäckes und der dazu gehörigen Bedeckung, befahl dem General Wedel zu ihm zu stoßen, vereinigte sich mit dem=

demselben bey Mühlrose, und nahm am folgenden Tage das Lager zwischen Booßen und Wulkau. den 6. Aug. den 7. Aug.

Die Reichsarmee dringt in Sachsen ein.

Prinz Heinrich war nach Schmotseifen abgegangen, das Commando über die Armee des Königs zu übernehmen. Der Herzog von Zweybrücken hatte die Reichsarmee schon seit dem 13. Julius durch das Thüringische gegen Sachsen in Bewegung gesetzt, und seine Stellung zwischen Erfurt und Weimar genommen. Sobald er vernahm, daß der größte Theil der Prinz Heinrichschen Armee sich gegen die Russen und nach Sagan gewandt habe, marschirte er bis Auerstadt, und die leichten Truppen besetzten schon Halle, Borna, Pegau, Querfurt und Merseburg. Noch nie waren die Umstände, Sachsen wieder zu erobern, so günstig als jetzt gewesen, da es beynahe von allen preußischen Truppen entblößt war. den 25. Jul. den 31. Jul.

Der General Fink vereinigt sich mit dem Könige.

Der General Fink, der eigentlich den Auftrag hatte, sich den Unternehmungen der Reichsarmee zu widersetzen, und seit dem 30. Julius bey Hoyerswerda stand, wandte sich wirklich gegen sie, und kam zu Torgau an. Aber kaum hatten die Truppen ihre Quartiere genommen, als ein Feldjäger den Befehl brachte, daß das Corps ohne Zeitverlust zur Armee des Königs stoßen sollte, um den Russen, die nach der Vereinigung mit dem Loudonschen Corps zu große Uiberlegenheit erhalten hatten, nachdrücklicher begegnen zu können. Der General Fink trat also am folgenden Tage sogleich den Marsch an, und vereinigte sich bald darauf mit der Armee des Königs*). den 3. Aug. den 9. Aug.

Zu

*) Tempelhof l. c. S. 156—165.

Mißliche Lage der Alliirten.

Zu eben der Zeit, da die Sache des Königs in einer so mißlichen Lage war, erhielten die Angelegenheiten der Alliirten eine vortheilhaftere Wendung. — Zwar schien, nach der Eroberung von Minden, auch ihr Zustand gefahrvoll. Dieser glückliche Handstreich schien den Fortgang der Franzosen in den teutschen Ländern des Königs von Großbrittannien und seiner Bundesgenossen unaufhaltsam zu machen. Die Archive und kostbarsten beweglichen Sachen wurden von Hannover nach Stade geschickt. Alles schien sich mit schnellen Schritten der nähmlichen Lage zu nähern, welche die berüchtigte Convention vom Kloster Zeven nach sich zog. Die Besitznehmung der hannöverischen Lande schien den Franzosen nicht mehr Hoffnung, sondern Gewißheit. Der französische Kriegsminister, Marschall von Belle-Isle, spricht in seinen Briefen an den Marschall von Contades, (die nach der Schlacht bey Minden den Alliirten in die Hände fielen, und in England gedruckt wurden,) nur von den Mitteln, die gemachten Eroberungen zu sichern, und schlägt dazu die grausamsten und unverantwortlichsten Maßregeln vor. Da indeßen doch immer noch ein Treffen geliefert werden mußte, ehe diese Träume in Erfüllung gehen konnten, so schienen die Franzosen, voll von dem glücklichen Erfolge ihrer Waffen, zu glauben, daß sie den Sieg schon in Händen hätten.

Rückzug des Herzogs Ferdinand.

In der Nacht vom 10. bis 11. Jul.

In diesem allgemeinen Dunkel, welches über das Glück der Alliirten verbreitet lag, blieb der Herzog Ferdinand unerschüttert, ließ sich durch Widerwärtigkeiten nicht aus seiner Fassung bringen, zog sich anfangs klüglich zurück, um bald mächtig wieder vorzudringen. Gleich nach erhaltener Nachricht der Einnahme von Minden, ver-

verließ er das Lager bey Osnabrück, und marschirte über Boomte und Diepenau bis Stolzenau an der Weser.

den 14. Jul.

Die Alliirten hatten nun an der Weser keinen Ort von Wichtigkeit mehr, wo sie Magazine anlegen, und wohin sie im Nothfall ihre Zuflucht nehmen konnten. Deßwegen erhielt der General Drewes Befehl, sich der Reichsstadt Bremen zu versichern. Derselbe bemächtigte sich durch einen kleinen Haufen Hessen in aller Stille eines von den Aussenwerken, und ließ demnächst durch einen Hauptmann, der 100 Mann bey sich hatte, um einen Durchzug nach der Burg bitten. Der wachthabende Officier, der dieses abschlug, war gleichwohl höflich genug, auf Verlangen des Hauptmanns, vor das Thor zu gehen, ohne die Brücke aufziehn zu lassen. Sogleich drang der Hauptmann mit seinen Leuten in die Stadt, warf die Wache über den Haufen, nahm sie gefangen, die übrigen Truppen folgten, und um 6 Uhr war das ganze Corps auf den Domplatz aufmarschirt, und die Stadt in den Händen der Alliirten. Der Marschall von Contades ließ das große Magazin zu Osnabrück in Besitz nehmen, und nahm sein Lager bey Minden. Der Herzog von Broglio marschirte nach Bückeburg. Andre Corps und Postirungen wurden an verschiedenen Orten ausgestellt, wo es nöthig scheinen konnte, die Gemeinschaft der Truppen zu unterhalten, oder die Bewegungen der Alliirten zu beobachten, oder ihre Unternehmungen zu hindern.

Am 15. mit Tages Anbruch.

Die Alliirten besetzen die Reichsstadt Bremen.

Den 14. Jul. Der Marschall v. Contades lagert sich bey Minden.

Umsonst erwarteten die Generale der französischen Armee, der Herzog Ferdinand werde über die Weser gehen, oder wenigstens ein starkes Corps

über

übergehen lassen, um zu verhindern, daß das Corps des Herzogs von Broglio sich nicht der Hauptstadt Hannover bemächtigen, oder doch die Alliirten davon völlig abschneiden möchte. Dieser weise Feldherr handelte nach richtigern Grundsätzen, überließ seinem Gegner lieber kleine Vortheile auf der rechten Seite der Weser, als daß er sich durch abgetheilte Corps schwächen sollte. Er zog vielmehr seine ganze Macht immer mehr zusammen, um nachdrücklicher zu wirken, brach mit der Armee auf, marschirte gegen Minden, und nahm das Lager hinter Petershagen, mit dem linken Flügel an der Weser.

Herzog Ferdinand marschirt vorwärts gegen Minden

In der Nacht vom 15. zum 16. July.

Da er wußte, daß eine Schlacht jetzt zu den dringendsten Bedürfnissen seines Feindes gehöre, so suchte er ihn dazu zu reitzen, ließ den Erbprinzen von Braunschweig mit dem Corps des Generals Wangenheim und des Prinzen von Bevern bis vor die Dörfer Tonhausen, Kuttenhausen und Hemmern vorrücken, und stellte sie daselbst in Schlachtordnung. Die Armee folgte der Avantgarde in 9 Colonnen. Wenn gleich der Marschall von Contades, dadurch aufmerksam gemacht, die Armee ins Gewehr treten ließ, und das Corps des Herzogs von Broglio an sich zog, so wollte er doch nicht angreifen. Und Herzog Ferdinand, der wohl sah, daß der Feind sich nicht aus seinem Posten würde locken lassen, marschirte wieder ins Lager. Das Corps des Herzogs von Broglio ging über die Weser zurück, und nahm seine Stellung nahe an Minden

den 17. Jul. Er biethet den Franzosen vergebens eine Schlacht an.

Nachmittags um 4. Uhr.

Herzog Ferdinand sucht sich zum Hrn.

Unterdessen suchte Herzog Ferdinand sich immer mehr zum Herrn der Ebne von Minden zu machen, besetzte verschiedene Dörfer und ließ das

Wan=

Wangenheimische Corps weiter vorrücken. Die alliirte Armee zog nunmehr eine Kette von Posten von der Weser bis an einen Morast, so daß es das Ansehen hatte, als ob sie die französische Armee förmlich belagern wollte.

der Ebene v. Minden zu machen. den 22. July.

Während dieser Vorgänge hatte der Marquis von Armentieres die Belagerung von Münster mit so vielem Eifer fortgesetzt, daß der Commandant genöthiget ward, sich mit der Besatzung zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Die Nachricht von dieser Eroberung bewog den Herzog Ferdinand zu einer Unternehmung im Rücken und gegen die Magazine des Feindes. General Drewes, der von Bremen zurückkam, erhielt Befehl, auf Osnabrück loszugehen, und kam unerwartet früh Morgens vor der Stadt an. Sechshundert französische Freywillige, welche sie besetzt hatten, setzten sich muthig zur Gegenwehr. Aber die Alliirten sprengten die Thore auf, nöthigten sie mit Verlust von 50 Todten und Verwundeten, die Stadt zu räumen, und das beträchtlich vermehrte Magazin dem Sieger zu überlassen. General Drewes marschirte nun zum Erbprinzen, der sich Hervorden gegenüber bey Rissel gesetzt hatte.

Münster geht über an d. Franzosen. den 23. July. Den 28. Jul. Die Alliirten bemächtigen sich d. Stadt Osnabrück von neuem. den 29. Jul.

An eben dem Tage verließ Herzog Ferdinand das Lager bey Petershagen, und nahm es nun mit dem rechten Flügel an Hille, mit dem linken an Friedewald. Um den Marsch der Armee zu decken, rückte das Wangenheimische Corps vor, und marschirte hinter den Verschanzungen auf, die der Graf von Bückeburg vor Tonhausen hatte anlegen lassen. Dasselbe ward auf die Weise durch einen beträchtlichen Raum von der Armee abgesondert.

Herzog Ferdinand lagert sich zwischen Hille u. Friedewald. Das Wangenheimische Corps wird etwas von d. Armee abgesondert.

Die

Der Marschall v. Contades entschließt sich zu einem Treffen und fällt in die ihm gelegte Schlinge.

Dieser letztere und verschiedene andere Umstände in der Anordnung und Stellung des Herzogs Ferdinand und seiner Armee schienen den französischen Generalen Fehler gegen die ersten Grundsätze des Krieges, und der Marschall von Contades glaubte, daß er eine so günstige Gelegenheit, den Feind anzugreifen, nicht vorbeygehen lassen dürfte. Er hielt einen Kriegsrath, dessen Resultat war, daß er sich in die Schlinge locken ließ, die ihm der Herzog gelegt hatte. Das Wangenheimische Corps, das zu abgesondert schien, als daß es unterstützt werden konnte, sollte zuerst angegriffen und über den Haufen geworfen werden, und dann der Angriff auf die linke Flanke des Herzogs geschehen. Der 1. August war zu diesem Unternehmen festgesetzt.

Anmarsch der französischen Armee.

den 31. Jul.

Nach der umständlichen Anordnung des Marschalls von Contades bedeutete der Zapfenstreich Generalmarsch. Die Armee brach nach Sonnenuntergang auf, und kam um Mitternacht an dem Ort ihrer Bestimmung an. Am folgenden Morgen um

den 1. Aug.

6 Uhr war auch die alliirte Armee schon völlig auf-

Anmarsch u. Stellung der Alliirten.

marschirt, mit dem rechten Flügel hinter Hahlen. Der linke schloß sich an das Corps des General Wangenheim an, das seine Stellung hinter den Batterien von Tonhausen genommen hatte. Die Reuterey sollte, nach der Anordnung des Herzogs, bey den Flügel stehn. Allein die englische auf dem rechten Flügel ward, durch den Eigensinn des Generals Sackville, aufgehalten, daß sie nicht früh genug auf ihren Posten kam.

Die Schlacht bey Minden. den 1. Aug.

Die französischen Generale brachten ihre Schlachtordnung langsamer und erst gegen 8 Uhr

zu

zu Stande. Nur das Corps des Herzogs von Broglio war schon um 5 Uhr auf seinem Posten, und griff das Corps des Generals Wangenheim mit einer lebhaften Kanonade an. Aber ohne vorzurücken blieb es ganze 3 Stunden bey dem Feuer der Artillerie, dem die Alliirten ein eben so lebhaftes Feuer entgegensetzten. Da der Herzog von Broglio merkte, daß er sich in der Meinung, das Dorf nur mit wenigen Truppen besetzt zu finden, geirrt habe, bath er den Marschall von Contades um mehrere Truppen zur Fortsetzung des Angriffs.

Gerade um diese Zeit setzte sich die alliirte Armee in Bewegung, den Feind anzugreifen, der mit Formirung seiner Linien noch nicht fertig war. Nur die Cavallerie stand in der Mitte in Schlachtordnung. Diese Stellung, welche ein kriegsverständiger Schriftsteller für fehlerhaft erklärt, weil sie den Zusammenhang der Infanterie unterbrach, und der ganzen Armee eine Schwäche gab, bewog den Herzog Ferdinand die englische Infanterie, die hannöverischen Garden, das Regiment von Hardenberg, und die übrige Infanterie anrücken zu lassen. Die Cavallerie der Franzosen, die der Stolz und die Stärke ihrer Waffen war, griff sie sogleich von allen Seiten an. Sie aber hielten einen viermahligen Angriff derselben mit einer Standhaftigkeit aus, die nie übertroffen, vielleicht nie erreicht worden ist, empfingen den Feind mit einem wohlangebrachten mörderischen Feuer, thaten jedem wiederhohlten Anfall mit unbezwinglichen Muth Einhalt, und jagten die Feinde in die Flucht. Bey dem vierten Angriff kam der General Urf mit einigen Schwadronen alliirter Cavallerie der englischen Infanterie zu Hülfe, nahm

Die Alliirten halten den Angriff der Franzosen mit großer Standhaftigkeit aus, und schlagen sie in die Flucht.

die

die feindliche Cavallerie in die Flanke, und warf sie völlig übern Haufen.

Lord Sackville gehorcht den Befehlen des Herzogs Ferdinand nicht, und läßt die englische Reuterey nicht zum Treffen kommen.

Die französische Cavallerie und die Mitte der Armee war nun völlig geschlagen. Um die Niederlage vollständig zu machen, schickte der Herzog Ferdinand dem Lord Sackville Befehle über Befehle zu, mit der englischen Cavallerie, die auf dem rechten Flügel stand, einzuhauen. Aber der Lord befolgte die Befehle nicht. Als demnächst der Herzog dem Lord Granby, unter dem das zweyte Treffen der englischen Cavallerie stand, anzurücken befahl, setzte dieser sich sogleich in Marsch. Aber Lord Sackville befahl ihm Halt zu machen. Und Lord Granby und alle Officiere und Soldaten mußten, obwohl mit dem größten Verdruß, gehorchen. Lord Sackville ritt zum Herzoge Ferdinand, und vernahm die nähmlichen Befehle. Dennoch ließ er die englische Cavallerie, so lange die Schlacht dauerte, außer dem Kanonenschusse halten. Dadurch ward die höchstwahrscheinliche gänzliche Zernichtung der französischen Armee in Teutschland verhindert.

Die übrigen alliirten Truppen fahren fort, mit glücklichem Erfolge zu fechten.

Unterdessen setzte die englische Infanterie ihren Angriff fort, nahm eine feindliche Batterie von 8 Kanonen weg, und brachte die sächsischen Truppen unter dem Grafen von Lausitz zum weichen. Andere alliirte Truppen schlugen ebenfalls die Feinde an mehr als einer Stelle zurück.

Während dieß auf dem rechten Flügel der Alliirten vorging, rückte der linke Flügel mit eben so vieler Ordnung und Glück vor. Die preußische, hannöverische und hessische Cavallerie hieb in die Grenadiers de France und Royaux ein, fiel den Brigaden Touraine und Rovergne in die rechte Flanke, und machte beynahe die ganze Brigade Rovergne zu Gefangenen. Andre anrückende Brigaden wurden durch das Kanonenfeuer zurückgetrieben.

Der

Der Herzog von Broglio beschoß noch immer das Wangenheimische Corps, das seinen Posten standhaft behauptete. Seine Infanterie rückte zwar etwas vor, allein es kam zu keinem kleinen Gewehrfeuer. Die Cavallerie wollte dem rechten Flügel der Armee unter dem Marschall von Contades zu Hülfe kommen, in welchem das hannöverische Cavallerieregiment Hammerstein sehr hauſete. Aber sie wurde von den preußischen Dragonern von Holstein so übel empfangen, daß sie in kurzer Zeit die Flucht ergreifen mußte. Das Regiment Marine gab, um ihr Luft zu machen, Feuer auf das Regiment Holstein. Allein dieses schwenkte sich, hieb in die feindliche Infanterie ein, eroberte 10 Kanonen und 2 Fahnen, und machte vier Bataillone gefangen.

Die französische Armee ist völlig geschlagen.

Gegen eilf Uhr war die ganze französische Armee völlig geschlagen. Nur das Corps des Herzogs von Broglio, das nicht zum Handgemenge gekommen war, zog sich in ziemlicher Ordnung nach Winden zurück, und suchte der Armee den Rückzug zu erleichtern. Der Herzog Ferdinand begleitete den Feind mit der englischen Artillerie, die ein lebhaftes Feuer machte. Die alliirte Armee blieb auf dem Schlachtfelde stehen.

Großer Verlust derselben.

Die französische Armee hatte über 7000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, hatte 25 Kanonen und viele Standarten und Fahnen verloren. Allein sie hatte sich in ihr Lager zurückgezogen, und war noch immer stark genug, eine neue Schlacht zu wagen. Was aber den Sieg entscheidend machte, war noch ein Sieg, den an eben dem Tage der Erbprinz von Braunschweig über den Herzog von Brissac erfocht. Derselbe war mit 7 bis 8000 Mann nach Goosfeld detaschirt, um die Gemeinschaft mit Hervorden zu de-

Der Erbprinz von Braunschweig schlägt den Herzog von

Brissac bey Goosfeld, auch am 1. Aug.

cken. Der Erbprinz griff ihn an, schlug und nöthigte ihn, durch beträchtlichen Verlust an Mannschaft und Geschütz, zum Rückzuge. Dadurch verlor der Feind eben sowohl die Gemeinschaft mit seinen Magazinen, als seiner Hauptarmee der Rückzug erschwert ward. Die Nachricht von diesem Vorfall kam, als eine böse Vorbedeutung, in eben dem Augenblick an den Marschall von Contades, als die englische Infanterie mit seinen Mitteltreffen zu schlagen anfing. Der Feind selbst konnte nicht umhin, die Geschicklichkeit des Streichs, unter welchem er erlag, zu bewundern. Voll Erstaunen über ein zugleich so kühnes und so kluges Verhalten, bezeigte er seinen gerechten Beyfall einem General, der mit Sicherheit ein so großes Corps von seiner Armee detaschiren konnte, da er eben im Begriff war, einen der Zahl nach überlegenen Feind anzugreifen. Zwey Tage darauf fiel noch ein beträchtlicher Theil des Gepäckes, die ganze Feldgeräthschaft des Marschalls von Contades, des Herzogs von Brissac, des Grafen von St. Germain, des Prinzen von Conti, des Grafen von der Lausitz und fast aller Generale den Alliirten in die Hände, und gab ihnen eine reiche Beute *).

*) Eben bey der Gelegenheit bekam man auch die obgedachten Briefe des Marschalls von Belle-Isle an den Marschall von Contades.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Millot, Claude François Xavier, 1726-1785 / Christiani, Wilhelm Ernst, 1731-1793 / Hormayr, Joseph von, 1782-1848

<<Des>> Herrn Abt Millot, Mitglieds der Academie zu Lyon [et]c. Universalhistorie alter, mittler und neuer Zeiten

Bd.: 10

Wien (1794)

H.un. 388 a-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033041-5
VD18 80338682